This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 6PM3 /

25
Ritter

Digitized by Google

25

יהוה

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Unsterblichkeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unsterblichkeit.

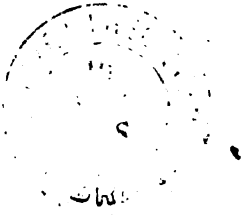
Von

Heinrich Ritter.

Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1866.

Digitized by Google



26,880.

Digitized by Google

Vorwort.

Vor dem Jahre 1848 hatte die Verlagshandlung den Plan zu einem umfassenden Sammelwerke („Unterhaltende Belehrungen zur Förderung allgemeiner Bildung") entworfen, welches bei der Ungunst der Zeiten erst später und nur zum Theil ausgeführt werden konnte.*) Zu ihm gehörte die erste Auflage dieser kleinen Schrift, welche im Jahre 1851 erschien. In der zweiten Auflage ist sie umgearbeitet und erweitert worden, weil sie, abgelöst von einem größern Ganzen, auch eine selbständigere Haltung annehmen mußte, und weil es gerathen schien, manches zur Erläuterung beizufügen, was in der ersten Auflage nur angedeutet war. Die Umarbeitung hat nun

*) Dasselbe erschien 1851—56 in 27 Bändchen zu je 5 Ngr., 1860—61 in neuer Ausgabe in 9 Theilen zu je 12 Ngr.

Digitized by Google

freilich einen so weiten Umfang angenommen, daß sie das Ganze fast wie ein neues Werk erscheinen läßt; doch ist der Plan im wesentlichen derselbe geblieben und größere Abschnitte sind fast unverändert in sie übergegangen, weil ich das früher Gesagte nicht besser zu sagen wußte; daher wäre es unschicklich gewesen, wenn ich nicht im Titel auf ihren Vorläufer verwiesen hätte.

Diese zweite Auflage ist nun unter ähnlicher Ungunst der Zeiten zu Stande gekommen wie die erste. Unsere Wünsche richten sich dahin, daß die Bewegungen und der Krieg unserer Tage unser deutsches Volk reifer finden mögen, sie in sich zu verarbeiten und zu einem günstigen Ziele zu leiten, als es früher der Fall war. Keiner Bewegung der Zeit aber wird es unziemlich sein, ihren Trost in dem Gedanken an ihren Zusammenhang mit dem ewigen Leben zu suchen.

Göttingen, im Juli 1866.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
1. Glaube und Zweifel an Unsterblichkeit	1
2. Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Frage	3
3. Standpunkt der Aufgabe und der Lösung	7
4. Die Beweisart der Philosophie und unsere Stellung zu ihr	9
5. Genauere Feststellung der Frage	16
6. Vergänglichkeit der Erscheinungen, Unvergänglichkeit der Substanz	23
7. Kritischer Zweifel an dem Beweis aus der Substantialität	27
8. Ob es Substanzen gebe, welche ihrem Wesen nach Leben haben?	31
9. Gegner der Annahme solcher Substanzen	36
10. Die Annahme nur einer allgemeinen Substanz	38
11. Die Annahme der Atomenlehre	44
12. Nothwendigkeit, besondere lebendige Substanzen anzunehmen	51
13. Das Ich als Substanz	58
14. Zweifel an dem unvergänglichen Leben des Ich	63
15. Wesen und Erscheinung unsers Ich	66
16. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele	69
17. Prüfung der Beweise für die Unsterblichkeit der Seele	71
18. Nur das Freie oder Vernünftige kann dem lebendigen Wesen in Wahrheit zugerechnet werden	81
19. Moralische Beweise für die Unsterblichkeit der Person.	86
20. Zurückführung der moralischen Beweise auf den Beweis aus der Substanz	93
21. Die Annahme unfreier und unvernünftiger Seelen	99
22. Zweifel an der Freiheit des Menschen	103

Digitized by Google

Seite

23. Zweifel, ob alle Menschen unsterblich sind 112
24. Freiheit ist überall, wo Seele ist 120
25. Zusammenfassung der bisherigen Beweispunkte 129
26. Die Selbständigkeit der Dinge in ihrem Selbstbewußtsein 136
27. Die Freiheit unter dem allgemeinen Gesetz 142
28. Seele ist nicht ohne Leib denkbar 150
29. Schwierigkeiten in der Annahme eines leiblichen Fortlebens nach dem Tode 158
30. Allgemeine Gesichtspunkte für die Lösung dieser Schwierigkeiten 162
31. Uebersicht über die Beweisführung 169
32. Präexistenz der lebendigen Wesen 176
33. Seelenwanderung. Wanderung durch die Gestirne .. 182
34. Auferstehung des Leibes 186
35. Wissenschaftliche Grundsätze über die Weise des Fortlebens nach dem Tode 189
36. Keine plötzliche Seligkeit 198
37. Organe, welche zum Fortleben nöthig sind 201
38. Zwischenzustände nach dem Tode 209
39. Erreichbarkeit unsers Zwecks 212
40. Zweifel an der Erreichbarkeit unsers Zwecks. Die Aufhebung der Persönlichkeit 218
41. Persönlichkeit schließt nicht nothwendig Beschränktheit in sich 220
42. Widerlegung der Gegengründe 224
43. Zusammenhang der Untersuchungen über die Unsterblichkeit mit den Untersuchungen über Gott 231
44. Ob Gott unser Sein in sich zurücknehmen oder uns die Unsterblichkeit entziehen könne? 239
45. Die Unveränderlichkeit Gottes in ihrem Verhältnisse zum Leben der weltlichen Dinge 243
46. Der Inhalt des Lebens als Offenbarung Gottes 253
47. Das Ueberschwengliche in unsern Untersuchungen ... 260
48. Schluß 265

Digitized by Google

1. Glaube und Zweifel an Unsterblichkeit.

Nicht mit den leichtesten Fragen hat der menschliche Verstand seine Forschungen begonnen. Schon in der Kindheit seiner Unternehmungen hatte er Anfang und Ende der Dinge im Auge; die Gegenwart und die nahe liegende Vergangenheit, welche in seiner Erinnerung wach war, glaubte er wie eine Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Endpunkten nicht begreifen zu können, wenn er nicht in das Dunkel der entferntesten Vorzeit und der spätesten Zukunft hineingeblickt hätte.

So ist es gekommen, daß auch über die Unsterblichkeit der lebendigen Wesen, über unsere Zukunft nach dem Tode sehr alte und sehr mannichfaltige Meinungen uns vorliegen. Viele gewichtige Stimmen haben behauptet, daß ohne den Glauben an ein künftiges Leben und eine künftige Vergeltung keine Religion, kaum ein Staat bestehen könne. Man ist noch weiter gegangen. In dem übereinstimmenden Glauben aller Völker an unsere Fortdauer nach dem Tode hat man einen sichern Be-

Digitized by Google

weis für die Wahrheit dieſes Glaubens finden wollen. Durch die abweichenden Meinungen über die Art dieſer Fortdauer hat man ſich hierin nicht ſtören laſſen. Man iſt daran gewöhnt, daß an den Glauben der Aberglaube ſich anſchließt. Wer die Sachen in Bauſch und Bogen nimmt, überzeugt ſich leicht davon, daß einem allgemein verbreiteten Glauben etwas Wahres zu Grunde liegen müſſe, wenn auch nicht alles an ihm wahr ſein ſollte.

Aber wie der Glaube weit verbreitet iſt, ſo iſt es nicht minder der Zweifel. Und wer die Stimmen nicht zählt, ſondern wägt, könnte das Uebergewicht auf der Seite der Verneinenden finden. Wenn es kein Volk geben ſollte, welches den Glauben an die Fortdauer nach dem Tode nicht genährt hätte, ſo kann gewiß noch weniger ein Volk nachgewieſen werden, welches zu reifen wiſſenſchaftlichen Ueberlegungen gekommen wäre, ohne auch den Zweifeln an dieſem Lehrſatz Raum gegeben zu haben. Unbeſorgt ſtürzt ſich der ungeübte Verſtand jugendlicher Völker in ſchwierige Fragen; er überlegt nicht, ob ſie unbeantwortlich ſind. Genug, wenn er an Aufgaben ſich übt, welche allgemeinen Antheil erregen. Eine ſpätere, nüchterne Zeit mag bedenken, was die Kräfte vermögen; dem friſchen Muthe der Jugend ſteht es wohl an zu wagen und nichts für unerreichbar zu halten. Wenn nun die Wiſſenſchaft ihr Haupt erhebt, ſo regen ſich auch die Zweifel. Die wiſſenſchaftliche Reife der Völker zieht das Heer der Bedenklichkeiten herbei, welche gegen den Glauben an das Fortleben

Digitized by Google

nach dem Tode sich erheben. Sollen wir nun mehr den Ueberzeugungen vertrauen, welche ein schlichter Trieb des ungebildeten Verstandes verbreitet, ein kindlicher, aber auch in unbestimmten Ahnungen und Phantasien spielender Glaube, oder mehr den Zweifeln nachgehen, welche das wissenschaftliche Nachdenken hervorruft, ausgerüstet mit allen Künsten der Ueberlegung, vielleicht aber auch der Täuschung? — Gewiß ist es, daß wenn einmal die wissenschaftliche Forschung sich erhoben hat, es nicht mehr gelingen wird, die Menschen auf die Stufe des einfältigen Glaubens zurückzuführen. Es ist nicht Vorwitz, was den Zweifel uns eingibt, er entspringt aus der Natur der Sache; er ist im Gefolge des reifenden Verstandes der Völker, welcher nicht mehr Glauben und Aberglauben ohne Unterschied hinnehmen kann. Wenn man seine Fragen nicht darf dahingestellt sein lassen, so müssen sie durch wissenschaftliche Gründe beantwortet werden.

2. Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Frage.

Und die Frage, ob wir ein künftiges Leben zu erwarten haben, dürfen wir wol nicht dahingestellt sein lassen; sie hat nicht allein eine große wissenschaftliche Bedeutung; auch in praktischer Rücksicht ist ihre Beantwortung von erheblichen Folgen.

Digitized by Google

In wissenschaftlicher Rücksicht werden wir dem schon erwähnten Grundsatze wol Folge geben müssen, daß keine Mitte ohne Anfang und Ende begriffen werden kann. Und als eine Mitte stellt sich uns unser gegenwärtiges Leben dar. Wie dringend nun auch die Fragen sein mögen, welche uns bei der Mitte unsers Lebens festhalten, wieviel näher sie unserm Nachdenken zu liegen scheinen, weil sie von dem augenblicklichen Bedürfniß geboten werden, so hat doch der Augenblick der Gegenwart für den wissenschaftlichen Geist keine Bevorzugung vor der weitesten Ferne der Zukunft oder der Vergangenheit. Nur das praktische Leben legt uns das Gegenwärtige und was ihm angrenzt näher an das Herz als die entferntesten Dinge; das Gebiet der Wissenschaft dagegen ist ohne Grenzen, weil es seiner Natur nach das Allgemeine aufsucht, welches Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in gleicher Weise umfaßt. Die allgemeinen Grundsätze der Wissenschaft sprechen nicht von gestern und heute.

Es wird erlaubt oder geboten sein, hier sogleich einen Satz zur Sprache zu bringen, welchen man dazu gebraucht hat, alle Forschungen über ein künftiges Leben uns abzuschneiden. Die Freunde der Erfahrung haben ihre Liebe so weit ausgedehnt, daß sie nichts in der Wissenschaft gelten lassen wollten, was nicht die Probe der Erfahrung gemacht hätte; sie haben daher auch gemeint, darüber könnten wir nichts wissen, ob wir nach unserm irdischen ein anderes Leben zu erwarten hätten

Digitized by Google

oder nicht, weil unsere Erfahrung nur über das irdische Leben sich erstreckte. Diese Beschränkung unserer wissenschaftlichen Sätze auf das gegenwärtige Leben und die bisherige Erfahrung ist ihrer Natur zuwider. Sollte der Verstand es als ein allgemeines Gesetz erkannt haben, daß die drei Winkel jedes geradlinigen Dreiecks zwei rechten gleich sind, oder daß alle lebendigen Wesen unsterblich sind, so würden diese Sätze weder für die engen Grenzen unserer Erfahrung noch für das irdische Dasein allein, sondern sie würden für den Umfang alles Daseins gelten. Daher darf die Wissenschaft ihre Untersuchungen nicht durch das gegenwärtige Leben sich beschränken lassen, sondern sie muß fragen, was war, ehe wir in die Mitte dieses Lebens traten, und was sein wird, nachdem wir sie verlassen haben.

Hieraus wird sich auch abnehmen lassen, daß die Frage nach der Unsterblichkeit, welche in die weiteste Zukunft blickt, nicht wohl von der Frage nach der frühesten Vergangenheit abgelöst werden kann. Unser gegenwärtiges Leben liegt zwischen Geburt und Tod. Wenn es als eine Mitte zwischen diesen beiden begriffen sein will, haben wir auf beide zu blicken. Die allgemeinen Grundsätze der Wissenschaft, weil sie nicht allein für unser gegenwärtiges Leben gelten sollen, treiben uns an zu fragen, was ihnen zufolge vor der Geburt war und nach dem Tode sein wird.

Viel weniger als das theoretische hat das praktische Leben mit der fernen Zukunft zu thun. Es bedenkt die

Digitized by Google

zunächstliegenden Bedürfnisse, es fordert zum augenblicklichen Handeln auf. Doch hängen Theorie und Praxis zu eng zusammen, als daß, wenn jene in die Ferne weist, diese ihr nicht folgen sollte. Das Thier mag dem gegenwärtigen Bedürfniß sich hingeben; die Sorge des Menschen erstreckt sich weiter. Nicht allein irdische und vergängliche Güter bedenkt er; ihn führt die Wissenschaft in das Gebiet des Ewigen; er begehrt einen sittlichen Werth, welcher von den Verhältnissen des Raumes und der Zeit unabhängig ist. Er hat einen Zweck im Auge, welchen er das höchste Gut nennt und von welchem er den Werth aller seiner Werke abhängig macht. Sollte dieses irdische Leben umsonst sein? Darf er nicht Lohn erwarten für seine bisherigen Arbeiten? Muß er nicht Strafe befürchten für seine verborgenen Uebelthaten? Diese Fragen greifen tief in die augenblicklichen Maßnahmen für unser praktisches Leben ein. Wir erwähnten, welche Bedeutung gewichtige Stimmen für Religion und Staat ihnen beigelegt haben. Andere freilich haben anders gemeint. Sie haben behauptet, daß wir in Hoffnung und Furcht eines Fortlebens nach dem Tode keinen Antrieb zum sittlichen Leben zu suchen hätten, weil es uns ohnedies heilig sein müßte. Aber sie werden doch schwerlich leugnen können, daß wir unsere Zwecke ganz anders und viel weiter zu stecken haben, wenn wir jene Hoffnung hegen dürfen, als wenn wir sie aufgeben müssen. Wer die Kürze und Unsicherheit seines irdischen Lebens bedenkt, der wird sich scheuen,

Digitized by Google

die großen Arbeiten zu unternehmen, welche Wissenschaft und Kunst und alle Ideale der Vernunft uns auferlegen. Wie ganz anders der, welcher mit Lessing ausruft: „Ist doch die ganze Ewigkeit mein!“

3. Standpunkt der Aufgabe und der Lösung.

Vor allen Dingen müssen wir untersuchen, in welcher Weise die Frage uns vorgelegt ist. Wir erfahren, daß lebendige Wesen, welche längere oder kürzere Zeit ein einigermaßen in sich abgeschlossenes System von Bewegungen und deren Werkzeuge beherrschten, mehr oder weniger plötzlich die Macht über dasselbe verlieren, daß alsdann auch die Glieder des Leibes ihr zweckmäßig geordnetes Zusammenspiel aufgeben und was zu ihnen gehörte, sich auflöst. Wir nennen diese Erscheinung den Tod. Wenn wir die Erfahrung hiervon nicht gemacht hätten, schwerlich würden wir wissen, daß eine solche Katastrophe den lebendigen Dingen bevorstehe. Wenn auch physische Ursachen sie erwarten lassen, so kennen wir doch auch diese nur aus Beobachtung. Die Erfahrung des Todes haben wir aber an unzähligen Beispielen gemacht und halten es daher für ein Naturgesetz, daß alle lebendigen Wesen sterben müssen. Sollen wir nun sagen, daß mit seinem Tode das lebendige Wesen zugleich aufgehört habe zu sein, oder sollen wir annehmen, daß es nur in seinen Wirkungen unsern blöden

Digitized by Google

Augen entschwunden sei? Dies ist das Räthsel, welches die Erfahrung des Todes uns vorlegt.

Wenn nun die Erfahrung es vorlegt, so wird sie doch schwerlich es lösen können. Es gibt zwar Erzählungen genug, welche Erfahrungen für das Fortleben nach dem Tode beibringen wollen; einige von ihnen haben sogar geheiligtes Ansehen; aber sie führen nur Ausnahmen von der Regel an, setzen Wunder voraus oder streifen an das Gebiet des Aberglaubens an, vor welchem man mehr als vor allem andern sich zu hüten hat, wenn man den Glauben retten will. Bald hat man es als eine zweifelhafte Gunst des Zufalls, bald als eine Gabe bevorzugter Naturen, bald als ein Werk geheimer Künste angesehen, wenn man gespenstische Erscheinungen wahrnehmen konnte, nicht Geister, wie man gesagt hat, weil solche Erscheinungen insgesammt in sehr körperlicher Weise sich zu empfinden geben sollten, indem sie sich sehen, hören, fühlen oder irgendwie äußerlich im Raum sich wahrnehmen ließen. Kaum würden eigene Erfahrungen solcher Art einen haltbaren Beweis abgeben, viel weniger Ueberlieferungen, welche schon in ihren Umständen meistens verrathen, daß nur ein gestörtes Gemüth in Schlaf, Furcht, Entzückung oder Vorurtheil in den ihm vorschwebenden Erscheinungen Geister der Abgeschiedenen erblicken konnte. Wenn es auch sein sollte, daß einigen solcher Gesichte eine äußere Beglaubigung zuwuchs, indem das, was sie zu verkünden schienen, durch den Erfolg bestätigt wurde,

Digitized by Google

so kennen wir doch hinlänglich das Neckische des Zufalls, welcher sogar dem Munde falscher Propheten die Wahrheit entlockt. Unsere Zeit ist gewiß, und nicht ohne Grund, gegen alle solche Beweise verhärtet, welche mit der gemeinen Erfahrung streiten, gegen sie aber nur seltene Beispiele anzuführen wissen; denn sie hat das Trügerische vereinzelter Erfahrungen, welche der Beobachtung kein stetiges Gesetz darbieten, hinreichend kennen gelernt.

Wenn aber für das Fortleben nach dem Tode die Erfahrung nicht spricht, so können wir die Beweise für dasselbe nur aus der Philosophie schöpfen. Schon hieraus lassen sich die Schwierigkeiten abnehmen, welche der Beantwortung unserer Frage sich entgegensetzen. Nicht allein mit den Tiefen philosophischer Forschung hat sie es zu thun, sondern auch eine Anwendung derselben auf ein Ergebniß der Erfahrung zu wagen, denn diese legt uns das Problem vor, wie wir den Tod anzusehen haben. Es wird hierdurch gerechtfertigt werden, daß wir von sehr allgemeinen Betrachtungen ausgehen.

4. Die Beweisart der Philosophie und unsere Stellung zu ihr.

Oft habe ich mich darüber wundern müssen, daß man den philosophischen Beweis für das Fortleben nach dem Tode hat ins Kurze ziehen und in wenige Sätze zusammenfassen wollen. Ganz ebenso ist es mit den

Digitized by Google

Beweisen für das Sein Gottes gewesen. Der Erfolg war auch in beiden und wol noch in andern Fällen derselbe. Wenn man die einzelnen Beweisstücke zu prüfen anfing, so erregte ein jedes Bedenken; man glaubte es nicht ohne weitern Nachweis annehmen zu dürfen, und man schloß zuletzt mit dem Ergebniß, daß der Beweis nicht genügend geführt sei. Da nun diese Versuche sich oft wiederholt und immer denselben Erfolg gehabt haben, so hat man hierin den Beweis zu finden geglaubt, daß weder das Sein Gottes noch das Fortleben nach dem Tode philosophisch bewiesen werden könnten. Man sieht, dies würde ein Beweis aus der Erfahrung sein, und für allgemeine Sätze gelten solche Beweise nicht. Was man bisher nicht bewiesen hat, kann doch künftig noch zu beweisen gelingen. Viele sind der Meinung, die Lehre von den Parallellinien sei von den Geometern bisher nicht genügend bewiesen; sie verzweifeln darum nicht an der Beweisbarkeit des größten Theils der Geometrie, welcher von dieser Lehre abhängt.

Aber eine andere Lehre wird man aus jenen Erfahrungen ziehen können oder vielmehr nicht aus ihnen, sondern infolge reiflicherer Ueberlegungen, welche sich an sie anknüpfen. Wenn man etwas in der Philosophie beweisen will, so steht das nicht an ihrer Spitze. Auch von den Lehren über Gott und Unsterblichkeit wird man wol anzunehmen haben, daß sie nicht zu den Anfangsgründen der Philosophie gehören; um zu ihnen zu gelangen muß man zuvor die Principien der Philo-

Digitized by Google

sophie erörtern. Die Beweisart der Philosophie verstattet nun nicht ein solches sprunghaftes Verfahren, daß man aus ihrer Mitte heraus eine besondere Lehre sich wählen und sie alsdann so behandeln könnte, als ließe sie sich mit wenigen Sätzen unwiderruflich feststellen. Sie ist systematisch und nur der, welcher ihren systematischen Zusammenhang zu würdigen weiß, wird im Stande sein die Kraft ihrer Beweise zu erkennen.

Hiervon haben wir einen Beleg zur nächsten Hand. Schon früher haben wir bemerkt, daß die Lehre von der Unsterblichkeit nicht aus der Erfahrung abgenommen werden könne, haben uns aber auch vorbehalten aus allgemeinen Grundsätzen der Wissenschaft etwas über künftige Ereignisse bestimmen zu können. Wenn nun jemand dies bezweifelte, wenn er der Meinung wäre, daß aus allgemeinen Grundsätzen nichts und alles nur aus der Erfahrung sich beweisen ließe, so würden wir mit allen unsern Beweismitteln seinem Zweifel nichts anhaben können. Was wir in der Lehre von der Unsterblichkeit beizubringen denken, wird daher die ersten Grundlehren der Philosophie über unsere Erkenntniß, die Gesetze des Denkens, die Beweistheorie und dergleichen mehr vorauszusetzen haben. Wer nicht weiß, was zu einem philosophischen Beweise gehört, kann keinen philosophischen Beweis prüfen.

Wir geben hierdurch unsere Untersuchungen allen den Zweifeln preis, welche gegen die systematische Philosophie verbreitet sind. Den Skeptiker würden wir nur

Digitized by Google

gewinnen können, wenn wir auf die ersten Gründe für die wissenschaftliche Ueberzeugung zurückgingen. Dabei müßten wir schon methodisch, d. h. in systematischem Zusammenhange verfahren. Vor ihm aber scheuen sich alle, welche von der Wandelbarkeit philosophischer Systeme gehört haben. Diese Scheu wird vor allem andern zu überwinden sein, wenn man in eine besondere philosophische Untersuchung eingehen will; denn von ihr ist vorauszusetzen, daß sie einem größern Zusammenhange allgemeiner Ueberzeugungen angehört und mit ihm steht oder fällt. Worauf, müssen wir fragen, beruht jene Scheu? Ihre Wandelbarkeit theilen die philosophischen Systeme mit allen menschlichen Unternehmungen, welche höhere, sittliche Zwecke verfolgen. Formen des Staats und der Kirche, des Handels und des Wandels, jedes nützlichen und schönen Verkehrs unter den Menschen sind ihr unterworfen. Wir verwerfen sie deswegen nicht; vielmehr scheint es ihrem Wesen gemäß, daß sie der Wandelbarkeit des menschlichen Lebens sich anschließen müssen und daß ihr wahrer Werth darauf beruhe, daß in ihnen beständig das Bessere gesucht werde. Auch die Wissenschaften theilen diesen Wechsel. In ihrem Wachsthum jedoch sind sie meistens der Sicherheit sich bewußt, mit welcher sie vom Schlechtern zum Bessern fortschreiten. Nur bei einigen von ihnen vermißt man diesen gleichmäßigen Fortschritt und besonders ist es die Philosophie, welche in dem Rufe steht, daß sie wechsele ohne vorwärts zu kommen. Die Erfahrung kommt immer weiter;

Digitized by Google

sie macht immer mehr Erfahrungen; aber die Speculation, der Versuch, die Erfahrung zu verstehen und zu begreifen, hält mit ihr nicht gleichen Schritt. Das ist es, was der Philosophie zum Vorwurf gereicht hat und weswegen man sich gescheut hat auf ihre Versuche einzugehen. Aber wozu diente uns die Erfahrung, wenn sie nicht verstanden würde? Alle Wissenschaften, welche nicht blos dazu dienen, Erfahrungen genauer zu bestimmen, lassen sich darauf ein, Erscheinungen zu verstehen oder zu erklären, und speculiren über ihre Bedeutung. Auf ein solches Unternehmen kommen alle Wissenschaften, welche die Erfahrung mit dem sittlichen Leben des Menschen in Verbindung setzen; sie können nicht unterlassen, an den Unsicherheiten desselben theilzunehmen. Ein Fortschritt in ihren Erkenntnissen wird dabei immer noch stattfinden können in demselben Maße, in welchem auch das sittliche Leben des Menschen wächst. Dasselbe gilt von der Philosophie, welche nicht umhin kann, den Gütern der Vernunft und ihrem Wachsthum ihr volles Interesse zuzuwenden. Freilich wer die Fortschritte der Vernunft in ihrem sittlichen Leben bezweifelt, der wird auch diese Fortschritte in Zweifel ziehen können; aber damit würde er überhaupt die fortschreitende Entwickelung der Vernunft, seiner eigenen Wissenschaft und seines eigenen sittlichen Lebens in Frage stellen, und warum er alsdann überhaupt noch lebte, würde ihm fraglich erscheinen müssen. Will man jedoch nicht blos aus diesem summarischen Ueberschlag davon sich über-

Digitized by Google

zeugen, daß die Wandelbarkeit der philosophischen Systeme mit dem sichern Fortgang der Wissenschaft nicht in Widerspruch steht, so bleibt nichts anderes übrig, als in die systematischen Untersuchungen der Philosophie einzugehen und von der Kraft ihrer Beweise aus ihnen selbst Kenntniß zu nehmen. Man wird hierzu nur die billige Beurtheilung bringen müssen, welche alle menschlichen Werke verlangen; dann wird es nicht ausbleiben, daß man auch in den lückenhaften Darstellungen der philosophischen Systeme und selbst in ihren Ausschweifungen einen Kern wachsender Einsicht entdeckt.

Bedenklich aber kann es erscheinen, wenn man aus dem Systeme einzelne Lehren herausnimmt. Und doch ist diese Manier sehr gewöhnlich. Sie empfiehlt sich dadurch, daß sie die philosophischen Untersuchungen handlicher für den Gebrauch macht, und hierdurch wird nicht wenig gewonnen. Denn wir haben schon bemerkt, daß sie mit der Erklärung der Erscheinungen und mit dem ganzen vernünftigen oder sittlichen Leben des Menschen in Verbindung stehen, und daher wird auch ihr Gebrauch für die Verständigung über dasselbe gesucht werden müssen. Die systematischen Versuche in der Darstellung der Philosophie selbst wird man nicht recht verstehen können, wenn man sie nicht in ihrem Zusammenhang mit dem Gesammtleben der Vernunft sich denkt, und dieses wird immer von jenen Frucht zu ziehen suchen. Daher hat man von jeher, seitdem die Philosophie systematisch ausgebildet worden ist, auch einzelne

Digitized by Google

Zweige derselben besonders behandelt und für die Erkenntniß der Natur, des Rechts, des Staats, der Religion u. s. w. zu verwerthen gesucht; auch wol noch mehr im einzelnen sind besondere Probleme der Philosophie, je nachdem sie ein besonderes Interesse für sich hatten, einer ausführlichern Untersuchung unterworfen worden. Zu diesen Problemen gehört auch das uns vorliegende, und ehe wir zu seiner Lösung schreiten, werden wir uns danach umzuschauen haben, wie wir es aus der Gesammtheit philosophischer Fragen herauslösen können.

Es ist schon zugegeben worden, daß jede Frage, welche in der Mitte philosophischer Untersuchungen uns aufstößt, eine Reihe von Voruntersuchungen über Grundsätze und Gesetze des Denkens voraussetzt. Diese Voraussetzungen werden wir auch hier uns gefallen lassen müssen; wir werden sie aber nur machen dürfen in der Ueberzeugung, daß die bisherige Entwickelung der Philosophie zu Ergebnissen geführt hat, welche im allgemeinen feststehen, wenn sie auch von Einzelnen noch bestritten werden sollten. Es sind das solche Lehren, welche nicht das Eigenthum eines besondern systematischen Versuchs abgeben, sondern als Gemeingut der gegenwärtigen philosophischen Bildung betrachtet werden dürfen. Zweifel gegen sie werden zwar nicht ganz fehlen, aber nur bei solchen vorkommen, welche entweder der gegenwärtigen philosophischen Bildung fremd geblieben sind oder nur in einseitiger Weise sich an ihr betheiligt haben.

Digitized by Google

Auf sie kann man sich stützen mit kurzer Verweisung auf den Ort des Systems, an welchem genauerer Nachweis über sie gefunden werden kann. Genauer muß man eingehen auf die Punkte, über welche noch verschiedene Meinungen herrschen, und deren Feststellung für die Erörterung der vorliegenden Frage von entschiedener Wichtigkeit ist. Man wird sich nicht verleugnen dürfen, daß die Auswahl des als sicher oder allgemein Anerkannten und des Streitigen und noch fester zu Begründenden von schwankender Natur ist. Die Hoffnung, daß man in ihr immer das Richtige treffen werde, läßt sich kaum fassen. Der Versuch, welcher gemacht wird, hat die Bedingungen der gegenwärtigen Lage in der wissenschaftlichen Untersuchung zu berücksichtigen; er geht auf eine Verständigung mit der allgemeinen Bildung der gegenwärtigen Zeit aus; eine solche muß ein jeder suchen in allen wichtigen Punkten; wenn man aber keine trügerischen Vorspiegelungen sich macht über die Einigkeit und Sicherheit dieser Bildung in ihrem wissenschaftlichen Urtheil, so wird man auch nicht erwarten können, daß der Versuch, sie über einen besondern Punkt herzustellen, nach allen Seiten zu befriedigend ausfallen werde.

5. Genauere Feststellung der Frage.

Wir haben bisher nur von Unsterblichkeit im allgemeinen gesprochen, aber die Frage wird nicht ausbleiben

Digitized by Google

können, um wessen Unsterblichkeit im besondern die Untersuchung sich handle. Wenn man etwas Unsterbliches in der Welt anerkennt, so will man auch wissen, was das Unsterbliche sei. Selbst von einer Unsterblichkeit des Namens hat man geredet; es wird aber wol einleuchten, daß über die Vergänglichkeit oder Unvergänglichkeit einer so wesenlosen Sache, wie der Name ist, ein ernsthafter Streit der Meinungen sich nicht erheben würde.

Was ist also das Wesen, müssen wir fragen, dessen Unsterblichkeit wir zu behaupten unternehmen. Darauf sind sehr verschiedene Antworten ertheilt worden. Wenn wir aber das allgemeine Interesse unserer Frage berücksichtigen, so werden wir sie vorläufig wenigstens auf die Unsterblichkeit des Menschen beschränken dürfen. Unsere Verständigung dreht sich um die Meinungen der Menschen; mit menschlichem Leben und menschlicher Wissenschaft haben wir es zu thun; unser nächstes Interesse hat der Mensch; daher wenigstens einen ersten allgemein zugestandenen Haltpunkt für die Untersuchung werden wir gefunden haben, wenn wir das Unsterbliche im Menschen suchen. Dabei können wir uns noch immer vorbehalten, wenn die Natur der Sache es erlauben oder fordern sollte, auch über dieses beschränkte Gebiet hinaus unsere Untersuchung auszudehnen.

Vom Menschen aber reden wir in doppeltem Sinne, entweder im allgemeinen von seiner Art oder im besondern vom Individuum. So groß ist der Antheil,

Digitized by Google

welchen er uns einflößt, daß wir auch die besondere Person zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Untersuchung machen, was bei keiner andern Art lebendiger Wesen der Fall ist. Daher wird auch noch genauer entschieden werden müssen, ob die Frage sei nach der Unsterblichkeit der menschlichen Art oder des einzelnen Menschen.

Für leichter hat man es nun wol gehalten, die erstere als die letztere zu behaupten, und daher auch die Miene angenommen, als wenn das erstere genüge, ja das letztere gar nicht verlangt werden sollte. Denn es würde egoistisch sein, hat man gesagt, wenn man für seine besondere Person ein ewiges Leben forderte. Dagegen dürfte man das Wohl der Menschheit und für dasselbe ein ununterbrochenes Fortbestehen und einen stetigen Fortschritt in der Geschichte der sittlichen Bildung zum Zwecke seines Willens machen. Dieser Zweck sei auch erreichbar; denn die Erfahrung lasse es uns als ein Naturgesetz erkennen, daß die Individuen vergehen, die Arten aber in beständiger Fortpflanzung sich immer wieder erneuen. Sie blieben ewig jung und wären das Ewige in der Natur, während die einzelnen Exemplare der Art altern und zuletzt absterben müßten nach demselben Naturgesetze. Man meinte nun der Lehre von der Unsterblichkeit des Menschen Genüge gethan zu haben, wenn man nachzuweisen vermöchte, daß die Menschenart nicht aufhörte fortzuleben, und daß zwar die menschlichen Individuen vergänglich wären,

Digitized by Google

aber doch in der Fortdauer ihrer Art und ihrem Fortwirken in der Geschichte an dem Werke der ganzen Menschheit einen unsterblichen Antheil hätten. Dies ist die Lehre von der Unsterblichkeit des Menschen im allgemeinen, welche man in Widerspruch mit der Lehre von der persönlichen Unsterblichkeit desselben aufgestellt hat. Auch noch in einer größern Allgemeinheit ist sie gefaßt worden, indem man lehrte, die allgemeine Vernunft sei das Ewige in der Welt, die einzelnen Menschen nur besondere und vergängliche Formen, in welchen sie sich offenbare und zur Erscheinung komme.

Schwerlich wird man diese Lehrweise für mehr halten können als für eine plumpe Beschwichtigung der Hoffnungen auf die Unsterblichkeit. Denn mit der Person fallen auch der Lohn und die Strafe weg, welche man erwartet, und wenn für die räthselhafte Mitte des Lebens eine Erklärung aus Anfang und Ende gefordert wird, so hat man dabei nicht die Art oder das Allgemeine in Gedanken, sondern das Leben des Individuums. Daß man von diesem den Blick abzulenken sucht durch den Vorwurf des Egoismus, welcher dem Verlangen nach persönlicher Unsterblichkeit gemacht wird, kann nur als grobe Täuschung angesehen werden; denn Egoismus würde nur dem zur Last fallen, welcher zeitlichen Gewinn für sich auf Kosten des Ganzen begehrte. Was dagegen in Wahrheit für diese Lehrweise gestimmt hat, beruht nur auf der beschränkten Erfahrung, welche ein Naturgesetz darin zu erkennen glaubt, daß die Individuen

Digitized by Google

sterben, die Arten und das Allgemeine in steter Fortpflanzung sich behaupten. Man hat deshalb Arten und Gattungen für ewige Gesetze der Natur gehalten; aber nur einer beschränkten Erfahrung gehört diese Meinung an und dem Zweifel hat sie Raum geben müssen, ob nicht auch diese gegenwärtigen Gesetze unserer weltlichen Ordnung nur allmählich entstanden wären und ebenso wieder vergehen würden. Sollten wir die dieser Lehrweise zu Grunde liegende Meinung auf einen allgemeinen Grundsatz zurückführen wollen, so würde er nur lauten können: das Allgemeine besteht, das Besondere vergeht. Die Prüfung desselben muß weitern Untersuchungen überlassen werden. Hier beabsichtigten wir nur zu zeigen, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Menschenart den Absichten der Lehre von der Unsterblichkeit des Menschen nicht Genüge thut.

Wir sehen uns auf die Frage zurückgeworfen, ob wir den individuellen Menschen für unsterblich halten dürfen. Man hat sie aber auch in eine andere Form gekleidet. Daß etwas Vergängliches am einzelnen Menschen vorkommt und von seinem unvergänglichen Wesen, wenn ihm ein solches zukommen sollte, unterschieden werden müßte, läßt sich nicht leugnen; die Perioden seines Lebens zeigen viel Wandelbares an ihm, obgleich wir annehmen, daß er durch sie hindurchgehend immer derselbe Mensch, dieselbe Person bleibt. In der gewöhnlichen Vorstellung hat man nun auch zwei Theile des Menschen unterschieden, seinen Körper oder Leib und

Digitized by Google

seinen Geist oder seine Seele, und da man bemerkte, daß der erstere in einem beständigen Ab- und Zunehmen wäre, im Tode aber sich völlig auflöste, der letztere diesem Wechsel viel weniger unterworfen wäre, ist man auf den Gedanken gekommen, der Leib oder Körper des Menschen wäre das Vergängliche an ihm, sein Geist oder seine Seele wäre sein unvergängliches Wesen oder sein unsterblicher Theil. Diese Meinung ließ sich um so leichter vertheidigen, je schwieriger es war über Sein oder Nichtsein der Seele untrügliche Zeugnisse beizubringen. Das Sein des Körpers bezeugen uns die äußern Sinne; die Seele ist unsichtbar und ungreifbar; nur aus ihren Wirkungen erkennen wir sie und diese Wirkungen liegen oft tief verborgen unter körperlichen Hüllen. Daher konnte man annehmen, wenn der Tod einträte und den Körper des Menschen auflöste, dann würde seine Seele nur von einer Hülle frei, und einer Fessel entledigt könnte sie ein ungestörtes Leben führen. So ist man zu der Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele gekommen. In dem Tode sieht sie nur die Trennung von Leib und Seele; der Leib stirbt, die Seele lebt nach dem Tode fort, ein Leben abgesondert vom Leibe.

Wenn wir aber so unsere Frage stellen wollten, ob die Seele oder der Geist des Menschen unsterblich sei, so würden wir uns dabei auf eine Annahme der gewöhnlichen Vorstellung zu verlassen haben, welche manches Bedenkliche hat, und es läßt sich voraussehen, daß

Digitized by Google

uns dies in Schwierigkeiten verwickeln würde. Wir wollen von ihnen nur erwähnen, daß der menschliche Geist doch nicht ohne den Menschen gedacht werden könnte, noch weniger die Seele ohne einen Leib, welchen sie beseelt oder belebt, eine Schwierigkeit, welche sich auch in gewöhnlicher Vorstellung gemeldet hat; denn wenn man die Fortdauer des einzelnen Menschen sich denken wollte, mußte man immer seiner Seele eine gewisse körperliche Figur beigeben, und es hat dies die Lehre von der Auferstehung des Leibes nach sich gezogen. Daher möchte es gerathen sein, in erster Feststellung unserer Frage den Unterschied zwischen Körper und Geist oder zwischen Leib und Seele außer Spiel zu lassen, weil wir es können, oder ihn doch nur in figürlicher Weise zu nehmen. In solcher Weise spricht man von der Seele einer Unternehmung oder von dem Geiste eines Gesetzes; man will damit nur das belebende Princip oder das wahre Wesen des Gegenstandes bezeichnen. In demselben Sinne würde man auch das belebende Princip und wahre Wesen eines Menschen seine Seele oder seinen Geist nennen können und von ihm würde mit Sicherheit zu behaupten sein, daß es das Unsterbliche in diesem Menschen wäre, wenn überhaupt etwas Unsterbliches in ihm liegen sollte. Hierauf können wir uns nun beschränken, die Unvergänglichkeit des wahren Menschen zu behaupten; denn alle die Bedürfnisse, welche uns zu dieser Frage treiben, laufen nur darauf hinaus, daß man sehen will, wie derselbe Mensch, dieselbe Per-

Digitized by Google

ſon Anfang und Ende ihres Lebens zu ſeiner Mitte hinzufügt und in der Folge dieſes Lebens Lohn und Strafe ſeiner Thaten empfängt. Was dieſer wahre Menſch ſei, ob Seele oder Geiſt oder ſonſt etwas anderes, wird wol im Verfolg der Unterſuchung ſich zeigen.

6. Vergänglichkeit der Erſcheinungen, Unvergänglichkeit der Subſtanz.

Der wahre Menſch und das Vergängliche an ihm! Haben wir einen wahren Menſchen anzunehmen oder iſt alles an ihm vergängliche Erſcheinung? Wir ſind hier mitten in den Unterſuchungen über die allgemeinſten Grundſätze der Wiſſenſchaft, der Metaphyſik, wie man ſie zu nennen pflegt. Wir werden nicht unterlaſſen dürfen aus ſehr allgemeinen Geſichtspunkten uns über ſie zu verſtändigen.

Wenn die Behauptung aufgeſtellt wird, ein lebendiges Weſen ſei unſterblich, ſo ſcheint dem der allgemeine Satz zu widerſprechen, daß alle lebendige Weſen ſterblich ſind. Der ſcheinbare Widerſpruch würde ſich aber in doppelter Weiſe löſen laſſen. Entweder kann man verſuchen das Subject der miteinander ſtreitenden Sätze zu theilen, oder man kann das Prädicat derſelben in verſchiedenem Sinne nehmen. In jenem Fall würde man ſagen müſſen, ein Theil des lebendigen Weſens,

Digitized by Google

etwa der Leib, sei sterblich, ein anderer Theil, etwa die Seele, sei unsterblich; in diesem Falle könnte man auch das ganze lebendige Wesen für sterblich erklären und für unsterblich, jenes, weil das Sterben nur das Ende des einen, dieses, weil die Unsterblichkeit die Fortdauer desselben in einem andern Leben bezeichnen sollte. Es läßt sich erwarten, daß man beide Wege versucht haben wird, um den scheinbaren Widerspruch zu heben.

Unstreitig aber zeigt der doppelte Weg, welcher eingeschlagen werden kann, darauf hin, daß die Frage mit der allgemeinsten Form unserer Aussagen, mit dem Gegensatze zwischen Subject und Prädicat, zusammenhängt. Unsere Erkenntniß der Dinge geht von ihren Erscheinungen aus; damit wir über ein Ding nachdenken können, muß es uns erschienen sein; seine Erkenntniß geht von seiner Erscheinung aus. Seine Erscheinungen geben alsdann Prädicate ab, welche wir Subjecten beilegen müssen, weil wir sie nicht gleichsam in der Luft schweben lassen dürfen. Damit Erscheinungen sein können, muß etwas sein, was die Erscheinungen begründet und von welchem wir die Erscheinungen aussagen können. Der Gedanke der Erscheinungen fordert also den Gedanken von Gründen der Erscheinungen, von welchen wir sie aussagen. Diese Gründe nennen wir daher Subjecte, weil sie eben als Subjecte für die Prädicate in unsern Sätzen dienen. Unabhängig von dieser Beziehung auf unser Denken und Reden nennt sie die Metaphysik Substanzen. Man scheue diesen Namen

Digitized by Google

nicht; er ist unverfänglich, wenn man in seinem Gebrauch sich bewußt bleibt, daß er nichts weiter bezeichnen soll, als den Träger der Erscheinungen, wie man sich auszudrücken pflegt, d. h. ihren Grund, ohne welchen wir von Erscheinungen weder reden noch denken könnten, weil jede Erscheinung als Erscheinung eines Dinges, eines Grundes, einer Substanz von uns gedacht werden muß nach einem allgemeinen unbedingt zwingenden Gesetze unsers Denkens.

Zwischen Erscheinungen und ihren Gründen, den Substanzen, besteht hiernach ein Gegensatz wie zwischen Prädicat und Subject. Dies würde noch stärker hervortreten, wenn wir nicht dem Irrthum unterworfen wären und es uns häufig begegnete, daß wir Subjecte und Prädicate im Reden und im Denken miteinander verwechselten. Da geschieht es denn auch, daß Erscheinungen für Substanzen gehalten werden, und große Sorgfalt ist darauf zu verwenden, daß wir uns nicht täuschen lassen, sondern den Gegensatz zwischen beiden in seiner Reinheit behaupten. Die Erscheinungen haben wir nach ihm für vergänglich zu halten, mögen sie kürzere oder längere Zeit dauern; sie wechseln an der Substanz und einem und demselben Subjecte können wir nach dem Wechsel der Zeit verschiedene Prädicate beilegen. Die Meinung, welche von vielen Philosophen ausgesprochen worden ist, daß die Erscheinung beständig wechsele und keine Erscheinung auch nur zwei Augenblicke dauere, möchte wol nicht ohne Grund sein; doch scheinen uns

Digitized by Google

viele Erscheinungen zu dauern, weil sie in ähnlicher Weise sich fortlaufend erneuern; in solchen Fällen ist die Täuschung leicht, daß sie für Substanzen gehalten werden. Jenen Satz von dem beständigen Wechsel der Erscheinungen brauchen wir jedoch nicht anzuspannen, um einzusehen, daß etwas, wenn es im Wechsel der Zeit vergeht, nur eine Erscheinung, wenn auch eine lange dauernde, gewesen sei. Im Gegensatz gegen ihre Erscheinungen haben wir die Substanz als unvergänglich zu denken; denn verginge etwas, so würde sich nur gezeigt haben, daß es eine Erscheinung gewesen wäre, möchte es auch durch seine längere Dauer den Schein einer Substanz angenommen haben. Die Substanz kann ein Leiden treffen, aber indem sie leidet, ist sie noch. Vernichtung dagegen kann die Substanz nicht treffen, denn wenn von ihr sollte ausgesagt werden können, daß sie vernichtet wäre, so würde der Widerspruch zu Tage liegen, daß sie im Subject als bestehend, im Prädicat als aufgehoben gesetzt würde. Jede wahre Substanz ist also der Vernichtung unzugänglich. In Gegensatz gegen ihre Erscheinungen muß sie auch als selbständig gedacht werden. Von ihr sind die Erscheinungen abhängig; sie wird als der Grund gedacht, aus welchem sie zu erklären sind; sie muß die Erscheinungen hervorbringen helfen und selbständigen Antheil an ihrer Begründung haben. So legen wir, durch die Form oder das Gesetz unsers Denkens gezwungen, der Erscheinungswelt sei es eine, sei es viele Substanzen zu

Digitized by Google

Grunde, welche unvergängliches und selbständiges Sein haben.

Man sieht nun wol, daß unsere Frage nach dem wahren und unsterblichen Menschen mit diesem Gegensatz zwischen Erscheinung und Substanz in engstem Zusammenhange steht. Er verhilft uns auch zu einer allgemeinen Fassung unserer Untersuchung, welche schon oben angedeutet ist. Es fragt sich, ob wir unter dem, was ein lebendiges Wesen genannt wird, nur eine Erscheinung oder eine Substanz zu denken haben; wäre das erstere der Fall, so würden wir nicht leugnen können, daß alle sogenannten lebendigen Dinge vergänglich und sterblich wären; nur im letztern Fall hätten wir sie für unvergänglich anzusehen und wäre auch die Möglichkeit vorhanden, ihnen ein unvergängliches Leben beizulegen.

7. Kritischer Zweifel an dem Beweis aus der Substantialität.

Es erklärt sich hieraus, warum die Beweise, welche man für die Unsterblichkeit lebendiger Wesen zu geben gesucht hat, auf den Begriff der Substanz das größte Gewicht gelegt haben. Wenn man die Substantialität der Seele dargethan hätte, glaubte man bewiesen zu haben, daß die Seele unsterblich sei.

In neuerer Zeit ist aber der Zweifel Kant's berühmt

Digitized by Google

geworden, ob aus der Substantialität der Seele auf ihre Unsterblichkeit geschlossen werden könnte. Wenn Kant daran gezweifelt hätte, ob die Seele Substanz sei, oder ob, wenn sie Substanz sein sollte, zu ihrem unvergänglichen Wesen auch ihr Leben gehörte, so würde man den Begriff der Seele zu untersuchen haben, um über diesen Zweifel auf das Reine zu kommen. Doch diese Punkte berühren seine Zweifel nur nebenbei; er nimmt an, daß die Seele allem menschlichen Ermessen nach Substanz sei, und ebenso, daß Seele ohne Leben nicht gedacht werden könne, es berührt also sein Zweifel den besondern Gehalt des Begriffes der Seele nicht, sondern heftet sich nur an den allgemeinen Begriff der Substanz. In der Erörterung seiner Bedeutung folgt er der Meinung, daß zwar wir Menschen im Denken Subject und Prädicat, im Sein Substanz und Erscheinung unterscheiden müßten, daß wir auch infolge dieser Unterscheidung es als Grundsatz festzuhalten hätten, daß die Substanz beharrt oder unvergänglich ist; aber ob diese Unterscheidung und dieser Grundsatz schlechthin für alle Vernunft oder nur für die menschliche Vernunft gelte, darüber ist sein Zweifel erwacht, und indem er der letztern Annahme folgt, schließt er, daß der Begriff der Substanz und der auf ihm beruhende Grundsatz auch nicht über den Bereich der menschlichen Erfahrung und mithin über unser gegenwärtiges Leben hinaus angewendet werden dürfte. So ist er zu dem Schlusse gekommen, daß aus dem Begriffe der Substantialität der

Digitized by Google

Seele keine Folgerung gezogen werden könnte auf ihr Leben nach dem Tode.

Wir haben hierin ein Beispiel für den früher erörterten Satz, daß die Beweise für die Unsterblichkeit mit den obersten Grundsätzen der Wissenschaft zusammenhängen. Wir sind aber auch der Meinung, daß der Kriticismus Kant's, nachdem er seine Früchte für die philosophische Bildung getragen hat, uns nicht mehr beirren kann im Gebrauch der Gesetze unsers Denkens und der aus ihnen fließenden Grundsätze.

Wenn der Mensch erkannt hat, daß er unbedingt in seinem Denken solchen Gesetzen und Grundsätzen folgen muß, kann er sich fragen, ob er als Mensch oder als vernünftiges Wesen ihnen gehorcht; denn beide Eigenschaften pflegt er sich zuzuschreiben und auch der Grundsatz leitet sein Denken, daß jedes Ding in seiner Thätigkeit seinen Eigenschaften folgen muß. Wenn das erstere der Fall wäre, so würde sein Denken nur für den Menschen gelten, also nur eine beschränkte Gültigkeit haben; im letztern Falle würde es gültig sein für alle Vernunft, d. h. für alle Wesen, welche Wahrheit erkennen können, also allgemeingültig sein in unbeschränktem Sinne. Man könnte meinen, beide Antworten hätten gleiche Berechtigung; prüft man aber die erstere, welche der Kant'sche Kriticismus annimmt, so ergibt sich ein Widerspruch zwischen den Grundsätzen und der Folgerung, und weil man einen solchen nicht dulden kann, wird man zur letztern gezwungen. Der Kriticismus

Digitized by Google

schließt daraus, daß jedes Ding nach seiner Eigenschaft denken muß, daß ich menschlich denken muß, weil ich Mensch bin. Dieser Schluß würde unbedingt und allgemeingültig sein, wenn die Grundsätze, jedes Ding muß seiner Eigenschaft gemäß denken und ich bin Mensch, unbedingt und allgemein für alle Vernunft gälten; der Schlußsatz aber räumt ihnen nur Gültigkeit für den Menschen ein und steht daher in Widerspruch mit seinen Vordersätzen. Wenn es schlechthin als Wahrheit gilt, daß ich Mensch bin, können alle die Folgerungen des Kriticismus nicht zugestanden werden, welche die Gesetze des Denkens ohne Ausnahme in dem Verdacht haben, als könnten sie nur für den Menschen gültige Wahrheit erdenken.

Der Widerspruch mit sich selbst, welchen wir im allgemeinen dem kritischen Zweifel vorwerfen müssen, macht sich auch in unserer Frage bemerklich. Man hat schon oft gerügt, daß das Ding an sich, welches Kant ohne Anstoß und nicht blos als eine Annahme menschlicher Denkweise gelten läßt, in sein Unternehmen, das menschliche Denken zu kritisiren und auf die menschliche Erfahrung zu beschränken, nicht passe. Wenn man nun bemerkt, daß er es der Erscheinung entgegensetzt und als unvergängliche Wahrheit der Dinge betrachtet, so wird man auch finden, daß es wesentlich dasselbe bezeichnet, was wir Substanz genannt haben nach der Terminologie der alten Metaphysik. Daher fällt auch die Kritik Kant's über den Beweis für die Unsterblichkeit der

Digitized by Google

Seele zusammen, wenn man nur an die Stelle der Subſtanz das Ding an ſich ſetzt. Unſere Unterſcheidung zwiſchen bleibendem Subject und veränderlichem Prädicat, zwiſchen Subſtanz und ihrer Erſcheinung ſtrebt nach nichts weiter als nach der Enthüllung der reinen Wahrheit, welche in der Erſcheinung unter Schein ſich verbirgt; dieſe reine Wahrheit wird auch von Kant's Gedanken an das Ding an ſich bezweckt. Wenn wir nach dem wahren Menſchen forſchen, ſo bedeutet das nichts anderes, als daß wir nicht nach ſeiner Erſcheinung, ſondern nach ſeinem Weſen als Ding an ſich uns umſehen, und wenn wir es gefunden hätten, dann würden wir nicht daran zweifeln können, daß es unvergänglich ſei.

8. Ob es Subſtanzen gebe, welche ihrem Weſen nach Leben haben?

Der Grundſatz jedoch, daß alle Subſtanz unvergänglich iſt, kann ohne Zwiſchenglieder zum Beweis der Unſterblichkeit nicht gebraucht werden. Aus der Subſtantialität eines Gegenſtandes folgt nur ſeine Unvergänglichkeit. Zur Unſterblichkeit gehört aber mehr als ſie; es gehört dazu, daß dem Gegenſtande nicht allein das Sein, ſondern auch das Leben nicht entriſſen werden könne. Dies würde nur bei ſolchen Dingen der Fall ſein, welche nicht allein Subſtanzen, ſondern auch lebendige Subſtanzen ihrem Begriff oder ihrem Weſen

Digitized by Google

nach wären. Denn was einem Dinge seinem Begriffe oder seinem Wesen nach zukommt, kann ihm nie entrissen werden. Daher liegt denen, welche die Unsterblichkeit einzelner Dinge darthun wollen, der Beweis ob, daß sie nicht allein Substanzen, sondern auch ihrem Wesen nach lebendige Dinge sind.

Die Schwierigkeiten in diesem Beweise liegen hauptsächlich in dem schon früher erwähnten Umstande, daß der Unterschied zwischen Erscheinung und Substanz bei seiner Anwendung leicht zu Irrthümern verleitet. Die gewöhnliche Meinung nimmt ohne Bedenken lebendige Dinge an; ihr muß es schwerer fallen an den Tod zu glauben als an das ewige Leben. Das Kind sieht alles für belebt an, und Völker in der Kindheit ihrer Erfahrung haben sich alles Geschehen von lebendigen Kräften hergeleitet. Weit ist diese Meinung über die Gedanken der Menschen verbreitet, weil sie natürlich ist. Die Erfahrung aber hat sie zerstört. Als der Tod eintrat von Wesen, welche wir lange für lebendige Wesen hielten, da stand er vor dem Menschen wie ein großes Räthsel, welches seiner Lösung harrte. Die gereifte Erfahrung hat es vorgelegt, aber gelöst hat sie es nicht.

Die Gesetze unsers Denkens zwingen uns einer jeden Erscheinung eine Substanz zu Grunde zu legen. Die wahren Substanzen aber sind schwer zu entdecken; häufig werden Erscheinungen für Substanzen gehalten. Die von der Erfahrung uns gegebenen Prädicate pflegen

Digitized by Google

wir Subjecten beizulegen, welche nicht wahre Subjecte, sondern nur Complexe von Erscheinungen sind; so sagen wir die Farben von dem Regenbogen aus. Wie oft geschieht es, daß wir eine Erscheinung für eine Substanz halten, wie jener Ixion die Wolke für die Juno umarmte. Die Wolke verschwand; da erkannte er, daß sie keine Substanz war; wäre sie geblieben, vielleicht hielte er sie noch für die Juno. Nicht anders machen es die vielen Menschen, welche Wolken, welche Feuer oder Wasser und andere solcher Erscheinungen für Substanzen ansehen. Es gibt lange dauernde, zähe Sammlungen oder Aggregate von Erscheinungen; sie werden gewöhnlich Substanzen genannt; wenn sie endlich verschwinden, dann erkennen wir, daß sie nur Phänomene waren. Ist die Erde, ist die Sonne, sind alle Gestirne Substanzen oder nur Haufen von Erscheinungen? Gewiß, sie haben lange gedauert, sie versprechen noch länger zu dauern; aber könnten sie nicht heute oder morgen aufhören zu sein? Man kann sogar sich denken, daß Erscheinungen immer wiederkehrend sich erneuten; dennoch würden sie nur im Wechsel, in der Erneuerung ihr Bestehen haben und nur Erscheinungen sein. Nicht die lange, die unaufhörliche Dauer macht die Substanz, sondern darauf beruht ihr Begriff, daß sie der selbständige Grund, ein hervorbringendes Princip von Erscheinungen ist, ein Subject, von welchem die Erscheinungen ausgesagt werden können mit voller Wahrheit,

Digitized by Google

weil sie an ihm haften als an einem Erklärungsgrunde ihrer Entstehung.

Die gereifte Erfahrung hat uns nun darauf aufmerksam gemacht, wie oft wir uns getäuscht haben, wenn wir die wahren Substanzen oder Gründe der Erscheinungen entdeckt zu haben glaubten; sie ist dadurch mistrauisch geworden gegen die Annahme von Substanzen und hieraus ist der kritische Zweifel Kant's hervorgegangen, ob nicht alles, was wir in der Erfahrung Substanz zu nennen pflegen, Erscheinung sein möchte, eine Erscheinung, der wir zwar für das Gebiet unserer menschlichen, irdischen Erfahrung Bestand versprechen dürften, deren weiterer Bestand aber doch nicht zu verbürgen sein würde. Noch weiter hat sich dieser Zweifel ausgedehnt in der Meinung empirischer Forscher, welche die Wissenschaft des Menschen auf die Erkenntniß von Erscheinungen und Verhältnissen oder gesetzmäßigen Verbindungen unter Erscheinungen beschränken wollten. Diese Meinung hat ihre Berechtigung nur in der reinen Empirie; von ihr wird gesagt werden können, daß auch die längste und beständigste Erfahrung uns nicht davon überzeugen könne, daß etwas ewigen Bestand habe. Unser Sonnensystem hat seit Menschengedenken gedauert, keine Erfahrung aber kann dafür Gewähr leisten, daß es morgen noch bestehen werde. Wenn jedoch von dieser Wandelbarkeit aller Gegenstände unserer Erfahrung darauf geschlossen wird, daß wir nur Erscheinungen zu erkennen vermöchten, dann ist man zum

Digitized by Google

Skepticismus gekommen und weit über das hinaus, was die Erfahrung lehren kann. Das ist richtig, daß sie uns Mistrauen einflößt gegen die Substanzen, welche wir in gewöhnlicher Erfahrung anzunehmen pflegen; sie kann uns davon überzeugen, daß es nur lange dauernde Erscheinungen waren, was wir für Substanzen hielten; sie kann aber nicht beweisen, daß in den Erscheinungen nicht Substanzen verborgen liegen, welche wir bei reiferm Nachdenken werden erkennen können. Sie zu suchen zwingt uns das Gesetz unsers Denkens, welchem auch die Erfahrung Gehorsam leisten muß; vielleicht haben wir sie noch nicht gefunden; aber wir würden alsdann nur sagen können, daß unser bisheriges Bemühen um die Erkenntniß des Wahren, welches der Erscheinung zu Grunde liegt, ganz vergeblich gewesen wäre. Daß es immer vergeblich bleiben müsse, das ist der Irrthum des Skepticismus.

Wenn wir die Zweifelsucht verwerfen müssen, so bleibt doch der Zweifel im Recht und der richtige Weg zur Wissenschaft. Alle oder fast alle Substanzen der Welt, welche die gewöhnliche Erfahrung annimmt, haben unsern Verdacht auf sich gezogen, wir werden auch die lebendigen Substanzen, deren Tod wir vor Augen sehen, davon nicht ausnehmen können. Der Zweifel ist wohlbegründet, ob sie nicht blos länger oder kürzer dauernde Erscheinungen sein möchten. Sollten wir von einigen von ihnen oder von allen das Gegentheil sagen dürfen, so würden wir gewichtige Gründe dafür beizubringen haben.

Digitized by Google

9. Gegner der Annahme solcher Substanzen.

Daß auf diesem Punkt unsere Untersuchung fußen muß, zeigen die Gegner, welche am hartnäckigsten der Unsterblichkeitslehre widersprechen. Sie haben eben einen Begriff von der Substanz oder von den Substanzen der Welt sich gebildet, welcher die Annahme einzelner lebendiger Substanzen ausschließt; ihre Meinung ist, daß alles, was lebendiges Ding genannt werde, nur eine zeitweilige Erscheinung sei. Wir werden in unserer Untersuchung keinen Schritt vorwärts thun können, ohne zuvor ihre Meinungen geprüft zu haben.

Von zwei entgegengesetzten Seiten kann im allgemeinen die Substantialität einzelner lebendiger Dinge bestritten werden. Entweder kann man behaupten, es gäbe überhaupt keine einzelne Substanz, sondern alle einzelnen Dinge wären Erscheinungen des Allgemeinen, der einzigen Substanz, des wahren Subjects aller Dinge; oder man kann annehmen, es gäbe zwar einzelne Substanzen, aber diese wären insgesammt nicht lebendig, sondern todt, und was wir Leben zu nennen pflegten, bestände nur in einem Wechsel der Verhältnisse unter den todten Substanzen, welche als einfache Elemente der Welt der Erscheinung zu Grunde lägen. Man sieht, die erste dieser Ansichten geht auf die Erklärung der

Digitized by Google

Erscheinungen aus dem Größten und Ganzen aus, die andere will sie aus dem Kleinsten, den Elementen der Welt, herleiten, von beiden wird das Mittlere zwischen beiden aus der Erklärung beseitigt, weil es nur der Erscheinung zufalle und keinen Grund der Erscheinung abgebe. Zu diesem Mittlern scheinen auch die lebendigen Dinge zu gehören; denn das große Ganze zu sein können sie nicht behaupten und ebenso wenig können sie als einfache Elemente angesehen werden, weil sie einen Kreis von Lebensthätigkeiten um sich versammeln und zu demselben Organe gebrauchen, welche eine Mannichfaltigkeit von Elementen in sich schließen. Man wird bemerken können, das hierbei auch das zweite Moment im Begriff der Substanz in Frage kommt, welches wir ihr außer ihrer Unvergänglichkeit beigelegt haben, ihre Selbständigkeit (6). Dem großen Ganzen, meint man, kann seine Selbständigkeit nicht abgesprochen werden, denn außer ihm ist nichts anderes, durch welches es zur Begründung der Erscheinungen bestimmt werden könnte; den Elementen der Welt können die, welche aus ihnen alle Erscheinungen hervorgehen lassen, ihre Selbständigkeit auch nicht versagen, denn sie setzen voraus, daß aus ihnen alles sich zusammensetzt; die lebendigen Dinge dagegen zeigen sich vom Ganzen, dem sie sich anschließen, ebenso sehr wie von den Elementen abhängig, aus welchen ihre Organe sich zusammensetzen. Sie bilden eben ein Mittleres zwischen Größten und Kleinsten, und in dieser Mitte werden sie schwer ihre Selbständigkeit behaupten

Digitized by Google

können; wenn sie aber nicht selbständig durch ihre Thätigkeiten Erscheinungen begründen könnten, dann würden wir sie auch nicht als Substanzen, nicht als das Wahre betrachten können, welches wir als angezeigt durch die Erscheinungen zu suchen haben.

10. Die Annahme nur einer allgemeinen Substanz.

Für die Ansicht, daß der wahre Grund aller Erscheinungen, die unsterbliche Substanz, nur im Allgemeinen zu suchen sei, hat man die Erfahrung geltend gemacht, daß die Individuen der Arten und Gattungen auf dieser Erde auftreten und verschwinden, sodaß sie nur zur Erhaltung der Arten und Gattungen zu dienen scheinen. Ungerechnet aber, daß diese Erfahrung doch nur der Ordnung unsers gegenwärtigen irdischen Lebens entnommen ist, berechtigt sie auch nicht dem Allgemeinen allein Substantialität beizulegen; denn Arten und Gattungen, obwol sie im Gegensatz gegen die Individuen als etwas Allgemeines angesehen werden, verhalten sich doch zum Allgemeinen der Welt nur wie Besonderheiten. Deswegen hat sich auch jene Ansicht zu der Betrachtung erhoben, daß alle Arten und Gattungen ihre Individuen doch nur in Kraft eines höchsten Gesetzes hervorbringen, und hat gemeint hierin den Beweis zu finden, daß alles in der Welt Product, d. h. Erscheinung sei einer all-

Digitized by Google

gemeinsten Kraft, welche man Natur, Universum oder auch Gott genannt hat. Hiernach würden sich die Erscheinungen zu der Substanz wie das Besondere zum Allgemeinen verhalten. Man hat sich nun das Ganze gedacht als ein unendliches Individuum, ein untheilbares Wesen von unsterblichem Leben, welches in seinen Erscheinungen sich besondere, alles aber, was in der Welt ist oder geschieht, nur als die besondern Werke seines Lebens. Die Natur oder den Weltgeist ließ man die ganze Erscheinungswelt in einem unaufhörlichen Lebensprocesse produciren nach einem ewigen in ihm waltenden Gesetze; alles, was die gewöhnliche Meinung als Substanz zu betrachten pflegt, sind nur seine vergänglichen Erzeugnisse, Perioden seines Lebens, welche entstehen, verschwinden und sich wieder erneuen im Kreislaufe des Werdens, ebenso vergänglich für das Leben des Weltgeistes, wie die flüchtigen Gedanken sind, welche in unserer Seele auftauchen, eine Zeit lang genährt werden, dann auch ebenso wieder andern Gedanken die Stelle räumen.

Wir bemerken an dieser Vergleichung, daß die Ansicht, von welcher wir reden, aus einer Analogie stammt, und zwar, was uns auffallen muß, aus einer Analogie der schlechthin allgemeinen Substanz mit den besondern lebendigen Substanzen, deren Substantialität von ihr bestritten wird. Einer solchen Analogie zu vertrauen muß uns in mancher Rücksicht bedenklich sein, besonders aber, was unsere Untersuchung betrifft, in einer Rücksicht. Die einzelnen lebendigen Dinge kommen zu ihrer

Digitized by Google

Erscheinung nur vermittels einer Außenwelt, mit welcher sie in Wechselwirkung stehen. In ihr gegenseitig aufeinander einwirkend werfen sie gegenseitig einen Schein aufeinander und scheinen aneinander; eben hieraus entspringt es erst, daß sie in Erscheinung treten und ihre Wahrheit mit einem Schein versetzt sich zeigt. Dies ist die Natur der Erscheinung. Ihr wohnt etwas bei, was das erscheinende Ding offenbart oder ein Zeichen von seiner Wahrheit abgibt, weil es von ihm ausgeht; damit aber mischt sich etwas dem erscheinenden Dinge Fremdes und ein anderes wirft einen Schein auf die Wahrheit der zu Grunde liegenden Substanz. Für das schlechthin Allgemeine, werden wir nun sagen müssen, ist dies unmöglich; weil es alles umfaßt, gibt es nichts Fremdes oder Aeußeres für dasselbe, was einen Schein auf dasselbe werfen könnte, und daher kann es auch nicht als eine Substanz gedacht werden, welche ohne Vermittelung besonderer Substanzen die Erscheinung hervorbrächte. Wir dürfen seine Substantialität dahingestellt sein lassen, aber gewiß ist es, daß ohne die Annahme besonderer Substanzen an eine Erklärung der Erscheinung nicht zu denken wäre.

Von der Richtigkeit dieser Beweisführung gegen die hier erörterte Ansicht geben alle die Systeme der Philosophie Zeugniß, welche von ihr ausgegangen sind. Die consequentesten von ihnen sind zu dem Ergebniß gekommen, daß die Erscheinung nur Schein sei und die allein wahre, allgemeine Substanz ohne allen Wechsel

Digitized by Google

in sich beharre. Dabei waren sie denn freilich in Verlegenheit darüber, wem sie den Schein der Erscheinung zuschieben sollten. Sie sahen sich genöthigt ihn dem Menschen aufzubürden nach gemeiner Meinung, welche sie doch verworfen hatten. Dazu hatten sie einen Anlauf genommen, consequent ihre Behauptung durchzuführen, aber sie vermochten es nicht; das Gesetz des Denkens zwang sie für das Prädicat der Erscheinung oder des Scheins ein Subject zu setzen, dessen Wahrheit sie geleugnet hatten, und dem Menschen eine Art der Selbständigkeit beizulegen, welche sich in seiner Hingabe an den Schein und den Irrthum bezeugte. Der reinen Wahrheit des Eins und Alles ihrer Substanz setzte sich ein mittleres Wesen zur Seite, welches die Wahrheit erkennen kann, aber dabei immer noch dem Irrthum unterworfen bleibt.

Diese Inconsequenz, zu welcher man sich gezwungen sah, kann eine andere Annahme entschuldigen, welche sogleich im Princip eine Abweichung von der ursprünglichen Annahme für gestattet hielt. An die Stelle des unbedingten Grundes und der unbedingten Wahrheit der Substanz, welcher keiner Schwankung unterworfen ist, setzt sie ein Allgemeines in den Entwickelungen des Lebens. Die Inconsequenz, zu welcher die vorher besprochene Annahme in ihren Folgerungen sich gezwungen sieht, wird von dieser in den Anfang verlegt. Zu dem Gedanken der allgemeinen Substanz fügt sie den Gedanken des Lebens; es ist ein allgemeines Lebensprincip, welches

Digitized by Google

sie fordert. Das Bedenkliche, welches in der Verbindung dieser beiden Gedanken liegt, wollen wir nicht weiter untersuchen; durch mancherlei Künste der Analogie mit besondern Dingen hat man es zu beseitigen gesucht, ohne doch zeigen zu können, wie eine Substanz, welche schlechthin allgemein ist, zum Leben kommen könnte. Ueber dieses Bedenken setzt man sich aber hinweg in dem Gedanken, daß man eines Lebensprincips bedürfe, um die Erscheinungen der Welt als Werke seiner Entwickelung erklären zu können, und damit, daß ein solches an die Spitze des weltlichen Werdens gestellt wird, glaubt man alles Erforderliche für die Erklärung der Erfahrungen geleistet zu haben. Nur eins ist hierbei vergessen worden. Zur Erklärung der Erscheinungen werden nicht allein die Werke des hervorbringenden Lebens, sondern auch des sinnlichen Lebens verlangt; denn die Erscheinungen sind sinnlich und wenn sie nicht der sinnlichen Empfindung sich zeigten, so würden sie gar nicht vorhanden sein. Nun hat es wol noch manche Versuche gegeben, aus dem allgemeinen Leben der einzigen Substanz auch das sinnliche Leben abzuleiten, daß sie aber geglückt wären, können wir nicht sagen; denn sie müssen alle daran scheitern, daß die allgemeine Substanz sich nicht mit dem Scheine belasten läßt, welcher von der Erscheinung unabwendbar ist. Wenn sie mit ihrem hervorbringenden Leben alles beherrscht, wie sollte sie nicht aller der Gründe sich bewußt sein, aus welchen die Erscheinungen hervorgehen? Wie sollten die Er-

Digitized by Google

ſcheinungen den Schein ihr bereiten können, als ſtammten ſie aus einem ihr fremden Grunde? Mit dem Gedanken an einen Grund alles Werdens iſt der Gedanke unvereinbar, daß derſelbe Grund an einem Schein leide. Man hat gelehrt, das Leben gehöre nun eben zum Weſen der allgemeinen Subſtanz; ſie ſei lebendig von Natur, woher ihr das auch ſtammen möge; das iſt die Grundlage dieſer Hypotheſe; wenn nun aber weiter der Begriff ihres Lebens analyſirt wird und dabei heraustritt, daß es weit davon entfernt ſei, ſogleich ſeinen Zweck zu erreichen, vielmehr unter den harten Bedingungen der Zeit und ihrer verzögernden Hemmungen ſtehe, dann läßt ſich auch nicht verkennen, daß dieſe Art des Lebens in Widerſpruch ſteht mit dem Begriff des unbedingten Grundes. Man möchte es vereinbar finden mit ihm, wenn ein vollkommenes, ſtörungsloſes Leben ihm beigelegt werden ſollte, aber das zeitliche und ſinnliche Leben, welches ihm zufällt, iſt nicht von dieſer Art; nur eine harte Nothwendigkeit, unter welcher der unbedingte Grund ſtünde, würde es ihm auferlegen können, aber auch zugleich beweiſen, daß er nicht der unbedingte Grund wäre. So zeigt ſich, daß die Erſcheinungen des ſinnlichen Lebens, von welchen wir in unſern wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen ausgehen, nicht ohne weiteres daraus ſich erklären laſſen, daß wir ſie auf eine unbedingte Subſtanz zurückführen, daß ſie vielmehr nur durch Vermittelung bedingter Subſtanzen, denen wir auch ein bedingtes Leben zuſchreiben dürfen, ſich erklären laſſen.

Digitized by Google

11. Die Annahme der Atomenlehre.

Einer ganz entgegengesetzten Annahme folgen die, welche alles aus dem Kleinsten erklären wollen und das Kleinste für todt halten. Die Theilbarkeit des Körperlichen hat auf sie geführt. Sie ist praktisch durch die Erfahrung bewiesen. Die praktisch vollzogene Theilung führt jedoch nur auf kleinere Körper, welche wir bisher mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln nicht weiter in ihre Bestandtheile haben zerlegen können; es ist wahrscheinlich, daß sie in noch kleinere sich werden theilen lassen, zufolge der allgemeinen Theilbarkeit der Körper; es ist daher nur eine Annahme der Theorie, welche über die Erfahrung hinausgeht, eine Hypothese, daß man in der Theilung der Körper zuletzt auf kleinste Elemente kommen müßte und daß diese Elemente selbst wieder untheilbare Körperchen wären. Wegen ihrer Untheilbarkeit hat man sie mit einem griechischen Namen Atom, mit einem lateinischen Individuum genannt; weil jedoch der letztere weniger streng an den einfachen Elementen der Körperwelt haften geblieben ist, zieht man gewöhnlich den erstern vor. Der Name Atom bezeichnet jedoch nur die Untheilbarkeit und entscheidet nichts über die Körperlichkeit oder Unkörperlichkeit der einfachen Elemente. Auch der Hypothese hat man Raum gegeben, daß unkörperliche Atome die Elemente der Welt bildeten; sie

Digitized by Google

ist aber weniger verbreitet und wir können sie hier unbeachtet lassen, weil sie der Annahme lebendiger Substanzen nicht so entschieden sich entgegensetzt, wie die Annahme körperlicher Atome.

Unter den Naturforschern, welche die Körperlehre ausgebildet haben, ist diese Hypothese sehr verbreitet. Viele von ihnen meinen, es würde ihnen gelingen die Natur und alle uns vorliegenden Erscheinungen zu erklären, wenn sie auf die einfachen Körperchen in ihren Forschungen vorzudringen vermöchten. Das Räthsel der Welt besteht ihnen darin einzusehen, wie alles aus dem Einfachen zusammengesetzt ist. Der Grundsatz, von welchem sie in ihrer Forschung ausgehen, ist, daß die Bestandtheile den Zusammensetzungen gleichen müssen. Gleiches wird nun durch Gleiches hervorgebracht. Körper können nur aus Körpern bestehen. In der Theilung der Körper hat sich ihnen dieser Grundsatz erwiesen; die größern Körper haben sich als zusammengesetzt gezeigt aus kleinern Körpern; so müssen wir uns auch die kleinern Körper als zusammengesetzt denken aus kleinsten Körpern. Der Körper aber ist todt, keiner ihm eigenen, ihm zuzurechnenden Bewegung fähig, ein Product in allem dem, was ihm zukommt, woher es auch kommen möge. Daher haben wir in der Erklärung der Erscheinungen auf einfache todte Substanzen zurückzugehen und können das Leben nur als eine Erscheinung ansehen, welche aus einer verwickelten Zusammensetzung dieser Atome zur Klarheit sich werde bringen lassen.

Digitized by Google

Es kann nicht unsere Absicht sein für den beschränkten Kreis unserer Untersuchungen eine Lehre in allen ihren Einzelheiten zu prüfen, welche in den mannichfaltigsten Beobachtungen sich verzweigt und ihre Stütze gesucht hat. Nur die wichtigsten Grundsätze, auf welche sie sich beruft, können uns Anhaltepunkte für unsere Beurtheilung abgeben. Zu ihnen gehört der oben erwähnte, daß Gleiches nur aus Gleichem, Körper nur aus Körpern bestehen können. In der Anwendung, welche er erhält, muß es uns nun doch Bedenken erregen, daß er in einem Hauptpunkte nicht festgehalten wird. Denn die großen Körper werden nur als Erscheinungen der kleinern, die kleinsten Körper, die Atome, werden als Substanzen betrachtet; den großen Körpern legt man daher auch Theilbarkeit bei, weil ihre Gesammterscheinung in die Wahrheit ihrer Bestandtheile sich auflösen läßt, den kleinsten Körpern aber Untheilbarkeit, weil die Substanz in ihrer unvergänglichen Wahrheit auch ihre Einheit behaupten muß.

Man wird nicht sagen können, daß diese Inconsequenz gegen den Grundsatz, aus welchem auf kleinste Körperchen als die letzten Bestandtheile der größern Körper geschlossen wird, nur eine unbedeutende Nebensache treffe, ja wol gar nur auf eine metaphysische Terminologie hinauslaufe; denn sie berührt den Begriff des Körpers selbst. Von den größern Körpern, welche wir aus sinnlichen Wahrnehmungen kennen, wissen wir, daß sie leblos nur durch äußere Beweggründe ihre Zustände verändern

Digitized by Google

können; von den Atomen wird daſſelbe angenommen, weil ſie Körper ſein ſollen; wir betrachten ſie daher als unſelbſtändige Producte ihrer Umgebungen; wenn aber zugleich behauptet wird, daß ſie Subſtanzen oder Gründe der Erſcheinungen ſind, ſo können wir ſie nicht mehr als unſelbſtändig und als Producte betrachten; ſie werden dadurch in eine ganz andere Ordnung des Seins gerückt. Als Körper würden ſie nur Producte und Erſcheinungen einer producirenden Kraft ſein, als Atome würden wir ſie als thätige Gründe der Erſcheinungen, die ſie in ihren Verbindungen hervorbringen, zu betrachten haben. Es iſt hieraus hervorgegangen, daß man von Kraftatomen geſprochen hat, indem man den kleinſten Körperchen eine Bedeutung unterſchob, welche ſie, nach Analogie mit den größern Körpern betrachtet, nicht behaupten konnten; denn daß dieſe als Zuſammenſetzungen aus ihren Beſtandtheilen keine ihnen eigene Kraft hätten, konnte nicht geleugnet werden.

Zur Annahme ſolcher Kraftatome führte aber auch noch eine andere Betrachtung. Wenn die Atome die einzigen Subſtanzen der Welt wären, ſo würden ſie auch allein die Erſcheinungen begründen müſſen. Nach den Vorausſetzungen des Atomismus vermögen ſie dies aber nicht. Nicht die einzelnen Atome, ſondern ihre Verbindungen bringen die Erſcheinungen hervor. Was begründet nun ſolche Verbindungen? Etwa der Zufall? Das würde nur heißen den Grund der Erſcheinungen auf eine unerklärliche Urſache zurück-

Digitized by Google

führen. Oder ein allgemeines Naturgesetz? Dem legen die Naturforscher das größte Gewicht bei; in den Annahmen des Atomismus findet es aber keinen Anhalt. Denn sie kennen nur besondere Substanzen, und wenn ein allgemeines Gesetz sie beherrschen sollte, so würde eine allgemeine Substanz ihm Macht verleihen müssen. Für den Atomisten bleibt nur die Annahme übrig, daß den Atomen die Kraft beiwohne Verbindungen mit andern Atomen einzugehen und zu lösen und hierdurch Gründe der wechselnden Erscheinungen zu werden. Das ist die Annahme von Kraftatomen. Es ist dem Atomismus von alters her der Vorwurf gemacht worden, daß er kein bewegendes Princip kenne und es doch nicht entbehren könne, weil er nur aus der Bewegung der Atome den Wechsel der Erscheinung erklären könnte; diesem Vorwurfe sucht man durch die Annahme von Kraftatomen zu begegnen. Aber nur mit Aufopferung der ursprünglichen Annahme, daß die Atome nichts anderes wären als Körper, kann dies gelingen; denn der Körper trägt keinen Grund der Bewegung in sich; das Körperliche würde als solches nur für sich beharren und keine Kraft haben eine Verbindung zu suchen oder zu verschmähen. Den Körper kennen wir nur als äußerliche Erscheinung; wenn wir einem Gegenstande eine Kraft beilegen, dann gehen unsere Gedanken über diese äußerliche Erscheinung hinaus und suchen in das innere Wesen desselben einzudringen, dann betrachten sie ihn nicht mehr

Digitized by Google

als Körper, sondern als ein Subject, welches uns in körperlicher Erscheinung sein Dasein verkündet.

Wie unzulänglich aber die Hypothese der Atomenlehre für die Erklärung der Erscheinungen ist, kommt erst zu völliger Deutlichkeit, wenn man sie nicht allein von der Seite ihres Begriffes von der Substanz, sondern auch von der Seite ihres Begriffes von der Erscheinung betrachtet. Die Erscheinungen, meint sie, gingen aus der Verbindung der Atome hervor; in ihrer Hypothese jedoch liegt es, daß die Atome gar nicht miteinander verbunden werden; sie werden nur durch ihre Bewegung, was sie auch hervorbringen möge, in wechselnder Weise nebeneinandergestellt. Den Atomen ist diese Veränderung ihrer Lage und der Ordnung ihrer Zusammenstellung völlig gleichgültig; sie wissen nichts davon; ein jedes Atom bleibt für sich, unverändert, dasselbe, was es war, ehe die Veränderung seiner Lage eintrat. Kein Atom für sich und alle Atome zusammen machen nicht die Erscheinung, sondern ihre Verbindung soll sie machen, aber diese Verbindung existirt nicht, sondern jedes Atom bleibt für sich bestehen, getrennt von allen andern; sie sind nicht Gründe der Erscheinung, wofür wir sie halten sollten. Wie denkt sich nun die Atomenlehre die Erklärung der Erscheinungen? Sie meint, nur daraus gingen sie hervor, daß wir eine Verbindung der Atome wahrzunehmen glaubten, aber in Wahrheit nichts anderes wahrnähmen als ein Nebeneinandersein derselben, in welchem das eine Schein auf das andere würfe und wir

Digitized by Google

in der Verworrenheit unserer Vorstellungen uns außer Stande fänden, das eine von dem andern zu unterscheiden. Aber wer sind denn wir? Eine Sammlung von Atomen, eine Verbindung unter ihnen, eine Erscheinung, die doch in Wahrheit gar nicht existirt. Wie einer solchen Erscheinung eine Erscheinung erscheinen könnte, das würde das große Räthsel sein, welches der Atomismus zu lösen hätte, wenn er seiner Aufgabe genugthun wollte. Dem Atomismus geht es wie der Hypothese von der allgemeinen Substanz; beide gehen von dem Räthsel der Erscheinung aus; sie stellen ihre Hypothesen auf, um den Versuch seiner Lösung zu machen; ihre Versuche aber mislingen, weil sie nur solche Substanzen annehmen, welchen gar keine Erscheinung beigelegt werden kann; sie haben das denkende Subject vergessen, welchem zuerst die Erscheinung zufällt und welches alsdann durch sein Nachdenken über diese Mischung von Wahrheit und Schein sich zu erheben sucht. Dieses Subject kann keine andere Hypothese ersetzen. Ihre Hypothesen beschäftigen sich alle mit der reinen Wahrheit, versäumen aber das denkende Ich zu beachten, welches doch alle diese Hypothesen aufstellt, weil es noch zwischen Schein und reiner Wahrheit sich bewegt.

Unstreitig ist der Atomismus nur eine einseitige Lösung der wissenschaftlichen Aufgabe. Die Erscheinung, von welcher sie ausgeht, kommt in der Natur der Dinge nur vor, weil es denkende Wesen gibt, denen etwas erscheint. Das ist die erste unleugbare Wahrheit,

Digitized by Google

daß etwas erscheint; das Gesetz unsers Denkens zwingt uns, für diese Erscheinung auch ein Subject, eine Substanz zu setzen, welcher wir sie als Prädicat beilegen können; der Atomismus aber, welcher nur körperliche Substanzen annimmt, kennt kein solches Subject; denn die Atome wissen weder von Schein noch von Wahrheit; sie haben kein Leben und mithin auch kein Denken; sie sind nur immer gesondert, ohne von sich oder andern Dingen zu wissen. In das objective Sein der Gegenstände sucht der Atomismus sich zu versenken, er hat aber darüber das subjective Denken, ohne welches kein Sinn und keine Erscheinung ist, nicht allein vergessen, sondern auch die objective Wahrheit so einseitig aufgefaßt, daß ihm kein Uebergang von ihr zur subjectiven Wahrheit übrigbleibt.

12. Nothwendigkeit, besondere lebendige Substanzen anzunehmen.

Der Universalismus, welcher alles Weltliche aus einer Substanz, und der Individualismus, welcher alles aus Atomen erklären will, sind einseitige Systeme, welche nicht allein miteinander in Streit stehen, sondern auch der gewöhnlichen Denkweise sich entgegensetzen, wenn diese in der Anwendung des Denkgesetzes weder sogleich zum Größten emporspringt, noch sogleich zum Kleinsten greift, sondern in der mittlern Region die wahren Substanzen aufsucht. In der mittlern Region findet diese

Digitized by Google

Arten und Gattungen und ordnet ihnen die Individuen ein, welche entstehen und vergehen in Geburt und Tod, kann sich aber ebenso wenig als jene einseitigen Systeme von der Unsterblichkeit der lebendigen Individuen überzeugen, wenn sie dieselbe auch ahnen sollte. Ihrer Natur nach schwebt sie in einer unbestimmten Mitte; an das Größte und Kleinste denkt sie wenig, muß sich aber doch eingestehen, daß ohne die ganze große Welt und ohne die kleinsten Elemente ihr mittleres Gebiet nicht bestehen könnte. Sie verwirft daher auch weder den Individualismus noch den Universalismus, ohne sich doch der einen oder der andern Einseitigkeit zuzuwenden; in ihrer schwebenden Mitte ist sie aber ungeschickt, die feindlichen Parteien zu beruhigen. Indem wir die Einseitigkeit der beiden Systeme erkennen, müssen wir doch einem jeden von ihnen eine bedingte Wahrheit zugestehen. Die Mitte können wir nicht begreifen, wenn wir nicht die beiden Endpunkte anerkennen.

Wenn nun beide ihre Unzulänglichkeit für die Erklärung der Erscheinungen jede für sich erkannt haben, dann können sie noch einen Versuch machen, ob sie nicht mit vereinten Kräften der Aufgabe der Wissenschaft gewachsen sein möchten. So pflegen sich feindliche Parteien trotz dem Hader ihrer Principien zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung zu verbinden. Man kann der Meinung Raum geben, daß man nur die Substanz des Universums und die Substanzen der leblosen Atome anzuerkennen habe, und daß diese beiden Feststellungen

Digitized by Google

hinreichen würden zur Erklärung der Erscheinungen mit Beseitigung ihrer gemeinsamen Gegnerin, der gewöhnlichen Meinung, welche den lebendigen Wesen nach ihren Arten und Gattungen Substantialität zuschreibt. Auch diese Ansicht ist weit verbreitet. Sie nimmt leblose Atome an, leugnet aber nicht, daß sie in Zusammenhang gesetzt werden durch eine allgemeine Macht, welche man die Natur oder das Universum nennt oder als Gott verehrt. Durch sie würden die Atome in Wechselwirkung miteinander gesetzt und würfen gegenseitig in ihrer Verbindung Schein aufeinander. Dieser ewigen Natur, welche nie aufhört zu sein, deren Gesetz alles in Ordnung beherrscht, kann man Substantialität nicht absprechen, wenn man auch oft diesen Namen für sie zu gebrauchen verschmäht hat, denn als ein beständiger und selbständiger Grund der weltlichen Erscheinung wird sie zu deren Erklärung zu Hülfe gerufen. Durch beide Arten der Substanzen aber, der kleinsten und der größten, meint man alles leisten zu können, was die Wissenschaft fordert.

So wenig wir nun die Wahrheit leugnen wollen, welche in den Versuchen liegt, das Kleinste und das Größte zur Erklärung der Erscheinungen herbeizuziehen, so müssen wir doch behaupten, daß sie mislingen müssen, wenn sie nicht anerkennen wollen, daß in der Verbindung beider als verbindendes Mittelglied der Gedanke an lebendige Substanzen sich einschiebt. Die todten Atome und die allgemeine Natur tragen zur Erklärung der Er-

Digitized by Google

ſcheinungen bei; ihr Beitrag aber hängt davon ab, daß ſie in den lebendigen Subſtanzen zur Verbindung gelangen.

Die Widerlegung des Atomismus und der Lehre von der allgemeinen Subſtanz läßt einen breiten Raum frei für die Vermuthungen über die Subſtanzen, welche in der Mitte zwiſchen dem Beſonderſten und dem Allgemeinſten liegen. Ueber dieſes Gebiet ſcheint man ſich am wenigſten einigen zu können, und doch haben es alle unſere Erfahrungen mit ihm zu thun, während die Lehren vom Kleinſten und vom Größten nur der Speculation zufallen; aber eben die Gebiete der Erfahrung ſind am wenigſten ſicher; wenn ſie nicht von der Speculation erhellt werden, legen ſie uns nur Erſcheinungen, Miſchungen von Wahrheit und Schein vor. Daher haben wir mit den Unterſuchungen über die allgemeine Subſtanz und über die Atome beginnen müſſen, um uns über die wahren Subſtanzen Licht zu verſchaffen. Unſere Widerlegung der Lehren, welche auf ſie alle Subſtanzen der Welt beſchränken möchten, haben jedoch nur ſo viel ermittelt, daß wir mehrere beſondere Subſtanzen zur Erklärung der Erſcheinungen anzunehmen haben, daß wir dieſe Subſtanzen uns denken müſſen als verbunden untereinander durch eine allgemeine über ſie herrſchende Macht oder ein Naturgeſetz, welches ſie zwingt aneinander zu ſcheinen, und ihnen daher wechſelnde Thätigkeiten beizulegen haben, welche ſie in der Begründung der Erſcheinungen üben; endlich ſind wir auch darauf aufmerkſam

Digitized by Google

geworden, daß wir Erscheinungen nicht denken können ohne Substanzen, welchen sie erschienen, d. h. in ihrem Bewußtsein als Zeichen der Wahrheit vorkommen.

Dieser letzte Punkt führt uns weiter. Erscheinungen würden gar nicht sein, wenn nicht eine Substanz wäre, welcher sie erschienen. Wie haben wir eine solche Substanz uns zu denken? Ohne Bewußtsein, wie gesagt, kann sie nicht gedacht werden. Das Schweben, das in der Mitte Liegen der Erscheinung zwischen Wahrheit und Schein kann nur im Bewußtsein vorkommen; denn das Sein ohne seine Beziehung zum Bewußtsein ist reine Wahrheit. Die Erscheinung dient uns zum Anknüpfungspunkt für das Forschen und kann nicht ohne das Nachdenken gedacht werden, welches sich an sie anschließt. Daher müssen wir sagen, daß gar keine Erscheinung sein würde, wenn nicht Bewußtsein und Denken wäre.

Dieser Punkt wird von denen unbeachtet gelassen, welche alles aus dem Sein erklären wollen, sei es das Allgemeinere, sei es das Besondere. Die Erscheinung, meinen sie, würde sein, wenn auch niemand sie dächte; das Licht würde leuchten, wenn auch kein Auge wäre, durch welches es zum Bewußtsein eines Sehenden käme, die Wärme würde wärmen, wenn auch niemand sie fühlte. Sie glauben alle diese Erscheinungen auf Bewegungen, d. h. auf Veränderungen der Lage im Raum zurückführen zu können, welche ganz unabhängig sind von dem Bewußtsein eines denkenden Wesens, vergessen

Digitized by Google

aber dabei, daß auch diese Veränderungen der Lage für niemand vorhanden wären, wenn niemand von ihnen etwas wüßte. Wir müssen uns hieran erinnern, um zu erkennen, daß wir dem objectiven Sein der Substanzen ihr subjectives Sein, ihr Bewußtsein und ihr Denken, zur Seite zu stellen haben, wenn wir in der Erforschung der Wahrheit von der Erscheinung ausgehen wollen. Wer diese Seite nicht berücksichtigen will, kann nur auf eine einseitige Forschung geführt werden.

Wenn wir nun Bewußtsein und Denken in der Erklärung der Erscheinungen zuziehen müssen, so stoßen wir in ihr auch auf Leben; denn Bewußtsein und Denken sind Acte des Lebens. Erscheinungen fassen wir durch die Empfindung unserer Sinne auf und, wo Empfindung ist, da ist Leben und zwar inneres Leben, welches sich nicht in organischen Thätigkeiten nach außen, sondern in dem Bewußtsein des Empfindenden von seiner Empfindung zu erkennen gibt. Da setzen wir nun ohne Zweifel ein Empfindendes, welchem wir die Empfindung zuschreiben, d. h. wir setzen eine Substanz, der wir die Empfindung als ihre Erscheinung beilegen, eine Substanz, die in der Empfindung ihr Leben beweist. Wir erinnern dabei noch aus dem Vorigen daran, daß wir eine solche Substanz als eine besondere zu betrachten haben, weil nur an einer besondern Substanz die Erscheinung vorkommen kann. Eine Bestätigung hiervon werden wir darin finden können, daß die Empfindung

Digitized by Google

der lebendigen Substanzen durch äußere Eindrücke erregt wird, also ein Aeußeres, auf sie Einwirkendes voraussetzt, von welchem sie sich unterscheiden müssen.

Es könnte nun freilich noch die Frage aufgeworfen werden, ob wir zur Erklärung der Erscheinungen nur eine empfindende und lebendige Substanz neben andern besondern Substanzen, die nur zur Erregung der Empfindung dienten, oder ob mir mehrere solcher empfindenden und lebendigen Substanzen anzunehmen hätten. Für die letztere Annahme uns zu entscheiden zwingen uns weitere Untersuchungen der Wissenschaft, welche wir bis auf ihre letzten Gründe zu verfolgen nicht nöthig haben, weil wir durch unsere Untersuchungen schon abgekommen sind von rein speculativen Theorien über das Größte und Kleinste und uns auf die Erfahrung berufen können. In ihr liegt es offen vor, daß wir mit vielen lebendigen Substanzen zu thun haben. Wenn ein jeder das innere Leben zunächst in sich gewahr wird, so überträgt er es doch alsbald auf andere. Darf er es in sich behaupten, darf er annehmen, daß es weder eine bloße Erscheinung des Allgemeinen, noch eine Wirkung der in ihm nebeneinandergelegenen Atome ist, sondern ihm als sein Leben, als seine eigene Thätigkeit angehört, so wird er dasselbe auch für andere geltend machen dürfen. Hierzu treiben uns die praktischen Forderungen unsers sittlichen Lebens ebenso sehr als die theoretischen Mittheilungen an, zu welchen uns unser wissenschaftlicher Verkehr auffordert. Jene machen es

Digitized by Google

uns zur Pflicht, andere Menschen als unsersgleichen zu behandeln; diese lassen uns in Lehren und Lernen dieselben Erscheinungen und dieselben Gedanken bei andern voraussetzen, welche wir in unserm eigenen innern Leben hegen. Wenn jemals ein wissenschaftlich denkender Mensch die Substantialität anderer lebendiger Wesen außer sich ernstlich bezweifelt haben sollte, so würde es nur infolge der Gedanken geschehen sein, welche in den einseitigen Denkweisen des Universalismus oder des Atomismus sich gebildet haben.

13. Das Ich als Substanz.

Wir sehen uns durch diese Bemerkungen auf die ursprüngliche Thatsache zurückgeführt, von welcher unser wissenschaftliches Denken in allen seinen Theilen abhängt. Ich denke, ich empfinde, also bin ich.

Es ist dies, wie deutlich vorliegt, eine Thatsache, ein Factum der Erfahrung, von welchem ein jeder im besondern sich berichtet. Für jeden einzelnen hat der Satz seine besondere Bedeutung. Man hat ihn zum obersten Grundsatz der Philosophie machen wollen. Das ist er nun freilich nicht, denn er hat keine allgemeine Bedeutung. Dennoch liegt er allen unsern Gedanken zu Grunde, weil die Philosophie nicht das Erste ist, womit unsere Gedanken sich beschäftigen, weil viele mit dem Thatsächlichen sich beschäftigende Gedanken unsern

Digitized by Google

philosophischen Untersuchungen vorausgehen müssen. Dadurch zeichnet nun dieser Satz sich aus vor allen andern, daß er die ursprüngliche Thatsache ausspricht, auf welcher alle unsere Erkenntniß beruht. Unsere Empfindung, unser Bewußtsein von ihr weckt unser Denken und daran schließen sich alle unsere weitern Ueberlegungen an; von diesem ersten Bewußtsein ausgehend kommen wir erst zur Erkenntniß des Seins. Auch unsere philosophischen Untersuchungen setzen es voraus und darin, daß sie es voraussetzen, haben ihre allgemeinen Sätze die Gewähr, daß sie nicht im Leeren schweben, sondern Gesetze aufstellen, welche wir in der Beurtheilung thatsächlicher Wahrheiten gebrauchen können. Das ist die weitgreifende Bedeutung dieses Grundsatzes, ich denke, also bin ich, daß er aller Erfahrung oder Erkenntniß des Thatsächlichen ihre Beglaubigung bietet und daher auch die Brücke bildet, durch welche wir von den allgemeinen Wahrheiten der Philosophie zu ihrer Anwendung auf die empirische Wahrheit der wirklichen Welt gelangen. Von keinem Gegenstande würden wir wissen, daß er ist, in Wirklichkeit besteht, wenn er nicht gewirkt hätte auf unsere Empfindung und unser Denken, wenn er nicht durch seine Wirkungen auf unser Ich bezeugt würde.

Auch darin aber würde die Bedeutung dieses Satzes überschätzt werden, wenn man annehmen wollte, wie es den Schein hat, seinem Gewichte verdankten wir den Beweis von der Substantialität unsers Ich. Er be-

Digitized by Google

zeugt in der That nur die Thatsache unsers Empfindens oder des Bewußtseins, welches gefunden wird. Wenn man für das Empfinden das Denken gesetzt hat, so geschah das nur, weil zwischen Empfinden und Denken kein Unterschied gemacht wurde. Das Denken, von welchem die Rede ist, wird also im Satze nur als eine vorübergehende Erscheinung behauptet, wie das Empfinden eine solche ist; wenn man daher von ihm ohne Mittelsatz auf das Sein des Ich schließt, werden wir unter diesem Sein auch nur das Sein einer Erscheinung uns zu denken haben. Will man dagegen die Substanz des denkenden Ich behaupten, so bedarf man dazu der Grundsätze des Verstandes, welche das Schließen von der Erscheinung auf das Wesen vermitteln.

Dies ist nun unsere Absicht. Daher haben wir nicht von dem Satze, ich denke, also bin ich, ausgehen können, sondern das Gesetz unsers Denkens, welches für jede Erscheinung eine Substanz fordert, zu Hülfe rufen müssen, und sind erst, nachdem wir den Universalismus und den Atomismus zurückgewiesen haben, zu dem Ergebniß gekommen, daß für das Empfinden und Denken eine besondere empfindende und denkende Substanz zu setzen ist, eine lebendige Substanz, weil Empfinden und Denken zu den Werken des innern Lebens gerechnet werden.

Daran jedoch erinnert uns der Satz, ich denke, also bin ich, daß die Werke des innern Lebens zu allererst in unserm Ich gefunden werden. Empfinden und Denken

Digitized by Google

kennt ein jeder nur aus seiner eigenen Erfahrung, in sich selbst. Von andern erfährt er nur Zeichen ihres äußern Lebens; er schließt aber aus ihren leiblichen Aeußerungen, aus dem, was er von ihnen sieht, hört und sonst äußerlich wahrnimmt, daß ihnen ein ähnliches inneres Leben beiwohnt, wie ihm selbst. Er beurtheilt sie nach der Analogie mit sich selbst. Es ist nicht überflüssig hieran zu erinnern, weil es von vielen vergessen worden ist, welche die Werke des innern Lebens in leibliche Bewegungen haben umsetzen wollen, indem sie Empfindung und Denken nur als Aeußerungen der Gehirnthätigkeit betrachteten. Daß solche Aeußerungen mit ihnen verbunden sind, soll nicht geleugnet werden, aber wenn zwei Erscheinungen sich miteinander verbunden finden, folgt nicht, daß sie dieselben Erscheinungen sind. Diesem Schlusse der Lehre, welche man jetzt gewöhnlich mit dem Namen des Materialismus zu bezeichnen pflegt, müssen wir uns widersetzen. Er ist zu widersinnig, als daß er einer weitern Widerlegung bedürfte. Die Lehren dieses Materialismus gehen von Thatsachen der Erfahrung aus; die Kenntniß aller dieser Thatsachen beruht auf unserer Empfindung; sie ist die erste Thatsache, von welcher alle andern abhängen; wenn von ihr gezeigt werden könnte, daß sie nur Schein wäre und etwas ganz anderes, als sie zu sein scheint, würden auch alle Folgerungen aus ihr in denselben Schein verwickelt werden. Diese Folgerungen, die ganze Lehre des Materialismus, bewegen sich auch fortwährend in dem Kreise der Em-

Digitized by Google

pfindungen und des an sie sich anschließenden Denkens, aber sie möchten dies in Vergessenheit bringen und uns vorspiegeln, als hätten sie es nur mit körperlichen Bewegungen zu thun und als wären diese allein das thatsächlich Wahre. Diese Bemühungen sind vergeblich für einen jeden, welcher in der Wissenschaft der subjectiven Wahrheit seines Denkens sich bewußt bleibt und sie nicht verdunkeln läßt durch die Wahrheit des Gegenstandes, mit welchem die Körperlehre sich beschäftigt. Unerschütterlich fest steht die Thatsache, welche der Satz ausspricht, ich denke, also bin ich.

Von ihr aus müssen wir nun auf ein besonderes Subject schließen, welches inneres Leben hat. Weder dem Allgemeinen noch einem todten Atom können wir das Empfinden und Denken zuschreiben, welches uns thatsächlich bezeugt ist; nach dem Gesetze unsers Denkens müssen wir aber diese Erscheinung, dieses Prädicat, einem passenden Subjecte zuschreiben, einer Substanz, welche dazu geeignet ist sie zu begründen. In der Thatsache des Denkens liegt die Voraussetzung einer besondern Substanz, welche nicht todt ist, sondern inneres Leben hat und durch dasselbe in die Hervorbringung der Erscheinung eingreift; denn wir schreiben dem Ich als der zu Grunde liegenden Substanz das Denken als etwas zu, an dessen Entstehung es einen Antheil hat, sowie auch die Empfindung und andere Thätigkeiten des innern Lebens ihm in derselben Weise zugeschrieben werden. Diese besondere Substanz, welche wir unser Ich nennen,

Digitized by Google

wird nun auch, wie alle Substanzen, als unvergänglich angesehen werden müssen. Ich kann vieles dulden und leiden, aber indem ich es dulde und leide, bin ich. Vernichtet aber kann ich nicht werden, weil ich Substanz bin; denn wenn ich die Vernichtung litte, wäre ich noch. Oder sollte es möglich sein, daß etwas nicht wäre, indem es litte? Der Grundsatz, daß jede Erscheinung, also auch das Leiden, von einer seienden Substanz ausgesagt werden müsse, erlaubt nicht diese Frage zu bejahen.

Hierin wird man die Grundlage finden können, auf welcher alle Beweise für die Unsterblichkeit einzelner Dinge oder besonderer Personen beruhen müssen; aber daß sie den gewünschten Beweis vollständig führte, daran fehlt noch viel.

14. Zweifel an dem unvergänglichen Leben des Ich.

Schon früher nämlich wurde bemerkt, daß zum Beweise der Unsterblichkeit eines Dinges seine Substantialität nicht ausreiche, daß man vielmehr zeigen müsse zu diesem Zweck, daß in seinem Wesen oder seinem Begriffe das Leben unabtrennbar liege. Ist es nun so beschaffen mit dem Ich? Nur eine genauere Untersuchung über das, was wir unter ihm zu verstehen haben, wird uns darauf Antwort geben können.

Digitized by Google

Wir haben dem Ich Empfindung, Denken, inneres Leben beigelegt. Kurz zusammengezogen hat man daher auch das Ich die denkende oder ihrer selbst bewußte Substanz genannt. Man wird diesen Ausdruck nicht tadeln können, aber auch für zweideutig erklären müssen. Denn unsere Sätze sind im allgemeinen von dieser doppelzüngigen Art, daß einige das Wesen oder den Begriff des Gegenstandes ausdrücken, andere dagegen, auf welche wir schon früher aufmerksam gemacht haben, dem Subject im Prädicat nur seine Erscheinung beilegen. So erhebt sich denn auch hier die Frage, ob dem Ich das Denken als etwas ihm Wesentliches oder nur als seine Erscheinung beigelegt werden solle, wenn wir es die denkende Substanz nennen. Manche haben hierauf zu voreilig die Antwort gegeben, daß ein Ich ohne Bewußtsein seiner Selbst und ohne Denken gar nicht gedacht werden könne; dagegen erhebt sich der Zweifel, ob nicht das innere Leben der Substanz, welche wir das Ich nennen, doch nur eine vorübergehende Erscheinung derselben sei. Die besondern Substanzen der Welt müssen wir, wie der Atomismus die Atome, als die unvergänglichen Elemente, als die Individuen betrachten, welche durch die veränderliche Erscheinung hindurchgehen; aber daraus würde noch nicht folgen, daß die Thätigkeiten, welche sie zur Hervorbringung der Erscheinung ausüben, den Namen des Lebens verdienten. Auch die Massen des Stoffs, welche uns umgeben, wirken aus ihrem Innern heraus und bringen Erschei-

Digitized by Google

nungen hervor, dessenungeachtet wagen wir nicht ihnen Leben beizulegen. Könnte es nun nicht ebenso mit den besondern Substanzen sein und mit unserm Ich, welche wir den Erscheinungen zu Grunde legen? Zwar gegenwärtig lebt unser Ich und denkt, aber diese Gegenwart kann nicht für die Zukunft bürgen. Im Begriffe des Ich, soweit wir seine Bedeutung bisher erörtert haben, liegt es nicht, daß ihm das Leben wesentlich wäre. Vielmehr das Ich bezeichnet nur den Unterschied dieser Substanz, die ich mir zueigne, von jeder andern, setzt sie nur als eine besondere Substanz, entscheidet aber nichts über ihr Wesen, ihre Art oder besondere Beschaffenheit. Daher kann auch aus diesem Begriffe nichts darüber gefolgert werden, ob das Leben, welches ihr gegenwärtig beiwohnt, ihr wesentlich zukomme oder ihr geraubt werden könne.

Für unsere weitern Untersuchungen wird es nicht ohne Vortheil sein, wenn wir diese Bedenken noch in einer etwas andern Form aussprechen. Allen Substanzen der Welt ist durch ihren Begriff unvergängliches Sein gesichert; das gilt auch von unserm Ich und von allen besondern Substanzen, welchen wir nach Aussage unserer Erfahrung Leben und Denken zuschreiben müssen. Aber das Sein schließt nicht das Leben in sich; Leben ist mehr als Sein. Die Unsterblichkeit, auf welche wir hoffen, schließt andere Hoffnungen in sich, als das erste beste Sein gewähren kann. Wenn wir nach dem Tode noch wären, aber als todte, ihrer unbewußte Substanzen

Digitized by Google

wären, so würden unsere Hoffnungen eitel sein. Wir betrachten das Leben als ein Gut; als ein solches hoffen wir es zu bewahren. Die Fortdauer unsers Daseins würde uns nicht genügen, wir verlangen für unsere Zukunft ein Leben, welches etwas werth ist, ein gutes Leben. Es fragt sich daher bei den Untersuchungen über die Unsterblichkeit, ob wir ein solches uns versprechen können. Indem wir von dieser Seite unsere Frage betrachten, werden wir auf den wahren Gehalt oder Werth unsers Lebens hingewiesen und wir werden es nicht umgehen können, die Werthschätzung der Dinge, das Gute und das Böse, welches wir zu erwarten haben, dabei in Ueberlegung zu nehmen.

15. Wesen und Erscheinung unsers Ich.

Unter Wesen eines Gegenstandes verstehen wir das, was ihm seinem Begriffe nach und daher immer zukommt, die ewige Wahrheit der Sache; was dagegen seiner Erscheinung angehört, kann ihm nur unter Umständen zugeschrieben werden und nicht in voller Wahrheit fällt es ihm zu. Das Wesen der lebendigen Dinge zu erforschen fällt uns sehr schwer; ihre Erscheinungen liegen unserer Erfahrung vor, aber in ihnen zeigen sie sich nur in Wechselwirkung mit andern Dingen, und wenn wir sie ihnen beilegen, sind wir der Gefahr ausgesetzt, sie mit Wirkungen zu belasten, welche den Um-

Digitized by Google

ständen zufallen. Kein Ding bringt die Erscheinungen, für welche es ein Subject abgibt, für sich allein hervor, sondern hilft sie nur hervorbringen.

Diese Betrachtungen werden in uns mehr als bei jedem andern Gegenstande lebendig bei dem Nachdenken über unser Ich. Uns selbst wollen wir erkennen, unser Ich in seiner Wahrheit; aber die Selbsterkenntniß halten wir mit Recht für eine der schwierigsten Aufgaben. In der Beurtheilung unser selbst werden wir leicht zur Parteilichkeit verführt; wir klagen uns an und sprechen uns los in ungerechten Urtheilen; aber nicht das allein gefährdet die Richtigkeit unsers Urtheils über uns, sondern schon die Vorlagen für die Unterscheidung unserer Handlungen von dem, was andere Dinge an uns erzwingen und durch uns nur hindurchgehen lassen wie durch geduldige und unschuldige Werkzeuge, sind so verwickelt, daß sie zu einem reinen Urtheil uns selten gelangen lassen.

Die sinnliche Erscheinungswelt, in welcher wir leben, hat uns mit einer dicken Kruste des Scheins überkleidet. In den oberflächlichen Urtheilen, welche wir über uns fällen, schreiben wir vieles uns zu, was schon eine flüchtige Ueberlegung andern Dingen zutheilen wird. Wir sagen, daß wir athmen, daß wir zucken, daß wir fallen. Diese Erscheinungen, welche an oder von unserm Leibe sich vollziehen, wir betrachten sie als unwillkürliche Bewegungen unsers Ich, sagen sie aber doch von uns aus. Nur ein geringes Nachdenken gehört dazu, um zu

Digitized by Google

entdecken, daß dies nur in unreinen, ungenauen Urtheilen geschieht. In solchen Erscheinungen zeigen sich die Kräfte der Natur mächtig über uns. Daß ich falle, ist nicht meine That und nicht mir zuzurechnen; nur die Natur, wie wir sagen, oder die Macht der Umgebungen über mich wirft eine Masse nieder, welche sonst meinen Geboten zu folgen pflegt. Unser Athem, unser Pulsschlag, sie sind Werke eines allgemeinen Gesetzes an uns; wenn ich sage, ich athme, habe ich mir mehr zugeschrieben, als ich darf; nur einen geringen Antheil habe ich an diesem Vorgang. Solche Betrachtungen kann man in einer langen Reihe fortsetzen; sie lassen eine Schale des Scheins, welche unser wahres Wesen umhüllt, nach der andern sinken. Werden wir damit zu Ende kommen und zuletzt noch auf einen wahren Kern unsers Ich stoßen, oder wird sich alles in Schalen auflösen und nichts übrigbleiben, was wir in Wahrheit für uns behielten?

Die Antwort auf diese Frage ist schon gegeben. An unserm Empfinden und Denken haben wir einen Antheil und ohne unser Ich würde es nicht zu Stande kommen. Daß aber kein wahrer Kern für das Wesen unsers Ich übrigbleiben sollte, daß am Ich alles in Erscheinung sich auflösen werde, das ist die Furcht derer, welche an ihrer Substanz zweifeln und daher auch um ihre Unsterblichkeit besorgt sind.

Wenn wir nun nicht zweifeln dürfen, daß unser Ich unter den vielen Hüllen des Scheins einen Kern

Digitized by Google

seines Wesens verborgen halte, so ist damit doch die Frage nicht gelöst, was dieses Wesen sei. Ueber dasselbe müssen wir uns Auskunft verschaffen, wenn wir wissen wollen, ob mit dem Wesen des Ich auch das Leben in unzertrennlicher Verbindung stehe.

16. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele.

Viele haben nun behauptet, wenn alle Hüllen der Erscheinung von uns abgestreift würden, dann bleibe unsere Seele übrig; die sei unser wahres Wesen. Den Leib dagegen hätten wir nur als eine vorübergehende Erscheinung an unserm wahren Ich zu halten.

Aus dieser Behauptung sind die günstigsten Folgerungen für die Lehre von der Unsterblichkeit unsers Ich gezogen worden. Denn die Seele ist nicht denkbar ohne Leben und wenn daher unser wahres Ich die Seele sein sollte, so würde auch das Ich nicht denkbar sein ohne Leben. Die Seele wird als unser unsterblicher, der Leib als unser sterblicher Theil angesehen. Dies stimmt mit der früher von uns erwähnten Lösung der Aufgabe, in welcher das Subject getheilt ward, um die beiden scheinbar einander widersprechenden Sätze, von welchen der eine die Sterblichkeit, der andere die Unsterblichkeit des lebendigen Wesens aussagt, miteinander zu vereinigen. Das lebendige Wesen soll etwas aus zwei

Digitized by Google

verschiedenen Bestandtheilen Zusammengesetztes sein, eine auflösbare Erscheinung; aber nur der eine Theil desselben, der Leib, soll dem Tode unterliegen, der andere, die Seele, soll von ihm verschont bleiben. Während der Leib in seine irdischen Bestandtheile sich auflöst und sie alle nach dieser Auflösung auf der Erde zurückbleiben, denkt man sich, daß die Seele davonfliege und eine andere Wohnstätte aufsuche, in welcher sie ihre Gemeinschaft mit ihrem bisherigen Gefährten aufgegeben hat. Den Tod betrachtet man als den Proceß der Scheidung zwischen beiden Bestandtheilen. Man wird wol sagen dürfen, daß dies gegenwärtig die verbreitetste Annahme über die Fortdauer der Person nach dem Tode ist.

Mancherlei ist zur Unterstützung dieser Meinung herbeigezogen worden. Den Leib sieht man sich auflösen nach dem Tode; das beweist seine Sterblichkeit. Die Seele dagegen ist unsichtbar, den äußern Sinnen verborgen; man kann daher in ihr das vermuthen, was von unserm Ich übrigbleibt, wenn unser Dasein der Wahrnehmung irdischer Wesen sich entzogen hat. Der Leib ist materiell, wie man sich ausdrückt, d. h. eine körperliche Zusammensetzung, im Raume ausgedehnt und theilbar, daher auch nur eine vergängliche Erscheinung; von der Seele dagegen behauptet man, daß sie eine immaterielle Substanz sei, eine einfache Einheit und untheilbar. Hieraus hat man denn auch schließen zu dürfen gemeint, daß sie unsterblich sei, weil sie nicht,

Digitized by Google

dem Körper gleich, durch Theilung vernichtet werden könnte. Als Substanz sei sie unvergänglich, als Seele wohne ihr das innere Leben in Empfindung und Denken unabtrennlich bei.

17. Prüfung der Beweise für die Unsterblichkeit der Seele.

Gegen diesen Begriff der Seele und die aus ihm gezogenen Folgerungen wird sich mancherlei einwenden lassen.

Wir haben schon oben (5) erwähnt, daß man in figürlicher Weise das unsterbliche Wesen einer Person ihre Seele nennen könnte. Wenn man aber vom Begriffe der Seele in seinen Beweisen für ihre Unsterblichkeit ausgeht, will man das Wort im eigentlichen Sinne genommen wissen. Man geht dabei vom Gegensatz zwischen Leib und Seele aus. Diesen Gegensatz können wir nicht leugnen, wenn wir den Unterschied beachten zwischen den Gegenständen unserer äußern und unserer innern Wahrnehmung. Jene erscheinen uns im Raum, außer uns, diese in uns, ohne räumliche Ausdehnung, weil sie eben nicht äußerlich von uns wahrgenommen werden, sondern auf unser Ich beschränkt bleiben, nur in einem innerlichen Wechsel der Erscheinungen in der Zeit verlaufend. Die Verschiedenheit

Digitized by Google

beider Erscheinungsweisen kann uns nicht verborgen bleiben. Den Körper sehen wir außer uns, im Raum, unsere Seele sehen wir nicht, nur innerlich nehmen wir sie wahr, ohne räumliche Ausdehnung, nur in der Zeit. Der Unterschied zwischen der wahrnehmenden Seele und zwischen dem wahrgenommenen Körper ist daher auch allen Völkern bekannt und nur in den weitern Ueberlegungen und in den Theorien der Wissenschaft über ihn können Irrthümer, welche ihn verwischen, sich einschleichen. Er knüpft sich an den Unterschied zwischen Ich und Außenwelt; unser Ich wird von uns innerlich, die Außenwelt wird von uns körperlich oder äußerlich wahrgenommen; diese nennen wir Körper, jenes Seele, und wenn wir die Theile der Außen- oder Körperwelt, über welche unser Ich unmittelbar gebietet, von andern Theilen derselben unterscheiden, so erhalten jene den Namen unsers Leibes, und von unserer Seele, als der Herrscherin über den Leib, sagen wir, daß sie ihn beseele oder belebe, weil sie ihr inneres Leben über ihn ausbreitet und die Zeichen desselben in seinem äußern Leben unmittelbar gewahr werden läßt. Dies sind im allgemeinen die Vorgänge, welche uns in der Erfahrung Leib und Seele unterscheiden, aber auch in engster Verbindung untereinander betrachten lassen. In ihnen stellt sich die Seele als die Herrscherin über den Leib dar, dieser empfängt von ihr Leben, aber die beseelenden Thätigkeiten, welche sie über ihn ausübt, sind auch in gemeinschaftlicher Weise abhängig von dem belebten Stoffe

Digitized by Google

und von den Bewegungen, welche ihm von den übrigen Theilen der Außenwelt zufließen.

Wenn wir nun diesen Unterschied, welcher in der Betrachtung unsers Ich sich aufdrängt, nicht leugnen können und nach der Analogie mit unserm Ich auf alle lebendige Wesen zu übertragen ein Recht haben, so ist es doch hierdurch nicht gerechtfertigt, wenn man in der vorher angegebenen Weise die lebendigen Dinge in zwei Theile zerlegt, welche sich auch voneinander trennen lassen sollen, als gehörten sie nicht zusammen, da wir sie in diesen Dingen nur in Verbindung miteinander vorfinden. Der Begriff der Seele wird dadurch, daß man sie als trennbar voneinander setzt, schwerlich ermittelt werden können, da er uns vielmehr nur aus ihrer Verbindung miteinander hervorgeht.

Am wenigsten können wir die Weise billigen, wie man die Erscheinungen des Lebens unter Voraussetzung einer solchen Trennbarkeit erklären will. Man geht davon aus, daß diesen Erscheinungen eine lebendige Substanz zu Grunde liegt, sei es ein Thier oder ein Mensch. Wenn man nun Leib und Seele in ihr unterscheidet als zwei trennbare Theile, so scheint dabei die Annahme zu Grunde zu liegen, daß eine solche Substanz eine Zusammensetzung sei, wie man auch gesagt hat, der Mensch sei zusammengesetzt aus Leib und Seele. Diese Annahme würde aber falsch sein. Denn jede wahre Substanz kann nur ein einfaches Subject für verschiedene Prädicate sein; alles Zusammengesetzte da-

Digitized by Google

gegen ist nur Erscheinung, ein Product der seine Zusammensetzung verbindenden Kräfte. Wenn man daher den Menschen als Subject für eine Erscheinung setzte, so hätte man nur eine Erscheinung aus der andern erklärt und einer der gewöhnlichen Ausdrucksweisen sich bedient, welche Wahrheit und Schein zusammenfließen lassen. Wollte man genauer unterscheiden, so würde man nach den Umständen entweder der Seele oder dem Leibe das Prädicat beizulegen haben. Für die richtige Urtheilsbildung sollen wir nur ein Subject oder eine Substanz suchen, welcher das Prädicat zugeschrieben werden kann; lassen wir eine Verbindung mehrerer Substanzen für das richtige Subject gelten, so sind wir aus der Verwirrung der sinnlichen Erscheinungen nicht herausgekommen. Wir haben nun die Wahl entweder zu sagen, in dem menschlichen Individuum, dem Ich, oder in seiner Seele oder in seinem Leibe sei das wahre Subject zu suchen; die Zusammensetzung aus Leib und Seele bleibt von dieser Wahl ausgeschlossen. Die gewöhnliche Meinung entscheidet sich für das menschliche Individuum, den wahren Menschen, das wahre Ich, wol aus guten Gründen; die, welche im Menschen nur eine Zusammensetzung sehen aus Seele und Leib, haben die Wahl zwischen Leib und Seele zu treffen. Wer aber die Seele für den unsterblichen Theil des Menschen hält, der hat sich dafür entschieden, daß sie die wahre Substanz sei, und es läuft daher diese Lehre darauf hinaus, daß die Seele des einzelnen Menschen der wahre Mensch

Digitized by Google

ſei, das wahre lebendige Weſen, welches wir herausſchälen ſollen aus dem Schein ſeiner Umgebungen. Es wird wol kaum nöthig ſein zu bemerken, daß dies in dem figürlichen Sinne des Worts als richtig anerkannt werden darf, im ſtrengern Sinn wiſſenſchaftlicher Terminologie aber des Beweiſes bedürfen würde.

Einen ſolchen Beweis ſcheint nun das im Auge zu haben, was von der Immaterialität der Seele gelehrt wird. Durch dieſe Eigenſchaft will man die Seele vom Leib unterſcheiden, und ohne Zweifel iſt es richtig, daß man die Seele nicht wie den Körper in materielle Theile zerlegen kann; aber man erfährt durch dieſe Eigenſchaft nichts Bejahendes über die Seele, ſie bleibt bei einer reinen Verneinung der Körperlichkeit ſtehen, und wie daraus eine bejahende Folgerung gezogen werden ſollte, läßt ſich nicht abſehen. Aus dem Unterſchiede der Seele vom Körper läßt ſich folgern, daß ſie nicht in derſelben Weiſe durch Theilung aufhören kann zu ſein, wie dem Körper dies begegnet; aber es iſt nur eine unbewieſene Vorausſetzung, wenn nun weiter angenommen wird, daß alles, was iſt, nur aufhören kann zu ſein durch Theilung, weil der Körper nur durch Theilung ſein Beſtehen verliert. Wenn die Seele ein Körper wäre, ſo würde aus ihrer Untheilbarkeit ihre Unſterblichkeit folgen, als ein untheilbarer Körper, als ein Atom, würde ſie ihr ewiges Beſtehen haben und damit auch ihr unvergängliches Leben, da ſie aber nach der Vorausſetzung dieſer Theorie kein Körper iſt, laſſen

Digitized by Google

sich auch andere Weisen denken, in welchen sie ihr Sein und ihr Leben verlieren könnte. Eine dieser Weisen liegt sehr nahe; sie könnte ihre belebende Herrschaft über den Leib verlieren und so des äußern Lebens beraubt werden, wie dies im Tode in der That zu geschehen scheint; man könnte ihr alsdann noch ihr inneres Leben im Empfinden und Denken zu retten suchen; aber auch dieser Versuch würde sehr mislich bleiben, denn ihr Empfinden hängt offenbar mit dem Gebrauch ihrer leiblichen Sinneswerkzeuge zusammen und ihr Denken schließt sich an ihr Empfinden an. In solchen Versuchen wird man schwerlich etwas anderes erkennen können als die Verlegenheit derer, welche aus einem negativen Merkmale einen positiven Beweis herauspressen möchten.

Die Immaterialität der Seele und ihre Untheilbarkeit ist auch in gleicher Bedeutung mit ihrer Einfachheit genommen werden. Diese Eigenschaft, welche man ihr beilegt, würde etwas Positives bezeichnen und daher auch zu positiven Schlüssen berechtigen, wenn sie nicht in gleicher Bedeutung mit der Untheilbarkeit genommen würde. Wollte man sie in einem andern Sinne nehmen, so würde man ihr etwas unterschieben, was sich nicht behaupten ließe. Denn wenn man die Seele nach dem beurtheilt, was in der Erfahrung von ihr vorliegt, so finden wir in ihr vielmehr ein sehr verwickeltes Werk. Wir können nicht unterlassen sehr verschiedene Thätigkeiten in ihr zu unterscheiden; durch viele und lange Perioden ihres Lebens geht sie hindurch, nach sehr ver-

Digitized by Google

schiedenen Seiten vertheilen sich ihre Thätigkeiten; man hat daher auch verschiedene Seelenkräfte unterschieden, welche man sogar, sehr in Widerspruch mit ihrer Einfachheit und Untheilbarkeit, als Theile der Seele betrachtet hat. Wenn man bei dieser Mannichfaltigkeit in der Seele noch ihre Einfachheit retten will, so wird dies nur darauf sich stützen können, daß man ihre Substanz von ihren Erscheinungen unterscheidet; diese mögen mannichfaltig sein, aber dieselbe einfache Substanz der Seele geht durch alle ihre Erscheinungen hindurch, das ist die Meinung derer, welche ihre Einfachheit in positivem Sinn, nicht blos im Gegensatz gegen die Theilbarkeit des Leibes behaupten wollen. Ihre Einfachheit beruht auf ihrer Substantialität, welche vorausgesetzt wird.

So ist es mit allen diesen Beweisen beschaffen; nur unter der Voraussetzung würden sie ihre Kraft behaupten können, daß die Seele die Substanz des Menschen wäre. Gehen wir auf den Begriff des Ich zurück, von welchem dieser Unterschied zwischen Leib und Seele ausgegangen ist, so will die unsterbliche Seele, welche wir uns beilegen, nichts anderes sagen, als daß unser Ich immer dasselbe Ich bleibe unter dem Wechsel aller seiner Erscheinungen, ein einfaches Wesen, untheilbar, immateriell, weil es nicht aus materiellen Stoffen zusammengesetzt ist, weil es nicht eine zusammengesetzte Erscheinung, sondern eine in sich einige Substanz ist. Es wird damit nur auf das verwiesen, was man auch die Identität

Digitized by Google

unſers Ich genannt hat. Dieſe Identität iſt unanfechtbar, wenn man ſie nur im rechten Sinne verſteht, nicht allein für unſer Ich, ſondern für jede Subſtanz. Denn das Geſetz unſers Denkens fordert eben, daß wir der Reihe der wechſelnden Erſcheinungen, welche uns zu Prädicaten verhelfen ſollen, Subjecte oder Subſtanzen zu Grunde legen, welche immer dieſelben bleiben, wie verſchieden auch ihre Erſcheinungen ausfallen mögen. Daher rechnen wir uns unſer früheres Leben noch immer zu, obgleich wir es längſt hinter uns haben, und auch in praktiſcher Schätzung werden wir verantwortlich gemacht für unſere frühern Handlungen, weil wir der Ueberzeugung ſind, daß wir noch immer daſſelbe Ich, dieſelbe Perſon ſind, wenn auch in einem verſchiedenen Grade der Entwickelung. Dieſe Annahme gilt aber, wie wir bemerkten, nicht allein von unſerm Ich, ſondern von jeder Subſtanz; auch von jedem körperlich uns erſcheinenden Atome ſetzen wir dieſelbe Identität des Subjects voraus. Jeder Subſtanz kommt ſie zu; auch der Seele würde ſie zukommen, wenn ſie Subſtanz wäre; aber den Beweis, daß die Seele Subſtanz ſei, iſt man ſchuldig geblieben.

Dies iſt das Hauptbedenken, welches wir dieſen Beweiſen von der Unſterblichkeit der Seele entgegenzuſetzen haben. Wir waren davon ausgegangen, daß jeder Subſtanz Unvergänglichkeit zugeſchrieben werden müſſe; auch das hatten wir zugeſtehen müſſen, daß wir beſondere Subſtanzen annehmen müßten und zwar Subſtanzen,

Digitized by Google

denen Leben zukomme, lebendige Dinge; solche Dinge bezeugte uns zunächst unser Ich. Nun aber forschten wir, was diese Substanzen in Wahrheit wären, und fragten nach dem wahren Wesen unsers Ich. Hierauf gab uns die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele die Antwort, das wahre Ich und das wahre Wesen aller der Dinge, welche unserm Ich glichen, wäre ihre Seele. Dies ist jedoch nur eine Annahme, welche aus der gewöhnlichen Vorstellungsweise stammt; zu ihr können wir kein volles Vertrauen fassen. Sie ist uns verdächtig, weil sie die lebendigen Dinge als Substanzen betrachtet, welche aus Leib und Seele wie aus zwei Theilen zusammengesetzt wären und dadurch einen falschen Begriff der Substanz verräth. Sie würde zu der Verdoppelung des lebendigen Wesens und zu der Lehre führen, welche man mit dem Namen der Duplicität des Menschen bezeichnet hat. Jedes Ding haben wir zwar in doppelter Weise zu betrachten, seiner Erscheinung und seiner Wahrheit oder seiner Substanz nach, aber die letztere ist nur eine, das läßt keinen Zweifel zu. In Rücksicht auf jene doppelte Weise würden wir nun wol sagen können, daß der Leib des lebendigen Wesens nur seiner Erscheinung zufiele, die Seele aber seine Wahrheit sei; aber in dieser Ausdrucksweise würde auch das Wort Seele nur in figürlicher Bedeutung genommen werden. In dieser ist die ganze Lehre von der Unsterblichkeit der Seele zu nehmen, solange nicht nachgewiesen werden kann, daß

Digitized by Google

die Seele im eigentlichen Sinne des Worts die Substanz und das wahre Wesen des lebendigen Dinges ist.

Diesen Beweis aber zu führen, ist man in der That außer Stande; denn es wird sich nicht leugnen lassen, daß in dem, was dieser Name uns bezeichnen soll, sehr viele Erscheinungen sich finden. Die Seele empfindet, und in ihren Empfindungen spiegelt etwas ihr Fremdes in ihr sich ab. Die Dinge der Außenwelt werfen in ihnen einen Schein auf die wahre Substanz; was in solcher Weise dem lebendigen Wesen zukommt, kann ihm nicht in Wahrheit zugeschrieben werden. Ein Heer von unwillkürlichen Vorstellungen taucht in der Seele auf; nicht minder bewegen sie unwillkürliche Triebe der Natur, sinnliche Begehrungen und alles, was in solcher Weise ihr ankommt, dafür kann das lebendige Wesen nicht verantwortlich gemacht werden, sofern es dasselbe nicht von sich abweisen kann, sofern es dasselbe nicht freiwillig zuläßt. Der Leib, wie man oft bemerkt hat, leidet und die Seele leidet mit ihm. Dieses Leiden der Seele ist der Beweis, daß sie mit Schein beladen ist. In allen den unwillkürlichen Ereignissen, welche sie treffen, zeigt sie sich als ein Product der Natur, der Außenwelt, der Umstände, unter welchen sie lebt, d. h. der Erscheinung unterworfen. Wir werden also noch viele Hüllen von ihr abzustreifen haben, wenn wir das wahre Ich, das wahre Wesen des einzelnen lebendigen Dinges aus ihr herausschälen wollen.

Digitized by Google

18. Nur das Freie oder Vernünftige kann den lebendigen Wesen in Wahrheit zugerechnet werden.

Wir kehren also noch einmal zu der Frage zurück, was uns von der Substanz unsers Ich zurückbleiben werde, wenn wir von ihr alle Hüllen des Scheinbaren abgestreift haben. Wir wollen die Substanz in ihrer nackten Wahrheit sehen. Selbst die Seele ist diese Substanz nicht, wenn es auch sein sollte, daß wir ihre Lebensthätigkeiten dem lebendigen Wesen mit größerm Rechte beilegen dürfen als die bunten Erscheinungen des Leibes mit allen den vielen Materien, von welchen er erfüllt ist und jeden Augenblick von neuem sich erfüllt. Von unserm wahren Sein müssen wir alle Erscheinungen in der Seele abziehen, alles, was nicht unsere That ist, sondern nur durch die Wirkung anderer Dinge in unserer Seele schillert und scheint, sonst würden wir den Schein uns anmaßen, den unsere Umgebungen auf uns in der Beurtheilung der Menge zu werfen pflegen.

Was wird uns übrigbleiben? Schwer ist das im einzelnen nachzuweisen, doch im allgemeinen leicht auszusprechen. Nur das können wir in Wahrheit uns zuschreiben oder, wie wir mit schärferer Betonung des Gedankens sagen, uns zurechnen, was nicht unwillkür-

Digitized by Google

lich uns geschieht, sondern mit freiem Willen von uns gethan wird. Nur für solche Thaten sind wir die wahren Subjecte. Und wenn wir fragen: was bin ich? was haben wir für das wahre Wesen der besondern lebendigen Substanz zu halten? so müssen wir die Antwort aus dem schöpfen, was wir uns und der besondern lebendigen Substanz als freie That beizulegen haben. Wenn wir die Dinge aus ihrer Erscheinung erkennen lernen sollen, so versteht es sich von selbst, daß hierzu nicht das gebraucht werden kann, was andere Dinge zur Erscheinung beitragen, sondern nur das, was sie selbst hinzubringen zur Hervorbringung der Erscheinungen; denn nur hierin geben sie Zeichen von sich, in allem andern aber, was von andern Seiten zur Erscheinung hinzutritt, haben wir nur Zeichen anderer Dinge zu sehen, welche Schein auf das Object unserer Betrachtung, auf das Subject unserer Aussage werfen, den Schein der Umstände. Soweit die Naturnothwendigkeit über uns gebietet, sind wir Producte oder Erscheinungen der Natur; wo aber das Reich unserer Freiheit beginnt, da haben wir das zu suchen, was wahrhaft unser ist, unser Wesen und unsere unvergängliche Substanz. Dieses Reich der Freiheit nennen wir auch das Reich der Vernunft, welche wir der Natur entgegensetzen, weil in der Natur alles nach nothwendigen Gesetzen mit Nothwendigkeit sich vollzieht, während die Thaten der Vernunft in gesetzmäßiger Freiheit sich vollziehen.

Digitized by Google

Es ist ein einfaches logisches Verfahren, welches in diesen Feststellungen uns leitet. Zur Erklärung der Erscheinung sollen wir Gründe derselben suchen. Dieses Sollen spricht selbst ein Gesetz der Vernunft aus, welches dazu bestimmt ist die Freiheit unsers vernünftigen Lebens, unser freies Denken, zu leiten. Die Gründe der Erscheinung nennen wir Subjecte oder Substanzen, Subjecte, weil von ihnen die Begründung der Erscheinung ausgesagt werden soll, Substanzen, weil sie als Gründe bestehen. Wenn wir nun die wahren Substanzen gefunden haben, so werden wir auch die Begründung der Erscheinung in voller Wahrheit ihnen zuschreiben müssen. Da darf kein Zweifel bleiben, daß die wahre Substanz, welche in einer Erscheinung sich zu erkennen gibt, diese Erscheinung hervorbringen hilft. Es versteht sich aber auch, daß sie nur in Gemeinschaft mit andern Substanzen die ganze Erscheinung hervorbringt, weil in jeder Erscheinung der Schein der Umgebungen oder der Umstände an der Substanz haftet. Daher sagen wir, daß sie die Erscheinung nur hervorbringen hilft, nicht aber in unbedingter selbständiger Macht hervorbringt. Alle Erscheinung ist nur ein Product mehrerer aneinanderscheinender Dinge. Hieraus geht nun auch die Forderung hervor, der wir zur Erkenntniß der wahren Substanz genügen sollen, daß wir jede Erscheinung jeder Substanz zu zerlegen haben, um zu finden, was die eine und was die andere zu ihrer Hervorbringung beiträgt. Diese Analyse der Erscheinungen ist ein uner-

Digitized by Google

laßliches Geschäft der Wissenschaft. Ist sie uns nach irgendeiner Seite zu geglückt, dann erst haben wir gefunden, was wir aus der Erscheinung für die Erkenntniß der Substanz entnehmen können oder was wir ihr in letzter Entscheidung zurechnen dürfen. Damit sind wir aber auf das gekommen, was der einen Substanz mit Ausschluß jedes andern Subjects zuzurechnen ist. Wir nennen das ihre freie That, welche ihr ohne Abzug und ohne Schmälerung ihres Antheils zufällt, deren unbedingtes Subject sie ist. Wenn wir sie erkannt haben, dann haben wir etwas gefunden, was der Substanz in ihrer nackten Wahrheit angehört; denn es war die Voraussetzung, daß wir sie nur durch eine Analyse finden könnten, welche die Substanz von allem Schein ihrer Umgebungen entkleidet. Alles dagegen, was ihre Umgebungen von ihr erzwingen, wozu sie nur als ein Werkzeug der Natur oder anderer Dinge gebraucht wird ohne Schuld oder Verdienst, alles das dürfen wir ihr nicht in Wahrheit zurechnen, sondern haben es nur als einen Schein an ihr zu betrachten.

Diesen einfachen logischen Gesetzen für die Erklärung der Erscheinung hat sich freilich eine andere Ansicht entgegengesetzt, welche die Erscheinung aus den erscheinenden Dingen ganz ohne ihr Zuthun hervorgehen läßt. Es ist die Lehre von den körperlichen und todten Atomen, welche diese Erfindung gemacht hat. In ihrem zufälligen Zusammentreffen oder wenn sie durch die allgemeine Natur zusammengeführt werden, soll alles Geschehene sich erzeu-

Digitized by Google

gen, ohne daß sie dabei etwas thäten und in ihrer Wechselwirkung untereinander etwas bewirkten, denn ihre unveränderliche Substanz lasse keinen Wechsel in ihnen zu.

Es ist schwer eine Vorstellung sich zu machen von einer solchen Erklärung der Erscheinung, die nichts erklärt. Nur dazu scheint sie erfunden zu sein, uns nicht allein zu überreden, daß wir bei der Erscheinung in unserm Denken stehen bleiben müssen, weil wir sie nicht erklären können, sondern auch, daß die Erscheinung gar nicht vorhanden sei. Denn sie behauptet, daß die wahren Substanzen der Welt, die Atome, sich nicht ändern, keine Wirkungen annehmen können und eben so ohne ihr Zuthun alles geschehen müsse, was geschieht. Alle Substanzen, also alles in der Welt, was nicht Erscheinung ist, bleibt beim alten; die Erscheinung geschieht ohne Veränderung irgendeines Wesens der Welt, sie ist für niemand vorhanden. Wir haben schon früher gezeigt, daß diese Vorstellungsweise daran scheitert, daß wir für das subjective Vorhandensein der Erscheinung im Denken der Menschen empfindende, lebendige Dinge annehmen müssen; einer Weltansicht, welche lebendige Dinge voraussetzt, kann sich eine solche Vorstellungsweise, welche nur todte Substanzen kennt, nicht empfehlen. Wir müssen jetzt hinzusetzen, daß auch von objectiver Seite dasselbe gilt. Der subjectiven Empfindung muß eine objective Bewegung des Empfindenden entsprechen; wenn Dinge erscheinen sollen, so müssen sie einen Eindruck auf das empfindende Wesen machen, eine Wirkung

Digitized by Google

auf dasselbe ausüben, jetzt so, jetzt anders, und wir müssen ihnen daher eine Veränderung in ihren Wirkungen zuschreiben dürfen, sodaß die Erscheinung nicht ohne ihr Zuthun zu Stande kommt. Dies ist der Grund gewesen, weswegen man sich nicht hat enthalten können, der Hypothese der körperlichen todten Atome den Gedanken an Kräfte unterzuschieben, welche ihre Erscheinungen bewirken. Man wird dabei nicht außer Acht lassen dürfen, daß sie im Wechsel der Erscheinungen auch als veränderliche Kräfte sich zeigen. Nach Maßgabe veränderter Umstände wirken sie verschieden, aber nicht ohne ihr Zuthun regeln sich die Erscheinungen und die Thätigkeiten, welche sie in der Hervorbringung der Erscheinungen üben, haben wir ihnen zuzurechnen. Dem logischen Gesetze unsers Denkens können wir auch in dieser Erklärungsweise der Erscheinungen uns nicht entziehen.

19. Moralische Beweise für die Unsterblichkeit der Person.

Was uns übrigbleibe, wenn wir allen Schein von uns thun, sagten wir, sei leicht im allgemeinen auszusprechen, aber schwer im einzelnen nachzuweisen. Davon wird man jetzt überzeugt sein. Unsere freien Thaten bleiben uns übrig; aber was uns als freie That zuzurechnen ist, das läßt sich selten ermitteln, mit nur einiger Genauigkeit, aus der Menge der Wirkungen,

Digitized by Google

welche uns in unserm Leben und in unserm Handeln bestimmen. Das Merkmal der Freiheit ist uns die Zurechnungsfähigkeit von subjectiver Seite, von objectiver Seite, daß wir in der freien That nicht von außen bestimmt werden, sondern uns selbst bestimmen. Wenn wir nun bemerken, daß in allen oder fast in allen unsern Handlungen äußere Bestimmungsgründe uns treiben, dann können wir wol irre daran werden, ob wir unter der Menge des Scheins, welcher uns umlagert, unser wahres Ich werden entdecken können.

Wenn wir früher darauf aufmerksam wurden, daß wir im gewöhnlichen Urtheil viele Erscheinungen uns beizulegen gewohnt sind, welche doch nur Wirkungen der Natur in uns bezeichnen, so betraf das die Erscheinungen unsers äußern Lebens (15). Statt zu sagen, ich falle, würde ich richtiger sagen, ich werde zu Boden geworfen. Mit größerer Zuversicht, als solche Zufälle des äußern, leiblichen Lebens, würde ich Vorgänge mir zurechnen können, in welchen ein Antheil meines innern Lebens sich nicht verkennen läßt, z. B. mein Sprechen. Doch auch bei ihnen tauchen Bedenken auf. Die Sprache habe ich gelernt, in Gewohnheit angenommen; aus meinen Worten reden mehr meine Lehrer als ich selbst. Das erstreckt sich tief in unser inneres Leben und scheint nichts übrigzulassen, in welchem ich nicht von außen bestimmt würde. Mein Denken ist auch nur ein Werk meiner Gewohnheit, ein Nachhall meiner Umgebungen; man könnte es für ein Nachempfinden halten. Das

Digitized by Google

sind dieselben Gründe, welche gegen die Substantialität der Seele sich erhoben. Wir haben uns gegen sie zurückziehen müssen auf die Behauptung, daß nicht die ganze Seele zum Wesen unsers Ich gehöre, sondern nur das Freie in unserer Seele. Hierdurch verwickelt uns aber die schwierige Frage nach der Unsterblichkeit in eine nicht minder schwierige Frage nach der Freiheit. Werden wir denn nicht in allen unsern Thätigkeiten von außen bestimmt? bleibt uns etwas übrig, in welchem wir uns selbst bestimmen? In der Frage nach der Substanz der Person haben wir es nicht allein mit ihrer Unvergänglichkeit, sondern auch mit ihrer Selbständigkeit zu thun (6). Ihre Selbständigkeit soll nicht allein in ihrem Sein bestehen, sondern auch in ihrem Leben sich zeigen, wenn die Person ein lebendiges Wesen sein soll.

Wenn nun die Zweifel an der Freiheit des Individuums dringend werden, dann pflegt man sich auf moralische Gründe für sie zu berufen. Wenn wir nicht frei wären, so würde unsern Handlungen weder Lob noch Tadel folgen; jeder sittliche Werth oder Unwerth hängt davon ab, daß etwas in den Werken unsers Lebens uns zugerechnet werden kann. Alles was dem Gebiete der Freiheit und Vernunft angehört, wird nach sittlichem Maßstabe gemessen und ist nicht, wie die Producte der Natur, schlechthin gesetzmäßig, sondern kann gegen das Gesetz fehlen und als unrichtig, unvernünftig und böse verurtheilt, oder als dem Gesetze gehorsam gebilligt und

Digitized by Google

als richtig, vernünftig und gut gelobt werden. Diese Beurtheilung der freien Thaten und Werke können wir weder im praktischen Leben, noch in der Wissenschaft zurückweisen, weil auch die Leistungen in der Wissenschaft als richtig oder unrichtig einer solchen Beurtheilung nach sittlichem Maßstabe unterworfen sind. Man wird sich nun nicht wundern können, wenn man den Zusammenhang der Frage nach der Unsterblichkeit mit der Frage nach der Freiheit bedenkt, daß man auch das sittliche Urtheil für den Beweis der Unsterblichkeit zu Hülfe gerufen hat.

Man hat die Beweise solcher Art moralische Beweise genannt; es wird aber nicht überflüssig sein zu bemerken, daß sie diesen Namen nur von dem Gegenstande oder Inhalte der wissenschaftlichen Betrachtung entnehmen, nicht von der Form des Beweises. Denn es ist zuweilen die Meinung gewesen, die moralischen Beweise hätten nicht dieselbe Kraft der Ueberzeugung wie die rein theoretischen, ihnen käme nicht volle Allgemeingültigkeit zu, weil sie nur denen einleuchten würden, welche sittlicher Gesinnung wären. Dies ist ein Irrthum, denn die moralischen Beweise können dieselbe Strenge der Form haben, wie jeder andere Beweis; sie unterscheiden sich nur darin von andern, daß sie von der Betrachtung des sittlichen Lebens ausgehen, und dieses kann ebenso gut einer streng wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen werden wie die Natur und jeder andere Gegenstand.

Digitized by Google

Sogar einen Vorzug, kann man sagen, haben diese Beweise für die Unsterblichkeit vor andern Beweisen; denn sie sind die allgemeinfaßlichsten. Von den Beweggründen, welche in ihnen liegen, wird man behaupten können, daß sie früher als jede wissenschaftliche Forschung den Glauben an unsere Fortdauer begründet haben. Um so mehr haben sie Anspruch darauf, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Aber der weitverbreitete Glaube, welcher ihnen folgt, darf uns auch nicht abhalten, sie einer genauen Prüfung zu unterwerfen.

Den verschiedenen Formen, in welchen sie dargestellt worden sind, liegen zwei Hauptgedanken zu Grunde, der Gedanke an eine noch in der Zukunft liegende Bestimmung des sittlichen Wesens und die Forderung einer gerechten Vergeltung des Guten und des Bösen. Wenn durch den Tod unsere Arbeiten unterbrochen werden, dann sehen wir, wie eine alte Mythe sagt, einen Lebensfaden abgeschnitten, von welchem es uns scheinen muß, als hätte er noch viel weiter ausgesponnen werden können, als wäre er von Natur aus bestimmt gewesen eine viel weitere Entwickelung zu erhalten. Eine Kraft ist verschwunden, welche viel mehr zu leisten versprach, als sie zu Ende gebracht hat. Im Leben finden wir uns alle zu größern Dingen bestimmt, als wir am Ende unsers irdischen Lebens vollbracht haben. Ist die Natur verschwenderisch mit ihren Gaben, daß sie uns mehr Talente verleiht, als sie zu verbrauchen gedenkt, sie, von welcher man sagt, daß sie nichts umsonst thut, daß sie

Digitized by Google

haushälterisch weder zu viel noch zu wenig gibt? Sollen wir sagen, daß der Tod nichts als abgeschnittene Fäden zurückläßt, welche nicht wieder aufgenommen und weiter ausgesponnen werden können? Das ist das große Räthsel, welches uns der Tod im Haushalt der Welt vorlegt. Noch größer wird dieses Räthsel, wenn wir nicht allein eine natürliche, sondern auch eine sittliche Ordnung in dieser Welt suchen; wir fordern da Gerechtigkeit in der Vertheilung der Güter. Aber finden wir sie in diesem irdischen Leben? Die Tugend erhält zu ihrem Lohn nur den Tod, das Laster triumphirt. In unzähligen Fällen sehen wir schreiende Misverhältnisse zwischen den Leistungen und der Wiedervergeltung. Unter keiner andern Bedingung scheint das Räthsel gelöst werden zu können, als wenn wir die Wiedervergeltung in einem künftigen Leben erwarten.

Die beiden Gründe, welche man in diesen Beweisen unterschieden hat, lassen sich unter einen Gesichtspunkt bringen. Die sittliche Bestimmung eines lebendigen Dinges richtet sich nach dem Maße seiner Kräfte; nur dazu ist es bestimmt, sich auszuleben; nur das ist seine Pflicht, alle seine Kräfte zu entwickeln, alle seine Anlagen zur Wirklichkeit zu bringen. Hierin wird aber auch sein wahrer Lohn liegen, daß es die Reife seines Lebens und den Genuß seiner Kräfte in der Vollendung seines Werkes gewinnt. Wenn ihm dagegen Strafe beschieden sein sollte, so wird sie gegen den Misbrauch seiner Kräfte gerichtet sein und zuletzt darauf hinauslaufen,

Digitized by Google

daß es zu seiner Pflicht und Erfüllung seiner Bestimmung zurückgeführt wird; denn in der sittlichen Ordnung der Dinge, welche diese Beweise voraussetzen, kann nichts seiner Bestimmung und der Aufgabe seines Lebens sich entziehen. Wenn daher der Beweis, welcher von der gerechten Vergeltung des Guten und des Bösen hergenommen wird, dem Beweise von der sittlichen Bestimmung noch etwas hinzufügt, so ist es allein, daß er bemerklich macht, daß der innern Entwickelung unserer Kräfte auch ein passendes Verhältniß zur Außenwelt zur Seite gehen müsse, wie sich von selbst versteht, weil Kräfte nur unter günstigen Verhältnissen sich entwickeln können. Der tüchtige Arbeiter soll seinen Lohn empfangen, indem er seine Arbeit mit Erfolg gekrönt sieht; der lässige Arbeiter soll seiner Strafe nicht entgehen, indem er mit Gewalt zur Vollziehung seiner Geschäfte getrieben wird. So soll die Außenwelt in das innere Leben passend eingreifen, damit aus dem Zusammenwirken beider das hervorgehe, was der Zweck der freien sittlichen Kräfte oder der Vernunft ist, und in dem Aneinanderscheinen beider einer jeden Kraft auch die Erscheinung zutheil werde, welche ihrem Wesen gemäß ist.

Digitized by Google

20. Zurückführung der moralischen Beweise auf den Beweis aus der Substanz.

Diese moralischen Beweise haben gewiß eine große und weitverbreitete überzeugende Kraft, unwiderstehlich für jeden, welcher im Bewußtsein seiner sittlichen Bestimmung lebt und in ihm die Gewißheit hat, daß sie durch kein zufälliges zeitliches Ereigniß erreicht, aber auch durch kein zufälliges zeitliches Ereigniß ihm vereitelt werden könne. Daher ist die Lehre von der Unsterblichkeit der sittlichen Wesen wohl geeignet, ein allgemeiner Glaubensartikel zu werden für alle, welche ihres sittlichen Zwecks sich bewußt sind und vor den Folgen ihres gegenwärtigen Lebens sich nicht zu scheuen haben. Wer sittliche Zwecke will, der weiß, daß sie erfüllt werden sollen, durch ihn erfüllt werden sollen, und daß kein Misgeschick und kein Tod die Erfüllung dieser Zwecke verhindern kann; er weiß auch, daß seine Zwecke weit hinausgehen über alles, was das irdische Leben bietet. Auch dem einfältigen Gemüth ist diese Gewißheit des ewigen Lebens nicht unzugänglich, und weit übertrifft sie in dieser Rücksicht alles das, was uns die verschlungenen Beweise vom Begriffe der Substantialität aus gewähren können. Daher hat es viele gegeben,

Digitized by Google

welche auf alle andere Beweise verzichtet haben; der Beweis des Geistes und der Kraft genügte ihnen. Was bedürfen wir weiterer Beweise, wenn wir in der festen Ueberzeugung von unserer sittlichen Bestimmung unserer Unsterblichkeit gewiß sind?

Wir berühren hiermit einen Streitpunkt, welchen wir hier nicht erschöpfen können, den Streit über Glauben und Wissen. Ganz übergehen können wir ihn nicht. Das Bewußtsein unserer sittlichen Zwecke, welches ein jeder in sich vollzieht, welches ihn über die gegenwärtigen Mittel und die Mitte seines augenblicklichen Lebens hinwegführt und ihn der Zukunft mit ihren ewigen Gütern gewiß macht, werden wir wol nicht ein Wissen nennen können in dem Sinne, in welchem wir das einzelne Wissen als ein Glied einer wissenschaftlichen Verkettung von Gedanken betrachten. Es gewährt eine unmittelbare Gewißheit, es erleuchtet unsere Vernunft und entflammt uns mit Begeisterung für das Gute, für die Idee des Zwecks, welche unser künftiges Leben zu leiten verspricht; es hat aber doch nur eine persönliche Bedeutung für uns; es spricht unsern Willen aus als eine Thatsache unserer Erfahrung, welche ihre Folgen über unsere weitern Entschlüsse zu verbreiten verspricht. Wie eine prophetische Erleuchtung werden wir dieses Bewußtsein ansehen können, welche plötzlich in uns auftaucht; wir fühlen uns von ihr ergriffen und unser Glaube ist ihr gewiß. Dabei macht es keinen wesentlichen Unterschied, wie diese unmittelbare Ueberzeugung und Erleuchtung

Digitized by Google

unserer Vernunft in uns erweckt werde, ob in Anschluß an das Beispiel und den Glauben anderer Propheten oder rein aus uns selbst in ursprünglicher Erweckung; das Wesentliche in ihr haftet nur an der persönlichen unmittelbaren Ueberzeugung, welche ohne Vermittelung anderer Gedanken unsern Willen zum Entschluß bringt. Wer einmal einen festen Entschluß gefaßt hat, wird die Erfahrung einer solchen Erleuchtung in seinem Leben nicht leugnen wollen. Wie eine Eingebung tritt sie in uns auf, woher sie auch kommen möge. In ihr haben wir den Grund des persönlichen Glaubens zu sehen; als ein religiöser Glaube wird er erkannt, wenn die Eingebung auf ihren letzten Grund, auf Gott, zurückgeführt wird.

Wer nun damit sich begnügt, auf seine Erfahrungen von solchen Eingebungen seinen Glauben an seine sittliche Bestimmung und an seine Unsterblichkeit zu stützen, der wird weitläufigere Beweise für sich für entbehrlich halten; aber er wird auch eingestehen müssen, daß seine Ueberzeugung eine rein persönliche ist, welche er niemand mittheilen und über welche er niemand belehren kann. Andere würde er nur auffordern können dieselbe Erfahrung zu machen, welche er selbst gemacht hätte, dann würden sie zu demselben Glauben kommen. Für die Belehrung genügt die unmittelbare Erleuchtung nicht; um andere belehren zu können, muß man den einen Gedanken und die eine Ueberzeugung durch die andere vermitteln können. Das ist die Weise eines jeden Beweises;

Digitized by Google

in ihm führt der eine Gedanke auf den andern. Das ist auch die Weise jeder Belehrung; der Gedanke, welchen wir gemeinschaftlich hegen, soll dich auf den Gedanken führen, über welchen ich dich belehren will.

Und nicht allein für die Belehrung anderer, sollte ich meinen, wird eine solche Vermittelung der Gedanken gefordert, sondern auch für unsere eigene Belehrung. Die Begeisterung, welche uns für die Idee unsers sittlichen Zweckes ergreift, sie verspricht über alle Ewigkeit sich zu verbreiten; aber wird sie ihr Versprechen halten können? Nur zu nahe liegt der Zweifel und die Verzweiflung an die Erreichbarkeit unserer Bestimmung. Kein Prophet ist ohne Versuchung geblieben. Wir zweifeln nicht daran, daß die Begeisterung, wenn sie echt ist, auch unter den Versuchungen sich behaupten werde, aber sie wird sich zu waffnen haben gegen sie, und die Waffen gegen die Versuchungen, gegen die Zweifel, haben wir in der Wissenschaft zu suchen. Ohne den Zweifel wird kein Glaube großgezogen; ohne vermitteltes Erkennen kann sich keine unmittelbare Gewißheit behaupten und in der Folge des Lebens ihre Kraft bewähren. Das ist ja der Gang unsers Lebens, daß zu dem einen Gedanken der andere sich fügt und jeder neue Gedanke mit dem alten in Uebereinstimmung sich setzen muß, wenn er ihn nicht verdrängen soll. Jeder neue Gedanke enthält in sich die Versuchung, den alten in uns zu verdunkeln; wenn wir da den Gedanken unserer sittlichen Bestimmung unter den beständigen Be-

Digitized by Google

dürfnissen unsers sinnlichen Lebens nicht außer Augen verlieren sollen, müssen wir auch beständig darauf bedacht sein, in neuen Mitteln unsers Lebens eine Stütze, einen Beweis, eine Bestätigung für ihn zu suchen. Viel anschaulicher würde sich dies im einzelnen ausführen lassen, wenn es uns vergönnt wäre, hier genauer darauf einzugehen, wie die unmittelbaren Erleuchtungen unsers persönlichen Glaubens einer beständigen Erneuung und Bestätigung in neuen Erfahrungen und in neuen Erleuchtungen bedürfen und wie im Glauben an sie nicht versäumt werden darf die eine mit der andern in Uebereinstimmung zu setzen. Hierdurch verbindet sich mit ihnen der wissenschaftliche Beweis, welcher zwar vom Glauben ausgeht, aber seinen eigenen Gesetzen folgt. Im allgemeinen wird es genügen, auf die Nothwendigkeit zu verweisen, den Zusammenhang der unmittelbar einleuchtenden Wahrheiten in dem Zusammenhange unsers Bewußtseins durch den Beweis herzustellen, um begreiflich zu machen, daß durch die Berufung auf den Glauben der wissenschaftliche Beweis nicht entbehrlich wird.

Dies setzen in der That die moralischen Beweise schon voraus. Denn sie berufen sich nicht auf den ursprünglichen Glauben, wie die unmittelbaren Erleuchtungen der Propheten, sondern auf eine allgemeine Lehre, welche aus solchen Erleuchtungen über die sittliche Bestimmung der vernünftigen Wesen erwachsen sein soll. Es sind abstracte Sätze, welche aus solchen Erfahrungen des Glaubens hervorgegangen sind, woraus der Beweis sich

Digitized by Google

ergeben soll. Wir können die Richtigkeit der Abstraction, in welcher sie sich gebildet haben, ohne Bedenken zugeben; dies wird uns aber nicht davon entbinden die Beweise zu prüfen, welche von ihr aus geführt werden sollen.

Eine solche Prüfung wird uns ohne Schwierigkeit erkennen lassen, daß ihnen die Voraussetzung zu Grunde liegt, daß die sittlichen Wesen, deren Unsterblichkeit bewiesen werden soll, Substanzen sind. Denn wenn wir uns darauf berufen, daß wir eine Kraft in uns fühlen, welche durch die Werke des irdischen Lebens nicht erschöpft werde, sondern eine höhere, eine Bestimmung für die Ewigkeit habe, wenn wir dieser Kraft ihren Lohn und ihre Strafe in den Erfolgen ihres Lebens versprechen, so hat dies eben den Sinn, daß wir uns bewußt sind, Träger oder Substanzen für eine solche Kraft, eine solche Bestimmung, ein solches Leben zu sein. Die moralischen Beweise beruhen also auf den Beweisen, welche von der Substantialität der lebendigen Dinge ausgehen. Sie fügen diesen nur noch eine sehr bedeutende Bekräftigung hinzu, indem sie sich für die Substantialität der lebendigen Dinge auf ihre Freiheit und Selbständigkeit, welche sie in ihrem sittlichen Leben beweisen sollen, berufen. Mein sittliches Bewußtsein sagt mir, daß ich sittlich handeln soll, daß ich daher frei bin, eine Substanz, welche eines selbständigen Lebens fähig ist. Darin liegt das Versprechen eines unaufhörlichen Seins und die Hinweisung auf eine sittliche Bestimmung, welche von mir erreicht werden soll.

Digitized by Google

21. Die Annahme unfreier und unvernünftiger Seelen.

Die Einmischung moralischer Beweggründe in die Unsterblichkeitslehre ist jedoch auch nicht ohne Gefahr. Je populärer sie sind, um so mehr lassen sie Genauigkeit vermissen. Je mehr sie an die eigene Erfahrung des Ich sich anschließen, um so leichter mischt sich mit ihnen persönliche Parteilichkeit und willkürliche Neigung und Abneigung. Der beschränkte Kreis der Erfahrungen, in welchem unsere sittlichen Urtheile sich ausgebildet haben, verführt dazu, wenn wir von ihm unser wissenschaftliches Urtheil abhängig machen, auch die allgemeinen Gesetze unsers Denkens auf diesen Kreis zu beschränken. Dies ist die größte Gefahr, welche sie treffen kann; denn sie würden dadurch ihren allgemeinen Charakter und ihre unbedingte Sicherheit verlieren, indem sie in die Schwankungen der bald sich mehr ausdehnenden, bald sich mehr zusammenziehenden Erfahrungen gezogen würden; denn nach beiden Seiten zu ist die Erfahrung diesen Schwankungen ausgesetzt, je nachdem sie entweder mehr nach Erweiterung oder mehr nach Sicherheit ihrer Erkenntnisse sucht. Vor dieser Gefahr haben wir vor allen Dingen die Lehre von der Freiheit und Selbständigkeit der Substanzen zu sichern.

Digitized by Google

Wir haben zugestehen müssen, daß vieles in der Seele Erscheinung ist und nicht der Wahrheit des lebendigen Dinges zugerechnet werden darf. Es trat uns dadurch die Besorgniß nahe, daß, wenn wir allen Schein von der Seele loslösten, zuletzt nichts Wahres von ihr zurückbleiben könnte. Wir haben sie abgewehrt, indem wir uns auf die Freiheit und Selbständigkeit unsers Ich beriefen und für sie die moralische Zurechnungsfähigkeit reden ließen. Aber dieser moralische Beweis beruht auf der Erleuchtung unserer Vernunft, die wir ein jeder in seinem Ich erfahren. Er ist sicher genug nicht allein für das praktische Leben, sondern auch für alle Wissenschaft, die das Bewußtsein des freien Denkens in sich tragen und voraussetzen muß und ihre eigenen Leistungen nach moralischem Maßstabe zu messen hat. Aber er bezeugt nur die Freiheit des Ich in den Erleuchtungen seiner Vernunft. Wir dehnen ihn weiter aus nach dem anlogen Verfahren, welches die Erfahrung liebt. Wie ich meiner Freiheit mich rühme in meinem Denken und Leben, so gestehe ich sie auch andern mir gleichen Substanzen zu. Aber dieses analoge Verfahren hat doch seine Grenzen. Wenn in unserer Seele eine über den Schein sich erhebende Wahrheit, Freiheit und Vernunft sich erkennen läßt, so muß es darum doch nicht so in allen Seelen sein. Es lassen Seelen sich denken, welche schlechthin in Erscheinungen sich auflösen, denen wir Freiheit und Vernunft abzusprechen haben.

Dies ist die Meinung derer, welche unvernünftige,

Digitized by Google

also auch unfreie Seelen annehmen und, wie es gewöhnlich aufgefaßt wird, nur dem Menschen eine vernünftige Seele zuschreiben. Die übrigen Arten der Thiere, weil wir in ihnen nur wenige und schwache oder gar keine Spuren der Vernunft gewahr werden können, betrachten sie als schlechthin unvernünftige Wesen; sie legen ihnen eine Seele bei, welche aber ganz unselbständig sein und nur den Trieben der Natur folgen soll. Wenn dem so wäre, so würden wir sagen müssen, sie wären nur Kanäle, durch welche die Wirksamkeit der Natur hindurchginge, Werkzeuge, Automaten, deren diese große Meisterin sich bediente, um ihre Kunst und Macht zur Erscheinung zu bringen.

Bis zu dieser Folgerung ist in der That Cartesius fortgeschritten, und man wird nicht anders sagen können, als daß sie consequent und unvermeidlich ist, wenn man den Vordersatz zugibt, daß die Thiere außer dem Menschen alle schlechthin unvernünftig und unfrei sind. Dessenungeachtet hat man sich gegen den Satz, daß die unvernünftigen Thiere Maschinen sind, gemeiniglich gesträubt, wol in dem dunkeln Gedanken, daß man von dieser Folgerung auch noch weiter getrieben werden könnte zu dem Bekenntniß, daß sie keine Substanzen wären. Denn Maschinen, soweit sie eben Maschinen sind, sind doch nur Erzeugnisse der Kunst und Erscheinungen des weisen Künstlers, welcher sie baut und gebraucht, mag das der Mensch oder die Natur sein. Daß aber die Thiere, und ebenso die Pflanzen, keine

Digitized by Google

Substanzen wären, mochte man nicht zugeben, da man so mancherlei Erscheinungen aus ihrer besondern Natur erklären zu können dachte. Und doch hatte man es schon verdeckterweise zugegeben, wenn man behauptete, daß die sogenannten unvernünftigen Thiere nicht frei wären; denn alsdann kann man ihnen auch nichts zurechnen, und sie sind keine wahren Subjecte für unsere Aussagen, sondern es ist unrichtig, wenn man aus der ihnen innewohnenden Kraft irgendeine Bewegung oder Erscheinung erklären will. Ohne Selbständigkeit und Freiheit ist keine Substanz.

Folgerichtiger hat man in einem andern Punkte, in unserer Lehre von der Unsterblichkeit, diese Meinung durchgeführt. Dazu war man bereit den unvernünftigen Thieren mit der Freiheit und Selbständigkeit auch die Unsterblichkeit abzusprechen. Da man ihnen doch Seele beilegte, so wird hieraus um so deutlicher erhellen, daß es vergeblich ist, die Unsterblichkeit aus dem Begriffe der Seele ohne weiteres beweisen zu wollen; vielmehr nach der gewöhnlichen Meinung ist die unvernünftige thierische Seele sterblich und eine vorübergehende Erscheinung, und nur der menschlichen oder vernünftigen Seele kann man Unsterblichkeit zuschreiben.

Nachdem man durch diese Meinung die Unsterblichkeit auf die menschliche Seele beschränkt hatte, mußte man auf die Vernunft oder die freie Seele, welche man auch wol den Geist genannt hat, alles Gewicht legen. In ihr, lehrte man, bestehe das wahre Wesen, die Sub-

Digitized by Google

ſtanz des Menſchen, ſein unſterblicher Theil. Man konnte dabei nicht unbemerkt laſſen, daß der Menſch und ſeine Seele auch mit den Thieren vieles gemein habe, mit dieſen reinen Naturerſcheinungen, und unterſchied daher eine doppelte Seele im Menſchen, eine thieriſche und eine vernünftige. Man hat auch wol geſagt, die menſchliche Seele wäre zuſammengeſetzt aus ihnen wie aus zwei Theilen. Dies iſt ohne Zweifel eine unbequeme Ausdrucksweiſe, welche in derſelben Weiſe erklärt werden muß, wie früher der Satz von uns erklärt wurde, daß die lebendigen Weſen aus Leib und Seele zuſammengeſetzt wären. Man will damit nur ſagen, das thieriſche Leben in der menſchlichen Seele wäre das Vergängliche und der Erſcheinung Angehörige an ihr und müßte von ihr wie eine umhüllende Erſcheinung abgeſtreift werden, wenn man den wahren Menſchen, ſeine unvergängliche Subſtanz, zurückbehalten wollte.

22. Zweifel an der Freiheit des Menſchen.

Wir können uns nicht enthalten, bei der Betrachtung dieſer weitverbreiteten Anſicht darauf aufmerkſam zu machen, in welche ſchwierige Stellung ſie den Menſchen und die ganze Unterſuchung über Freiheit und Unſterblichkeit bringt. Bisher hatten unſere Fragen mit allge-

Digitized by Google

meinen Begriffen und Grundsätzen sich beschäftigt; um den Begriff der Substanz, um das, was ihr zugerechnet werden dürfe, drehte sich die Untersuchung; daß wir besondere lebendige Dinge anzunehmen hätten, schloß sich daran an als ein allgemeiner Grundsatz für die Erklärung der Erscheinung; wir wurden dadurch auf die allgemeinen Begriffe des Körpers und des Geistes, des Leibes und der Seele geführt; auch der Begriff des denkenden Ich, seiner Wahrheit und seiner Erscheinung hatte uns eine ganz allgemeine Bedeutung. Von diesem Gange der Untersuchung springt man aber ab, wenn man zum Menschen sich wendet und damit eine besondere Art der Dinge unsere Aufmerksamkeit in Beschlag nehmen soll. Methodisch werden wir das nicht rechtfertigen können. Auf besondere Arten der Dinge nehmen philosophische Untersuchungen keine Rücksicht. Nur von einem praktischen Gesichtspunkte würde sich dafür sagen lassen, daß die menschliche Art uns am nächsten liege und daher auch verdiene, daß wir besondere Rücksicht auf sie nähmen.

Dadurch wird aber der methodische Fehler nicht gut gemacht und wir können darauf rechnen, daß er im Verfolg der Untersuchung sich rächen werde. Dies ergibt sich alsbald, wenn wir die Folgerungen bedenken, welche aus der Ansicht sich ergeben, daß nur die menschliche Seele vernünftig, frei und unsterblich sei. In der Lehre, daß die unvernünftigen Thiere Maschinen wären, haben sie sich schon zu erkennen gegeben. Sie greifen

Digitized by Google

auch noch weiter um sich. Im allgemeinen haben sie sich ausgesprochen in der Lehre von dem Vorzuge oder der Würde des Menschen vor allen andern Geschöpfen. Dieser Vorzug steigt zu einer Schwindel erregenden Höhe empor, wenn man dem Menschen allein in der ganzen Welt Vernunft, Freiheit und Selbständigkeit zuschreibt; denn dadurch erklärt man, daß es in Wahrheit außer den menschlichen Individuen keine andern wahren Subjecte und Substanzen in der Welt gebe. Wenn man daraus, daß dem Menschen allein Vernunft zukomme, schließt, daß ihm allein eine unsterbliche Seele beiwohne, so macht man alle andern lebendigen Dinge nur zu kürzer oder länger dauernden Erscheinungen. Den unfreien Dingen spricht man Zurechnungsfähigkeit, sittlichen Werth und daher auch alles ab, was für die Vernunft seinen Werth behaupten kann; nur dem Menschen bleibt ein wahrer Werth übrig; daher hat man auch mit Recht geschlossen, der Mensch sei der alleinige Zweck der Welt, alles andere sei Mittel; er sei der rechtmäßige Herr, alles andere ihm zur Knechtschaft verpflichtet.

Diese Lehre vom Vorzuge des Menschen gibt ihm also nicht allein eine aristokratische, bevorzugte Stellung unter den weltlichen Dingen, sondern erhebt ihn zur unbedingten despotischen Herrschaft und schließt alle die Gefahren in sich, welche mit einer solchen hoch hervorragenden Stellung unabtrennlich verbunden sind. Wird er sie behaupten können? Die Erfahrung zeigt ihn uns als ein schwaches, hülfsbedürftiges Wesen. Seine

Digitized by Google

Vernunft hat zwar keine geringe Meinung von sich; sie entwirft große Plane für die Zukunft; aber ohne Mittel kann sie dieselben nicht ausführen, und wenn ihr die übrige Welt keine andere Mittel böte als Erscheinungen, würden wir nicht zu besorgen haben, daß sie auch hinfällig wären und nichts bleibend Wahres uns gewähren könnten?

Wenn wir nun auch nicht sagen wollen, wie gesagt worden ist, daß nur die Eitelkeit oder der Hochmuth des menschlichen Geistes ihm eine solche bevorzugte Stellung unter den Dingen der Welt vorspiegeln könnte, so müssen wir doch gestehen, daß der Grund, auf welchem die Annahme derselben beruht, sehr wenig haltbar ist. Das einzige selbständige und freie Wesen, der einzige Herr und Zweck aller Dinge soll der Mensch sein aus keiner andern Ursache, als weil er allein Vernunft hat, er allein aber soll Vernunft haben, weil wir in keinem andern Dinge Vernunft zu entdecken wissen. Dagegen müssen wir uns an die alte Regel erinnern, daß von unserer Unwissenheit auf das Nichtsein keine Folgerung gilt.

Für die gewöhnliche Denkweise ist es eine sehr verbreitete Uebung, im Urtheil über die Dinge nur an das sich zu halten, was die Erfahrung anschaulich zeigt und unserm Verständniß gleichsam aufdrängt. Für den praktischen Menschen mag dies genügen und doch kaum für ihn. Unsere allgemeinen Grundsätze dagegen führen uns auf jedem Schritt über das Gebiet des in der Erfah-

Digitized by Google

rung sicher Beglaubigten hinaus, sonst würden wir nicht voraussetzen dürfen, daß alles gesetzmäßig geschieht, weil die Gesetze des Weltalls nicht überall anschaulich und durchsichtig uns vorliegen. Wir wollen nun nicht zögern einzugestehen, daß nur der Mensch hinreichend in der Erfahrung uns bekannt ist, um die Freiheit seiner Entschlüsse und die Werke seiner Vernunft bis zu genügendem Verständniß begreifen zu können, aber es ist ein offenbarer Trugschluß, wenn man daraus folgern will, daß in der ganzen Welt nur dem Menschen Freiheit und Vernunft zukomme. Wenn unsere allgemeinen Grundsätze uns dahin führen sollten, das Gebiet der Freiheit und der Vernunft weiter auszudehnen, so würden wir dem unsere Folge nicht versagen dürfen.

Wenn man anders denkt, so ergibt sich alsbald der Rückschlag. Der Würde und dem Vorzuge des Menschen ist nichts gefährlicher als die unbedingte Ausdehnung, in welcher sie geltend gemacht werden. Für die richtige Würdigung eines jeden Gegenstandes haben wir vor allem sein Verhältniß zu andern Gegenständen und zum Ganzen, zu welchem er gehört, zu beachten; zu Irrthümern über ihn würden wir kommen müssen, wenn wir ihn nicht unter die allgemeinen Gesetze stellen wollten, durch welche er mit seinen Umgebungen verbunden wird. Hierzu aber kann uns am leichtesten die Betrachtung des Menschen verleiten. Unser Denken wurzelt in der Vernunft; die Vernunft schreiben wir dem Menschen zu; wer die Vernunft nur dem Menschen beilegt, wird auch

Digitized by Google

unser Denken nur als ein menschliches betrachten können und der Zweifel wird in ihm aufsteigen, ob es nicht auf die Gültigkeit für den Menschen beschränkt sei. Das ist der anthropologische Standpunkt in der Untersuchung wissenschaftlicher Fragen, welcher schon in dem Kriticismus Kant's von uns bestritten worden ist (7). Wer die Wissenschaft nur als ein Machwerk des Menschen betrachtet ohne um ihre unbedingte Wahrheit sich zu kümmern, der wird sich ihm unbesorgt hingeben können. Dem widerspricht aber selbst die beschränkte menschliche Vernunft, indem sie nur in Vergleichung mit andern Dingen ihre Würde behaupten kann und in einer solchen den unbedingten Werth beider zu Rathe ziehen muß. Indem wir nach der Natur aller Dinge fragen, indem wir uns Rechenschaft zu geben suchen über den Standpunkt des Menschen in der Welt und über seine Bedeutung in ihr, haben wir den anthropologischen Standpunkt aufgegeben. Wenn wir auf ihm beharren wollten, dann würden wir nichts weiter zu erkennen im Stande sein, als wie der Mensch seinem Denken, seinem Gesichtspunkte nach sich selbst erscheinen müßte; was er in Wahrheit sei, würde uns unbekannt bleiben.

Wenn wir ihm nun aber Vernunft und Freiheit zuschreiben wollten allein in der ganzen großen Welt, dann würden wir ihn zu einer Ausnahme machen von der allgemeinen Regel, welche schwer zu rechtfertigen wäre. Wie sollte seine Vernunft sich finden können in eine

Digitized by Google

Welt, welche ohne alle Vernunft wäre? Nur auf Gegenstände würde sie stoßen, welche gar keine Analogie mit ihr hätten, ihr völlig ungleichartig, ihr durchaus unbegreiflich wären. Die Verwunderung hierüber könnte nur vermehrt werden, wenn man an die Freiheit dächte, durch welche wir die Vernunft von der Natur unterschieden haben. Wir sind davon überzeugt, daß alles in der Welt nach einem allgemeinen Gesetze geschehe, wie entfernt wir auch davon sein mögen es erkannt zu haben; unsere Vernunft selbst steht für dieses Gesetz ein, weil sie alles nach ihrem allgemeinen Gesetze beurtheilen will und nichts dulden kann, was nicht in Uebereinstimmung stünde mit ihm und mit allem, was ihr als Gegenstand ihrer Betrachtung sich aufdrängt; die Freiheit der Vernunft aber scheint sich diesem Gesetze zu entziehen, und der Mensch, welcher die Vernunft und die Freiheit sich anmaßt, scheint dadurch die Stellung einer ungehörigen Einschaltung in der Welt in Anspruch zu nehmen. Von dieser Seite sind in der That die stärksten Einwendungen gegen die Ausnahmsstellung des Menschen erhoben worden. Die Freiheit des Menschen ist der Punkt des Streites, welcher den ernstesten Angriffen ausgesetzt ist. Wenn man sie nicht gegen den Vorwurf vertheidigen kann, daß sie der Regel der Welt widerstreite, wird man sie schwerlich retten können.

Jedem, der sich auf den Standpunkt des Menschen stellt, ist dies unmöglich. Er wird alles übrige, was

Digitized by Google

außer dem vernünftigen und sittlichen Leben des Menschen steht, als der Natur angehörig ansehen müssen. Was aber der Natur angehört, ist ihrem Gesetze, d. h. dem Gesetze der Nothwendigkeit unterworfen. Daß der Mensch auch diesem Gesetze unterliegt, kann er nicht leugnen; seine Vernunft muß ihm rathen, sich in die Ordnung der Welt schicken zu lernen. Seine Freiheit sieht er nur darin, daß die gesetzliche Ordnung der Natur nicht das Gesetz und die Ordnung der ganzen Welt ist, sondern diese noch ein anderes Gesetz, das Gesetz des vernünftigen und sittlichen Lebens, in sich umfaßt. Wenn man nun aber dieses Gesetz auf das menschliche Leben beschränkt, dann steht die menschliche Vernunft und ihre sittliche Ordnung isolirt in der Welt da, ohne Anschluß an eine allgemeinere sittliche Ordnung. Alles andere gehorcht dem Gesetze der Nothwendigkeit; er allein will sich ihm entziehen; aber die Natur beherrscht auch sein eigenes Leben; er muß sich in einen Streit mit ihr einlassen, wenn er sie überwältigen will; da er keine Unterstützung von der Welt zu erwarten hat, wird er ohne Zweifel in diesem Streite unterliegen. Die sittliche Ordnung der Welt würde sich nicht behaupten können, wenn sie auf den kleinsten Theil der Welt, auf die Erde und den Menschen auf ihr, beschränkt wäre, wenn sie überdies nicht an die natürliche Ordnung sich anschlösse und nicht auf gleiche Allgemeinheit mit ihr Anspruch hätte.

Das Nähere hierüber werden wir erst später erörtern. Doch im voraus können wir auf die Punkte

Digitized by Google

aufmerksam machen, durch welche die Freiheit und sittliche Ordnung der Welt mit unsern Lehren von der Substanz und der Erscheinung zusammenhängt. Von den Erscheinungen haben wir gesagt, daß sie Producte sind; wir werden daher auch annehmen müssen, daß sie dem Gesetze der Nothwendigkeit oder der Natur folgen; sie ergeben sich nur, wie wir früher sagten, in der Wechselwirkung der Dinge, welche gegenseitig einen Schein aufeinander werfen, und von den Ergebnissen der Wechselwirkung kann keine Frage sein, daß sie nothwendig sind. Von den Substanzen dagegen haben wir gesagt, daß sie selbständige Dinge sind, denen Wirkungen zur Hervorbringung der Erscheinungen mit vollem Rechte zugeschrieben werden können. Nur von solchen selbständigen Dingen können freie Thaten erwartet werden, und als frei müssen wir alle Thaten betrachten, welche ihnen zugerechnet werden dürfen. Sie werden alsdann auch einer sittlichen Schätzung unterworfen sein und nach sittlichen Gesetzen beurtheilt werden müssen. Hiernach schließt sich die Unterscheidung zwischen der natürlichen und der sittlichen Ordnung der Welt an ein allgemeines logisches Gesetz an, und über die Verträglichkeit beider Gesetze und Ordnungen können nicht die Schwierigkeiten erhoben werden, welche sich ungesucht einstellen, wenn man Vernunft und Freiheit auf den Menschen beschränkt und nur vom menschlichen Standpunkte die Gültigkeit der moralischen Weltordnung geltend machen will. Mit der besondern Art des Menschen

Digitized by Google

hat weder das logische noch das moralische Gesetz zu thun, außer in seinen Besonderheiten.

23. Zweifel, ob alle Menschen unsterblich sind.

Eine wissenschaftliche Ansicht verfehlt selten auch in den weitesten Folgerungen sich geltend zu machen, und für ihre Würdigung ist es nicht allein erwünscht, sondern auch geboten, sie an ihren äußersten Folgerungen zu versuchen. Auch die Meinung, welche in der Wissenschaft sich geltend gemacht hat, daß Freiheit und unsterbliches Leben nur da zu suchen sei, wo Vernunft in der Erfahrung anschaulich nachgewiesen werden könne, muß dieser Probe unterworfen werden.

Von den Menschen kennen wir die wenigsten aus Erfahrung und bei noch viel wenigern, welche wir so kennen, können wir Vernunft in anschaulicher Weise nachweisen. Leben nicht viele Menschen wie das Vieh? Wenigstens was von ihnen uns in der Erfahrung vorliegt, weist nur darauf hin, daß sie ihren natürlichen Trieben und sinnlichen Begehrungen folgen. Sie erscheinen uns wie die willenlosen Ergebnisse ihrer Erziehung, ihrer Schicksale, wie die Abspiegelung der Einflüsse, welche ihre Umgebungen auf sie ausüben; von einer Selbstständigkeit ihrer Person, von einer Freiheit ihres geistigen Urtheils, ihres Charakters finden wir

Digitized by Google

keine Spur. Man könnte sogar fragen, ob es nicht mit allen Menschen, ob es nicht selbst mit unserm eigenen Ich so wäre, ob wir nicht alle nur Erscheinungen wären der Umgebungen, in welchen wir von unserer Geburt an aufgewachsen sind. Prüfen wir uns selbst, so meine ich, daß wol niemand sein wird, welchen nicht zu zeiten der Gedanke beängstigt hätte, ob er auch das ewige Leben in sich trage und die geistige Freiheit, oder nur der Spielball eines Geschicks sei, welches ihn bald hob, bald erniedrigte. Das ist der Zweifel an der Freiheit in seiner weitesten Ausdehnung. Dahin würde uns die Meinung führen, welche Vernunft und Freiheit in der Erfahrung nachgewiesen wissen will, um Zutrauen zu ihr fassen zu können, wenn sie auf die äußerste Probe ihrer Folgerungen gebracht würde.

Doch so weit gehen die Theorien derer nicht, welche die moralische Zurechnung nicht gänzlich aufgegeben haben. Wenn sie aber in der Erfahrung den Beweis der Freiheit suchen, um auf ihr bauend die Substantialität und die Unsterblichkeit eines lebendigen Wesens gründen zu können, so werden sie doch zu Bedenken geführt über die Unsterblichkeit der schwachen, unselbständigen Menschen, die so gar kein Zeichen davon geben, daß sie zu einer sittlichen Führung ihres Lebens sich erhoben haben, die nur ihren sinnlichen und selbstsüchtigen Trieben zu leben scheinen. In der Erfahrung des sittlichen Lebens unter den Menschen sind sehr viele und sehr wesentliche Unterschiede unter den Menschen zu machen, nach Altersstufen

Digitized by Google

und Graden der geistigen Entwickelung, nach Rasse- und Völkerverschiedenheiten, nach den herrschenden und leitenden Geistern, welche entweder im ganzen und großen oder wenigstens in einzelnen Zweigen der Bildung andern als Muster und Führer dienen, und nach den demüthigen Rollen, welche der Mehrheit der Menschen zufallen und in der Entwickelung der Zeiten nur als Füllstücke erscheinen, in ihren Werken nur dazu bestimmt, die Ausführung der Ideen jener höher begabten Geister zu vermitteln. Da sind denn auch sehr verschiedene Abschätzungen der Freiheit der verschiedenen Arten der Menschen gestattet und im Wählen unter ihnen schwankt das Urtheil so wie über Freiheit und Unfreiheit, so auch über Unsterblichkeit und Sterblichkeit. Einige Beispiele können genügen. Man hat nach dem Schicksal der todt geborenen oder kurz nach der Geburt gestorbenen Kinder gefragt. Für die Praxis kann diese Frage müßig erscheinen, für die Theorie ist sie es nicht. Die Alten haben die barbarischen Völker für unfrei und zur Sklaverei bestimmt gehalten, noch nicht ganz ist die Meinung erloschen, daß es Rassen der Menschen gebe, welche der sittlichen Freiheit und Selbstbestimmung nicht fähig wären; die Folgerung daraus würde sein, daß sie auch keine unsterbliche Seele hätten. Von vielen wird die Meinung gehegt, daß die Selbständigkeit des sittlichen Lebens erst mit einer gewissen Stufe der menschlichen Entwickelung beginne; von den Menschen, welche zu ihr nicht gekommen wären, würden wir schließen müssen,

Digitized by Google

daß sie noch keine Substanz gewonnen und keinen Anspruch auf Unsterblichkeit hätten. Und dürfen wir behaupten, daß die Selbständigkeit des sittlichen Lebens mit dieser Stufe beginnen müsse? Wenn wir die Erfahrung um Rath fragen, so scheint sie vielmehr bei vielen Menschen auch auf dieser Stufe auszubleiben; sie scheinen uns nach wie vor ein Spielball ihres Geschicks, den sinnlichen und selbstsüchtigen Trieben ihres Lebens unterworfen zu bleiben.

Unter den Schwankungen dieser Ansichten hat sich nun an die zuletzt angeführte eine bestimmtere Theorie angeschlossen. Nicht ohne guten Grund; denn wenn es um sittliche Freiheit sich handelt, handelt sich alles doch nur um einen wesentlichen Unterschied unter den Menschen, den Unterschied zwischen Guten und Bösen, Sittlichen und Unsittlichen und dieser, wenn er einmal zur Entscheidung kommen soll, wird sich entscheiden müssen in der Epoche des Lebens, in welcher der Mensch seine Selbständigkeit gewinnt. Ueber sie sind zwar sehr verschiedene Meinungen und Bezeichnungsweisen zu Tage getreten, aber alle, welche den Unterschied zwischen Guten und Bösen in Rücksicht auf Freiheit und Unsterblichkeit geltend zu machen für nöthig hielten, haben doch kaum vermeiden können, auch einen solchen epochemachenden Abschnitt des menschlichen Lebens anzunehmen. Die Theologen haben ihn mit den Namen der Wiedergeburt bezeichnet, Philosophen vom Entschluß zur Weisheit, von dem Augenblick geredet, in welchem der sittliche Charakter sich entscheidet oder der

Digitized by Google

Mensch von der Anschauung seiner sittlichen Bestimmung ergriffen ein neues Leben beginnt. Darüber ist man einig, daß erst in diesem Augenblick der Mensch wahre Freiheit und Selbständigkeit gewinnt. Bis dahin war er Sklave der Sünde, seiner Leidenschaften, der Sinnlichkeit, der Selbstsucht oder mit welchen andern Namen man das Princip des bösen oder unsittlichen Lebens bezeichnen mag.

Die Philosophen jedoch haben in dieser Lehre den Vorzug vor den Theologen, daß sie ihre Meinung deutlicher ausgedrückt haben. Sie haben in dem sinnlichen Menschen, welcher zu dem Bewußtsein seiner sittlichen Bestimmung und zum sittlichen Willen sich nicht erhoben hätte, nichts weiter gesehen als das Thier, von welchem sie im voraus überzeugt waren, daß es ohne Vernunft und Freiheit, eine reine Naturerscheinung wäre, und sind daher auch zu dem Ergebniß gelangt, daß Menschen dieser Art nur sterbliche und vergängliche Erscheinungen wären. Nur der Weise, haben alte Philosophen gelehrt, hätte die Stärke der Seele, welche die Katastrophe des irdischen Todes zu bestehen wüßte, und dieselbe Meinung ist von neuern Philosophen aus ähnlichen Beweggründen unter nur wenig veränderten Formen wiederholt worden. Nur der intellectuellen Aristokratie der Menschen wird die Unsterblichkeit vorbehalten. Die Thoren sind nicht besser als die unvernünftigen Thiere zu achten.

Bei den Theologen, welche ähnlicher Meinung waren,

Digitized by Google

sind dieselben Gedanken doch mehr verschleiert worden, weil sie mit einer sehr verwickelten Theorie zusammenhängen. Von den Menschen, welche nicht zur Wiedergeburt gelangt wären, haben sie doch nicht sagen wollen, daß sie nach dem Tode aufhören würden zu sein, sie drohten ihnen vielmehr mit Strafen für ihre bösen Thaten, damit der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geschehe. Wenn man aber das, was von dem Leben der Gottlosen nach dem Tode und von ihren Strafen gesagt wird, seiner bildlichen Einkleidung entledigt, sieht man, daß unter ihnen nur eine beständige Sterblichkeit und der ewige Tod verborgen liegt. Ein ewiges Leben kann denen nicht versprochen oder zugedacht werden, welche nie zum wahren Leben gelangt sind. Man denkt sich die Strafen der Bösen als etwas, was den Guten zum warnenden Beispiel dienen solle, als ein Zeichen, an welchem sie Gutes und Böses in ihren Folgen unterscheiden können; wenn die Bösen nur solche Zeichen abgeben sollen, dann sind sie in Wahrheit nur Erscheinungen für die Guten und in sich nichts. In allem, was man ihr irdisches Leben nennt, haben sie nie das wahre Leben kennen gelernt, sondern sind nur todte Abspiegelungen ihrer Umgebungen und der über sie herrschenden Naturmächte gewesen, leere Erscheinungen; was man ihre Unsterblichkeit, ihr Leben in ewiger Qual nennt, wird nur eine Fortsetzung dieser leeren Erscheinungsweise sein. Man denkt sich da eine schrankenlose Fortdauer in lauter Nichtswürdigkeiten, und diese

Digitized by Google

schmückt man mit dem Namen des ewigen Lebens aus, obwol sie von der ewigen Wahrheit nichts in sich trägt. Die ewige Pein, mit welcher man den Verdammten droht, würde nur nie endender Tod sein und von der wahren Ewigkeit nichts an sich tragen; sie würde in dem Bewußtsein bestehen, daß sie nur Erscheinungen wären, nichtig in allem ihren Thun, nur dem Leiden verfallen, und dieses Bewußtsein ihrer völligen Nichtigkeit würde allerdings die größte Qual sein, wenn man nur einsehen könnte, wie eine leere Erscheinung ohne Subject zu einem solchen Bewußtsein gelangen sollte.

Wir haben diese äußersten Folgerungen erwähnt um zu zeigen, daß sie weit verbreitet sind in den Annahmen über die Unsterblichkeit und daß man leicht zu ihnen verführt werden kann, wenn man in den Untersuchungen über sie nur an die moralischen Unterschiede sich hält, wie sie anschaulich in der Erfahrung uns vorliegen, ohne dabei sich leiten zu lassen von den allgemeinen Gesetzen des Denkens. Die Moral nimmt den Unterschied zwischen Gutem und Bösem zu ihrem Gesichtspunkt; sie sieht beide in einem unbedingten Gegensatze, davon läßt sich nichts abdingen und wir sind weit entfernt davon, diesen Gegensatz abschwächen zu wollen. Er ist aber ein abstracter Gegensatz und nur zum Maßstabe soll er dienen für die Beurtheilung des wirklich Vorhandenen. Wenn man ihn in der Erfahrung anwendet auf die Klassifikation der Dinge, wie sie wirklich vorliegen, muß man nothwendig in Irrthümer ver-

Digitized by Google

fallen. Die Erfahrung findet an den Subjecten des sittlichen Lebens auf der einen Seite das Gute, auf der andern Seite das Böse; wenn sie nun diese Subjecte in zwei Klassen bringt der Guten und der Bösen, dann geräth sie in den Widerspruch, die Subjecte, welche sie eintheilen will, nicht mehr als Subjecte zu betrachten, sondern als Prädicate, welche ihre Subjecte voraussetzen. Von dieser Art sind die Eintheilungen der Menschen in Weise und Thoren, in Gute und Böse. Jeder wird sich sagen, daß er nicht mehr Mensch wäre, wenn er weise wäre; wenn er aber böse wäre, so wäre er ein entarteter Mensch und würde nicht mehr Mensch mit Recht genannt. Die Klassifikation der Dinge hängt von der Natur ab; wenn wir an ihre Stelle die moralische Klassifikation setzen, zerreißen wir die natürlichen Arten und Gattungen. Das spricht sich im äußersten Grade aus, wenn wir den thörichten oder gottlosen Menschen zu einem Producte seiner natürlichen Triebe, d. h. zu einer Erscheinung machen, während wir doch nach der andern Seite zu uns nicht entblöden ihn als selbständiges Wesen und Subject seiner Thaten für sie zur Rechenschaft zu ziehen. Von dem Menschen nimmt man zuerst an, daß sein Begriff eine Art lebendiger Substanzen bezeichne, dann aber behauptet man, daß die thörichten Menschen nur Erscheinungen sind; man setzt eine Art von Substanzen, von welchen einige nur zu den Erscheinungen gehören. Es soll sich da das Wunder ereignen, daß eine Substanz durch ihre eigene

Digitized by Google

That sich vernichtet, ihrer Freiheit sich beraubt und zur Erscheinung wird.

24. Freiheit ist überall, wo Seele ist.

Von dem engern Gesichtskreise, in welchen uns die Berücksichtigung der menschlichen Erfahrung und ihres Urtheils über das sittliche Leben geführt hat, werfen wir unsern Blick in die freiern Gebiete, in welchen nur von allgemeinen Begriffen und Grundsätzen die Entscheidung abhängt. Wenn jene particularistischen Auffassungsweisen in uns Zweifel erwecken können, so finden wir in diesen Gebieten den sichern Schutz dagegen von den allgemeinen Gesetzen des Denkens dargeboten. Für die Untersuchung über vergängliches und unvergängliches Leben in der Welt bedürfen wir keiner andern Mittel als der Unterscheidung zwischen Erscheinung und Substanz und der Gedanken, welche an sie sich anschließen, des Lebens und der Seele und ihrer freien Entwickelung in der Wechselwirkung der weltlichen Dinge; diese freie Entwickelung brauchen wir nicht durch die Erfahrungen unsers sittlichen Lebens zu stützen; hinreichende Gewähr für sie finden wir in der Freiheit unsers Denkens.

Die Wissenschaft, welche nur auf allgemeinen Grundsätzen fußen kann, hat auch die Freiheit im weitesten Sinne zu behaupten, da von ihr die Möglichkeit abhängt, einem Subject etwas in voller Wahrheit zuzu-

Digitized by Google

rechnen. Sie muß Freiheit überall suchen, wo sich wahre Substanzen zeigen, welche nur als selbständige Gründe in Hervorbringung der Erscheinungen gedacht werden können und als solche sich zu erkennen geben in ihrer Hülfe bei Veränderung bestehender Zustände. Es ist möglich, daß wir von den Absichten oder sittlichen Beweggründen, welche in der Uebung einer solchen Freiheit herrschen, nichts verstehen und daher sie auch keinem moralischen Urtheil unterwerfen können; wenn nur die Zeichen vorhanden sind, welche auf ein selbständiges Eingreifen einer besondern Substanz in die Hervorbringung der Erscheinungen hindeuten, haben wir auch die freie Thätigkeit einer solchen anzunehmen.

Zeichen dieser Art werden aber überall vorausgesetzt, wo man eine Seele und eine beseelte Substanz voraussetzt. Es sind allgemein bekannte Thatsachen, auf welche wir uns zum Beweis zu berufen haben, die willkürliche Bewegung und die Empfindung der Thiere. Man hat zwar manche Versuche gemacht sie als mechanische Bewegungen und die Thiere mit dem Cartesius für Maschinen zu erklären; sie sind aber alle gescheitert, weil sie auf der ursprünglichen Annahme beruhen, welche wir früher bestritten haben (12). Die Selbständigkeit besonderer lebendiger Dinge anzunehmen können wir für die Erklärung der Erscheinungen nicht umgehen; aus dieser Selbständigkeit folgt aber die Freiheit der Thätigkeiten, welche wir ihnen beizulegen haben.

Um dies zu voller Deutlichkeit zu bringen, berufen

Digitized by Google

wir uns weniger auf die willkürliche Bewegung der Thiere als auf ihre Empfindung, weil jene nur dem äußern, diese dagegen dem innern Leben angehört und in diesem die Freiheit sich zuerst zeigen muß, um von innen aus auf das Aeußere übergehen zu können.

Jeder Seele der Menschen wie der Thiere kommt Empfindung zu. Durch Eindrücke von außen mag sie erregt werden, aber im Innern der Seele vollzieht sie sich; die Seele empfindet in ihr ihre Verhältnisse, ihre gegenwärtigen Zustände, Stimmungen, Bewegungen oder wie man sonst die Erscheinungen nennen möge, welche in ihr soeben vorgehen und empfunden werden oder zum Bewußtsein kommen, nicht in ihren Theilen, aber im Ganzen. In den verschiedensten Arten kommen diese Empfindungen vor, aber das eine ist ihnen wesentlich oder bei jeder Empfindung vorhanden, daß sie als eine Veränderung des empfindenden Wesens empfunden wird. Diesem Wesen gehört sie an, kein anderes Wesen empfindet sie. Damit haben wir das Subject oder die Substanz bezeichnet, welcher sie zugeschrieben werden muß. Das empfindende Wesen empfindet seine Veränderung; es ist zugleich das Empfindende und das Empfundene. Hiermit haben wir die Empfindung als eine reflexive Thätigkeit bezeichnet; in ihr ist dasselbe Wesen, welches Subject ist, auch zugleich Object. Es versteht sich von selbst, nicht in derselben Bedeutung; Subject ist es als Substanz, Object in der Erscheinung. In der Empfindung ist der Empfindende Subject seiner

Digitized by Google.

Thätigkeit, welche er als Grund trägt, welche er aber auch als seine Veränderung und Erscheinung empfindet. Wir sind hiermit auf das charakteristische Merkmal gekommen, durch welches man seit langer Zeit die Seele von dem Körper unterschieden hat, die Reflexion oder die reflexive Thätigkeit.

Es würde unnöthig gewesen sein, so weitläufig über diesen Punkt sich auszulassen, wenn nicht von der Seite der Körperlehre gegen die Möglichkeit und Wirklichkeit der reflexiven Thätigkeit sehr hartnäckige Einsprache erhoben worden wäre. Wer nichts anderes als Körperliches anzunehmen entschlossen war, für den mußte es schon schwer halten Thätigkeiten der Dinge anzunehmen, ganz unmöglich aber reflexive Thätigkeiten. Kein Körper wirkt auf sich selbst zurück, das ist ein unbestreitbarer Grundsatz der Körperlehre. Daher haben auch die Materialisten da, wo ihnen bei organischen Dingen Reflexion zu begegnen schien, zu einer Erklärungsweise ihre Zuflucht genommen, welche sie nur scheinbar zuließ; sie haben gemeint, es wirke in solchen Fällen nur ein Organ auf das andere und dieses wieder auf jenes zurück. Dies ist keine wahre Reflexion, sondern nur eine zusammengesetzte Reihe von transitiven Thätigkeiten. Auf solche scheinbare Reflexionen haben sie auch die wahren Reflexionen der beseelten Wesen zurückzubringen gesucht. Aber wenn der todte Körper nicht reflectiren und wol überhaupt nicht wirken kann, so folgt daraus nicht, daß die lebendigen Dinge es nicht

Digitized by Google

können. Daß es auch diesen nicht möglich sei, hat man daraus beweisen wollen, daß die Reflexion einen Widerspruch in sich enthielte, weil sie Subject und Object ihrer Thätigkeit als ein und dasselbe setzte. Hierin würden wir den Widerspruch nicht leugnen können, denn zwei verschiedene Gegenstände können im richtigen Denken nicht als schlechthin identisch gesetzt werden, wenn nicht das lebendige Ding im Subject der reflexiven Thätigkeit ein anderes wäre als in ihrem Objecte, wie schon bemerkt wurde. Im Subject der Empfindung wird es gedacht als die Substanz, welche die Empfindung hervorbringen hilft, noch unbestimmt ohne die Empfindung, im Prädicat als in die Erscheinung eingetreten und bestimmt durch die Empfindung. Die logischen Gesetze sind weit entfernt davon, eine solche reflexive Thätigkeit zu verwerfen; sie gehen vielmehr von ihr aus; denn indem sie thätige Substanzen setzen, ohne welche die Erscheinung nicht würde erklärt werden können, müssen sie voraussetzen, daß diese Substanzen zuerst sich selbst verändern in reflexiver Thätigkeit, aus unthätigen Substanzen zu thätigen sich machen, ehe sie in transitiver Thätigkeit auf etwas anderes wirken können. Die reflexive Thätigkeit geht der transitiven voraus, dem Begriffe nach. Das Eintreten der Substanzen in die Erscheinung kann nicht ohne ihr Zuthun und ohne eine innere Veränderung geschehen, in welcher sie sich selbst zu andern machen, als sie bisher waren. Die Umkehr dieses Verhältnisses zeugt nur von der Gedankenlosigkeit

Digitized by Google

derer, welche sich eher über die Gegenstände als über sich selbst unterrichten wollen und Gedanken aus dem Unterricht eines andern, aber nicht aus ihrem eigenen Nachdenken über sich und ihr eigenes Denken schöpfen möchten.

Auf reflexiven Thätigkeiten beruht nun das ganze Leben der Seele in allen Graden der Entwickelung. In seiner Seele empfindet man sich und wird der Vorgänge seines Lebens gewahr, man erinnert sich seiner frühern Empfindungen und bleibt eingedenk seiner Vorstellungen, die Bilder seiner Einbildungskraft vergegenwärtigt man sich und ist in ihnen nur mit sich beschäftigt. Man hat die Thätigkeiten der Seele durch die Eintheilung in Gefühle, Gedanken und Begehrungen zu erschöpfen gesucht; in den Gefühlen fühlt man seine Lust und Unlust, im Denken denkt man seine Gedanken, in den Begehrungen begehrt man seine Befriedigung; alles dies sind reflexive Thätigkeiten, welche eine Veränderung im Innern des beseelten Wesens hervorrufen sollen. In seinem Bewußtsein vollziehen sie sich und bringen etwas Neues in das Bewußtsein, welches im Werden ist und den Wechsel der Erscheinungen in sich hegt; das Bewußtsein ergibt sich nur in einer Reflexion auf sich.

Nun aber werden wir auch die reflexive Thätigkeit nicht ohne Freiheit denken können. Denn das objective Wesen der Freiheit haben wir in der Selbstbestimmung gefunden (19). Jede Thätigkeit ist frei, in welcher das

Digitized by Google

mischen. Daher sagen wir nicht, daß die lebendigen Dinge in ihrem Bewußtsein und in ihren Seelenerscheinungen unbedingt frei sind, sondern nur daß ihre Reflexionen nicht ohne ihre Freiheit geschehen können. Die Freiheit der Thaten schließt nicht ihre Beschränkung durch nothwendige Einwirkungen aus und die Freiheit und Selbständigkeit der Substanzen kann bei ihrer Abhängigkeit von äußern Einflüssen in den verschiedensten Graden bestehen. Wenn wir einer Substanz Freiheit zuschreiben, wollen wir damit nur sagen, daß etwas ihr zukommt, in welchem sie sich selbst bestimmt, wie viel oder wenig das auch sein möge.

Hiermit ist unsere Absicht erreicht. Von den beseelten Wesen haben wir nur zeigen wollen, daß sie nicht reine Producte der Außenwelt oder der Natur sind, sondern eigene und freie Thätigkeiten ihnen zukommen, durch welche sie als unvergängliche Substanzen sich zu erkennen geben. Ohne Unterschied haben wir dies von allen lebendigen Dingen zu behaupten; ihr Bewußtsein beweist ihre Substantialität, ihre Selbständigkeit; zwar nicht ihr ganzes Bewußtsein und ihre ganze Seele ist ihrer Substanz zuzurechnen, vielmehr vieles in ihnen ist nur Erscheinung, aber daß sie in den reflexiven Thätigkeiten der Seele sich selbst bestimmen, ist ein sicherer Beweis, daß unter den Hüllen ihrer Erscheinung ein unvergänglicher Kern ihrer Substanz verborgen ist.

Digitized by Google

25. Zusammenfassung der bisherigen Beweispunkte.

Unsere Beweisführung hat durch viele polemische Seitenwege sich Bahn brechen müssen, es wird daher nicht als überflüssig erscheinen, wenn wir sie übersichtlich zusammenfassen in ihren wesentlichen Bestandtheilen, um zu sehen, wie weit wir mit ihnen gekommen sind.

Die Erscheinungen, von welchen alle unsere Erkenntniß der Dinge ausgeht, können wir nur erklären unter Voraussetzung besonderer Substanzen. Wir haben unter ihnen beseelte Substanzen anzuerkennen, Substanzen, welche sich ihrer selbst, ihres Ich, bewußt sind, weil nur solchen etwas erscheinen kann. Ihre Seele ist zum Theil Erscheinung, aber es findet sich in ihr auch ein selbständiger Kern, eine freie Thätigkeit, welche nur ihrer Substanz zugeschrieben werden kann. Wenn so in einzelnen Substanzen ihrem Wesen nach etwas Seelenhaftes ist, so scheint ihnen auch das Leben nicht entrissen werden zu können, weil Seele ohne Leben nicht gedacht werden kann. Sollten nicht noch andere Bedenken eintreten, so würden wir hieraus auf die Unsterblichkeit aller lebendigen Dinge schließen können. Jede Substanz ist beständig in ihrem Wesen; zum Wesen der lebendigen

Digitized by Google

Substanzen gehört das Leben; folglich wohnt jeder lebendigen Substanz das Leben in beständiger Weise bei.

Dieser Beweis ist so einleuchtend, daß man denen nicht unrecht geben kann, welche das Problem nicht sowol in der Unsterblichkeit, als in dem Tode der Person gefunden haben. Wenn wir uns einen Menschen denken, welcher nie den Tod eines lebendigen Dinges erlebt hat, so werden wir begreifen, daß er in das größte Erstaunen versetzt werden muß, wenn ihm plötzlich die Erfahrung zeigt, daß an die Stelle der organischen Bewegung und der lebenden Kraft, Starrheit und Auflösung getreten ist. Von diesem wunderbaren Ereigniß kann ihn nur die Erfahrung überzeugen und wir haben daher sogleich zu Anfang sagen müssen, daß wir in unsern Untersuchungen mit einer Frage zu thun haben, welche die Erfahrung uns vorlegt. Wer in seinen Ueberzeugungen ausgeht von dem Sein lebendiger Dinge, dem muß der Tod, wer ausgeht von dem Sein todter Dinge, dem muß das Leben als Räthsel erscheinen. Beide Ausgangspunkte sind willkürlich; nur der Wechsel zwischen Tod und Leben gibt das Ganze des Problems ab.

Wenn nun der bisher geführte Beweis das Sein lebendiger Dinge vorausgesetzt und das Leben nicht blos als Erscheinung, sondern als im Wesen dieser Dinge liegend angesehen hat, so beruht dies zwar nicht auf Willkür, aber ohne eine weitere Rechtfertigung dieses Ausgangspunktes wird es doch nicht bleiben dürfen. Sicher ist es, daß wir die Empfindung nicht leugnen

Digitized by Google

können und in ihr wie in andern Seelenthätigkeiten Freiheit, d. h. eigene aus dem Wesen des Subjects fließende Thätigkeit zu erkennen haben; aber sollte daraus geschlossen werden können, daß im Wesen der lebendigen Dinge das Leben liege? Etwas Seelenhaftes, wie wir uns ausdrückten, wohnt ihnen wesentlich bei und Seele kann nicht ohne Leben gedacht werden; aber Seelenhaftes ist noch nicht Seele, sondern nur Seelenartiges, um einen andern Ausdruck zu gebrauchen, etwas der Seele Verwandtes. Doch wir thun wol besser uns dieser zweideutigen Worte zu entschlagen und an ihre Stelle eine bekannte, wenn auch angefochtene Unterscheidung der Metaphysik zu setzen, die Unterscheidung zwischen Vermögen und Wirklichkeit. Dem lebendigen Dinge wohnt das Vermögen zu leben wesentlich bei, aber die Wirklichkeit seines Lebens können wir aus seinem Begriffe nicht ziehen.

Von einer andern Seite her werden diesem Zweifel neue Bedenken zuwachsen. Sollte nicht das Leben doch nur eine Erscheinung sein? In einem beständigen Wechsel findet es sich; daß andere Dinge in ihm an uns scheinen, können wir nicht leugnen; die Empfindung, auf welche wir uns berufen haben, bezeugt es uns am deutlichsten. Es mag in ihr unsere Thätigkeit sein, aber ohne die Beihülfe der Umstände kommt sie nicht zu Stande. Wir rühmen uns in ihr unserer Selbständigkeit; aber wie ist es denn mit dieser Selbständigkeit beschaffen? Wenn sie im Leben sich zeigen soll,

Digitized by Google

muß sie beständig äußerer Hülfe und der Gunst der Umstände sich erfreuen. Es mag etwas Selbständiges in unserm Leben sein, aber nicht sein Ganzes ist selbständig.

Diese Zweifel genügen um uns zu zeigen, daß wir mit unserm Beweise nicht fertig sind; sie werden abnehmen lassen, was sie leisten und woran es ihnen noch fehlt.

Die Schwere des bisher geführten Beweises fällt auf den Begriff der Freiheit im Leben und der Selbständigkeit der Substanz. Wer sich nicht davon überzeugen kann, daß ihm eine ihm eigene, freie Thätigkeit zukommt, welche kein anderer für ihn vollziehen kann, der wird darüber in Zweifel sein müssen, ob er irgendetwas Selbständiges, nicht blos das Werk eines andern sei. Jedes Werk ist aber nur die Erscheinung dessen, welcher es macht. Nur der Gedanke des Werkmeisters kommt in ihm zu Tage, soweit es Werk ist. Substantialität würde man ihm nicht im wahren Sinne des Wortes beilegen können. Wie nun alle Erscheinungen schwinden, so ist auch für alles, was nur als Erscheinung Bedeutung hat, keine Beständigkeit zu erwarten.

Der Beweis für die Freiheit liegt aber in der reflexiven Thätigkeit und in ihrem Ergebniß, dem Bewußtsein. Wenn mir jemand sagen könnte, wie ein Gedanke oder auch nur eine Empfindung in mir zu Stande käme, ohne daß ich ihn dächte, ich sie empfände, ohne mein Zuthun, so würde er dadurch über meine Freiheit, über meine Selbständigkeit, ja über mein Sein mich in Zweifel setzen. Denn nimmt man mir das

Digitized by Google

Bewußtsein, so ist alles wirkliche Sein mir genommen; man würde aber das Bewußtsein mir nehmen, wenn man mir zeigte, daß es nicht mein wäre, sondern in der Macht eines andern stände. Es ist jedoch vergeblich irgendetwas anderes aufzusuchen, was das Bewußtsein in uns hervorbringen könnte. Man hat gesagt, es sei ein Werk der Natur. Setzt man jedoch die Natur als ein Anderes außer uns, so kann sie die Gedanken in uns nicht denken; setzt man sie als eine wirksame Kraft in uns, so gehört sie uns an und ist unserer Substanz zuzurechnen, unsere eigene Natur. Selbst die Allmacht Gottes kann uns unser Bewußtsein nicht entreißen. Gott selbst kann keinen Gedanken für uns, in unserer Stellvertretung vollziehen; damit er unser Gedanke sei, müssen wir ihn selbst denken. Er mag leben, weben und sein in uns; aber er lebt alsdann, webt und ist nicht außer uns, sondern seine Thaten in uns sind unsere Thaten. Es ist ein identischer Satz, welcher durch keinen Zweifel angefochten werden kann, daß mein Bewußtsein mein Bewußtsein ist; es ist aber nur dadurch mein Bewußtsein, daß ich es vollziehe.

So weit steht also unser Beweis fest. Die Freiheit in unserm innern Leben, die Selbständigkeit unserer Substanz läßt sich nicht anfechten. Wir werden daraus auch schließen können, daß diese Substanz nicht aufhören kann zu sein. Aber dadurch ist noch nichts gewonnen für ihr ewiges Leben. Nur daß sie bisher in freien Thaten sich kundgegeben hat, ist

Digitized by Google

bewiesen und damit dargethan, daß sie in solchen Thaten leben kann. Daß sie bisher so gelebt hat, beweist ihr Vermögen so zu leben; das wird ihr auch immer bleiben; aber wenn wir den lebendigen Dingen nach diesen Beweisen Freiheit und Vernunft nicht absprechen dürfen, so ist das nur vom Vermögen zur Freiheit und zur Vernunft zu verstehen, nicht von der Wirklichkeit. Von der Seele haben wir bezweifelt, ob sie Substanz sei (17); dieser Zweifel ist noch nicht widerlegt; wir müssen denselben Zweifel auch von den freien und vernünftigen Seelen hegen, wenn von wirklichem Leben in Freiheit und Vernunft die Rede ist. Unsere bisherigen Beweise haben nur die Nothwendigkeit dargethan, für die Erklärung der Erscheinungen lebendige Substanzen vorauszusetzen; wir haben dabei das Wesen und den Begriff solcher Substanzen erörtern müssen; aus Wesen und Begriff eines Dinges läßt sich aber nicht auf sein wirkliches Leben schließen. Wir müssen wiederholen, was wir schon früher gesagt haben (14), daß für den beabsichtigten Beweis das Fortbestehen der Substanzen, auch der lebendigen und vernünftigen Substanzen, nicht genügen würde, weil für ihn mehr gefordert wird als das Sein derselben, nämlich auch die Uebung ihrer Freiheit und Vernunft.

Hieraus wird sich leicht abnehmen lassen, was zum Beweise noch fehlt. Im Begriffe des Lebens begegnen sich in der That die äußersten Enden des Seins und des Denkens; es ist daher vielen als das Unglaublichste

Digitized by Google

erschienen und einestheils hat man es als einen Mechanismus, anderntheils als ein Wunder beseitigen wollen; wir werden uns daher hier noch auf die härtesten Streitpunkte gefaßt machen müssen. Es begegnen sich in ihm Schmach und Ehre, Elend und Glückseligkeit, Sklaverei und Freiheit, Trug und Wahrheit, Erscheinung und Wesen. Wenn wir nun für dasselbe Unsterblichkeit fordern, so wollen wir nicht seinen schlechtern, sondern seinen bessern Theil und es wird gezeigt werden müssen, daß wir ihn gewinnen können. Die bisherigen Beweise haben sich aber gegen diese beiden Seiten des Lebens gleichgültig verhalten. Sie haben nur insoweit unserm Ziele näher gebracht, als sie gezeigt haben, daß wir besondere Substanzen oder Personen anzunehmen haben, welche eines freien Lebens fähig sind. Wenn wir ihnen aber Selbständigkeit in ihrem Leben zuschreiben, so haben wir dabei doch nicht übersehen können, daß sie unter Bedingungen steht. Indem sie in die Erscheinung eintreten, mischt sich ihre Freiheit mit den Wirkungen der Außenwelt und diese geben die Bedingungen ihres eigenen Lebens ab. Das besondere lebendige Ding haben wir als ein Glied des Allgemeinen, der Welt, zu betrachten und wenn wir hierauf nicht Rücksicht nehmen wollten, würden wir es weder in seinem Leben noch in seinem Wesen begreifen können. Daher werden wir seine Verhältnisse zu andern Dingen zu beachten haben und erst wenn wir ihm versprechen können, daß es in Zukunft auch passende Verhältnisse

Digitized by Google

für die Freiheit seines Lebens finden werde, können wir seiner Unsterblichkeit froh werden. Wir sehen hieraus, daß wir in unsern Beweisen nicht bei der Betrachtung der besondern lebendigen Substanz stehen bleiben dürfen, sondern die Wechselwirkung in Anschlag bringen müssen, in welcher ihr Leben sich entwickeln muß.

26. Die Selbständigkeit der Dinge in ihrem Selbstbewußtsein.

Die besondern lebendigen Dinge betrachten wir als Substanzen oder selbständige Dinge. Ihre Selbständigkeit jedoch kann ihnen nicht unbedingt zugestanden werden; sie sieht sich angefochten durch die Macht, welche die Verhältnisse anderer Dinge zu ihnen über sie ausüben, oder durch die Macht des Allgemeinen, zu welchem sie gehören. Wenn wir die Größe dieser Macht bedenken, kann es uns scheinen, als müßte gegen sie die selbständige Macht des besondern Dinges in Nichts verschwinden. Dies würde unausbleiblich eintreten müssen, wenn es nicht selbst eins der Glieder wäre, aus welchen sich die Verhältnisse und das Allgemeine zusammensetzen, und wenn es unter ihnen sich nicht absonderte von den übrigen durch seine eigene Macht, durch seine ihm besonders zukommenden freien Thaten. Man geräth aber in Gefahr diese zu übersehen, wenn man auf die große Masse der Verhältnisse und des Allgemeinen seinen Blick

Digitized by Google

wirft; daher haben wir uns auf das Bewußtsein der lebendigen Dinge berufen als auf das sicherste Zeichen ihrer Freiheit, um ihnen ihre Substantialität und Selbständigkeit zu wahren.

Auf das Mehr oder Weniger im Bewußtsein kommt es hierbei nicht an. Wir betrachten das Bewußtsein in seiner Gesammtheit als ein gemeinsames Ergebniß des Zusammenwirkens zwischen der lebendigen Substanz und ihrer Außenwelt. Beide haben an seiner Hervorbringung Antheil und die allgemeine Form des Bewußtseins fordert, daß die Mitwirkung der lebendigen Substanz, ihre freie Thätigkeit, in ihm nicht fehlen darf. Hierbei wird nun ein Schwanken des Uebergewichts stattfinden können. Bald wird die Einwirkung der Außenwelt, bald die Macht der lebendigen Substanz in der Behauptung ihrer Selbständigkeit sich stärker zeigen. In jenem Fall kann es geschehen, daß die Selbständigkeit der Vernunft uns so gering erscheint, daß wir sie nicht oder kaum entdecken können. Dies findet bei unserer Betrachtung der sogenannten unvernünftigen Thiere gewöhnlich statt, wir können es auch in vielen Fällen unsers eigenen Lebens bemerken, z. B. im Schlaf, in der Ohnmacht. Aber in solchen Fällen müssen wir uns daran erinnern, daß die lebendige Substanz doch noch nicht aufgegeben ist, daß wir meinen, sie bestehe noch für sich und wir könnten nur ihre Selbständigkeit nicht recht in ihren Zeichen wahrnehmen. Dies setzt voraus, daß wir annehmen, sie bewahre noch immer

Digitized by Google

ihr, wenn auch dumpfes und schlummerndes Bewußtsein, in welchem ein Geringstes ihrer selbständigen Thätigkeit vorhanden ist. In dem andern Falle sind wir eines deutlichen Ergebnisses des Nachdenkens, eines freien Entschlusses des Willens uns bewußt. Solche Fälle zeugen im Leben des Menschen mit schlagender Gewißheit für seine Freiheit. Es ist keine Frage, daß sie mit viel größerer Entschiedenheit auf den Gedanken der Selbständigkeit und Substanz dringen als die andern Fälle, welche uns nur ein dumpfes Bewußtsein zeigen und in ihm die Selbständigkeit des lebendigen Wesens ahnen lassen. Daher, was die Anwendung unserer allgemeinen Grundsätze auf die Erfahrung betrifft, haben die moralischen Beweise für die Unsterblichkeit ihre durchdringende Kraft. Aber um sie ihnen für die allgemeine wissenschaftliche Ueberzeugung zu sichern, um sie nicht blos auf eine subjective Ueberzeugung zu stellen, dürfen wir sie nicht loslösen von den allgemeinen Grundsätzen, für welche sie nur schlagende Beispiele beibringen. Wir würden sonst in die Gefahr gerathen, von welcher wir früher gesprochen haben, nur die Menschen für lebendige Substanzen, ja einzelne Exemplare der Menschen für bevorzugte Wesen zu halten, welche den allgemeinen Gesetzen der Welt sich entziehen dürften. Die Lehre von der Freiheit und von der Selbständigkeit der besondern Dinge in ihrem Bewußtsein darf nicht aus besondern, minder oder mehr einleuchtenden Fällen abgenommen werden; sie ist kein Satz der Erfahrung, sondern

Digitized by Google

ein Bestandtheil des Gesetzes für die Erklärung der Erscheinungen. Dieses Gesetz hat die Philosophie zu vertheidigen und wir müssen darauf zurückkommen, daß sie als eine allgemeine Wissenschaft weder mit einer besondern Person noch mit einer besondern Art der Dinge zu thun hat. Kaum oft genug kann es wiederholt werden, daß es ihr zum größten Schaden gereicht hat, wenn man von ihren allgemeinen Grundsätzen durch die besondere Rücksicht auf den Menschen sich abwenden ließ.

Selbstbewußtsein und Selbständigkeit oder Substantialität der Dinge gehören zusammen; jenes drückt nur das im Innern aus, was diese im Verhältniß zu andern Dingen behauptet. Von allen Dingen werden wir sagen müssen, daß sie nur dadurch besondere Dinge sind, daß sie Selbstbewußtsein haben. Wenn man reine Naturproducte als besondere Substanzen zu betrachten pflegt, so zeigt der Ausdruck, daß man den Begriff der besondern Substanz nicht im eigentlichen und strengen Sinn der Wissenschaft nimmt, um auch dies noch einmal zu wiederholen. Denn ein Product ist keine Substanz, sondern nur ein Werk, ein Zeichen, eine Erscheinung des Producirenden. Daß bei Naturproducten die allgemeine Natur als das Producirende gedacht wird, ändert in der Sache nichts; es gibt nur zu erkennen, daß man nicht eine besondere Substanz, losgelöst von der producirenden Allgemeinheit, als den Meister des Werkes sich denken soll. Dagegen eine jede besondere Substanz ist nur dadurch für sich besonders, daß sie

Digitized by Google

vom Allgemeinen sich absondert, indem sie etwas für sich zu schaffen und zu sein in Anspruch nimmt. Für sich aber schafft sie ihr Selbstbewußtsein dadurch, daß sie dasselbe für sich und für kein anderes setzt. Dadurch ist sie für sich. Ohne ihr Zuthun würde sie nicht für sich sein weder in Thun noch in Leiden und kein eigenes Wesen haben, weil sie nur in ihrem Selbstbewußtsein sich absondert, als ein eigenes Wesen sich setzt und durch dasselbe von sich weiß und berechtigt ist sich ein Selbst, ein Ich zuzuschreiben. Selbständigkeit kann man nur durch seinen eigenen Willen und durch seine eigene That gewinnen; ein Ich ist nur dadurch, daß etwas auf sich selbst reflectirt, und die Substanz besteht erst dadurch in Wirklichkeit als eine besondere, daß sie selbst als eine solche sich setzt. Das Vermögen zu reflectiren und sich seiner bewußt zu werden kann einer Substanz gegeben werden, wie das auch geschehen möge, und so kann die Substanz dem Vermögen nach vor ihrem Leben vorhanden sein, aber die Wirklichkeit ihres für sich Bestehens muß sie durch ihre eigene That sich schaffen.

Durch diese Betrachtungen über den Zusammenhang der Selbständigkeit der besondern Substanzen mit ihrem Selbstbewußtsein werden wir auf Gebiete geführt, in deren Tiefen wir in der Mitte unsers Lebens nicht zu blicken pflegen. In ihr knüpft sich ein Gedanke an den andern an, ein Bewußtsein scheint das andere zu rufen, und alles einen sehr natürlichen Verlauf in gleichartigen

Digitized by Google

Entwickelungen zu haben, an den Anfang aller dieser Bewegungen des Lebens werden wir kaum erinnert; er liegt in der Verborgenheit längst vergessener Zustände und Thätigkeiten. Wenn aber die Gewohnheit des Lebens unsere Gedanken in das Treiben des wachen Bewußtseins fortzieht, unser Nachdenken muß uns doch an das Erwachen des Bewußtseins erinnern und kann nicht unbemerkt lassen, daß der Anfang dem Fortgange der Entwickelungen nicht gleichartig sein kann. Einmal, wann es auch gewesen sein möge, sind wir zum selbständigen Leben erwacht; die Geburt erinnert uns daran; noch viel früher mögen die Anfänge unsers Lebens liegen; wir sehen auch noch viele, und zu ihnen gehören wir selbst, um ihre Selbständigkeit kämpfen; so ganz ungleichartig sind auch die gegenwärtigen Entwickelungen unsers Bewußtseins seinem Anfange nicht; wir können an ihnen etwas abnehmen über die ersten Vorgänge, und eben dies haben unsere Betrachtungen über das Bewußtsein hervorgehoben. In jedem Bewußtsein setzt sich das seiner bewußte Ding selbst; das geschieht im Fortgange des Lebens in Anschluß an früheres Bewußtsein; im Anfange desselben findet es keinen solchen Anschluß; im Erwachen des Bewußtseins zeigt sich, daß die besondere Substanz durch ihre eigene That entsteht und ihr besonderes Sein nicht vorfindet, sondern macht. Aus ihrem Vermögen, für sich zu sein erhebt sie sich zur Wirklichkeit ihres Lebens und ihres Fürsichseins. Das ist es, was wir Erwachen des Lebens und des Bewußtseins nennen.

Digitized by Google

27. Die Freiheit unter dem allgemeinen Gesetz.

Die Erklärung der Erscheinungen jedoch hat uns auch angewiesen, die besondern Substanzen der Welt nicht ohne ihre Verbindung untereinander zu denken. Sie stehen unter dem allgemeinen Gesetze der Wechselwirkung; nur dadurch scheinen sie aneinander. Sie sind nicht allein besondere, für sich bestehende Dinge, sondern auch Glieder der Welt, und indem sie in die Erscheinung eintreten, sollen sie einander gegenseitig helfen die Erscheinungen als ihr gemeinsames Werk hervorzubringen.

Durch dieses Gesetz wird die Freiheit der besondern Substanzen bedingt. Sie können nicht nach ihrer Willkür ihr Leben führen, ihr Bewußtsein wandeln, sondern müssen in Leben und Bewußtsein an die übrige Welt sich anschließen, wie sie dieselbe vorfinden; das allgemeine Gesetz beherrscht sie mit Nothwendigkeit und Nothwendigkeit und Freiheit mischen sich in Anfang und in Fortgang ihres Lebens. Wir werden daher die Freiheit, welche wir den besondern lebendigen Wesen zuschreiben, auch nur als eine Freiheit unter dem Gesetze oder als eine gesetzmäßige Freiheit behaupten können.

Ein jedes Gesetz ist als ein Allgemeines zu betrach-

Digitized by Google

ten in Gegensatz gegen die besondern Subjecte, welche ihm unterworfen sind. Daher ist die Frage auch nahe gelegt, ob mit dem allgemeinen Gesetze die Selbständigkeit und Freiheit der besondern Substanzen sich vertrage, und viele haben gemeint, daß wir nicht frei wären, wenn wir dem allgemeinen Gesetze folgen müßten. Wir haben diesen Zweifel schon früher berührt und zurückgewiesen, doch wird es nöthig sein ihn hier noch einmal genauer zu erörtern, da er uns in einer etwas andern Gestalt entgegentritt. Das Allgemeine, im allgemeinen genommen, kann uns nicht unserer Freiheit berauben, wie wir gezeigt haben, weil wir selbst Antheil haben an seiner Macht, sollte es nun wol sein, daß es in einer besondern Weise genommen, als allgemeines Gesetz, unserer Freiheit Gefahr bringen könnte?

Der Schein, als könnte das Allgemeine der Freiheit des Besondern Gefahr bringen, beruht nur darauf, daß man die Macht oder das freie Walten beider so behandelt, als wenn beide nebeneinanderständen, wie zwei Besondere nebeneinanderstehen; von diesem Gesichtspunkte aus wird man sagen müssen, was der Macht des einen zufällt, muß der Macht des andern abfallen, und weil das Allgemeine alle Macht hat, kann dem Besondern keine Macht zugeschrieben werden. Diese Betrachtungsweise würde uns aber auf die Lehre zurückwerfen, daß nur das Allgemeine Wahrheit hätte und die besondern Substanzen Schein wären. Sie ergibt sich nur aus dem abstracten Gegensatz zwischen Allge-

Digitized by Google

meinem und Besonderm, welcher ihr besonderes Verhältniß unberücksichtigt läßt. Wenn man dieses zu Rathe zieht, so erkennt man, daß beide nicht nebeneinanderstehen, sondern das Allgemeine über und mit dem Besondern, das Besondere unter und in dem Allgemeinen steht; daher auch ein Antheil an der freien Macht des Allgemeinen dem Besondern zufällt. Nun aber ist man allerdings jener abstracten Betrachtungsweise des Allgemeinen verfallen, wenn man es als Gesetz denkt; denn das Gesetz, ohne allgemeinen Gesetzgeber und besondere Gesetzvollstrecker gedacht, ist eine bloße Abstraction, und wenn man ohne genauere Unterscheidung ihr sich hingeben wollte, dann würde vor der Macht des allgemeinen Gesetzes die Freiheit der besondern Dinge nicht bestehen können.

Glücklicherweise aber ist auch der Gedanke des allgemeinen Gesetzes der Art, daß er zu genauern Unterscheidungen uns unwiderstehlich treibt. Wenn wir ein allgemeines Weltgesetz über die einzelnen Dinge herrschen und sie verbinden lassen, wenn wir dieses Gesetz in dem Gesetze der Wechselwirkung erkennen, so müssen wir auch zugleich zugestehen, daß es in jedem besondern Dinge in besonderer Weise wirkt nach der Verschiedenheit der Glieder oder Werkzeuge, welche es zur Vollstreckung seiner Gebote gebraucht. Es gestattet Rücksicht auf die besondere Art und Weise, auf die Eigenthümlichkeit jedes Dinges, jeder Person. Wer dies nicht zugestehen wollte, der würde vergeblich in die

Digitized by Google

Mannichfaltigkeit der weltlichen Erscheinungen sich zu finden suchen. Mit einem solchen Gesetze wird sich wol die Freiheit der besondern Dinge vereinigen lassen. Denn ein Gesetz, welches die besondere Weise der einzelnen Wesen berücksichtigt, läßt diese über sich entscheiden und nimmt sie in die Gesetzgebung auf; wer aber seinen eigenen Geboten folgt, wird sich nicht über Unfreiheit beklagen können.

Zwei Gesetze, nach welchen die Ordnung der Welt sich herstellen soll, pflegen nun besonders unterschieden zu werden, das Naturgesetz und das Sittengesetz. Man thut unrecht, wenn man das Weltgesetz mit dem Naturgesetz verwechselt und jenes, das Gesetz der Wechselwirkung für das Naturgesetz ausgibt; denn die Wechselwirkung gilt als allgemeines Gesetz, welches alle Dinge verbindet; sie gehört den Gesetzen des Denkens an, welche wir in der Erklärung der Erscheinungen beobachten müssen; ohne sie würden die Substanzen nicht aneinander scheinen; daher gilt dieses Gesetz nicht allein für die natürlichen Dinge, sondern auch für den Verkehr sittlicher Wesen. Wer die Wechselwirkung für das Naturgesetz erklärt, leugnet den Unterschied zwischen Natur- und Sittengesetz und will nur das erstere zulassen, indem er auch das letztere unter dasselbe befaßt wissen will.

Diesen Unterschied dürfen wir aber nicht anfechten; es kommt nur darauf an, seine Glieder richtig zu stellen, damit kein Widerspruch unter ihnen sich einzuschleichen scheine. Das Naturgesetz läßt alles mit Nothwendig-

Digitized by Google

keit sich vollziehen und gestattet zwar den einzelnen Dingen ihrer besondern Weise nach ihre Wirksamkeit zu üben, aber doch nur soweit sie unabänderlich das sind, was sie sind; seine Substanz muß jedes Ding behaupten; unter allen Umständen muß es sich selbst erhalten und nur nach dem Wechsel der Umstände ändert es nach diesem Gesetze seine Wirksamkeit in der Erzeugung der Erscheinung, bleibt also ganz in der Macht seiner Umgebungen oder der Außenwelt. Daß soweit dieses Gesetz die Dinge beherrscht, ihnen keine Freiheit beiwohne, leuchtet ein. Das Gesetz der Natur ist das Gesetz der Selbsterhaltung. Es fließt aus dem Gesetze der Substantialität, diesem allgemeinen Gesetze unsers Denkens, und fügt demselben nichts weiter zu, als daß es nicht allein im Bestehen der Dinge, sondern auch im Werden der Erscheinungen, unter dem Wechsel der Verhältnisse als wirksam gedacht werden müsse. Das Naturgesetz schreibt nur vor, daß die immer in demselben Wesen beharrenden Substanzen unter dem Wechsel der Umstände in wechselnder Gegenwirkung sich behaupten müssen. Wenn man diese seine allgemeine Bedeutung begriffen hat, dann kann es keinem Zweifel unterliegen, daß wir nach den früher von uns erörterten Thatsachen noch eines andern Gesetzes für das weltliche Werden bedürfen; denn nur für die Erhaltung sorgt es, nicht für die Besserung oder das Fortschreiten der Dinge in ihrer Entwickelung. Durch die Natur wird nichts besser oder schlechter; alles bleibt im wahren Werthe beim Alten.

Digitized by Google

Wenn wir aber auf das Leben der besondern Dinge, auf ihr Bewußtsein und ihre fortschreitende Entwickelung sehen, dann haben wir ein Gesetz des Fortschritts anzunehmen. Kein wissenschaftlich Denkender kann sich der Anerkennung dieses Gesetzes entziehen, wenn er nicht allein auf den Gegenstand seiner Wissenschaft blickt, sondern auch auf sein eigenes Verfahren reflectirt. Denn in diesem will er nicht alles beim Alten bestehen lassen, bei der alten Unwissenheit, sondern an die Stelle des Schlechtern soll das Bessere treten. Hierin liegt auch, daß wir das andere Gesetz, welches wir fordern, als das Sittengesetz zu betrachten haben; denn wo es um Gutes und Schlechtes sich handelt oder um den wahren Werth der Dinge, da haben wir es mit einer sittlichen Werthschätzung zu thun.

Beiläufig wollen wir selbst bemerken, damit nicht andere uns zum Vorwurf machen dies übersehen zu haben, daß wir das Gebiet des Sittengesetzes weiter ausdehnen, als es oft zu geschehen pflegt. Ueberall, wo höhere Grade der Lebensentwickelung erreicht werden, treten auch sittliche Werthschätzungen ein und zeigt sich eine Herrschaft des Sittengesetzes. Die Naturforscher haben dies Aufsteigen zu höhern Graden des Daseins, dies Fortschreiten in der Entwickelung nicht zu erklären gewußt, weil es nicht aus dem Naturgesetze fließt; die Sittenlehrer haben es in seinen niedern Graden mißachtet. Wir haben dem dadurch vorzubeugen gesucht, daß wir die Freiheit und Vernunft nicht auf den Menschen

Digitized by Google

beschränkten. Die nothwendige Folge hiervon ist, daß wir auch das Sittengesetz in einer weitern Bedeutung geltend machen müssen. Ueberall, wo höhere von niedern Graden des Lebens, wo Besseres vom Schlechtern, wo Freiheit von Nothwendigkeit unterschieden werden müssen, haben wir auch den sittlichen Maßstab oder das Urtheil nach sittlichem Gesetz anzulegen. Wenn wir dies in der Erfahrung nicht durchführen können, so haben wir es doch im Princip zu behaupten.

Zwischen beiden Gesetzen herrscht nun auch kein Widerspruch. Das Naturgesetz gestattet nicht nur, sondern fordert auch, wie wir bemerkten, daß eine jede besondere Substanz ihrer eigenen Natur folge; indem es die Selbsterhaltung der Dinge betreibt, sichert es nur die Grundlage für die freien Entwickelungen nach dem Sittengesetze und daher beruht auch das sittliche Leben auf den ursprünglichen Bedingungen der Natur. Das Sittengesetz fordert nur die Entwickelung der Kräfte, welche in den natürlichen Anlagen der Dinge liegen, in fortschreitenden Graden und schickt sich dabei auch in die äußern Verhältnisse und in die natürliche Macht der Umstände; denn die sittliche Bestimmung der Individuen, von welcher das Sittengesetz abhängt, geht nicht allein auf die fortschreitende Entwickelung ihrer Kräfte, sondern auch auf die Erfüllung ihrer Pflicht, welche ihnen als Gliedern der Welt obliegt. Sie sollen nicht allein für sich leben in der Entwickelung ihres Bewußtseins; dabei würden sie nur in Selbstsucht verkommen; sie sollen

Digitized by Google

auch der übrigen Welt dienen und ihr als hülfreiche Glieder sich anschließen. Daher folgt das sittliche Leben nicht allein der innern, sondern auch der äußern Natur des Handelnden und muß sich dem allgemeinen Gesetze des Fortschreitens in der sittlichen Welt fügen.

Es ist nicht schwer einzusehen, sollte ich meinen, daß dies sittliche Gesetz der Freiheit keinen Abbruch thut. Denn an der Gesetzgebung der sittlichen Welt nehmen wir selbst theil, und wer einem Gesetze folgt, welches nur mit seiner Einwilligung zu Stande kommen kann, der führt ein freies Leben. Wenn ich in der Sprache meines Volks rede, in den Sitten meines Volks lebe, gehorche ich nicht dem Zwange, weil ich sie selbst machen helfe und sie mit meiner Einwilligung bestehen. Die Fortschritte des sittlichen Reichs vollziehen sich nur mit meinem Willen und nur mit meiner Genehmigung werden sie Gesetz für mein Handeln. Es ist dies ein Reich gesetzmäßiger Verfassung, welches nur unter Mitwirkung aller Glieder zur Wirksamkeit kommt. Soweit wir uns an dasselbe anschließen, soweit bindet es unsern Willen; aber nur mit unserm Willen schließen wir uns ihm an; sollten wir ihm unsern Willen versagen, so würden wir an seinen Fortschritten keinen Theil haben. In ihm sind wir Gesetzgeber und Gesetzesvollstrecker zugleich und unsere Freiheit kann daher in keine Gefahr kommen, wenn wir als letztere dem Gesetze Folge leisten.

Dies sind die Bedingungen, unter welchen wir die Selbständigkeit und Freiheit der besondern Substanzen

Digitized by Google

zu sichern haben. Soweit etwas nur dem allgemeinen Naturgesetze folgt, soweit kann es keine Selbständigkeit in Anspruch nehmen, sondern ist nur Product der allgemeinen Natur, eine Substanz ohne eigenes Leben und ohne Fortschritte in der Entwickelung; nur Selbsterhaltung kommt ihm zu und darin mag es den Keim künftiger Entwickelung sich bewahren. Von anderer Art aber sind die Substanzen, welche in irgendeiner Weise mit den Fortschritten des sittlichen Lebens sich befassen; in den Entwickelungen ihres Bewußtseins gewinnen sie ein Sein für sich; einem allgemeinen Gesetze sind sie hierin unterworfen, weil sie nur als Glieder der Welt sich ihrer bewußt werden; aber sie begreifen sich auch als Glieder der sittlichen Welt und bewahren in ihr ihre Selbständigkeit und Freiheit, weil sie die Fortschritte in ihr selbst wollen, selbst machen und an der Gesetzgebung für den allgemeinen Fortschritt theilnehmen und ihn selbst wollen, damit er ihnen zutheil werde. Nur unter dieser Bedingung können wir ihnen die Fortdauer ihres selbständigen Lebens versprechen.

28. Seele ist nicht ohne Leib denkbar.

Es geht hieraus hervor, daß wir das Wesen der besondern Substanzen in der Welt nicht ausschließlich als etwas Seelenartiges oder Geistiges, wenn man diesen Ausdruck vorziehen sollte, uns zu denken haben, d. h.

Digitized by Google

nicht allein im Bewußtsein und in den reflexiven Thätigkeiten der innern Entwickelung dürfen wir es suchen, vielmehr soll ein jedes besondere Wesen an das allgemeine Gesetz sich anschließen und nur in diesem Anschluß kann es sich in seiner Selbständigkeit erhalten und weiter in seiner Entwickelung fortschreiten, und indem es so als Glied des Allgemeinen sich darstellt, muß sich auch seiner innern Entwickelung eine äußere zur Seite setzen. Wir haben schon früher bemerkt, daß vieles, was in unserer Seele vorkommt, nur eine Hülle unsers wahren Wesens ist und daß nicht das Ganze unsers Bewußtseins von uns hervorgebracht wird. Die Empfindung, welche in ihm sich uns vergegenwärtigt, kommt nur durch unsere Hülfe, aber nicht ohne Beihülfe des Aeußern zu Stande. Dies alles setzt voraus, daß in unsere Seele Bestimmungen gleichsam eindringen, die nicht von unsern freien Thaten ausgehen, sondern ein Leiden in uns verkünden. Ein solches würde aber in uns nicht stattfinden können, wenn nicht andere weltliche Dinge eine transitive Thätigkeit auf uns ausübten. Eine solche haben wir nun auch nicht minder für uns in Anspruch zu nehmen; nur aus gegenseitigen transitiven Thätigkeiten ergibt sich die Wechselwirkung. Indem wir in reflexiven Thätigkeiten uns selbst bestimmen, verändern wir uns und treten damit auch in der veränderten Weise, in welcher wir nun sind, in den Zusammenhang der weltlichen Dinge ein, mitthätig in der Gestaltung desselben, d. h. unsere Thätigkeiten, so wie sie reflexiv

Digitized by Google

auf uns wirken, so wirken sie auch transitiv auf andere Dinge.

Kein weltliches Ding demnach können wir auf reflexive Thätigkeiten beschränken oder nur als Seele ansehen. Wäre es nichts weiter als Seele, so würde es nur in seinen innerlichen Entwickelungen leben, im Bewußtsein und Bewußtwerden, im Denken, Fühlen und Begehren, aber es würde ihm kein Handeln, kein Eingreifen in die Entwickelung der übrigen Dinge anzurechnen sein, d. h. es wäre kein Glied der Wechselwirkung, aus welcher der Zusammenhang der Welt und die Erscheinung der Dinge sich ergibt. Dies widerspricht dem Begriffe einer besondern Substanz in der Welt.

Doch auch diesen einfachen Ueberlegungen, welche den ersten Grundsätzen der Wissenschaft entfließen, hat man Folge zu geben sich geweigert. Was wäre wol unversucht gelassen worden, wenn es darauf ankam Vorurtheile zu schützen oder krankhafte Stimmungen des Gemüths zu nähren. Es hat Männer gegeben, welche verletzt von dem Unfrieden der Welt oder allein darauf beflissen, die Schätze ihrer Seele, ihres Bewußtseins zu mehren, nur darauf bedacht gewesen sind, von der Welt sich zurückzuziehen, in ihre Seele sich zu verschließen und den innersten Kern derselben aufzusuchen. Sie mußten es, diesen Gedanken gehorsam, für die Aufgabe des Lebens halten, von den Zerstreuungen des weltlichen Lebens sich zu scheiden und die Mannichfaltigkeit der Erlebnisse aufgebend das Leben selbst zu zerstören, damit

Digitized by Google

sie nur ihr wahres, einfaches und ewiges Wesen retten könnten. Sie haben gemeint, daß wir schon im gegenwärtigen Leben Vorahnungen haben könnten von dieser Abgeschiedenheit der Seele von allem weltlichen Tand, von jedem Reize der Sinnlichkeit und von den Wallungen der Leidenschaft, welche in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge uns quälen, ja daß wir auf Augenblicke wenigstens wirklich befreit würden von den Schmerzen zeitlicher Mühen und Arbeiten, um in Entzückungen unsers Geistes den ungetrübten Genuß reiner Seligkeit zu schmecken. Um wie viel mehr mußten sie vom Tode erwarten. Er konnte ihnen nur willkommen sein. Vom Leibe geschieden, meinten sie hoffen zu dürfen, werde da die Seele in ihrem reinen Wesen glänzen, allen zeitlichen Hüllen der Erscheinung entkleidet; sie werde sich schauen in ihrem reinen Wesen in der ewigen Wahrheit, in einem Leben ohne Zeit, einem Leben, welches unserm gegenwärtigen Leben in nichts gleicht, aber mehr als Leben ist.

Worauf diese Meinung hinausläuft, ist nicht schwer zu entziffern. Sie sucht Befreiung von dem Unfrieden der Welt. Die Lasten des gegenwärtigen Lebens bedrücken das Gemüth derer, welche sich ihnen hingeben, so schwer, daß sie bereit sind alles, was es bietet, zu opfern, wenn sie nur um diesen Preis von ihnen erlöst werden können. Das gegenwärtige Leben ist ihnen der Tod; seine völlige Nichtigkeit glauben sie erkannt zu haben; alle seine Werke sind nichtig und eitel; der Tod

Digitized by Google

ist die Erlösung vom Tode und führt erst in das wahre Leben ein. Unser Streben soll sich nach dieser Meinung darauf richten, von der Gemeinschaft, von der Wechselwirkung mit der übrigen Welt loszukommen. Eine völlige Absonderung des Individuums in seinem Bewußtsein, eine Isolirung der Substanz oder der Seele ist der Zweck, auf welchen sie hinarbeitet. Mit der gesetzmäßigen Freiheit im Leben der Dinge ist das nicht zu vereinigen. Wenn wir das Naturgesetz aufrecht zu erhalten haben, dürfen wir die Wechselwirkung der Dinge in ihrer Selbsterhaltung nicht stören. Auf dieses Naturgesetz legen die Anhänger dieser phantastischen Meinung wenig oder gar kein Gewicht; sie betrachten es als ein Werk der Nothwendigkeit, der Sklaverei, unter welcher wir gegenwärtig seufzen, von ihm sobald als möglich frei zu werden, das ist ihre Hoffnung; wenn sie den Tod nicht freiwillig wählen, so bindet sie doch an die Nothwendigkeit des gegenwärtigen Lebens nur der Gedanke, daß seine Sklaverei uns aufgelegt sein möge zur Buße oder als ein höheres Gebot der Pflicht. Aber auch mit dem Sittengesetze nehmen sie es nur allzu leicht. Sie kennen keine andere Pflicht als die Pflicht gegen ihre Seele. Schon im gegenwärtigen Leben suchen sie von andern Pflichten sich zu entbinden, indem sie in ihrer Ekstase sich in sich versenken und dieses Werk der Isolirung für viel würdiger halten als die werkthätige Hülfe, welche wir andern leisten können. Für das künftige Leben haben sie noch weniger

Digitized by Google

im Auge. Indem sie nur für ihr eigenes Seelenheil sorgen zu dürfen meinen, haben sie sich von dem Sittengesetze losgesagt, welches uns zu rüstigen Arbeitern für die Zwecke der Welt beruft. Von den Geboten der Vernunft, welche die Gesetze der Welt und die methodische Entwickelung ihrer Kräfte fordert, wird diese Meinung verworfen. Sie empfiehlt sich nur denen, welche in krankhafter Stimmung an den Werken der Welt verzweifeln und ihre Rettung nur finden können in der Entsagung auf alle die Güter, welche das Leben schaffen kann.

Wenn wir nun aber den Gesetzen der Welt getreu jedes beseelte Wesen an der Wechselwirkung festhalten und ihm außer seiner reflexiven auch transitive Thätigkeiten beilegen müssen, können wir ihm Leben unter keiner andern Bedingung versprechen, als daß es auch einen Leib an sich nimmt. Denn wenn es transitive Wirksamkeit haben oder äußerlich wirken und handeln soll, so gehören dazu körperliche Werkzeuge, welche die innerlich gehegten Gedanken äußerlich zur Ausführung bringen, oder mit andern Worten, das was wir einen organischen Körper oder einen Leib nennen. Zwar nicht alle unsere Werkzeuge werden zu unserm Leibe gerechnet, viele von ihnen finden wir in einer sehr lockern Verbindung mit unserm Leben, wir können sie in jedem Augenblick ablegen und nur durch viele Vermittelungen kommen sie mit ihm in Verbindung; aber wenn wir die mittelbaren Werkzeuge unsers Handelns nur in

Digitized by Google

lockerer Verbindung mit unserm Leben finden, so setzen sie doch unmittelbare Werkzeuge voraus, welche wir nicht entbehren können, wenn wir unserm Willen eine äußerliche Wirkung geben wollen, und solche unmittelbare Werkzeuge pflegen wir zu unserm Leibe zu rechnen. In ihnen begegnen sich die Thätigkeiten unsers Innern mit den Thätigkeiten der Außenwelt, sodaß sie nur eine gemeinschaftliche Erscheinung bilden; das Ich und seine Außenwelt scheinen in ihnen unmittelbar aneinander; eine solche Zusammensetzung, ein solches Product aus verschiedenen Thätigkeiten verschiedener Substanzen ist ja jede Erscheinung. Auch das beseelte Wesen wird als ein Glied der Erscheinungswelt nicht ohne eine solche äußere, leibliche Erscheinungsweise gedacht werden können.

Wir haben früher in Frage gestellt (5), ob man den ganzen Menschen, oder ob man nur die Seele des Menschen für unsterblich halten sollte; es wird sich diese Frage auch auf alle lebendige Wesen ausdehnen lassen, deren Seele und Leib sich unterscheiden läßt. Die Frage ist aber jetzt entschieden, weil wir gesehen haben, daß wir keine Seele in der Welt ohne Leib uns denken können. Wir haben schon früher die Substantialität der Seele in Zweifel ziehen müssen (17) und nur die Substanz ist unvergänglich. Als die Substanz oder das wahre Wesen des lebendigen Dinges haben wir weder seine Seele noch seinen Leib zu betrachten, sondern der gewöhnliche Sprachgebrauch ist in vollem Recht, wenn er das lebendige Ding als das wahre Subject

Digitized by Google

bezeichnet, welchem Leib und Seele, Geist und Körper zukommen. Von der Person oder dem besondern Dinge haben wir seine Erscheinungen zu unterscheiden und diese fassen wir unter zwei verschiedene abstracte Weisen zusammen, je nachdem sie auf reflexiven oder auf transitiven Thätigkeiten beruhen; die reflexive Erscheinungsweise des besondern Dinges nennen wir seine Seele, die transitive seinen Leib. Wir setzen daher die einfache Substanz nicht aus zwei Theilen zusammen, wenn wir ihren Leib und ihre Seele unterscheiden, sondern schreiben ihr nur zwei verschiedene Arten ihrer Erscheinung zu. Beide aber müssen auch in jedem weltlichen Dinge immer miteinander verbunden sein; denn wenn es nicht reflexiv erschiene, würde es nicht sich selbst erscheinen und nicht für sich in seinen Lebensthätigkeiten sein, wenn es nicht transitiv erschiene, würde es nicht für andere Dinge sein und in seinen Lebensthätigkeiten nicht als Glied der Welt erscheinen. Die Seele zeigt uns das innere, der Leib das äußere Leben des Dinges, welche sich nicht voneinander trennen lassen. Wenn es sich daher um das Leben nach dem Tode handelt, müssen wir uns für die Lehrform entscheiden, welche das Leben für die ganze Person in Leib und Seele fordert.

Digitized by Google

29. Schwierigkeiten in der Annahme eines leiblichen Fortlebens nach dem Tode.

Die Schwierigkeiten, welche sich der Vorstellung entgegensetzen, wenn wir auch eine leibliche Fortdauer unsers Lebens fordern, scheinen es hauptsächlich zu sein, was der Anerkennung dieser richtigen Lehrform sich entgegengesetzt hat. Es ist unstreitig leichter zu denken, daß wir unsere geistige Bildung, unsere Wissenschaft, unsern sittlichen Charakter, kurz die Erfolge, welche wir in der Entwickelung unserer Seele gewonnen haben, als Früchte unsers bisherigen Lebens in das künftige Leben hinüberretten werden, als sich vorstellig zu machen, wie die äußern Verhältnisse sich gestalten werden, in welchen wir in leiblicher Wechselwirkung mit unsern Umgebungen unser Leben fortführen sollen. Aber die Schwierigkeit für die Vorstellung kann der Wahrheit der Sache keinen Abbruch thun. Wir werden uns gestehen müssen, daß über unsere Zukunft ein tiefes Dunkel schwebt. Wenn aber die allgemeinen Grundsätze der Wissenschaft, die nicht allein für die Gegenwart und die Vergangenheit, sondern auch für die Zukunft gelten, nur schwache Strahlen in dasselbe werfen, so dürfen wir sie doch darum nicht aufgeben.

In Wahrheit ist es auch eben nicht so leicht, das Seelenleben unserer Zukunft ohne leibliche Beihülfe uns

Digitized by Google

zu denken, wie die gegenwärtig am weitesten verbreitete Meinung dafür zu halten scheint. Die Erfahrung zeigt, daß wir die Thätigkeiten unsers Seelenlebens, in welchen es seinen Inhalt und seinen Werth hat, nur unter günstigen Verhältnissen unsers leiblichen Lebens mit der wünschenswerthen Fertigkeit auszuüben im Stande sind. Wenn uns die Organe ihren Dienst versagen, können wir nicht denken, nicht handeln, sind wir in unsern Entschlüssen gelähmt. Da alle Zweige unserer geistigen Entwickelung untereinander in Zusammenhang stehen, heben wir nur einen von ihnen zum ausführlichern Beweis hervor. Unsere Gedanken können wir nur mit Hülfe der Gemeinbilder oder der allgemeinen Vorstellungen vollziehen, welche unserer Einbildungskraft vorschweben. Diese Bilder sind gesammelt worden vermittels der sinnlichen Eindrücke, durch welche uns die Erscheinungen der Welt zugeführt wurden. Sie sind insgesammt Reste oder Nachwirkungen dieser Eindrücke. Sowie nun die Eindrücke selbst nur durch eine organische Thätigkeit unsers Leibes der Seele vermittelt wurden, so werden auch ihre Nachwirkungen ohne eine solche nicht von statten gehen. Wir erfahren es daher nur zu häufig, daß uns bei Störungen unsers leiblichen Lebens das Nachdenken zur Bildung unserer Gedanken nicht gelingen will. Dies geschieht nicht allein bei gewaltsamen Störungen, sondern auch ganz regelmäßig im Schlafe. Nun hat man freilich gemeint, wenn wir solchen Störungen enthoben wären durch die Trennung

Digitized by Google

der Seele vom Leibe, so würde uns die Bildung unserer Gedanken viel leichter werden und nach dem Tode bliebe uns nur der freie und ungehemmte Gedanke zurück. Aber in den Störungen unsers leiblichen Lebens wird uns der Zusammenhang unsers geistigen Lebens mit demselben nur fühlbarer; er besteht nicht weniger in dem ungestörten Flusse unserer Entwickelung. Wir haben nicht allein Störungen zu fürchten, sondern auch Förderungen zu hoffen von dem Zusammenhang unsers Lebens mit der Außenwelt vermittels unserer Organe. Unser Nachdenken über einen jeden Gegenstand setzt die Vorstellung seiner Erscheinungen voraus; wenn wir uns seine Erscheinungen nicht vergegenwärtigen können, können wir über ihn nicht nachdenken. Daher beruht alles unser Lernen darauf, daß Erscheinungen in faßlicher Ordnung uns vorgeführt werden, unmittelbar oder mittelbar durch stellvertretende Zeichen, durch eine verständliche Sprache. Ohne eine solche Mittheilung oder einen solchen Unterricht würde uns alles fremd bleiben, was in der Welt seine weitere Entwickelung findet, und wenn gar keine Erscheinungen weder unmittelbar noch in ihren mittelbaren Zeichen uns vorlägen, würden wir gar keinen Gedanken weiter auszubilden im Stande sein. Dieser Fall würde eintreten, wenn die Seele für sich allein wäre, von jeder Spur, von jedem zurückgebliebenen Zeichen ihres Zusammenhangs mit der übrigen Welt entkleidet, ohne alle leibliche Beihülfe. Wir wollen zugeben, daß die Bilder unserer Einbildungskraft, welche

Digitized by Google

sich ohne den Leib nicht vergegenwärtigen lassen, nur Mittel für unser Denken sind, wir wollen einräumen, daß wir solcher Mittel für unser Verständniß und unsern Unterricht nicht mehr bedürfen würden, wenn wir den Zweck unsers Nachdenkens erreicht hätten, aber bis dahin sind wir doch wol bei unserm Abschied aus diesem Leben noch nicht gekommen. Solange wir also einer Erweiterung unsers Unterrichts und unsers Verständnisses bedürfen, können wir auch des Leibes nicht entbehren. Diese Betrachtungen auch auf andere Zweige unsers Seelenlebens überzuführen, wird nicht schwer fallen. Die Entwickelungen unsers Willens werden wir nicht denken können ohne einen Gegenstand unsers Wollens und ohne ein Handeln, durch welches ihnen Erfolg gegeben wird, also auch nicht ohne leibliche Werkzeuge. In der Gemeinschaft mit andern lebendigen Wesen unserer Art bilden sich unsere Gefühle zu den edelsten Verschmelzungen der Sympathie aus, deren sie fähig sind; eine solche Gemeinschaft aber läßt sich nicht denken ohne Vermittelung durch leibliche Organe.

Die Ueberlegungen, welche hier in einem flüchtigen Ueberblick zusammengezogen worden sind, haben von jeher bei wissenschaftlich Denkenden Zweifel erregt, wenn man der Seele Fortdauer nach dem Tode zuschreiben wollte ohne dabei ihren nothwendigen Zusammenhang mit dem Leibe zu bedenken. Nur aus der vorherrschenden Neigung in der Lehre von den künftigen Dingen ausschließlich auf das Heil der Seele zu achten kann

Digitized by Google

man es herleiten, daß man ihnen die Beachtung nicht geschenkt hat, welche sie verdienen. Wer aber das Heil der Seele mit Ernst bedenkt, der wird es nicht darin suchen können, daß sie von der übrigen Welt sich lossagt; sie würde dadurch nur der Fortschritte im geistigen und sittlichen Leben verlustig gehen, welche wir im Lauf der großen Weltgeschichte erwarten, sie würde sich nicht allein dem Natur-, sondern auch dem Sittengesetze entziehen, welche beide in gleicher Weise den Anschluß an die Gemeinschaft der weltlichen Dinge gebieten und das Besondere vom Allgemeinen abhängig machen; der wird vielmehr auch darauf sinnen müssen, wie die lebendigen Wesen nicht allein in ihrem Innern sich fortentwickeln, sondern auch das Aeußere mit sich und sich mit dem Aeußern in Uebereinstimmung und Frieden setzen können durch die leiblichen Organe ihrer Wirksamkeit und ihrer Wahrnehmung. Hierdurch wächst freilich den Untersuchungen über die Unsterblichkeit der Person eine weitere und schwierigere Aufgabe zu, aber die Schwierigkeit der Sache darf uns nicht abschrecken zu versuchen, wie weit uns Vernunft und Erfahrung über sie Licht geben können.

30. Allgemeine Gesichtspunkte für die Lösung dieser Schwierigkeiten.

Unsere bisherigen Untersuchungen haben uns gezeigt, daß wir besondere Dinge in der Welt anzunehmen haben, denen wir die Hervorbringung der Erscheinungen zu-

Digitized by Google

rechnen dürfen. Unter dem Naturgesetz erhalten sie sich selbst mit Nothwendigkeit; wenn wir ihnen aber etwas zuzurechnen haben, so wohnt ihnen auch Freiheit bei und die Fähigkeit im Fortschreiten der Entwickelung sich selbst zu bestimmen unter den Geboten des Sittengesetzes. Die Möglichkeit oder das Vermögen sich selbst zu erhalten und das Vermögen sich selbst zu entwickeln wird ihnen also nicht abgesprochen werden dürfen. Wenn aber jenes Vermögen nicht aufhören kann in Thätigkeit zu bleiben, weil es mit Nothwendigkeit unter allen Verhältnissen wirkt, so kann doch von diesem Vermögen nicht dasselbe behauptet werden, denn seine Wirksamkeit ist bedingt durch die Verhältnisse, welche bald fördernd, bald hemmend in die Entwickelung des Lebens eingreifen können. Daher haben wir zugeben müssen, daß der Grundsatz der Substantialität, welcher im Naturgesetz sich behauptet, zwar zum Beweise ausreicht, daß die lebendige Substanz nach dem Tode fortleben könne, aber für die wirkliche Fortdauer ihres Lebens keine sichere Gewähr bietet. Unter der unausbleiblichen Herrschaft des Naturgesetzes bleiben die Substanzen begabt mit dem Vermögen der Selbstbestimmung, aber wenn wir auch voraussetzen, daß sie dieselbe üben würden, wenn sie könnten, so kann doch die Außenwelt hierzu die Freiheit versagen und nur Selbsterhaltung gestatten. In einem solchen Fall würde ihnen nur ein Dasein zukommen, welches todtgelegt ist, kein Leben einer frischen Entwickelung, kein gutes Leben, welches einen wahren Werth hätte;

Digitized by Google

alle die Hoffnungen, welche wir auf Fortdauer nach dem Tode setzen, würden von einem solchen Dasein unerfüllt bleiben.

Doch die Substanz würde dabei noch ihr Fortbestehen haben auch in ihrer äußern Erscheinung, nicht mehr in den reflexiven Thätigkeiten der Seele, aber in Selbsterhaltungen sich behauptend und eine mitwirkende Ursache abgebend in der Raumerfüllung der todten Natur. So als ein Element der körperlichen Erscheinung sich kundgebend, würde ihr doch die Grundlage eines belebten Leibes nicht fehlen, und wenn ihr einmal im Wechsel der Verhältnisse die Gelegenheit sich böte, ihre Selbständigkeit unter ihren Umgebungen geltend zu machen, so würde sich hoffen lassen, daß sie dieselbe abermals ergriffe und organisirend einen neuen Leib sich bildete. Wenn wir ein lebendiges Wesen uns denken, welches vom Tode ergriffen die Macht über seine Organe verloren hat, so bleibt es doch unter der Macht der allgemeinen Natur bestehen, von ihr gefesselt, und nur die günstige Gelegenheit fehlt ihm seine Freiheit und Selbständigkeit in seinen Umgebungen geltend und in einem neuen Leibe und einer neuen organisirenden Thätigkeit nach außen fühlbar zu machen.

Sollen wir nun annehmen, daß einem solchen Wesen hierzu die günstige Gelegenheit immer fehlen werde? Wir könnten hoffen, daß neue Zufälle, die im Wechsel der Verhältnisse in Unzahl herbeigeführt werden, sie einmal wieder herbeiführen würden. Aber eine solche

Digitized by Google

Hoffnung würde ohne alle Gewähr sein. Was nennen wir Zufall? Nur wo einem Gegenstande etwas von außen begegnet, mit dem wir es in keinem Zusammenhange zu denken gewohnt sind, sprechen wir von einem zufälligen Begegniß; wenn wir Gegenstände in einer ihrem Wesen anhaftenden Verbindung uns zu denken haben, dann sehen wir auch die Verhältnisse, welche sich unter ihnen ergeben, nicht mehr für etwas Zufälliges an. In der Welt aber betrachten wir alle Substanzen als ihrem Wesen nach zusammengehörig, eine jede als ein Glied eines gesetzmäßig geordneten Ganzen. Sie sind alle nach dem Naturgesetz nothwendig miteinander verbunden und jeder Zufall in ihren Verhältnissen untereinander ausgeschlossen. Die Gunst und Ungunst der Umstände haben wir daher auch auf die Verbindung aller Dinge zu einem Ganzen zurückzuführen und müssen nun die Frage stellen, ob sie die günstigen Gelegenheiten herbeiführen werde, welche den einmal zum Leben erwachten Substanzen die Macht verleihen kann die Entwickelung ihrer Kräfte auch nach dem Tode in organisirender Thätigkeit fortzuführen.

Wenn wir die Welt als eine Einheit zu denken hätten, welche nur durch das Naturgesetz zusammengehalten würde, so würden wir nicht allein dies zu verneinen haben, sondern auch daß überhaupt Fortschritte des Lebens in ihr stattfinden könnten. Denn wir haben gesehen, daß nur Selbsterhaltung der Substanzen vom Naturgesetz erzielt wird, jeder Fortschritt dagegen eine freie sittliche

Digitized by Google

That fordert. Weil wir nun der Annahme lebendiger und in ihrem Leben fortschreitender Substanzen uns nicht entschlagen können, haben wir zu den Gesetzen der Welt auch das Sittengesetz zählen müssen. Das allgemeine Gesetz der Welt, die Wechselwirkung, schließt in sich ein Erwachen der Dinge zum Leben und ein Fortschreiten in diesem Leben zur Entfaltung der in den besondern Substanzen angelegten Kräfte. Wir werden hieraus schließen müssen, daß nicht allein die besondern Substanzen der Welt in einem Fortschreiten begriffen sind, sondern auch das Ganze derselben, denn mit seinen Gliedern muß sich das Ganze entwickeln. Kräfte, welche in seinem Beginn noch im Verborgenen, nur in der Anlage vorhanden waren, treten mit dem Fortgang der Zeiten deutlich in der Erscheinung hervor und kommen zur Wirklichkeit. Das will es sagen, wenn wir zu den Gesetzen der Welt nicht allein das Naturgesetz, sondern auch das Sittengesetz rechnen und in der Ordnung der Welt nicht allein eine natürliche, sondern auch eine sittliche Ordnung suchen. Das Sittengesetz ist nicht allein eine Vorschrift für die einzelnen Personen, sondern auch für die Welt. Wer nur das Naturgesetz kennt, der behauptet, daß alles beim Alten bleibe, im Ganzen nichts besser werde, sondern Entstehen und Vergehen, Blüte und Verfall nur die einzelnen Dinge treffen; wer das Werden der Welt auch unter den sittlichen Gesichtspunkt stellt, der fordert einen Zweck des Ganzen, nach welchem alles hinstrebe, und erwartet die Besserung nicht

Digitized by Google

allein von einzelnen Personen oder Theilen des Ganzen, sondern auch von der Welt in ihrer Gesammtheit. Ohne die Fortschritte des Allgemeinen würden die Fortschritte des Besondern nicht bestehen können. Wenn wir nun in dieser Weise das Sittengesetz über den Zusammenhang der ganzen Welt uns verbreitet denken, dann werden wir auch wol annehmen dürfen, daß es die günstigen Gelegenheiten herbeiführen werde, welche den einzelnen lebendigen Substanzen gestatten, das organische Leben weiter fortzuführen, welches sie begonnen haben.

Erst hiermit sind wir zu dem Gesichtspunkte gekommen, welcher uns die Hoffnungen auf ein künftiges Leben sicherstellt. Das Leben der einzelnen Dinge, zwischen Geburt und Tod eingeschlossen, zeigt uns ein räthselhaftes, kurzes Bruchstück, welches wir nicht würden verstehen können, wenn wir es nicht in Zusammenhang mit einem größern Ganzen uns denken dürften. Die Geburt oder, genauer gesagt, das Erwachen des Lebens ist ebenso räthselhaft wie der Tod. Nur der Gedanke an das Allgemeine, mit welchem sie zusammenhängen, kann uns eine Aussicht auf die Erklärung dieser Vorgänge eröffnen. Was wären wir, wenn wir nicht getragen würden von der Ordnung des Ganzen? Wenn wir zum Leben erwachen sollen, so muß sie ihre Vorbereitungen getroffen haben, daß wir Umgebungen finden, welche wir zu Werkzeugen unsers Lebens gebrauchen, welche wir an uns ziehen können zu seiner Erhaltung und seinem Wachsthum; ohne unsere Thätigkeit blieben

Digitized by Google

sie todt; wir haben sie beständig zu organisiren; aber in einer passenden Gestalt müssen sie uns von der allgemeinen Natur dargeboten werden, daß wir sie uns als Werkzeuge unsers Lebens assimiliren können. Nicht für immer sind sie unserer Macht unterworfen; die Natur entzieht sie uns wieder, im Leben theilweise, im Tode, wie es scheint, ganz. Haben wir nun der allgemeinen Natur diese Sorge beizulegen für das Erwachen und die Fortsetzung unsers Lebens, wie sollten wir daran zweifeln, daß sie auch die Macht habe, den abgerissenen Faden des Lebens von neuem zu erwecken, d. h. der besondern Substanz auch nach ihrem Tode passende Umgebungen zu schaffen, in welchen sie fortfahren kann ihre schon einmal geübte organisirende Thätigkeit fortzuführen? Dies führt jedoch nur zu Möglichkeiten. Erst das Sittengesetz treibt uns zu der Forderung, daß sie zur Wirklichkeit werden sollen. Damit die Welt fortschreite in der Erfüllung ihres Zwecks, darf sie die Fäden nicht fallen lassen, welche sie in der Entwickelung der Dinge angesponnen hat. Das sittliche Leben steht ebenso wie die Natur unter einem Gesetz; wenn es zu einem Zwecke gelangen soll, muß es methodisch fortschreiten von einem Anfange zu einem Ende durch die passenden Mittel, und die Natur, welche wir als die Grundlage des sittlichen Lebens kennen gelernt haben, muß hierzu auch ihre Mittel darbieten. Das Allgemeine kann den besondern lebendigen Substanzen nicht versagen, was zur Fortführung ihres sitt-

Digitized by Google

lichen Lebens und zur Ausführung des Weltzwecks von ihrer Seite verlangt wird.

31. Uebersicht über die Beweisführung.

Wir würden unsere Beweise für die Unsterblichkeit der Person schließen können, wenn nicht noch mancherlei Fragen über das Wie des Fortlebens und über die Art, wie der sittliche Zweck in ihm zur Ausführung kommt, auch über sein Verhältniß zum Anfang des weltlichen Werdens uns übrigblieben, welche, wenn sie unbeantwortet bleiben, soweit sie beantwortet werden können, Zweifel an der Richtigkeit des Beweises zurücklassen. Ehe wir auf diese Fragen eingehen, wollen wir noch einmal auf den Gang unserer Beweisführung zurückblicken.

Wir haben die Aufgabe in einem viel allgemeinern Sinn gefaßt, als in welchem sie genommen zu werden pflegt, wenn man nur nach der Unsterblichkeit der menschlichen Person oder der menschlichen Seele fragt. Nur in diesem allgemeinern Sinn konnten wir eine befriedigende Lösung hoffen. Denn wenn man den Menschen wie eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, von der allgemeinen Sterblichkeit alles Lebenden, betrachtet, dann stellt er sich wie eine unpassende Einschaltung in dem Kunstwerk der Welt dar und keine Verständigung wird hoffen können für ein solches Schoskind einer luxuriren-

Digitized by Google

den Phantasie eine Vertheidigung nach allgemeinen Gesetzen eines vernünftigen Urtheils zu finden. Dagegen ist in unsern Untersuchungen vom Menschen immer nur die Rede gewesen als von dem bekanntesten Beispiel, an welchem wir uns am leichtesten die Gesetze unsers Denkens in der Erklärung der Erscheinungen veranschaulichen könnten; unsere Beweise aber beruhen nur auf den allgemeinsten dieser Gesetze, auf den Gesetzen der Substantialität, des Lebens und der Wechselwirkung.

Der beständigen Fortdauer besonderer Substanzen sind wir gewiß, weil wir für die vergänglichen Erscheinungen besondere bleibende Subjecte setzen müssen, welche wir als ihre Gründe anzusehen haben und nicht in den Wechsel der Erscheinung ziehen dürfen. Wir haben unter ihnen lebendige Substanzen anzunehmen, wie wir sie aus Erfahrung von unserm eigenen Ich und von andern Dingen kennen, welche uns gleichen; weil wir ohne die Empfindung solcher lebendigen Wesen gar kein Bewußtsein der Erscheinung haben würden. Das innere Leben dieser Dinge können wir nicht ohne reflexive Thätigkeit, Selbstbestimmung oder Freiheit uns denken. Erst dadurch, daß wir ihnen solche freie Thätigkeiten zurechnen können, kommen wir zu wahren Prädicaten für die Substanzen, welche wir nach den Gesetzen unsers Denkens aufzusuchen haben. Aber das Leben, welches den Substanzen der Welt beigelegt wird, gehört den Erscheinungen an, selbst das innere Leben ergibt sich nur in der Wechselwirkung, aus welcher wir

Digitized by Google

die Erscheinungen nach den Gesetzen unsers Denkens erklären müssen, und in ihm scheinen die Wirkungen der Außenwelt an den freien Thätigkeiten des lebendigen Wesens. Daher kommen wir erst durch das allgemeine Gesetz der Wechselwirkung auf den eigentlichen Kern der Frage, welche uns beschäftigt. Wenn die Verhältnisse der Welt, in welcher wir sind, uns feindlich und widerwärtig wären, so würden wir unsers Lebens nicht froh werden können. Hielten uns die Mächte der Welt in einer Wechselwirkung, die uns nur Sklaverei brächte, so würden wir kein freies, d. h. überhaupt kein Leben führen können, sondern zu einem ewigen Tode verdammt sein.

Jeder muß fühlen, daß hier die Entscheidung liegt. Es ist die Entscheidung zwischen zwei verschiedenen Weltansichten, von welchen die eine überall Leben und Freiheit, die andere überall Tod und Sklaverei sieht, wenn das letzte Ziel alles Werdens und die wahre Bedeutung des Ganzen bedacht wird. Daß in der Mitte des Werdens eine Verbindung beider liegen bleibe, soll damit nicht geleugnet werden. Wir sehen uns hierdurch nur wieder auf die Behauptung zurückgeführt, daß über die Lehre von der Unsterblichkeit nur aus der Mitte einer vollen Weltansicht entschieden werden könne. Das Leben des einzelnen Dinges schließt sich an das Ganze an; als Glied des Ganzen kann es dasselbe nur in Uebereinstimmung mit dem System führen, zu welchem es gehört.

Wenn man jedoch meinen sollte, die beiden Weltan-

Digitized by Google

sichten, um welche es sich handelt, stünden uns zur freien Wahl, so würde man dadurch schon für die eine, für die Weltansicht der Freiheit entschieden haben. Wenn man sich der Nothwendigkeit ergeben hat, so bleibt nur übrig die verschiedenen Meinungen der Menschen als eine Sache des Temperaments oder der verschiedenen, von der Natur bestimmten Neigungen anzusehen. Von der Freiheit des wissenschaftlichen Nachdenkens kann dabei nicht die Rede sein; in diesem Fall haben wir die Systeme jeder Art der Erkenntniß ebenso wie alles andere für Naturerscheinungen zu achten; die Entscheidung für das System der Freiheit ist also schon erfolgt, wenn wir darauf eingegangen sind über die Erscheinungen hinauszugehen und ihre Gründe aufzusuchen. Ueber wissenschaftliche Meinungen können wir nicht streiten, wenn wir nicht der Vernunft und ihrer Freiheit eine Stelle in unserm Leben einräumen.

Hieraus wird sich auch ergeben, daß die Anwendung in der That aller Gesetze des Denkens uns zu dem System der Freiheit hinzieht und daher auch alle diese Gesetze zur Lösung der uns beschäftigenden Frage herbeigezogen werden müssen. Das Gesetz der Wechselwirkung oder des weltlichen Zusammenhangs setzt voneinander verschiedene, in ihrer Besonderheit selbständige, in ihrem Sein beständige Substanzen voraus. Wenn sie nicht für sich wären, so würden sie nicht aufeinander wirken können; wenn sie nicht beständig blieben, würden sie nicht in der Wechselwirkung bestehen können. Daher

Digitized by Google

ist das Gesetz der Substantialität die Grundlage für den Beweis der Unsterblichkeit. Ohne die Beständigkeit der einzelnen Dinge würde an keine Beständigkeit ihres Lebens gedacht werden können; sie würden keine Substanzen, sondern nur Erscheinungen sein. Aus ihrem selbständigen Sein fließt ihr selbständiges Leben, doch nur unter der Bedingung, daß ihnen die Wechselwirkung Raum gestattet für die Entwickelung des Vermögens, welches in ihnen liegt, für die Verwirklichung ihres Wesens. Ein solcher Raum ist den lebendigen Dingen bisher, wenn auch nur in beschränktem Maße, gestattet worden, und wenn er ihnen nicht gestattet worden wäre, so würde es gar nicht zur wirklichen Wechselwirkung gekommen sein, sondern alles wäre beim Alten, bei der Selbsterhaltung geblieben. Somit setzt die Wechselwirkung auch das Leben voraus. Daß wir diesen Begriff für die Lehre von der Unsterblichkeit nicht entbehren können, bedarf keines Beweises. Wenn nicht das Leben begonnen hätte, so könnte es nicht fortgesetzt werden. Daß wahres Leben nicht möglich sei ohne Freiheit, ist gezeigt worden und daher folgt auch, daß die Wechselwirkung das System der Freiheit voraussetze.

Doch nur gesetzmäßige Freiheit können wir den weltlichen Dingen zugestehen, keine ungehörige Einschaltung in die systematische Ordnung, keine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetze der Wechselwirkung. Das Gesetz der Welt fordert den Anschluß des Einzelnen an das Allgemeine; es schließt die Gesetze der Natur und

Digitized by Google

der sittlichen Ordnung in sich ein; nicht eine sklavische Unterordnung unter das Allgemeine ist sein Inhalt, sondern eine gegenseitige Rücksichtnahme des einen Gliedes auf das andere und eine Hingebung des eigenen Willens an den Willen der Gesammtheit. Darauf beruht die Kunst des Lebens, daß die einzelne Person sich ihren Umgebungen und ihre Umgebungen sich befreunden kann, und nur in dem Maße, in welchem jemand diese Kunst versteht, wird er auch ein freies und wahres Leben hoffen können. Wer dagegen unzufrieden mit der bestehenden Ordnung diese Kunst verschmäht, der wird mit Widerwillen ihr folgen müssen, über die Sklaverei der Welt klagen und der Ansicht sich hingeben, welche den Gang der Dinge ausschließlich von der Natur leiten läßt. Die beiden Weltansichten, zwischen welchen wir entscheiden sollen, stehen allerdings zu unserer Wahl, aber nicht die Natur darf über sie entscheiden, sondern die Vernunft. Wer, wie die reinen Naturalisten, dem Naturgesetze alles unterwerfen will, der verbietet sich selbst die Entscheidung und, wenn er consequent ist, so hat er nicht allein sein Urtheil, sondern auch sein Leben mit jeder Art seiner Freiheit aufgegeben. Er wird sich nicht beschweren können, wenn man seine wissenschaftliche Ansicht nur für den natürlichen Ausbruch einer leidenschaftlichen Vorliebe oder Stimmung seines Geistes erklärt. Wenn wir dagegen dem freien Urtheil der Vernunft das Urtheil überlassen, haben wir uns für die Weltansicht einer gesetzmäßig verfahrenden Frei-

Digitized by Google

heit entschieden und von dem Sittengesetze, welches in ihr zur Herrschaft gelangen soll, werden wir auch erwarten können, daß es jedem einzelnen Dinge die Gelegenheit bieten werde, die in ihm entwickelten Kräfte in weiterer freier Entwickelung für den sittlichen Zweck der Welt zu bethätigen.

Wir sind hiermit auf eine Ansicht der Dinge geführt worden, welche den weitesten Umblick nicht allein gestattet, sondern auch fordert. Den Zusammenhang aller Dinge sollen wir bedenken. Was ein Privatwunsch schien, will als eine Sache des öffentlichen Wohls behandelt werden. Es versteht sich von selbst, daß unser Gesichtskreis zu eng ist um Auskunft zu geben über alle die Möglichkeiten, welche in dieser weiten Aussicht liegen. Unbedacht dürfen sie aber nicht gelassen werden. Nicht allein, was unsterblich ist, sondern auch wie es unsterblich ist, haben wir zu überlegen. Dadurch kommen wir aber in Untersuchungen, welche manches Problematische haben, und es haben sich aus diesem Grunde an die Lehre von der Unsterblichkeit viele Hypothesen angesetzt, welche wir nach den allgemeinen Grundsätzen, den Grundlagen unserer Untersuchung, zu prüfen haben, soweit aus ihnen entschieden werden kann. Denn das dürfen wir uns nicht verhehlen, daß wir über das Wie des Fortlebens aus allgemeinen Grundsätzen nicht viel entscheiden können. Der Tod gehört zu den periodischen Abschnitten des Lebens, welche alle viel Räthselhaftes haben, weil sie nur aus natürlichen Hemmungen der

Digitized by Google

sittlichen Fortschritte hervorgehen können. Sowie er nun eine räthselhafte Hemmung ist, so muß es auch räthselhaft sein, wie er überwunden wird. Wenn aber so viel Problematisches an die Weise des Fortlebens sich anschließt, so bleibt doch das Fortleben selbst außer Zweifel, sichergestellt durch die allgemeinen Gesetze unsers Denkens.

32. Präexistenz der lebendigen Wesen.

Die Meinungen, welche über das Leben besonderer Substanzen in der Welt verbreitet sind, blicken nicht allein in die Zukunft, sondern auch in die Vergangenheit. Wenn man einmal über die Grenzen seiner und der menschlichen Erfahrung hinausgeführt wird, hat das eine wie das andere Ende denselben Anspruch auf Berücksichtigung. Für die Wissenschaft die Vergangenheit sogar in höherm Grade, weil die Zeichen derselben in der Gegenwart in ihren Folgen vorliegen, für die Praxis dagegen die Zukunft, weil auf sie die Sorge gerichtet ist. Der wissenschaftlichen Untersuchung können doch beide nicht entzogen werden, weil wir die Gegenwart nur als die Mitte zwischen Vergangenheit und Zukunft uns erklären können. Wenn wir von Substanzen handeln, deren Unvergänglichkeit in Gegensatz gegen die Vergänglichkeit der Erscheinungen behauptet wird, so können wir ihre Vergangenheit ebenso wenig wie ihre

Digitized by Google

Zukunft vergessen; den Gedanken an beide müssen wir in gleicher Weise durchführen und die Erkenntniß der einen wird Licht auf die Erkenntniß der andern werfen müssen. Die Hypothesen, welche ein roher Verstand von der Wiederkehr lebendiger Wesen auf Erden (Palingenesie), von der Seelenwanderung (Metempsychose, Metemsometose) sich gebildet hat, sind fast unter allen Völkern verbreitet; sie haben nicht allein die Fortsetzung unsers gegenwärtigen Lebens im Auge, sondern fragen auch, ob wir schon früher gelebt haben könnten (Präexistenz der Seele), ja behaupten ein solches früheres Leben der Person. Die Ansichten, welche hierüber sich gebildet haben, greifen tief in die Lehre von der Unsterblichkeit ein.

Man hat die Annahme eines frühern Lebens der Person dadurch abzuwehren gesucht, daß man den Mangel an Erinnerung an ein solches Leben für den sichern Gegenbeweis ansah. Dafür kann er jedoch nicht gelten. Die Erfahrung, daß vieles unserm Gedächtniß entfällt, was wir doch erlebt haben, spricht dagegen. Von unserm ersten kindischen Leben wissen wir fast nichts; es ließe sich wol denken, daß mächtige Katastrophen unsers Lebens die Vergangenheit einer frühern Zeit uns völlig aus der Erinnerung brächten. Hat man doch auch gemeint, der Tod könnte eine solche Katastrophe sein, welche uns den Becher der Vergessenheit brächte. Aber mehr als die Erinnerung des früher Erlebten fehlt uns; auch die Folgen des frühern Lebens, welches man annimmt,

Digitized by Google

werden wir nicht gewahr. Bei unserer Geburt sind wir von jeder Bildung unserer Vernunft entblößt; alle Fertigkeiten in ihrem Gebrauch fehlen uns. Platon freilich hat gemeint, sie schienen uns nur zu fehlen; unser Lernen wäre nur eine Wiedererinnerung an das früher Geschaute. Aber das ist nur ein anderer Ausdruck für das von uns Behauptete. Wenn wir etwas erst lernen müssen, so fehlt uns die Erkenntniß; sie wohnt uns nicht als Fertigkeit bei, sondern soll erst erworben werden. Würde nun das wol ein wahres Leben zu nennen sein, in welchem wir nichts gewonnen hätten für die Zwecke unserer Zukunft? Daher ist die Wirklichkeit eines frühern Lebens von dem gegenwärtigen auch nicht durch die geringste Erfahrung bewiesen. Man hat jedoch die Nothwendigkeit ein solches anzunehmen aus allgemeinen Grundsätzen erweisen wollen. Keine Substanz kann in der Zeit entstehen; so wie ihr Sein unvergänglich in die Zukunft hinausreicht, so reicht es auch unvergänglich in die Vergangenheit zurück. Keine Zusammensetzung kann eine Substanz machen; denn sie ist nichts Zusammengesetztes. Durch keine Wirkung kann eine Substanz hervorgebracht werden; denn damit eine Wirkung auf sie geschähe, würde sie schon sein müssen. Würde eine Substanz als eine Wirkung hervorgebracht, so wäre sie nicht Substanz, sondern Product und Erscheinung.

Man hat nun hieraus schließen zu können gemeint, daß auch die lebendigen Substanzen von jeher und mit-

Digitized by Google

hin vor ihrem gegenwärtigen Leben gelebt haben müßten. Aber zum Leben gehört mehr als Substanzsein. Ein Vermögen zum Leben muß der Substanz wol beiwohnen, welche einmal zu leben beginnen soll, aber ein wirkliches Leben keineswegs. Vor jeder Entwickelung eines lebendigen Wesens werden wir ein Sein desselben voraussetzen müssen, in welchem es zu dieser Entwickelung noch nicht gekommen ist; in ihm beharrt es in Selbsterhaltungen ohne Fortschritte in der Verwirklichung der in ihm angelegten Kraft, und das ist kein Leben, weil Leben ohne Fortschritte in der Entwickelung nicht gedacht werden kann. Es bleibt dieses Sein der Substanz vor ihrem Leben auf den Widerstand beschränkt, welcher der Vernichtung entgegengesetzt wird. Sie ist in ihm völlig beschränkt auf ihr Beharren, ganz in der Macht der äußern Natur, welche die Angriffe auf ihre Selbständigkeit macht, und der innern Natur, welche sie im mächtigsten, unüberwindlichen Naturtriebe zurückweist. Zu einer Entwickelung im Leben kommt es auf dieser Stufe des Daseins nicht; alles hängt vom Wechsel der Verhältnisse ab; wenn sie nicht wechselten, durch irgendeine äußere Kraft bewegt, würde alles beim Alten bleiben; und im Innern des Wesens, im Grade des Daseins bleibe auch wirklich alles beim Alten. Nicht mit Unrecht hat man diese Weise des Daseins mit dem Samenzustande verglichen; denn einem unbefruchteten Samen gleicht es am meisten; jede Substanz vor ihrem Erwachen zum Leben würde ganz einem solchen Samen

Digitized by Google

gleich sein, wenn nicht dieser doch schon in einer lebendigen Substanz eine Vorbildung für künftiges Leben erfahren hätte. Es ist dies das Dasein der nackten Monaden, von welchen Leibniz spricht, von welchen er bildlich sagt, daß sie ein thatenloses Leben verschlummern. Aber nur als ein bildlicher Ausdruck ist dies zu verstehen, denn ein Leben, welches wirklich ohne Thaten wäre, das würde kein Leben sein; wenn man einer Substanz nichts zurechnen kann, auch nicht das Bewußtsein, in welchem sie auf sich reflectirt, dann kann auch Leben ihr nicht in Wahrheit zugeschrieben werden.

In einem solchen bildlichen Sinn ist es nun auch auszulegen, wenn man von einer Präexistenz der Seele oder von einem Leben der lebendigen Wesen vor ihrem gegenwärtigen Leben geredet hat, und noch weniger wird man es im eigentlichen Sinn zu nehmen haben, wenn man behauptet hat, es sei alles lebendig und es gebe gar keine todte Substanz in der Welt. Das todte, unentwickelte und noch in keiner Lebensentwickelung begriffene Dasein ist vielmehr das Ursprüngliche, von welchem alle Entwickelung der Lebenskeime beginnen muß. Dem todten Samenzustande kann man das vergleichen. In einem solchen kann ein Ding lange verharren und nur unter begünstigenden Umständen wird es aus diesem rein natürlichem Dasein zum Leben erwachen können. In der Erfahrung können wir uns nachweisen, daß Samen lange nur als unselbständige Glieder einem andern Organismus dienstbar sind, daß sie auch losgelöst von ihm

Digitized by Google

noch kein selbständiges Leben haben, und doch im ursprünglichen Zustande sind sie nicht geblieben, sondern schon eine Vorbereitung haben sie empfangen zum selbständigen Leben. Hieraus läßt sich abnehmen, daß die Substanzen der Welt nach natürlichen Gesetzen durch mancherlei Zustände eines abhängigen Daseins hindurchgehen können und nach der gegenwärtigen Lage der Dinge auch wol hindurchgehen müssen, ehe sie dazu gelangen ihr eigenes selbständiges Leben zu gewinnen. Alles, was geworden ist, muß vom Tode zum Leben erwachen; aus der leblosen Substanz wird die lebendige; vom Vermögen zu leben kommt sie zum wirklichen Leben; aus der allgemeinen Natur muß sie zum freien Leben sich erheben, um ihrer Selbständigkeit theilhaftig zu werden; vor ihrer That muß sie sein. So lautet das Gesetz der weltlichen Entwickelung, welchem kein Geschöpf sich entziehen kann.

Die Anwendung dieses Gesetzes auf die verschiedenen Zeiten oder Perioden der Weltentwickelung ist uns nur in beschränktem Maße gestattet. Sie hängt von den Grenzen unserer Erfahrung ab, die uns nur mit geringer Sicherheit die Spuren verfolgen lassen, welche auf andere, frühere Perioden der Weltordnung schließen lassen. Nur die gegenwärtig waltenden Naturgesetze kennen wir, nicht genau und in allen ihren Theilen, aber doch so weit, daß wir daraus abnehmen können, wie das Leben des Individuums von vielen Vorbedingungen abhängt. Damit es fähig werde, zum selbstän-

Digitized by Google

digen Leben zu erwachen, muß die allgemeine Natur viele günstige Umstände zusammenfügen und die äußere Natur der innern Natur der Substanz einen Leib bereiten, welchen diese ergreifen und zum Organe ihres Lebens machen kann. So sehen wir die Individuen in das Leben eintreten, an Vorbedingungen sich anschließend, welche alle noch nicht das Leben machen. Daß sie ein früheres Leben gehabt hätten und zu einem neuen Leben nur erwachten, wie aus einem tiefen Schlafe, davon haben wir keine Anzeichen. Alle seine Fertigkeiten soll das Individuum erst erwerben; nur Anlagen zu ihnen bringt es zur Welt; ihr wirklicher Besitz ist die Frucht seines Lebens; seine Seele war nicht früher vorhanden; nur die todte Substanz war da, welche die Anlage in sich trug den Leib zu beseelen und in ihrem Bewußtsein ein eigenes Dasein und Leben sich zu schaffen.

33. Seelenwanderung. Wanderung durch die Gestirne.

Sowie die Hypothesen über unsere Wanderung durch frühere Lebensformen keinen wissenschaftlichen Halt haben, ebenso wenig andere Vermuthungen, welche von spätern Wanderungen reden. Wenn man gemeint hat, wir könnten mehrmals wiederkehren auf die Erde in der Gestalt anderer Thiere, ja sogar der Pflanzen oder leblosen Substanzen, so vernachlässigt diese Meinung die

Digitized by Google

specifischen Unterschiede der Arten und Gattungen der Dinge, welche gewiß nicht auf eine bloße Muthmaßung hin zu Perioden eines und desselben Lebens herabgesetzt zu werden verdienen. Wenn man angenommen hat, daß dieselbe Seele durch verschiedene Menschenleiber hindurchgehen könnte, so sieht man nicht ab, welchen Zweck es haben sollte, daß dieselbe Person mehrmals dieselben Stufen des menschlichen Lebens auf Erden, die verschiedenen Alter des vernünftigen Lebens, zu durchmessen habe, Was aber die Hauptsache ist, eben diese Verstellungsweisen verrathen die Beschränktheit eines Standpunkts, welcher nur die Formen des irdischen Lebens kennt und daher auch das Fortleben nach dem Tode in diesen Formen sich denken zu müssen glaubt, und sind ebendeswegen zu verwerfen. Denn wer einmal in seinen Gedanken über das gegenwärtige Leben hinausgeht und über die Zukunft der Person in einem andern Leben auch nur Vermuthungen wagen will, der darf unstreitig von der Gestalt des Lebens, wie sie gegenwärtig erblickt wird, seine Gedanken nicht fesseln lassen.

Einen kühnern Flug der Phantasie nehmen die, welche nach unserm irdischen Leben eine Wanderung durch andere Gestirne zu immer weiterer Beschauung des Weltalls uns in Aussicht stellen. Sie sind zu dieser Annahme durch die menschliche Wißbegier getrieben worden, welche gegenwärtig nur ungern die Schranken erträgt, welche die räumliche Entfernung ihren Forschungen setzt, und sie künftig gehoben sehen möchte. Ihrer Meinung haben

Digitized by Google

wir kein wissenschaftliches Bedenken entgegenzusetzen, denn ohne Grund würden die Einwürfe sein, welche daraus gezogen worden sind, daß andern Weltkörpern die Bedingungen fehlten, ohne welche das irdische Leben nicht gedeihen kann. Es ist eine zu enge Beschränkung des leiblichen Lebens, wenn man es an die Formen für gebunden hält, welche unser gegenwärtiges Leben treffen. Aber wie dieser Meinung kein wissenschaftliches Bedenken entgegensteht, so ist sie auch von wissenschaftlichen Gründen entblößt. Denn wenn wir auch der Wißbegier des Menschen keine Grenzen setzen mögen, so dürfen wir ihre Befriedigung doch auch nicht schlechthin von räumlicher Gegenwart abhängig machen. Nur verständliche Zeichen verlangt sie in den Erscheinungen und unsere edelsten Sinneswerkzuge wissen sie auch in weiter Ferne aufzusuchen.

Das Wahre, was der Hypothese von der Seelenwanderung zu Grunde liegt, beruht nur auf dem Gedanken, daß wir, wenn wir aus unserm gegenwärtigen Leben scheiden, noch immer der leiblichen Werkzeuge bedürfen, um uns einzuleben in die uns umgebende Welt, Verständniß von ihr zu empfangen und Verständniß von uns ihr zu geben. Mit andern Worten, wir können uns kein Leben der Substanz ohne Leib denken; wir fordern die Unsterblichkeit der Person, nicht allein der Seele, sondern auch des Leibes, wenn nicht für immer, so doch auf dem Standpunkte der Entwickelung, auf welchem wir das jetzige Leben verlassen. Da wir nun

Digitized by Google

aber den gegenwärtigen Leib verloren geben müſſen, ſo meint man, würden wir ihn mit einem andern Leibe verwechſeln. Soweit können wir dieſer Hypotheſe nicht unrecht geben. Aber es miſchen ſich mit ihr andere Vorausſetzungen. Man kann ſich auch die Leiber lebendiger Subſtanzen nicht anders denken, als wie ſie auf der gegenwärtigen Stufe des irdiſchen Daſeins in der Erfahrung uns vorkommen. Dieſe Beſchränktheit unſers empiriſchen Geſichtskreiſes läßt uns annehmen, daß wir nur wandern können aus einem Leibe in den andern nach einer Wahl gleichſam, welche unter der Zahl der uns bekannten irdiſchen Lebensformen getroffen werden muß. Dies beruht offenbar auf einer beſchränkten Anſicht vom Naturgeſetz, als wenn dies keine andern Arten des leiblichen Lebens geſtatte. Man denkt ſich alsdann auch wol den Wechſel des Leibes wie einen Wechſel der Kleidung oder der Wohnung, ſodaß es mehr oder weniger als eine Sache der Wahl, des Zufalls oder des Geſchicks erſcheint, in welchen Leib die Seele gerathe. Dies widerſpricht dem Zuſammengehören des Leibes und der Seele, die in der Perſon nur eine Einheit bilden ſollen. Von alledem haben wir das Gegentheil anzunehmen, wenn wir uns das künftige Leben mit dem gegenwärtigen in Analogie denken. Auch gegenwärtig wechſeln wir den Leib; in keinem Augenblicke bleibt er derſelbe und wir würden daher ſagen können, daß wir beſtändig in der Seelenwanderung begriffen ſind; aber beſtändig wechſelt mit ihm auch unſere Seele

Digitized by Google

und stellt sich ein passendes Verhältniß her zwischen beiden. Das ist das Wahre in dieser Lehre. Ihm gemäß werden wir setzen müssen, daß, wie der Leib des Greises dem Leibe eines Kindes nicht gleichen kann, so der Leib des Gestorbenen auch nicht die Form eines eben Geborenen an sich tragen darf. Es mag schwierig sein das Verhältniß des Leibes und der Seele genau zu ermitteln, wie es schwierig ist genau darüber zu entscheiden, was der Substanz in Wahrheit zugerechnet werden darf von den Grenzpunkten, in welchen sie sich mit andern Substanzen begegnet; aber darüber müssen wir außer Zweifel sein, daß für die in ihrem Leben fortgeschrittene Substanz weder eine Seele noch ein Leib paßt, welcher der niedrigsten Stufe der Entwickelung angehört.

34. Auferstehung des Leibes.

Von den Meinungen, welche über unser Fortleben nach dem Tode sich gebildet haben, erwähnen wir sogleich noch die Lehre von der Auferstehung des Leibes, weil ihre Beurtheilung an den soeben berührten Gesichtspunkt sich anschließt. Sie hat ein geheiligtes Ansehen, aber es wird sich auch leicht erkennen lassen, daß sie etwas Bildliches an sich trägt, welchem man nur in allzu wörtlicher Auslegung ein dogmatisches Ansehen hat beilegen wollen. Ihre Verbreitung verdankt sie wol

Digitized by Google

vornehmlich dem Gedanken, daß die Fäden des sittlichen Verkehrs, welcher hier begonnen worden, durch den Tod nicht als abgerissen angesehen werden dürften. Wenn man alsdann seine Fortsetzung sich veranschaulichen wollte, konnte man nur die Formen des gegenwärtigen Lebens zum Muster nehmen. Bildliche Darstellungsweisen waren dabei unvermeidlich; die dichterische Phantasie mußte den Mangel der Erfahrung ergänzen. Ohne Zweifel hat man das Recht, einen Zusammenhang der künftigen mit den gegenwärtigen Verhältnissen der sittlichen Welt vorauszusetzen; wenn man aber die Parabeln, in welchen er ausgesprochen wird, in einer ängstlich wörtlichen Auslegung zu Lehrsätzen umgestalten will, so führt dies nur zur Entstellung der Wahrheit.

Daß unser Leib nur in einer verklärten Gestalt auferstehen könne, kaum vergleichbar mit der Form seines gegenwärtigen Lebens, konnte niemand verborgen bleiben, welcher mit dem Gedanken an das künftige Leben die Hoffnung einer größern Vollkommenheit verband. Da hat man denn mancherlei Dichtungen sich erlauben müssen, wie das Verwesliche des Leibes aufhören, seine Schäden wegfallen, nur seine jugendliche Gestalt, ohne ihre Bedürfnisse und ohne der Macht des Alters unterworfen zu sein, sich erneuen würde, um das Wunderbare in dieser Lehrweise nur einigermaßen sich glaubhaft zu machen. Sie hört darum nicht auf ein Wunder zu fordern, welches mit den Gesetzen der Natur in Widerspruch steht und doch nicht ausreicht, das zu behaupten,

Digitized by Google

was behauptet werden soll, die Wiedererweckung desselben Leibes, welcher der Verwesung verfallen ist.

Doch über diese Ungereimtheiten, welche der wörtlichen Auslegung dieser Lehrweise zur Last fallen, wird man nicht übersehen dürfen, daß ihr ein wissenschaftlich haltbarer Beweggrund zu Grunde liegt. Sie vertritt den Gedanken, daß unser leibliches nicht minder als unser geistiges Leben einen stetigen Verlauf haben, d. h. dem Gesetze einer sich fortsetzenden Entwickelung unterworfen sein muß. Der Verkehr einer sittlichen Gemeinschaft, welcher hier begonnen hat, soll nicht für immer abgebrochen werden. Hier ist er noch unvollkommen, dort soll er vollkommener werden; das Reich der nach sittlicher Gemeinschaft Strebenden soll sich nur enger und enger schließen und in diesem Verkehr soll nichts von dem aufgegeben werden, was bereits erreicht ist. Die Mittel hierzu liegen in unserm leiblichen Leben, in den Organen der Mittheilung, durch welche wir empfangen und geben; durch sie schließen die Substanzen, welche diesem Reiche angehören, ihren Bund und können ihn nur bewahren, indem sie an dem weitern Gebrauch dieser Mittel sich wiedererkennen und ihre gemeinschaftlich begonnenen Werke in neuer Gemeinschaft fortsetzen. Wenn die Katastrophe des Todes einen großen Theil dieser Mittel rauben sollte, so darf sie doch nicht alles uns nehmen; an die noch vorhandenen Mittel des leiblichen Lebens muß sich die Fortsetzung des sittlichen Lebens anschließen. Die Weise, wie dies geschieht, ist

Digitized by Google

uns verborgen; dies theilt sie aber nur mit allem, was unserm künftigen, geistigen und sittlichen Leben angehört.

Hierdurch wird die Annahme gerechtfertigt, nicht allein, daß unser künftiger Leib aus dem gegenwärtigen hervorgehe, sondern auch in seiner vollkommnern Gestalt unaufhörlich mit dem gegenwärtigen eine Analogie bewahren werde. Nicht mit Unrecht hat man das Frühere überhaupt einem Samen verglichen, welcher im Spätern sich entwickeln werde, und wie der Same unsers gegenwärtigen Daseins mit den Früchten unsers künftigen Lebens in ununterbrochenem Zusammenhange stehen muß, so werden wir auch der Lehre, daß eine samenartig sich entwickelnde Kraft (seminalis ratio, λόγος σπερματικός) unser Leben von Anfang bis zu Ende in geistigen wie in leiblichen Werken in demselben Charakter oder Begriff zusammenhalten müsse, ihren guten Grund nicht absprechen dürfen.

35. Wissenschaftliche Grundsätze über die Weise des Fortlebens nach dem Tode.

Diese Lehre kann uns auch aufmerksam machen auf die wissenschaftlichen Grundsätze, nach welchen wir überhaupt alle Meinungen über das Wie unserere Fortdauer nach dem Tode zu beurtheilen haben. Wir würden über dasselbe nichts auch nur in wahrscheinlicher Folgerung zu muthmaßen im Stande sein, wenn wir nicht an-

Digitized by Google

nehmen dürften, daß unsere Zukunft unserer Vergangenheit und Gegenwart entsprechen werde. Denn es ist unserer Anschauung noch nicht gegenwärtig, und da wir alles nur vermittelst der Erscheinung, welche durch unmittelbare Anschauung uns bekannt wird, zu erkennen im Stande sind, so würden wir von der Zukunft nichts wissen, wenn nicht in der Vergangenheit und Gegenwart Zeichen vor ihr lägen. Aber in der Welt ist nichts abgesondert schlechthin; alles hat sich seinen Umgebungen anzupassen und trägt Zeichen von ihnen an sich. In der Vergangenheit und der Gegenwart liegen die Lose oder Keime der Zukunft; aus ihnen werden wir unsere Vermuthungen über unser künftiges Leben ziehen können. Es ist also der Zusammenhang der Welt, auf welchem wir fußen müssen, wenn wir in verständiger Weise uns mehr oder weniger sichere Meinungen über das Wie unsers künftigen Lebens bilden wollen.

Wenn wir hiervon ausgehen, so müssen wir vor allen Dingen eine Meinung entfernen, welche so seltsam ist, daß man ihre weite Verbreitung kaum glauben möchte. Sie dreht sich um den Gegensatz zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt. Wer das Streben der Vernunft nach der Erklärung der Erscheinungen nicht aufgegeben hat, muß auch den Unterschied zwischen beiden eingestehen. Die sinnliche Welt ist die Welt der Erscheinungen, welche in unsern sinnlichen Empfindungen sich uns vergegenwärtigen, eine Mischung von Schein und Wahrheit. Wer die Erklärung der Erscheinungen

Digitized by Google

ſucht, der will Gründe derſelben erkennen und ihre Wahrheit des Scheins entkleiden; die Gründe des Sinnlichen ſtehen aber über demſelben und gehören der überſinnlichen Welt an. Dieſer Unterſchied iſt alſo in dem Streben der Vernunft nach Erkenntniß der Wahrheit ſicher begründet; die ſinnliche Welt iſt die Miſchung aus Wahrheit und Schein, in welcher uns alles zuerſt zum Bewußtſein kommt, bis wir beide voneinander zu unterſcheiden gelernt haben; die überſinnliche Welt iſt die wahre Welt, welche der ſinnlichen zu Grunde liegt. Beide verhalten ſich zueinander wie Weſen und Erſcheinung (15). Ihr Zuſammenhang untereinander iſt aber hieraus auch klar. Die ſinnliche Welt kann ohne die ihr zu Grunde liegende überſinnliche nicht beſtehen und die überſinnliche Welt iſt nur dadurch überſinnlich, daß ſie ihre ſinnlichen Erſcheinungen begründet; beide können ohne einander gar nicht gedacht werden. Seltſam iſt es daher, daß die Meinung, welche wir beſtreiten, beide auseinandergezogen hat, als wenn unſere Unterſcheidung eine Kluft zwiſchen ihnen legen müßte, als wenn wir in der ſinnlichen Welt lebend der überſinnlichen Welt entrückt wären, als wenn dieſe weit entfernt wäre von uns und in ganz andern Regionen, etwa im Himmel, ſchwebte, während wir auf der Erde lebend nur jener angehörten. Gegen dieſe Meinung müſſen wir feſthalten, daß wir mitten in der überſinnlichen Welt leben, weil wir Gründe der Erſcheinungen ſind, aber auch mitten in der ſinnlichen, weil wir die Erſcheinungen nur begründen helfen und

Digitized by Google

an die Werke unſers wahren Lebens beſtändig der äußere Schein ſich anſetzt.

Ohne Zweifel hat nun zur Feſtſtellung dieſer Meinung das beigetragen, was man über die Kataſtrophe des Todes annehmen zu müſſen glaubte. Von ihr werden wir dem gewohnten Lebensgange entrückt; wenn wir noch fortleben ſollen, in andern Umgebungen, unter andern Verhältniſſen, in einer andern Welt werden wir leben müſſen; die jetzige Welt wird für die Welt der Erſcheinungen gehalten; wenn wir von ihr abtreten, gehen wir in die überſinnliche Welt der Wahrheit ein. Das ſind die ſchönen Phantaſien, mit welchen man das Bild des künftigen Lebens geſchmückt hat; ſchade, daß es auf Koſten des gegenwärtigen Lebens geſchehen iſt. In je hellerm Lichte die Zukunft ſich darſtellen ſollte, in um ſo tieferes Dunkel mußte die Gegenwart gerückt werden. Das iſt die Kunſt der Malerei, welche doch auch nur zwiſchen Wahrheit und Schein ſich halten kann. Jetzt ſind wir von Sinnenſchein umnachtet; wenn wir unſern Leib ablegen, dann werden alle Scheine fallen und wir werden die Wahrheit rein in ihrem überſinnlichen Glanze ſchauen.

Da wir jetzt nur Muthmaßungen ſchöpfen wollen über unſer künftiges Leben aus den Zeichen, welche Vergangenheit und Gegenwart bieten, laſſen wir den Glanz der Zukunft außer Spiel; aber die Wahrheit des gegenwärtigen Lebens können wir nicht aufgeben. Und in der That ich ſollte meinen, niemand könnte ſie aufgeben,

Digitized by Google

welcher nur einiges Zutrauen zu den Ergebnissen seines wissenschaftlichen Nachdenkens gefaßt hat. Wieviel weniger die, welche auch ihrem praktischen Leben vertrauen und die Früchte desselben im künftigen Leben zu ernten hoffen oder fürchten. Die Gesetze des Denkens bringen Wahrheit; auch in den Erscheinungen, welche wir gegenwärtig erleben, wissen wir sie vom Schein zu unterscheiden und setzen sie in den Erscheinungen voraus; die sittlichen Gesetze, mögen sie erfüllt oder übertreten werden, setzen eine Wahrheit voraus, welche uns zugerechnet werden kann und uns bleibt, wenn ihre Früchte auch auf das künftige Leben sich erstrecken sollen.

Es ist ein Gesetz des Denkens, auf welches wir uns zu berufen haben, wenn wir die Wahrheit des gegenwärtigen Lebens in seinem Verhältnisse zum künftigen behaupten wollen, das Gesetz des Grundes und der Folge. Es wird vorausgesetzt, wenn man annimmt, daß wir durch die gegenwärtige Erscheinungswelt hindurchdringen sollen zu dem bessern und wahren Leben der übersinnlichen Welt, es wird überhaupt vorausgesetzt in allen unsern Urtheilen, welche wir über das Leben fällen, wenn wir in ihm eine Abhängigkeit des Spätern vom Frühern annehmen. Schon die Gesetze der Sprache, welche alles Werden der Welt in Zeitwörtern und in der Folge ihrer Zeiten ausdrücken läßt, weisen auf dieses Gesetz des Denkens hin. Von dem Gesetze der ursachlichen Verbindung, mit welchem es oft verwechselt worden ist, unterscheidet es sich, weil es

Digitized by Google

nicht eine transitive Thätigkeit, im Uebergehen des Thuns von dem einen Subjecte auf das Leiden eines andern Subjects, sondern ein Fortgehen desselben Subjects von der einen auf die andere Stufe seiner Entwickelung uns anerkennen läßt. Es ist das Gesetz des fortschreitenden Lebens, welches in ihm uns vorliegt. Das Frühere legt den Grund zum Spätern; das Spätere muß die Leistungen des Frühern in sich aufnehmen, um weiter zu kommen. Auch von dem Gesetze der Substantialität ist dieses Gesetz unterschieden; denn nicht die unentwickelte Substanz, sondern seine schon in einem gewissen Grade entwickelte Kraft bietet das Frühere dar zur Grundlage für die spätern Entwickelungen. Wenn nun so das künftige Leben das frühere zu seiner Grundlage hat, kann man die Wahrheit des gegenwärtigen Lebens nicht verleugnen, ohne auch der Wahrheit jenes Abbruch zu thun.

Das Gesetz des Grundes und der Folge versichert uns den Zusammenhang der Entwickelungen in der Zeit. In ihr haben wir nicht allein eine Folge der Erscheinungen zu sehen, welche in unserer sinnlichen Anschauung oder Vorstellung miteinander verbunden werden, sondern einen wahren Zusammenhang wahrer Gründe der Erscheinungen. Der frühern Erscheinung liegt etwas Wahres zu Grunde, weil in ihr die Substanz zu einem Grade der Entwickelung gelangt, welchen sie vor ihr nicht hatte; in ihr verwirklicht sich etwas von dem, was ursprünglich nur im Vermögen der Substanz lag. Das Dasein

Digitized by Google

der weltlichen Dinge, sofern sie nicht auf Selbsterhaltungen beschränkt sind, sondern ein wahres Leben haben, verfließt nicht in einem leeren Zeitwechsel, sondern trägt seine Früchte in der Verwirklichung dessen, was ihnen als Anlage ursprünglich beiwohnte, nun aber mehr und mehr sich ihnen offenbart, in ihren wahren Besitz gelangt und zu ihrem Bewußtsein kommt. Ihr wahres Leben ist die Verwirklichung ihres Wesens. In ihm steigt das wahre Sein der Substanz von Stufe zu Stufe. In unserm gegenwärtigen Leben können wir das in der Erfahrung gewahr werden. Beim Beginn unsers Daseins ist uns nur eine Anlage gegeben zu alledem, was wir werden sollen; die Wirklichkeit alles dessen, was in ihr nur der Möglichkeit nach liegt, soll sich in unserm Leben Schritt vor Schritt ergeben. Indem es so zur Wirklichkeit gelangt, wird es fertig und wir reden daher von unsern Fertigkeiten, welche wir in unserm Leben erworben haben. Sie sind der wahre Gewinn unsers Lebens und geben die Grundlage ab, von welcher aus wir weitern Gewinn suchen sollen. Die höhere Stufe der Entwickelung können wir nicht erreichen, ohne durch die niedere hindurchgegangen zu sein. Eine Entwickelung im Sprunge gestattet der zeitliche Zusammenhang des Lebens nicht. Die Substanz auf der niedern Stufe der Entwickelung ist die nothwendige Vorbedingung oder der Grund der höhern Stufe. Erst muß die Fertigkeit erworben sein, dann können wir durch weitere Uebung sie zu größerer Vollkommenheit bringen.

Digitized by Google

Wenn wir zu ihr gelangt sind, erwartet sie die Gunst der Umstände für ihre Uebung und weitere Ausbildung; sollte sie sich nicht einstellen, dann kann sie ruhen; aber sie wird doch nicht verloren sein; was einmal fertig ist, das bleibt fertig; sowie eine Gelegenheit sie zu üben auffordert, wird sie wieder erwachen und in weiterer Anwendung auf neue Fälle sich stärken. Dieses Gesetz des zeitlichen Zusammenhangs setzt in allen seinen Gliedern einen wahren Gewinn und wahren Gehalt unsers Lebens voraus. Die Einwendung, daß wir in irgendeiner Zeit nur ein sinnliches Leben, ein Leben vergänglicher Erscheinung führten, haben wir in diesem Blick auf den wahren Gehalt unsers Lebens nicht zu fürchten.

Aber wir haben auch schon zugestanden, daß noch ein anderer größerer Zusammenhang die Entwickelung der einzelnen Substanz aufnehmen muß. Nur unter günstigen Verhältnissen der Außenwelt können die Fertigkeiten des einzelnen Dinges in stetigem Wachsthum gedeihen. Das Einzelne hat sich dem Allgemeinen zu fügen und nur im Anschluß an dasselbe gewinnt es die Früchte seines Lebens. Zu dem zeitlichen fügt sich der räumliche Zusammenhang; das Gesetz des Grundes und der Folge nimmt das Gesetz der Wechselwirkung auf; die Glieder des weltlichen Zusammenhangs können nur in gegenseitiger Hülfsleistung wachsen. Das sehen wir in der Erfahrung und können es uns ableiten aus den allgemeinen Gesetzen, nach welchen wir die ihr zu Grunde liegenden Erscheinungen erklären müssen. Wenn die

Digitized by Google

Substanzen der Welt sich entwickeln sollen, müssen sie in die Erscheinung eintreten; nur in ihr werden sie sich und andern offenbar; um aber in die Erscheinung zu treten müssen sie dieselbe hervorbringen, und hervorbringen können sie dieselbe nicht für sich allein, sondern nur in Gemeinschaft mit andern Dingen; sie helfen sie nur hervorbringen und bedürfen auch selbst wieder der Hülfe anderer Dinge, um in sie eintreten zu können. So kommt die eine Substanz nur mit der andern zu ihrer Erscheinung, ihrem Bewußtsein und zur Verwirklichung ihres Wesens, und wenn sie nicht passende Helfer fände für die Werke ihres Lebens, so würde sie sich selbst und allen übrigen Wesen der Welt verborgen bleiben. Nur in der sinnlichen Welt, werden wir daher sagen müssen, in ihren räumlichen und zeitlichen Verhältnissen, kommt die Wahrheit der weltlichen Dinge, d. h. die übersinnliche Welt zu Tage. So wie aber das Gesetz des Grundes und der Folge das Leben der einzelnen Dinge beherrscht, so beherrscht es auch das Leben im allgemeinen. Die übrigen Dinge müssen sich ebenso schrittweise entwickeln wie wir; ihre frühere Entwickelung muß der Grund ihrer spätern werden und daher hängt auch in der Wechselwirkung aller Dinge der Fortschritt unsers Lebens von ihrem Fortschritt ab. In der Erfahrung können wir hiervon den Beleg finden in der Geschichte der Menschen. Ihr Bildungsstand kann nur nach Maßgabe ihrer räumlichen und zeitlichen Verhältnisse sich gestalten.

Digitized by Google

Dies sind die allgemeinen Grundsätze, nach welchen wir unsere Muthmaßungen über unser Fortleben nach dem Tode zu fassen haben. In der sinnlichen Welt werden wir bleiben, aber auch in ihr an Wahrheit unsers Wesens gewinnen oder mit andern Worten mehr in die übersinnliche Welt einrücken können. Der Zusammenhang in der sinnlichen Welt äußert sich nach zwei Seiten, räumlich und zeitlich, in unsern Verhältnissen zum Aeußern und in den Verhältnissen unter den Elementen unsers eigenen Lebens; nach beiden Seiten werden unsere Annahmen über unser künftiges Leben zu blicken haben; es läßt sich erwarten, daß daraus nach der einen und der andern auch verschiedene Gesichtspunkte sich ergeben.

36. Keine plötzliche Seligkeit.

Beide Seiten dieses Zusammenhangs machen uns darauf aufmerksam, daß wir keine Kluft anzunehmen haben zwischen unserm gegenwärtigen und unserm künftigen Leben, sowie keine solche zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt besteht. Die Folgen des frühern Lebens nehmen wir auch in das künftige hinüber; wir bleiben noch immer mit der Welt verbunden, auch mit der irdischen, wenn wir auch von dieser uns entfernt haben und aus dem unmittelbaren Zusammenhange mit ihr ausgeschieden sein sollten. Hiergegen fehlen die,

Digitized by Google

welche meinen, nach unserm Tode würden wir sogleich zu einem Leben der seligen Ruhe gelangen. Eine von den Arbeiten des gegenwärtigen Lebens ermüdete Seele mag wol die Sehnsucht nach einer solchen Ruhe fühlen; aber der muthige Geist wird auch seine Arbeiten liebgewonnen haben und die Fortsetzung derselben nicht aufgeben wollen. Einen Haltepunkt hat jene Meinung in der Annahme gesucht, daß die Mühen unsers irdischen Lebens nur in dem Körper, den wir als eine Last, ja als eine Verunreinigung unsers geistigen Wesens an uns trügen, ihren Ursprung hätten und alsbald aufhören würden, wenn der Tod uns befreit hätte von ihm. Diese Ansicht ist die Mutter gewesen der falschen und feigen Flucht vor dem Sinnlichen, der falschen Asceſe, welche in Kasteiungen des Fleisches die Reinigung der Seele sucht. Sie erweist sich als irrig, wenn wir bedenken lernen, daß unsere wahre Seligkeit weder durch Entziehung noch durch Verleihung äußerer Dinge uns gewährt werden, sondern nur reifen könne in der Entwickelung unsers Wesens unter Begünstigung der Umstände.

Betrachten wir unsere Zukunft als das, was aus dem frühern Leben unserer Vernunft, durch neue Entwickelung in Anschluß an das schon Erreichte sich ergeben soll, so werden wir zwar nicht daran zweifeln können, daß unsere Vernunft nach dem Bessern und dem Besten strebt und nur mit diesem am Ende sich zufrieden geben werde, wir werden aber nicht weniger in Demuth zu-

Digitized by Google

gestehen müssen, daß wir vom Besten, von der Seligkeit, noch weit entfernt sind, und die Geduld wird uns als eine Tugend erscheinen müssen, welche wir in der Mitte des Lebens und der Geschichte der Welt zu üben haben. Unsere Vernunft ist noch nicht der Reife nahe, deren Besitz ihrer Arbeit ein Ende machen würde; noch viele Keime der Bildung schlummern in ihr, welche ihrer allmählichen Entfaltung harren. Sie ist noch keineswegs rein; viele Leidenschaften, Laster und allerlei Böses haften an ihr; die Folgen der Verwirrung, in welcher sie lebt, können als natürliche Strafen des Bösen nicht ausbleiben, und nur unter fortwährenden Kämpfen gegen die innern Uebel der Person wird unser Wesen sich reinigen und zu seiner Vollendung fortschreiten können. Diese Kämpfe kann man als innere Strafen unserer Missethaten ansehen; ihnen werden auch äußere Strafen in natürlicher Weise sich anschließen; denn die Verhältnisse zur übrigen Welt, in welche eine Substanz durch ihr früheres Leben sich versetzt hat, sie werden nicht ohne Folgen auf ihre spätern Verhältnisse in Leiden und in Thun bleiben können. Wir bezweifeln nicht, daß der Tod eine große Umwälzung in alle unsere Verhältnisse bringen wird. Er kann uns erschüttern, eine Epoche machende Wendung in unserer Entwickelung verursachen; aber vollenden kann er uns nicht, unsere Vollendung können wir nur von unserer eigenen That erwarten. Und wenn er uns auch erschüttert, darum erschüttert er die übrige Welt nicht, zu welcher wir gehören; sie

Digitized by Google

bleibt dieselbe, welche sie war; für sie ist unser Tod von geringer Bedeutung, eine alltägliche Begebenheit; sie bleibt noch weit entfernt von ihrer Vollendung, noch von vielen nur allmählich zu überwindenden Störungen zerrissen. In einer solchen gestörten Welt, werden wir sagen müssen, können wir der Seligkeit nicht theilhaftig sein; je wärmern Antheil wir an ihr nehmen, um so mehr werden wir ihre Schmerzen fühlen, und um so wärmern Antheil werden wir an ihr nehmen, je besser wir sind.

37. Organe, welche zum Fortleben nöthig sind.

Wenn wir hierin voraussetzen, daß unser Zusammenhang mit der Außenwelt durch den Tod nicht aufgehoben werden kann, so werden wir dadurch auch wieder an die Schwierigkeiten erinnert, welche uns der Gedanke an die Fortdauer unsers leiblichen Lebens bereitet. Wir müssen sie noch einmal unserer Ueberlegung unterziehen, weil das, was wir früher über sie gesagt haben, zu sehr beim Allgemeinen stehen geblieben ist.

Mit der Außenwelt hängen wir durch unsern Leib zusammen, durch die Organe des Sinnes, welche uns die Wirkungen des Aeußern empfangen und empfinden lassen, und die Organe des Handelns, welche unserm freien Willen eine Wirkung nach außen vermitteln. Beide Arten der Organe können wir nicht entbehren,

Digitized by Google

wenn wir nicht des Zusammenhangs mit der übrigen Welt und mit allem uns Angehörigen beraubt werden, wenn wir Kunde von außen empfangen und Kunde von uns nach außen geben sollen. Im Tode aber versagen uns diese Organe ihren Dienst, soweit sich äußerlich bemerken läßt. Diese Beschränkung des Satzes haben wir hinzuzufügen, um unserer Erfahrung nicht mehr einzuräumen, als ihr zukommt; denn wir selbst haben den Tod noch nicht erfahren; wie dem Individuum, der besondern Substanz, zu Muthe ist, wenn der Tod eintritt, können wir nicht sagen, sondern nur das haben wir erfahren, daß die Organe, welche bisher uns das Dasein und das Leben eines Individuums gewahr werden ließen, uns hiervon keine Kunde mehr zukommen lassen. Es bleibt dabei immer noch die Möglichkeit übrig, daß die individuelle Substanz ein Kleinstes der Empfindung bewahrt und ein Kleinstes der Wirkung nach außen übt, nur so gering, daß unsere groben Sinne mit allen ihren feinsten Instrumenten es bisher nicht haben entdecken können. Diese Bemerkung ist zwar für unsere Erfahrung und Praxis von keinem Gewicht, aber doch nicht ohne alle Bedeutung für unsere Vermuthungen über den stetigen Zusammenhang unsers Lebens. Sie beseitigt jedoch nicht die Frage, woher wir die neuen Organe hernehmen werden für ein künftiges Leben, wenn die alten ganz oder größtentheils abhanden gekommen sind; denn bei der kleinsten und unmerklichsten Wechselwirkung, wie sie der Tod zurückgelassen hat, soll es

Digitized by Google

doch gewiß nicht bleiben. Wir werden hierdurch auch daran erinnert, daß es Grade der Wechſelwirkung gibt und die Organe des Lebens, wie wir ſie in der belebten Natur in verſchiedenen Graden der Ausbildung vorfinden, nicht dazu dienen, die Wechſelwirkung von Grund aus herzuſtellen, ſondern nur ſie zu verſtärken. Sie machen das Individuum empfindlicher und ſtärker in ſeiner ſpontanen Thätigkeit.

Woher wir die neuen Organe nehmen werden? Die Natur wird ſie uns darbieten und wir werden ſie uns aneignen, um ſie zu unſern Zwecken zu gebrauchen. Da iſt man nun beſorgt geweſen, entweder der Natur werde es an Mitteln hierzu oder dem Individuum an Kraft ſie zu gebrauchen fehlen. Man darf ſolche Beſorgniſſe nicht übertreiben. Die Natur freilich kümmert ſich nicht darum, ob uns die Mittel fehlen oder in Ueberfluß zuſtrömen, aber dem Weltzuſammenhang in ſeiner fortſchreitenden Entwickelung iſt dies doch keineswegs gleichgültig und ihm müſſen auch die Kräfte der Natur dienen. Man hat die Natur haushälteriſch genannt und ſollte ſie es nicht ſein, ſo würde der Weltzuſammenhang, die natürlichen und die ſittlichen Geſetze umfaſſend, dieſe Rolle übernehmen. In kein Individuum hat er eine Kraft gelegt, auf deren Entwickelung er nicht Bedacht nähme; er will keine unbenutzt umkommen laſſen; ſo wird er auch die Kräfte unſerer Vernunft ihrer Beſtimmung zuführen und ihnen die Mittel gewähren, welche dazu nöthig ſind. Dieſem Zuſammen-

Digitized by Google

hange stehen ganz andere und viel kräftigere Mittel zu Gebote, als den einzelnen Gliedern desselben. Schon einmal hat er es vermocht, aus einem unscheinbaren Samenzustande uns zum Leben zu erwecken; dunkle Triebe der Natur und des Willens haben dazu zusammenstimmen müssen, um das ins Werk zu richten; ihm werden auch die Kräfte der Natur sich nicht entziehen, welche uns neue Organe darbieten können, und die sittliche Ordnung der Welt wird nicht weniger bereit sein uns Hülfe zu leisten, wenn es auf die Fortsetzung unsers sittlichen Lebens ankommt und wir dazu der Mittel bedürfen. Was aber uns betrifft, schon einmal haben wir gelernt eine uns fremde Natur zu unserm Werkzeuge zu machen, auch für ein zweites Leben wird uns diese Kunst zu üben wol nicht versagt sein, obwol sie erst gelernt werden muß, weil wir neue Organe gebrauchen sollen.

Mit dem Gedanken an einen neuen Leib, welcher in einem neuen Leben von uns gewonnen werden soll, greifen wir allerdings in ein Gebiet hinüber, welches nur sehr spärliche Anknüpfungspunkte in unserm gegenwärtigen Gedankenkreise findet, noch viel spärlicher als der Gedanke an das Fortleben unserer Seele. Denn für dieses bietet sich uns der Gedanke an die allmähliche Entwickelung unserer geistigen Kräfte dar, welche auch eine Entwickelung unserer Vernunft gewahr werden lassen. Zwar nicht ohne alle Unterbrechung, aber doch in periodischen Absätzen finden wir diese in einer fort-

Digitized by Google

währenden Steigerung. Selbst das Herabsinken der geistigen Kräfte, welches wir wol in hohem Alter zu erfahren pflegen, kann uns in der Hoffnung nicht stören, daß ein beständiges Wachsthum ihnen beschieden sei, denn wir können in jenen Erfahrungen des Alters theils leibliche und vorübergehende Hemmungen, theils auch noch eine Beschwichtigung der Leidenschaften, eine Reinigung und Beruhigung unserer Seele, also nur eine andere Art des Fortschritts erblicken. Anders ist es mit den Abschnitten unsers leiblichen Lebens. Sie zeigen zw arein Fortschreiten bis in die Mitte unserer irdischen Laufbahn; aber nachdem die jugendliche Kraft sich erschöpft hat, sinken die Thätigkeiten unsers Organismus unaufhaltsam herab und neigen sich einer sichern Auflösung zu. Hierzu gesellt sich noch eine andere Betrachtung. Unser Leib hält viele Substanzen zusammen, welche nur eine Zeit lang dem Dienste unsers Gesammtlebens untergeordnet werden. Sie sind, für sich genommen, der lebendigen Substanz so fremd, wie nur irgendetwas in dem Zusammenhang der Welt einem andern fremd sein kann. Wenn sie vom Organismus sich loslösen, lassen sie in der irdischen Natur noch immer als bestehend sich nachweisen. Unsere Seele, unser Leben ist ihnen dann fern. Kaum irgendeine Aussicht haben wir, uns ihrer wieder bemächtigen zu können. Während also der Gedanke uns nahe liegt, daß wir in ein künftiges Leben die fortwährend sich steigernden Kräfte unserer Seele, welche auf das innigste an unsere Persönlichkeit ange-

Digitized by Google

schlossen sind, hinüberretten können, sehen wir in ein undurchdringliches Dunkel, wenn wir den stetigen Zusammenhang unsers gegenwärtigen leiblichen Lebens mit einem künftigen Organismus fordern müssen.

Wir werden dieses Dunkel nicht zerstreuen können. Aber darum sind wir doch nicht genöthigt, das, was wir fordern müssen, für eine Unmöglichkeit zu erklären. Auch die Belebung einer bisher todten Materie in der Entstehung und Erzeugung der lebendigen Dinge erscheint uns als ein Wunder, welches bisher unerklärlich geblieben, und dennoch müssen wir die Möglichkeit und Wirklichkeit dieser Processe zugestehen. In ihnen arbeitet die Natur den Werken der Vernunft vor und die Vernunft ergreift alsdann eine solche Vorarbeit, um sie zu Werken eines selbständigen Lebens zu benutzen. Was ihr von der Natur geboten wird, ist ihr noch fremd; ihre Aufgabe ist seiner sich zu bemeistern. Was die Natur in ihren Werken für ihre Zwecke zusammengeführt hat, soll die Vernunft für diese Zwecke gebrauchen; sie ist aber weit entfernt davon, in ihm sogleich heimisch sich zu finden; das Individuum, welchem die Vernunft eigen ist und welches mitten in dem Bau der Natur wohnt, benimmt sich doch anfangs in seinem Gebrauch sehr linkisch. Alle unsere Organe müssen wir gebrauchen, wir müssen sehen und hören, wir müssen greifen und gehen lernen; alles von der Natur Dargereichte haben wir uns erst anzueignen und zu den Geschäften der Vernunft zuzurichten. Den Trieb dazu hat die Natur in uns gelegt,

Digitized by Google

aber es ist unsere eigene That, wenn er zur Wirksamkeit kommt. Hierin ist ein wunderbares Zusammenspiel von Instinct und frei wirkender Vernunft. Auf den Zusammenhang der Welt in ihren Naturgesetzen und ihren sittlichen Geboten weist es hin. Denselben Zusammenhang, wie wir ihn im Beginn unsers selbständigen Lebens anzunehmen haben und in der Fortführung unsers gegenwärtigen Lebens beständig gewahr werden, ebenso dürfen wir ihn für die Fortsetzung des hier Begonnenen in einem neuen Leben erwarten.

Vielleicht dürfte man hierin ein noch wunderbareres Werk sehen, weil die Vorbildungen der Natur in ihm nicht allein für ein beginnendes, sondern für ein schon in einem gewissen Grade ausgebildetes Leben der Vernunft getroffen werden sollen; aber der instinctartigen Weisheit der Natur wird man auch zutrauen dürfen, daß ihr diese schwierigere Leistung nicht unmöglich sein werde. Was in ihr wunderbarer ist, beruht nur darauf, daß Fertigkeiten, welche eine Person sich erworben hat, unter veränderten Verhältnissen eine Natur vorfinden sollen, in welcher sie weiter geübt und zu größerer Vollkommenheit gebracht werden können. Den Zusammenhang zwischen jener Person und dieser Natur sehen wir nicht; ihr Zusammentreffen in einem passenden Verhältniß erscheint uns daher als ein reiner Zufall; aber ihn in diesem Lichte sehen zu lassen wird sich doch niemand entschließen können, welcher die Macht des Allgemeinen über das Besondere erkannt hat. In jeder besondern Sub-

Digitized by Google

ſtanz entwickelt ſich ein Weſen aus einer urſprünglichen Anlage; eine ſamenärtig ſich entwickelnde Kraft offenbart ſich in ihr; ſie erſcheint uns als etwas, was ſelbſtändig für ſich lebt und in ihren Fertigkeiten ihr Weſen verwirklicht; wenn uns ihr ſichtbares Leben durch den Tod abgeſchnitten wird, dann können wir uns fragen, was aus ihren Fertigkeiten wird und woher ſie nun Verhältniſſe nehmen werde, welche für ihre weitere Uebung und Entwickelung paſſen, weil wir eben gewohnt waren, ſie in ihrem Leben für ſich zu betrachten. Aber eine andere Betrachtungsweiſe ſteht dieſer zur Seite. Die beſondere Subſtanz iſt auch ein Glied des Allgemeinen; als ſolches hat ſie ſich entwickelt und ihre Fertigkeiten ſind geübt für den Anſchluß an die Welt. Ebenſo haben ſich auch die übrigen Glieder der Welt gebildet in einer natürlichen und einer ſittlichen Ordnung. Von dieſer Seite betrachtet können wir es nicht für Zufall halten, wenn der einzelnen Subſtanz Verhältniſſe ſich darbieten, in welchen ſie ihr Leben weiter fortführen kann. Die ſamenartige Kraft in ihr hängt zuſammen mit der ſamenartigen Kraft des Allgemeinen. In der Welt hat ſich allmählich eine natürliche und ſittliche Ordnung gebildet, welche für uns paßt, nicht allein zur Selbſterhaltung, ſondern zur Fortentwickelung unſerer Kräfte. Die Natur muß uns Mittel bieten, uns Organe zu bilden; die ſittliche Ordnung muß uns eine Welt vorfinden laſſen, an welche unſer ſittliches Leben ſich anſchließen kann und von welcher es in ſeiner Eingewöh-

Digitized by Google

nung in neue Verhältnisse gefördert wird. Dies können wir im allgemeinen mit Gewißheit behaupten; wie aber der neue Leib aus dem alten sich entpuppen und die neue Lebensordnung sich bilden werde, das liegt im Dunkel der Zukunft.

38. Zwischenzustände nach dem Tode.

Wir dürfen also ein Fortschreiten unsers Leben in Uebereinstimmung mit den Fortschritten der übrigen Welt uns versprechen. Doch werden wir dabei nicht übersehen dürfen, daß unser wie aller Dinge allmähliches Wachsthum nicht in einem immer gleichmäßigen Fortschreiten ist. Leiden und Thun wechseln in unserm Leben. Den Tod müssen wir als ein Leiden betrachten, da er uns wider unsern Willen widerfährt. Schon im gegenwärtigen Leben erfahren wir, daß es durch Epochen zerschnitten, in Perioden gegliedert ist, daß Abschnitte in ihm eintreten, in welchen der Fortgang zu stocken scheint, schon entwickelte Kräfte in Verpuppung erstarren, schlummern und unter einer übermächtigen Gewalt wie gefesselt liegen. Es sind das zuweilen Krankheiten, welche uns treffen, auch wol heilsame Krisen in Krankheiten; aber auch das gesundeste Leben ist solchen Perioden der Hemmungen unterworfen, wie der Schlaf zeigt, welcher Leib und Seele in Banden hält. Diese periodische Entwickelung trägt etwas Räthselhaftes an sich, wenn wir unser Leben nur vom Standpunkte des In-

Digitized by Google

dividuums und seiner sittlichen Bestimmung betrachten. Denn dieser rein moralische Gesichtspunkt sollte uns erwarten lassen, daß wir in einem geradlinigen Fortschreiten auf unser Ziel losgehen würden, in einer beständigen Steigerung unserer Kräfte und Fertigkeiten, ohne alle Unterbrechung. Daß es anders ist, darin können wir nur den Beweis sehen, daß unsere Person dem Allgemeinen zinsbar ist und die Natur, unter die Ordnung des Allgemeinen uns zwingend, beständig uns anhält nicht allein für unsere, sondern auch für die Zwecke der übrigen Dinge zu leben. Aus der doppelten Richtung in den Zwecken des Lebens ergibt sich ein Kampf, der in Erregung und Hemmung die Perioden des Lebens hervorbringt. Von allen periodischen Abschnitten ist nun der Tod der stärkste, welchen wir kennen. Es liegt daher auch die Frage nahe, ob er nicht unser Leben, wenn auch nicht auf immer, doch periodisch fessele.

Hieran haben sich manche Meinungen angeschlossen, welche zum Theil in weiter Verbreitung sind, als hätten wir nach dem Tode einen Zwischenzustand zwischen Leben und Tod zu erwarten, ein Schattendasein oder einen Seelenschlaf bis zu der Auferweckung des Leibes; auch der Lehre vom Fegefeuer liegen wol ähnliche Vermuthungen zu Grunde. Wenn sie nur von einer zeitweiligen Hemmung des Lebens reden, so können wir ihnen ebenso wenig widersprechen, als sie billigen. Es hat nichts Unwahrscheinliches, daß der Tod, indem er uns

Digitized by Google

des Gebrauchs unserer bisherigen Werkzeuge beraubt, einen tiefen Einschnitt in unser Leben macht und das Individuum auf einen engen Kreis der Mittheilung beschränkt, sodaß auch seine Fertigkeiten, die ihm nicht verloren gehen können, ihrer bisherigen Mittel beraubt, nur im kleinsten Maße geübt werden können. In neue Verhältnisse eingeführt und sich selbst einführend, wird es doch erst heimisch werden können in ihnen und die Mittel sich aneignen müssen, welche ihm von der großen Welt zukommen, ehe es die kleine Welt seiner Vernunft und seines selbständigen Lebens einfügen kann in den zweckmäßigen Zusammenhang seiner Umgebungen. Falsch aber würde die Meinung sein, daß der Tod das alte Leben ganz abbräche und auf den ursprünglichen Zustand der Leblosigkeit uns zurückführte; denn die Folgen des frühern Lebens können der Substanz nicht entzogen werden und die Hemmungen, welche der Tod bringen kann, dürfen nicht gedacht werden, als wenn sie die Fortsetzung des Lebens ganz abschnitten. Unsere Ungewißheit über die Zukunft erlaubt uns nicht über diese Möglichkeiten eine sichere Entscheidung zu geben; bei verschiedenen Individuen können auch die Zustände nach dem Tode verschieden sein; die allgemeinen Grundsätze des vernünftigen Denkens geben darüber keine Auskunft. Nur so viel ist gewiß, daß wenn auch nach dem Tode der Fortschritt in der Entwickelung gehemmt werden sollte eine Zeit lang, er doch später von diesen Hemmungen frei werden wird. Dafür bürgt die Zweckmäßigkeit der weltlichen Ordnung,

Digitized by Google

welche alles seiner Bestimmung zuführt, und diese Zweckmäßigkeit verbürgt auch zugleich, daß die erwähnten Zwischenzustände, wenn sie eintreten sollten, nicht ohne Erfolg für die Zwecke der Vernunft geordnet sein werden.

39. Erreichbarkeit unsers Zwecks.

Der Blick auf diese Zwecke führt noch eine andere und wichtigere Frage herbei. Die Vernunft will nicht umsonst leben. Vernünftig ist nur das, was seinem Zwecke entspricht. Das Denken, welches zu seinem Zwecke führt, nennen wir richtig und vernünftig; es würde auf falscher Bahn sein, wenn es nicht zweckmäßig geleitet würde. Das Handeln nennen wir gut und vernünftig, wenn es die rechten Mittel zum Zwecke ergreift; ein jedes zweckloſe Handeln würde unvernünftig sein. Ein zweckloſes und erfolgloſes Leben können wir nicht begehren; mit seinen Zwecken und den Erfolgen für sie würde es seinen Gehalt verlieren. Von vornherein haben wir daher erklären müſſen, daß wir eine Fortdauer unsers Lebens nur wünſchen können, weil wir das Leben für ein Gut halten und es uns Güter bringen soll, d. h. bisher noch nicht erreichte Zwecke. Alle unsere Unterſuchungen drehen ſich um dieſe Angel des Zwecks. Wir führen ſie nur um einen Zweck zu erreichen. Das Leben iſt ohne Fortſchritt nichts und der Fortſchritt iſt nicht, wenn er nicht einem Zwecke zuführt.

Digitized by Google

Genug, die Frage nach der Fortdauer unsers Lebens würde allen Werth für uns verlieren, wenn wir nicht dem Leben einen Werth beilegen dürften, und einen Werth erhält es erst dadurch, daß es uns Zwecke verschafft, welche wir noch nicht haben.

Es würde nicht nöthig sein hierüber weitläufig zu werden, wenn es nicht Naturalisten gegeben hätte und gäbe, welche die Forschung nach den Zweckursachen aus der wissenschaftlichen Untersuchung verbannen wollten. Sie würden ganz recht haben, wenn nur das Naturgesetz in der Welt herrschte; denn es geht nur auf Selbsterhaltung der besondern Substanzen und der allgemeinen Gesetzmäßigkeit der Naturordnung und kennt keinen Fortschritt zum Zweck (27); und innerhalb ihrer Wissenschaft haben sie daher auch keinen Grund die Zweckursachen zu berücksichtigen, weil sie nur das Naturgesetz erkennen wollen. Aber zur Weltordnung gehört auch das Sittengesetz und die Gebote der Vernunft treten in ihr als Ursachen auf; das müssen auch die Naturforscher anerkennen, wenn sie nicht blos in ihre Wissenschaft sich einschließen, sondern über sie und ihre Zwecke nachdenken; sie wollen Fortschritte in der Erkenntniß der Natur machen; sie zu bessern gebietet ihnen ihre Vernunft und dieses Gebot müssen sie als das Gesetz ihres Verfahrens anerkennen. Ihre Wissenschaft selbst ist ein fortschreitendes Werk des sittlichen Lebens.

Haben wir nun das Leben um seinen Zweck zu befragen, so werden wir doch vom zeitlichen Leben bekennen

Digitized by Google

müſſen, daß wir nur ein Mittel in ihm ſehen können. Es mögen Zwecke in ihm erreicht werden, das, was in den Anlagen der Perſon liegt, mag ſich allmählich mehr und mehr verwirklichen, aber immer bleibt noch Neues zu gewinnen und das bisher Erreichte ſoll nur als Grundlage und Mittel für weiter gehende Zwecke betrachtet werden. Sollen wir nun ſagen, wir würden immerfort in einer nie endenden Zeit leben? Dies würde in ſich ſchließen, daß wir unſern Zweck nie erreichen würden. Wir nennen unſern Zweck auch unſere Beſtimmung, die Aufgabe unſers ſittlichen Lebens. Darauf wird ſie gehen, die Anlagen unſerer Natur zur Entwickelung zu bringen ſammt und ſonders; das ſehen wir als letzten Zweck unſers Lebens, als höchſtes Gut an und ehe dies nicht erreicht iſt, werden wir keine Ruhe haben. Blieben wir nun immer im zeitlichen Leben, ſo würden wir unſere Beſtimmung nie erfüllen; wir würden wol Zwecke erreichen, aber doch nie den Zweck, auf welchen ſie alle abzwecken, nie die Summe der Zwecke, von welcher alle die einzelnen Zwecke erſt ihren Werth erhalten, weil ſie nur als Mittel ſich darſtellen, durch welche dieſes höchſte Gut erlangt werden ſoll. Wie Wanderer würden wir uns erſcheinen müſſen, welche einem Ziele zuſtreben, aber immer auf der Mitte des Weges zu bleiben verdammt wären, weil ihr Weg nie enden wollte. Wem fallen hierbei nicht alle die mythiſchen Geſtalten ein, welche zu einer beſtändigen nie endenden Arbeit verdammt ſind, welche immer etwas

Digitized by Google

erreicht zu haben glauben und haſchen und haſchen und ſich mühen, aber auch immer wieder gewahr werden müſſen, daß nur neue Arbeit ihnen bevorſteht? Die Erſcheinung des zeitlichen Lebens, das Vergängliche und Sterbliche würde uns in dieſem Falle immer begleiten, unſer unſterbliches Weſen nie rein und vollendet heraustreten. Nicht mit Unrecht hat man daher geſagt, die, welche eine ſolche Unſterblichkeit, eine ſolche unendliche Dauer des zeitlichen Lebens ſich wünſchen ohne letzten Zweck, hätten ihre Hoffnung nur auf eine fortwährende Sterblichkeit gerichtet.

Wenn wir daher im Intereſſe der Vernunft einen letzten Zweck unſers Lebens fordern müſſen, ſo werden wir auch das zeitliche Leben nicht ohne Ende ſetzen können. Seligkeit, plötzlich nach unſerm Abſcheiden aus dieſem Leben, können wir zwar nicht erwarten (36), aber in weiterer Ferne haben wir ſie zu hoffen. Nur in ihr können wir den Zweck unſerer Vernunft ſehen, welchen wir für erreichbar halten müſſen, wenn unſer Leben nicht zwecklos ſein ſoll. Wenn wir ſie aber erreicht haben, werden wir dann noch leben? Gewiß nicht ein zeitliches Leben. Gewiß aber auch wird im Beſitz der Seligkeit die Perſon nicht aufgehört haben zu ſein; denn wer etwas beſitzt, der iſt; die beſondere Subſtanz iſt unvergänglich. Aber das Leben, könnte man ſagen, wäre nur ein Mittel zum Zweck und würde nicht mehr nöthig ſein, wenn der Zweck erreicht wäre; nur würde man auch hinzufügen müſſen, in ſeinen Folgen,

Digitized by Google

in seinen Errungenschaften würde es fortdauern. Die durch das Leben hindurchgegangene Substanz wird noch immer als eine in den Erfolgen ihres Lebens lebendige Substanz gedacht werden können; keiner der Vorzüge, welche das Leben vor dem Tode hat, kann ihr entgehen, und wir, welche wir sie jetzt in ihren Erfolgen lebend erblicken, werden nicht anstehen können, ihr auch in ihrer Vollendung alle diese Vorzüge zuzurechnen. Ihr Leben in dieser werden wir uns nur zu denken haben als ein Genießen der Früchte ihrer Arbeit. Ein solches Leben würden wir nicht mehr als zeitlich, sondern als ein Leben in voller Seligkeit ohne die Vergänglichkeit der Zeit, ohne die Unterschiede der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft uns vorstellen müssen. Man hat es mit dem Namen des ewigen seligen Lebens bezeichnet.

Bei einigem Nachdenken wird uns nicht entgehen können, daß dieser Gedanke nur darauf ausgeht, zwei Forderungen ihr Recht widerfahren zu lassen, welche die Gesetze des Denkens an uns stellen, welche wir aber in unserm gegenwärtigen Denken nicht völlig miteinander zur Einigkeit bringen können. Die eine Forderung liegt in dem Gesetze, welches dem wahren Leben der Dinge seine ewige Wahrheit bewahrt, die andere in dem Gesetze, welches alle Wahrheit in der Erkenntniß des Wesens sucht, d. h. in dem Zwecke, in welchem die Wirklichkeit des Wesens sich vollendet. Beide Gesetze vertragen sich wohl; denn der wahre Gehalt des Lebens ist die Verwirklichung des Wesens. Was ich wahrhaft gelebt habe,

Digitized by Google

wird immer mir bleiben; es wird immer wahr bleiben, daß ich die Gedanken, die Entschlüsse des Willens gefaßt, die Thaten gethan habe, welche meinem Leben seinen wahren Werth und Gehalt geben. Mein Zweck und mein Wesen ist auch nichts anderes als diese Thaten zu thun, in welchen mein Wesen sich verwirklicht und mir und andern offenbar wird. Mein wirkliches und wahres Wesen ist nur das Ergebniß und die Summe meines wahren Lebens. So laufen die beiden Gesetze auf die Lösung einer und derselben Aufgabe hinaus. Aber in unserm gegenwärtigen Denken will sich doch ihre Verbindung nicht ohne Unterschied vollziehen lassen. Wenn jede wahre That als ein Theil des Wesens sich darstellt, so würden wir sie doch nicht in ihrer wahren Bedeutung fassen, wenn wir sie in mathematischer Weise nur als discreten Theil betrachteten; nur in ihrem bestimmten Anschluß an das Ganze, an ihrer Stelle, in gegliederter Form dem Ganzen eingefügt, hat eine jede ihren Werth und daher müssen alle Thaten als Uebergänge untereinander verschmolzen betrachtet werden. So stellen sie sich als Glieder des zeitlichen Lebens dar, tragen aber auch in diesen Verbindungen den Schein an sich, welchen wir von ihnen abstreifen sollen. In der reinen Form ihrer wesentlichen Verknüpfung untereinander zu einem Ganzen können wir sie nicht übersehen. Im zeitlichen Leben können wir nur zeitliche Verbindungen der Elemente unsers wahren Lebens erkennen; daher spricht der Gedanke des ewigen Lebens

Digitized by Google

nur eine überschwengliche Forderung aus, welche uns auf den letzten Zweck unserer Wissenschaft hinweist, welcher aber unter den Beschränkungen unsers gegenwärtigen Forschens nicht genügt werden kann.

40. Zweifel an der Erreichbarkeit unsers Zwecks. Die Aufhebung der Persönlichkeit.

Einer solchen überschwenglichen Forderung wird man sich nicht leicht ergeben. Unsere ganze zeitliche und weltliche Denkweise setzt sich dagegen. Im Wesen der Welt scheint das Werden ohne Aufhören zu liegen und kein letztes Ziel zu gestatten. Sollten wir nicht in das Unendliche ohne Unterlaß an Vernunft wachsen können? Eine immer weiter fortschreitende Vervollkommnung, eine Annäherung an unsern Zweck, ohne ihn jemals zu erreichen, dürfte unserer Vernunft genügen. Dies sind weitverbreitete Zweifel, welche gegen die Hoffnung auf das höchste Gut, gegen die Erreichbarkeit des ewigen, seligen Lebens sich richten. Sie sind auch in einer Form ausgesprochen worden, welche gegen den Gang unserer Untersuchungen von vornherein sich wendet und deswegen besonders unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß. Wir haben für die Erklärung der Erscheinungen die Annahme besonderer Substanzen vertheidigt; ihr Dasein und ihr Leben gilt uns als Grund-

Digitized by Google

lage unserer Behauptungen, welche die Unsterblichkeit der Person in Schutz nehmen. Wenn nun aber die Personen in der Welt nicht aufhören sollen zu sein und zu leben, so werden sie auch fortfahren in Wechselwirkung untereinander zu stehen, sich zu hemmen und zu erregen, das Leiden und Thun unter ihm wird sich in das Unendliche fortpflanzen und die endliche Erreichung eines Zwecks wird eine vergebliche Hoffnung sein. Aus diesen zwingenden Gründen glaubt man den Zweck der Vernunft, das höchste Gut, auf welches ihr sehnsüchtiges Verlangen geht, für ein Ideal, welches in Widerspruch mit sich selbst steht, für eine Chimäre, erklären zu müssen, und die Vernunft selbst, welche von ihm nicht lassen kann, wird für höchst unvernünftig erklärt, weil sie mit einem thörigen Hirngespinste sich trägt.

In diesem Streit der Meinungen, welche für und gegen den Zweck der Vernunft sich erheben, sind Zweifel erwacht, welche zu der Annahme geführt haben, daß wir unsere Persönlichkeit aufgeben müßten, wenn wir das Ziel unserer Vernunft festhalten wollten. Mit dem Begriff der Persönlichkeit und des Fürsichbestehens besonderer lebendiger Substanzen scheint unabtrennbar verbunden das Sein in gegenseitiger Beschränkung; der Vernunft dagegen genügen solche beschränkte Existenzen nicht. Wenn daher die Vernunft zu ihrem Zweck kommen sollte, so würde jede Besonderheit der Substanzen aufgehoben werden müssen. So kommen wir noch einmal von einer Seite, von welcher wir es kaum erwarten

Digitized by Google

sollten, von den höchsten Forderungen der Vernunft aus, zu Zweifeln an der persönlichen Unsterblichkeit.

Es ist ein starker Schluß, welcher uns hier entgegengesetzt wird. Jedes beschränkte Leben ist für die Vernunft ungenügend; das besondere, persönliche Leben ist ein beschränktes Leben; also genügt das persönliche Leben der Vernunft nicht. Von hier wird der Schluß weiter geleitet darauf, daß die Vernunft die Aufhebung des persönlichen Lebens fordern muß. Werden wir der Stärke dieses Schlusses widerstehen können?

41. Persönlichkeit schließt nicht nothwendig Beschränktheit in sich.

Den Obersatz des angeführten Schlusses unterstützt man durch Ueberlegungen über die Zwecke der Vernunft theils nach theoretischer, theils nach praktischer Seite.

Von seiten der Theorie macht man geltend, daß bei dem Gedanken eines Beschränkten das Denken nicht stehen bleiben kann. Denn das Beschränkte können wir nicht denken ohne seine Schranken, die Schranken aber nicht ohne das Beschränkende. Daher werden wir bei jedem Versuch, unser Denken mit der Erkenntniß eines beschränkten Seins abzuschließen, über diese Erkenntniß hinausgetrieben und können sicher sein, daß die Vernunft in ihrem Forschen nicht früher sich befriedigt sehen wird,

Digitized by Google

als bis sie zum Erkennen des unendlichen und unbedingten Seins gelangt ist, mögen wir das in der Erkenntniß des Weltalls oder im Schauen Gottes finden. Wenn aber zu dieser Erkenntniß der absoluten Wahrheit die Vernunft gelangt ist, dann werden alle eine und dieselbe Wahrheit in sich erblicken und jeder Unterschied des persönlichen Denkens oder der Personen in ihrem Denken wird dann verschwunden sein.

Von praktischer Seite fordern wir ebenso eine unbedingte Sittlichkeit; nur ein solches Leben würde uns genügen können, in welchem alles der Vernunft gehorcht. Dagegen würde jeder persönliche Wille gegen die Gebote der Vernunft verstummen müssen. Die vollkommene Sittlichkeit verlangt die höchste Uneigennützigkeit, ein gänzliches Aufgeben des Egoismus; nur mit der völligen Aufopferung seiner selbst, mit der Vernichtung seiner Person, würde das einzelne vernünftige Wesen sein Ziel erreicht haben; in der Hingabe an das allgemeine Sittengesetz würde der Wille jedes Einzelnen in den Willen des Allgemeinen ohne Unterschied aufgehen.

Die Wahrheit des Obersatzes wird durch diese Gründe hinreichend erhärtet; es hat sich ihnen aber auch etwas angefügt, was für den Untersatz sprechen soll, und hierin können wir nur Uebertreibungen finden, welche aus dem falschen Gegensatz hervorgehen, der schon früher von uns gerügt worden ist (27), zwischen dem Allgemeinen und dem Besondern, weil es das Allgemeine auf Kosten des Besondern geltend zu machen sucht.

Digitized by Google

Dies läßt sich am leichtesten von der praktischen Seite darthun. Gewiß fordert das Sittengesetz uneigennützige Sittlichkeit und daß ich meinen zeitlichen Vortheil für das allgemeine Beste aufzuopfern bereit sein soll. Aber daß ich mein ewiges Heil dem allgemeinen Wohl aufopfern sollte, kann von keinem Gesetze geboten werden, weil es einen Widerspruch in sich enthalten würde. In dem allgemeinen Wohl ist auch mein Wohl mit eingeschlossen. Das Allgemeine kann nicht ohne das Besondere gedacht werden; es würde nicht sein, wenn das Besondere nicht wäre, und würde aufhören das Ganze zu sein, wenn irgendein kleinstes Glied besonderer Dinge daraus wegfiele. Nicht minder ist es ein Widerspruch, wenn man von einer Selbstaufopferung redet, als träfe sie die Substanz und nicht den zeitlichen Vortheil derselben; denn dieser uneigennützige Wille soll eine That der Substanz sein, ja man betrachtet ihn als die höchste sittliche That der Person; in jeder That aber setzt sich der Thäter und behauptet sein Sein; wir hätten den vollkommensten Widerspruch, wenn dieselbe Substanz in derselben That sich setzen und sich aufheben sollte.

Von theoretischer Seite kommen wir auf dasselbe Ergebniß. Wenn ich am Ziel aller Erkenntniß nur die allgemeine Wahrheit schauen soll, welche ein jeder andere auch schaut, so werde ich doch nicht aufhören der zu sein, welcher sie hat. Die Verschiedenheit der Wissenden wird dadurch nicht aufgehoben, daß sie dasselbe wissen. Und auch darin, daß alle Verschiedenheit des

Digitized by Google

Bewußtseins in dem Zusammenfallen der höchsten Erkenntniß ausgeschlossen sein würde, haben wir doch nur eine voreilige Annahme zu sehen. Wenn wir uns denken, daß wir am Ziele unsers zeitlichen Werdens zur Erkenntniß der ewigen Wahrheit gelangt sind, dann werden wir sie ergreifen müssen als eine Frucht unsers frühern Nachdenkens und in anderer Weise werden wir sie nicht fassen können. Unser Nachdenken aber ist andere Wege des zeitlichen Lebens gegangen und in einer andern Erfahrung gereift, als das Nachdenken eines jeden andern. Sollen wir nun sagen, daß wir nichts von unsern frühern Erfahrungen hinübernehmen werden in die Erkenntniß der ewigen Wahrheit, daß diese jene in den Strom der Vergessenheit einzutauchen bestimmt sei? Gewiß werden wir das nicht sagen dürfen; denn dadurch würde auch nur wieder in einer andern Beziehung das Besondere dem Allgemeinen geopfert; in der ewigen Wahrheit sammeln wir nur die Früchte der zeitlich erkannten Wahrheiten und erkennen sie als das allgemeine Ergebniß aller besondern Erkenntnisse. Wenn sie nur in diesem Lichte von uns zu betrachten ist, so werden wir auch behaupten müssen, daß eine jede Person am Ziele ihres zeitlichen Lebens zwar dieselbe ewige Wahrheit erkennen werde, aber als die Frucht eines persönlichen Lebens in der Zeit, welches für eine jede ein anderes war. Hätten wir es anders zu setzen, so würde das nur die Wahrheit unsers gegenwärtigen Lebens verleugnen, weil sie vor der ewigen Wahrheit nicht bestehen könnte, und würde

Digitized by Google

behaupten müssen, daß im endlichen Abschluß sich zeigte, daß unser zeitliches Leben nur Schein gewesen wäre, weil alle seine Folgen in der ewigen Wahrheit ausgelöscht würden.

Der Obersatz also des Schlusses, welchen wir zu prüfen hatten, bleibt bestehen; der Vernunft genügt das beschränkte Leben nicht; aber der Untersatz, daß jedes besondere, persönliche Leben beschränkt sein müsse, ist nicht bewiesen. Wenn wir die Vernunft in uns zu Rathe ziehen und ihr Verlangen nach dem Schrankenlosen bemerken, dann müssen wir ihn verwerfen. Sie kann dies Verlangen nicht als einen thörigen Wunsch verdammen; sie kann auch ihre Persönlichkeit nicht aufgeben, denn alles, was sie erwirkt, steht unter der Bedingung, daß sie es zunächst ihrer Person aneignet. Einen andern Ausweg gibt es nicht, als anzunehmen, daß ihre Persönlichkeit, obwol sie gegenwärtig Beschränkungen in sich schließt, doch sich erweitern kann und zuletzt alle Schranken zu überwinden vermag.

42. Widerlegung der Gegengründe.

Dieser Annahme werden sich viele Bedenken entgegenstellen. Sie fließen aus der Erfahrung, welche uns unsere Beschränktheit zeigt, und sind ebenso mannichfaltig als die Erfahrung des Drucks, unter welchem wir leiden. Wir sehnen uns nach Freiheit; aber unter

Digitized by Google

Sklavereien aller Art seufzen wir; daraus fließen unzählige Klagen, daraus fließen auch unzählige Gründe, welche das als unmöglich erscheinen lassen, was wir behaupten wollen, die völlige Freiheit der Person von allem Druck des gegenwärtigen Lebens. Dieser Unzahl der Gründe gegen unsere Behauptung können wir keine Abhülfe bringen. Wer sich nicht zu erheben weiß über die vielen besondern Klagen, welche die Erfahrung des Uebels und des Bösen uns auspreßt, den müssen wir für unzugänglich halten für die Gründe der Philosophie, welche uns Trost bringen und eine freudige Hoffnung des Lebens in uns erwecken sollen. Die aus der Erfahrung entnommenen Gegengründe lassen wir daher beiseiteliegen; unsere Untersuchungen wenden sich nur an die allgemeinen Grundsätze der Wissenschaft und berücksichtigen daher auch nur die Gründe, welche von solchen Grundsätzen aus unserer Behauptung entgegengestellt werden könnten.

Unter ihnen findet sich einer, welcher an sich von nicht eben großem Gewicht scheinen könnte, für uns aber doch wichtig ist, weil er an den Begriff der reflexiven Thätigkeit sich anschließt, dessen große Bedeutung für den Gegenstand unserer Untersuchung wir schon kennen gelernt haben. Daher ist er auch von denen, welche auf diesen Begriff in ihren Lehren über das Individuum bauten, vorzugsweise geltend gemacht worden. Man denkt sich die Reflexion, auf welcher alle Individualität

Digitized by Google

oder alles besondere Sein der weltlichen Dinge beruht (26), als eine Thätigkeit, welche nur durch einen Widerstand oder den Gegensatz eines andern erklärt werden könne. Die von einem Mittelpunkte aus sich verbreitende oder productive Thätigkeit müsse an einem solchen Widerstande sich brechen um auf den Mittelpunkt zurückgeleitet zu werden und so die Reflexion zu bewirken. So reflectire das Licht, durch den Widerstand gebrochen, auf die Lichtquelle, so bilde sich das Individuum im Wechselspiel einer ausstrahlenden und von dem Object auf das Subject der ausstrahlenden Thätigkeit zurückstrahlenden Thätigkeit. Das Ergebniß aber könne immer nur ein beschränktes sein, weil der Widerstand die Schranke abgebe und die in der Reflexion verbundenen, einander widerstreitenden Thätigkeiten sich gegenseitig beschränken müßten.

Es gehört kein großer Scharfsinn dazu, die Bemerkung zu machen, daß diese Vorstellungsweise auf sinnlichen Bildern beruht, in welchen die geistige Thätigkeit der Reflexion an körperlichen Vorgängen, an der Reflexion des Lichts, an ausstrahlender und zurückstrahlender Bewegung veranschaulicht werden soll. Sie setzen das voraus, was wir schon früher zurückgewiesen haben, daß die transitive Thätigkeit der reflexiven vorausgehen müsse (26). Im Begriff der Reflexion liegt hiervon nichts. Er setzt nichts weiter, als daß ein thätiges Wesen durch seine Thätigkeit sich selbst bestimmt. Ist nun seine Thätigkeit durch Umstände beschränkt, durch

Digitized by Google

einen Widerstand gehemmt, wie es in unserm zeitlichen Leben allerdings immer der Fall ist, so wird ihr Ergebniß auch beschränkt sein; wenn aber der Vernunft eine unendliche Kraft sich selbst zu verwirklichen beiwohnen sollte, so würde auch ebenso gut ein unendliches Ergebniß daraus hervorgehen können. Setzen wir ein allwissendes Wesen, welches in vollkommener Wahrheit alles und sich selbst durchschaut, so haben wir eine unbeschränkte Reflexion gesetzt.

Ein anderer Grund scheint größere Kraft zu haben und ich glaube wohl, daß er es ist, welcher die gewöhnliche Meinung dafür gewonnen hat, anzunehmen, daß keine besondere Substanz ohne Beschränktheit bestehen könne. Seine Kraft beruht aber doch nur darauf, daß man die ewigen Güter der Vernunft nach dem Maßstabe äußerer Güter zu messen gewohnt ist. Die besondern Substanzen der Welt findet man in den Beschränkungen des Raumes; sollten sie nun auch selbst keine Körper sein, so bringen sie doch körperliche Organe in ihren Besitz und die Macht, welche sie über sie gewinnen, gehört zu den Gütern, welche sie nicht entbehren können, um ihre Stelle in der Welt und ihre Wirksamkeit auf die Welt zu behaupten und auszubreiten. Unter den Begriff einer solchen Macht über die äußere Natur wird man alles bringen können, was man mit dem Namen der leiblichen und äußern Güter zu bezeichnen pflegt. Der Ausbreitung dieser Güter scheinen sich nun aber unübersteigliche Schranken entgegenzusetzen. Denn

Digitized by Google

was von ihnen der eine erwirbt, das, so scheint die Erfahrung zu zeigen, geht dem andern verloren und die Macht jeder besondern Person wird daher in ebenso vielen Schranken gehalten, als andere Personen in der Welt sind, welche Theile der weltlichen Macht an sich ziehen und ihr entreißen. Die Belege hierzu gibt uns die tägliche Erfahrung und wir zweifeln daher gar nicht, daß jede einzelne Person in ihrem Besitz und in ihrer Macht über äußere Güter beschränkt sein müsse.

Das Mittel, diesen Einwurf zu entkräften, haben wir schon im allgemeinen angegeben. Die Güter, welche die Vernunft sucht, sind eben nach einem andern Maßstabe zu messen, als nach welchem die äußern Güter gewöhnlich gemessen werden. Davon geben die Güter des Bewußtseins das einleuchtendste Beispiel ab. Meine Wissenschaft, mein sittlicher Wille und alles das, was man geistige Güter genannt hat, werden mir dadurch nicht geschmälert, daß auch andere an ihnen theilhaben. Weit gefehlt, daß in diesem Gebiet ewiger und unverlierbarer Güter der Besitz des einen die Beraubung des andern wäre, zeigt uns vielmehr die Erfahrung, daß in Wissenschaft und Kunst, in Religion und Sitte die einzelnen um so mehr gedeihen, je größer die Zahl derer ist, welche an ihrem Wachsthum theilnehmen. Man pflegt diese Güter als Gemeingüter zu betrachten, weil sie in Gemeinschaft genossen werden. Sollte es nun nicht auch in ähnlicher Weise mit den sogenannten äußern Gütern sein? Freilich theilen sie nur schwerer

Digitized by Google

sich mit und daher ist viel heftiger der Streit um den Besitz der Macht als um den Besitz der Wissenschaft; aber Gemeingüter bilden sich doch auch im sittlichen Verkehr auf diesem Gebiete und immer weiter können sie sich ausdehnen und Neid und Misgunst über ihren Besitz verdrängen. Wir fragen nun, ob es unmöglich sein sollte, eine Gemeinschaft der Güter herzustellen, welche auch alle äußere Güter in die Macht der einzelnen Person bringen könnte, ohne sie der Macht anderer Personen zu entziehen. Dies würde nur behauptet werden können, wenn man voraussetzte, daß der Gemeinsinn der besondern Substanzen immer beschränkt bleiben müßte. Nimmt man dagegen an, daß alle vernünftige Wesen in sittlicher Einsicht und sittlichem Willen dahin gelangen könnten, alle ihre Macht zum gemeinen Besten zu verwenden, so würde ein vollkommenes Gemeingut auch von seiten der Macht hergestellt sein; alle würden dasselbe wollen und die Macht eines jeden einzelnen würde jedem andern zugute kommen, d. h. die einzelnen Personen würden sich untereinander in ihrer Macht nicht beschränken. Denn als etwas Gleichgültiges dürfte es doch wol angesehen werden, ob ich selbst oder ob ich durch einen Diener oder Mitarbeiter meinen Willen vollführte. Diese Annahme liegt in den Forderungen der Vernunft. Für das höchste Gut fordert sie den vollkommenen Gemeinsinn aller. Unter dieser Bedingung ergibt sich auch, daß im Begriffe der einzelnen vernünftigen Substanzen keine nothwendige Beschränkung der-

Digitized by Google

selben untereinander liegt weder in den Gütern ihres Bewußtseins noch in den Gütern ihrer Macht.

Doch um zu diesen Gedanken an das höchste Gut, an das ewige Leben zu gelangen, um auch nur die Nothwendigkeit zu begreifen, ihnen Raum zu geben in unsern wissenschaftlichen Ueberlegungen, dazu gehört ein Schwung des Gemüths, welchen nur die Liebe des Besten uns mittheilt. In einem solchen Schwunge werden sie sich wol gegen jeden wissenschaftlichen Einwand behaupten können; wo er dagegen fehlt, da werden wir uns von den Schranken und Lasten des gegenwärtigen Lebens zu sehr bedrückt sehen, um die Hoffnung auf das freie ewige Leben fassen zu können. Wir werden durch diese Gedanken an die Einheit unsers Lebens gemahnt, in welcher auch die Güter der Wissenschaft sich nicht trennen dürfen von den andern Gütern unserer Vernunft. Nur die ganze Begeisterung der Person für das Ewige kann sich mit diesen Gedanken befreunden.

Die Zahl derer ist groß, welche zwar die Güter der Vernunft im Wachsthum sehen, nicht allein in der einzelnen Person, sondern auch in der Gemeinschaft der Menschen und im Verhältniß der einzelnen Personen zueinander kein unbedingtes Hinderniß ihres sich steigernden Lebens erblicken, aber doch nicht zu der Ueberzeugung kommen konnten, daß im Begriff des besondern Wesens keine Beschränktheit läge. Sie haben sich dann mit dem Gedanken getröstet, daß eine Annäherung an das Unendliche in immer steigendem Maße uns vergönnt sei.

Digitized by Google

Für die Lehre von der Unsterblichkeit scheint das zu keinem andern Ergebniß zu führen. Möge es unentschieden bleiben, ob wir ein ewiges Leben oder ein Leben in das Unendliche fort zu erwarten haben, bei beiden Annahmen steht es fest, daß wir unsterblich sind. Nur für den Gehalt des künftigen Lebens machen beide Annahmen einen Unterschied und für das tiefere Verständniß der Lehre von der Unsterblichkeit wird auch hierüber entschieden werden müssen.

43. Zusammenhang der Untersuchungen über die Unsterblichkeit mit den Untersuchungen über Gott.

Wir haben bisher die Lehre von der Unsterblichkeit ohne Rücksicht auf die Lehre von Gott betrachtet, um zu sehen, wie weit uns die weltlichen Gedanken in ihr tragen; aber die Hinweisung auf das Systematische in allen philosophischen Untersuchungen (4) hat uns doch schon darüber belehren müssen, daß wir sie nicht immer würden auseinanderhalten können. Dies zeigt sich hier im besondern Fall. Die Annahme, daß die Dinge der Welt in das Unendliche nach dem Unendlichen streben müßten, setzt das Unendliche voraus, d. h. Gott, und beruht auf einer Annahme über das Verhältniß der weltlichen Dinge zu ihrem unendlichen Grunde. Man hat ge-

Digitized by Google

meint, Gott ist unendlich, die weltlichen Dinge endlich und das Höchste, was man ihnen zugestehen kann, ist, daß sie ins Unendliche fort nach dem Unendlichen streben, ohne es doch jemals erreichen zu können.

Es ist nicht dieser Punkt allein, welcher die Frage nach dem Verhältnisse der weltlichen Dinge zu Gott in uns anregt. An allen Stellen der Untersuchung über die erstern begegnet uns der Gedanke an ihren Anfang und an ihr Ende, an ihren Grund und ihren Zweck; je ernster wir forschen, um so weniger können wir ihm entgehen, und je mehr wir ihn bedenken, um so deutlicher leuchtet uns ein, daß wir anders ihn zu fassen haben, als die Gedanken aller der Gegenstände, welche uns in der Mitte der weltlichen Dinge entgegentreten. Im besondern unsere Untersuchungen haben sich mit der Mitte unsers Lebens zwischen Geburt und Tod beschäftigt und zu dem Geständnisse uns gezwungen, daß wir sie nicht würden begreifen können, wenn wir nicht ihren Anfang und ihr Ende bedächten. Auf ihr Ende sind wir geführt worden in dem Gedanken des ewigen Lebens; seine räthselhafte Art haben wir uns nicht verhehlen können; das Schauen und den Genuß Gottes hat man in ihm sehen wollen. Bei dem Anfange des Lebens hat man nicht minder an den letzten Grund aller Dinge oder an Gott denken müssen.

Womöglich noch dunkler als das, was über unser gegenwärtiges Leben hinausliegt, ist das, was ihm vorangeht. Von einem Samenzustande haben wir geredet,

Digitized by Google

aus welchem die lebendigen Dinge zum Leben kämen, wir haben aber diesem Ausdrucke auch nur eine bildliche Bedeutung beilegen können, welche annäherungsweise ihr ursprüngliches Dasein bezeichnete (32). In der gegenwärtigen Natur finden wir nichts in seiner Ursprünglichkeit. Wenn wir sie zu denken versuchen, so werden wir, wie beim Gedanken des ewigen Lebens, auf einen überschwenglichen Begriff geführt, den man durch den Gedanken der ersten Materie ebenso bildlich wie durch den Gedanken des Samenzustandes bezeichnet hat. Das ursprüngliche Dasein aller Dinge setzt in ihnen ein Vermögen voraus zu allem dem, was künftig aus ihnen werden wird, also auch zu allen den Thätigkeiten, welche sie üben werden, ohne daß noch irgendeine Thätigkeit aus ihm hervorgetreten wäre in die Wirklichkeit. In der Wechselwirkung der Dinge, in welcher wir von Anbeginn unsers Bewußtseins sind, kann ein solcher Zustand nicht mehr platzgreifen. Wenn in ihr auch Dinge vorkommen sollten, welche nur durch ihren Widerstand gegen die Vernichtung, sonst aber ganz leidend sich kundgäben, so würden sie doch im Widerstehen eine Wirksamkeit und Wirklichkeit haben. Dagegen in dem Urzustande der Dinge haben wir sie uns zu denken in ihrem reinen Vermögen, welches noch durchaus zu keiner Thätigkeit gekommen ist.

Der Gedanke an diesen Urzustand der Dinge kann von der wissenschaftlichen Forschung nicht zurückgewiesen werden. Sie muß den letzten Grund alles weltlichen

Digitized by Google

Werdens, aller Erscheinung in der Wechselwirkung der Dinge aufsuchen; das gebietet ihr die Vernunft, welche nicht zugeben kann, daß wir vor einer erörterten Frage ohne weiteres Forschen stehen bleiben. Die Erscheinungen erklären wir aus der Wechselwirkung der Substanzen; wir legen ihnen Thätigkeiten bei ihrer Selbsterhaltung, durch welche sie die Erscheinung hervorbringen, auch freie Thätigkeiten in den Fortschritten ihres Lebens; der Grund aller dieser Thätigkeiten aber ist das Vermögen, welches sie haben zu Selbsterhaltungen und Fortschritten; er beweist uns, daß wir mit dieser Art der Erklärung noch nicht zu Ende gekommen sind; denn die Frage kann nicht ausbleiben, woher die Substanzen der Welt ihr Vermögen zur Begründung der Erscheinungen haben. Sie ist, wie wir sehen, zusammenfallend mit der Frage nach dem Urzustande der weltlichen Dinge. Bei dem Gedanken an die lebendigen Dinge wird diese Frage nur dringender, weil ihr Vermögen weiter ausgedehnt wird, nicht allein auf Selbsterhaltungen sich beschränkt, sondern zu weitern Entwickelungen fortschreitet. Da erwacht uns die Frage nach der Präexistenz der lebendigen Dinge.

Man hat dieser Frage auszuweichen gesucht, indem man meinte, ein jedes Ding hätte sein Vermögen von sich, es läge in seinem Wesen. Warum der Mensch menschliches Vermögen habe, sei ebenso viel als fragen, warum der Mensch Mensch sei; eine solche Frage dürfe man ebenso wenig aufwerfen als die Frage, warum

Digitized by Google

das Dreieck ein Dreieck sei. Aber der Unterschied zwischen beiden Fragen ist doch merklich genug; denn das Dreieck hat kein Vermögen, etwas anderes zu werden, als es ist; es hat überhaupt kein Sein für sich oder auch nur eine Anlage ein solches zu gewinnen. Der Sinn der Frage, woher die Dinge ihr Vermögen haben, will erforschen, woher sie es haben, daß sie mehr werden können, als sie sind. Das ist ohne Zweifel ein Problem und bei den lebendigen Dingen liegt es am augenscheinlichsten vor. Von keinem Dinge der Welt wird man aber sagen können, daß es sein Vermögen von sich hat. Sollte es selbst sein Vermögen sich geben, so würde das seine That sein und nicht ein Vermögen, sondern eine Wirklichkeit verleihen. Das Vermögen soll der Grund aller Thätigkeiten sein und kann daher aus keiner Thätigkeit des Dinges hervorgehen, welchem das Vermögen zukommt.

Eine andere Weise die Frage zu umgehen hat sich in der Formel ausgesprochen, daß die weltlichen Dinge ihr Vermögen von der Natur hätten. Unter Natur kann in ihr nur das Allgemeine verstanden werden, weil man sie den besondern Dingen entgegensetzt, welchen das Vermögen verliehen werden soll. Die allgemeine Weltkraft, meint man, gebe einem jeden besondern Dinge seine besondere Stelle und Bestimmung zur Mitwirkung und Wechselwirkung in der Erfüllung des Weltlaufs und darin läge auch die Verleihung des Vermögens, ohne welches seine Rolle nicht durchgeführt werden könnte.

Digitized by Google

Es liegt hierin etwas Richtiges, aber nur weil das Besondere nicht ohne seine Beziehung zum Allgemeinen gedacht werden kann. Sonst wird es nicht leicht übersehen werden können, daß, wenn die allgemeine Natur den besondern Dingen ihr Vermögen verleihen sollte, sie selbst ein Vermögen haben müßte, welches in dieser Verleihung sich verwirklichte, und die Frage also nur wiederkehrte, woher sie ihr Vermögen hätte. In dieser scheinbaren Lösung des Problems haben wir nur ein neues Beispiel von dem Fehler, welchen wir schon früher rügten, daß man das Allgemeine dem Besondern entgegensetzt, als wenn es ohne das Besondere bestehen könnte. Wenn die allgemeine Natur den besondern Dingen ihr Vermögen verleihen sollte, so würde jedes besondere Ding daran Antheil haben und zum Theil sein Vermögen sich selbst geben. Die allgemeine Weltkraft hat keine andere Kraft als die Gesammtheit der weltlichen Kräfte.

Die Frage, woher haben die weltlichen Dinge und somit die ganze Welt ihr Dasein oder, genauer ausgedrückt, ihr Vermögen, führt uns auf den Urzustand und den Anfang alles weltlichen Werdens zurück. Nur eine scheinbare Lösung würden wir erhalten, wenn wir behaupteten, aus der ersten Materie wäre alles entstanden. Denn Materie ist alles das, was geformt werden kann, sei es von innen oder von außen, und erste Materie daher alles, was geformt werden kann, ohne zuvor eine Form erhalten zu haben; der Gedanke der ersten Materie

Digitized by Google

bezeichnet daher nichts weiter als nur das dem Vermögen nach Seiende, den Urzustand, in welchem die Dinge noch keine Form haben, noch nicht Bestimmtes, was ihnen zugeschrieben werden könnte. Legt man mehr in diesen Gedanken, so hat man sich grundlose Voraussetzungen erlaubt. Wenn man daher sagt, aus der ersten Materie sei alles entstanden, so hat man damit nur dasselbe behauptet, worauf alle unsere Untersuchungen hinausgelaufen sind, daß nämlich alle Erscheinungen und alles Werden der Welt zu ihrer Grundlage das Vermögen der Dinge zu erscheinen und zu werden haben, man ist aber damit noch nicht auf den letzten Grund gelangt, sondern muß weiter suchen, woher das noch nicht verwirklichte Vermögen, die ungeformte Materie, der erste, noch rohe Zustand der Welt ist. Es wird hierdurch der Gedanke an einen Grund uns beglaubigt, von welchem die Welt ihr Dasein und ihr Vermögen hat. Wir pflegen ihn Gott zu nennen.

Wir sind schon beim Ende des Lebens auf einen überschwenglichen Gedanken gestoßen; es wird uns nicht befremden können, daß wir auch an seinem Anfange einen solchen finden. Das, was wir erklären können und sollen, nennen wir erklärlich und begreiflich; das, woraus es in letzter Entscheidung erklärt werden soll, muß unerklärlich und unbegreiflich bleiben. So wird es mit Anfang und Ende des Lebens sein, welche uns seine Mitte erklären sollen. Die Wissenschaft betrachtet Gott als diesen Anfang und dieses Ende, als Grund

Digitized by Google

und als Zweck des Lebens, weil sie den ersten Anfang und den letzten Zweck erkennen will; aus dem obersten Princip alles zu begründen ist ihr Bestreben und daher muß sie in das oberste Princip als den letzten Zweck ihres Erkennens zurückkehren. Weil nun der Gedanke Gottes überschwenglich ist, haben alle die, welche nur mit der Mitte des weltlichen Werdens sich in ihren Untersuchungen beschäftigen wollten, auf ihn einzugehen sich geweigert und daraus ist es gekommen, daß sie auch den guten Grund, auf welchem der Begriff des Vermögens beruht, nicht anerkennen konnten.

Wer dagegen den Forderungen und Geboten der Wissenschaft gehorsam ist, der wird durch den Namen überschwenglich oder, wie man sich auszudrücken pflegt, transscendental sich nicht schrecken lassen; er wird einsehen, daß man, wenn die Erkenntniß ein endliches Ziel gewinnen soll, mit einem Gedanken enden muß, welcher nicht erklärt werden kann, weil er keiner Erklärung bedarf. Abschreckend würde dieser Gedanke nur sein, wenn das Ueberschwengliche auch unerkennbar wäre; aber es sind nur Misverständnisse, welche es dafür gehalten haben. Um den Geboten der Wissenschaft zu gehorchen, haben wir seine Erkennbarkeit, aber nicht seine Erklärbarkeit zu behaupten. In Bezug auf unsere Frage werden wir sagen müssen, daß unserm Leben in dieser und in künftiger Zeit alle Wahrheit fehlen würde, wenn in ihm nicht die ewige Wahrheit Gottes sich enthüllte. Wie wir die überschwengliche Wahrheit erkennen,

Digitized by Google

das liegt unserer gegenwärtigen Untersuchung fern, aber nicht ganz können wir die Frage zurückweisen, wie Gottes ewige Wahrheit zu der Wahrheit der weltlichen Dinge und besonders unsers zeitlichen Lebens sich verhält.

44. Ob Gott unser Sein in sich zurücknehmen oder uns die Unsterblichkeit entziehen könne?

Ueber das Verhältniß zwischen Gott und den Dingen der Welt ist mancherlei zu bemerken. Wir gehen nur auf einiges davon ein, was unsere Frage berührt.

Wir haben Gott als den obersten oder letzten Grund der weltlichen Dinge betrachtet, welcher keiner weitern Erklärung bedarf. Er würde das nicht sein können, wenn er ein Vermögen hätte; denn ein solches würde von neuem die Frage herbeiziehen, woher er es hätte. Unsere Frage nach einem Grunde der Welt ist davon ausgegangen, daß in allen Erklärungen aus weltlichen Gründen ein Vermögen vorausgesetzt werden mußte, welches keine Erklärung fand. Wir erklären es daraus, daß Gott Grund ihres Vermögens ist. Diese Erklärung würde sich nicht von den Erklärungen aus weltlichen Dingen unterscheiden, wenn auch in Gott ein Vermögen vorausgesetzt würde, welches nicht ohne Erklärung bleiben dürfte, weil nichts sein Vermögen, sondern

Digitized by Google

alles nur seine Wirklichkeit begründen kann. Daher können unsere Erklärungen nur mit einem Grunde enden, welcher schlechthin Wirklichkeit ist und nichts nur dem Vermögen nach.

Mancherlei Art sind für uns Menschen die Versuchungen, Gottes Bewußtsein, seine Beschlüsse und seine Machterweisungen in das Zeitliche hineinzuziehen, weil wir der Welt angehören und in der Zeit leben und denken. Daher haben viele an einen sich entwickelnden Gott gedacht und ein Vermögen ihm beigelegt sich zu ändern. Sie haben dadurch nur Göttliches und Weltliches verwirrt und den Begriff Gottes mit dem Allgemeinen der Welt verwechselt. Nur dadurch werden Gott und Welt wahrhaft unterschieden, daß dieser ein Vermögen beigelegt wird, welches der Entwickelung und Erklärung bedarf, jener dagegen gedacht wird als reine Wirklichkeit, unbedingte Vollkommenheit, welcher nichts zugelegt und nichts entzogen werden kann, welche daher weder Entwickelung noch Erklärung bedarf, weil sie jeden Gedanken und jedes Sein erfüllt. Gott ist ewig, wie man mit andern Worten sagt, und Grund seiner selbst, der alleinige Grund aller Dinge oder Schöpfer, wie man sich ausdrückt; das aber ist er seinem ewigen Wesen nach, nicht erst einmal in der Zeit geworden, sondern von Ewigkeit gewesen und noch immerfort, und wird es nicht aufhören zu sein. Das Verhältniß seiner Geschöpfe zu ihm ändert sich; er aber bleibt immer derselbe. Nicht mit Unrecht hat man daher auch gefordert,

Digitized by Google

man sollte sein Schaffen als continuirlich, als eine ewige That sich denken.

Man wird hieraus entnehmen können, was man über die Frage zu urtheilen hat, ob Gott, dessen Allmacht den weltlichen Substanzen ihr Dasein verleiht, es nicht ebenso gut ihnen wieder entziehen und seine Gabe in sich zurücknehmen könnte. Man hat behauptet, seine Allmacht könnte das, weil man seine Allmacht als ein Vermögen alles zu können ansah. Man hat gelehrt, nur einigen Substanzen der Welt, namentlich den Menschen, vielleicht auch nur besonders bevorzugten Menschen, hätte Gott außer ihrem Dasein auch Unsterblichkeit geschenkt. Er wollte sie nicht vernichten, weil seine Weisheit erkannt hätte, daß sie gut wären und daher bleiben sollten. Diese Annahmen würden den obersten Grundsatz aufheben, auf welchem unsere wissenschaftliche Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der lebendigen Substanzen beruht, den Grundsatz, daß jede weltliche Substanz unvergänglich ist. In der That aber ist auch der Einwurf, welcher von jener Frage aus gegen die Unsterblichkeit der lebendigen Dinge erhoben wird, ohne allen wissenschaftlichen Gehalt; vielmehr wird der Grundsatz der Substantialität durch die Lehre von dem Verhältnisse Gottes zu seinen Geschöpfen nur bestätigt. Wer von Gott reden will, muß wissen, daß es dabei nicht um zeitliche Dinge und zeitliche Thaten sich handelt. Die Dinge, welche Gott geschaffen hat, sind in der Ewigkeit und für die Ewigkeit geschaffen; Gottes Schaffen ist ein ewiger Act,

Digitized by Google

welchen er nicht wieder durch einen spätern Act der Vernichtung zurücknehmen kann, weil weder Früher noch Später für das Ewige vorhanden ist. Die Substanzen der Welt sind unvergänglich, weil sie Geschöpfe Gottes sind. Ebendadurch sind sie von den Erscheinungen der weltlichen Dinge unterschieden, daß sie in einem ewigen Grunde ihr ewiges Bestehen gesichert haben.

Die Beharrlichkeit Gottes leistet überhaupt Gewähr für die Beharrlichkeit nicht allein der weltlichen Substanzen, sondern auch aller Gesetze und Grundsätze, welche wir in unsern Untersuchungen gebraucht haben und brauchen können. Die Constanz des Naturgesetzes leitet man aus der sich gleichbleibenden Natur der Dinge ab; aber diese Natur, in welcher sie sich beständig selbst erhalten, sie beruht nur auf der Beharrlichkeit Gottes, welche den Dingen ihr Vermögen nicht allein verleiht, sondern auch erhält in sich beständig gleichbleibender Weise. Das Sittengesetz hat sein Bestehen dem beharrlichen Willen Gottes zu danken, welcher alles nicht allein erhalten, sondern auch seinem Zwecke zugelenkt wissen will. Die Gesetze unsers Denkens haben nur darin ihre Sicherheit, daß wir gewiß sind, Gott werde die Substanzen der Welt in demselben Wesen erhalten und regiren, in welchem er sie ursprünglich angelegt hat. Der allgemeine Zusammenhang der Dinge im Laufe ihrer Entwickelung wird durch diese Gesetze vertreten; seinen Grund hat er aber nur darin, daß Gott in dem ewigen Acte seiner Schöpfung nur seinem Wesen getreu

Digitized by Google

bleibt und seine Einheit in der Einheit seines Werkes offenbart. Genug, wir haben keine andere Sicherheit als in der Unerschütterlichkeit des letzten Grundes, und würden auf nichts bauen können, wenn er nicht festhielte. Mit Recht wird gesagt: wenn Gott seine Hand von der Welt abzöge, so ginge alles in Trümmer. Ohne den letzten Grund kann nichts bestehen und alle Grundsätze und Gesetze wären zerbrechlich, wenn nicht die Unveränderlichkeit Gottes wäre. Auf der Ewigkeit Gottes beruhen alle ewige Wahrheiten.

45. Die Unveränderlichkeit Gottes in ihrem Verhältnisse zum Leben der weltlichen Dinge.

Wer aber kann das Gesetz Gottes begreifen? Die Wege Gottes sind wunderbar und unerforschlich. Kein Auge hat gesehen, wie er den Grund der Dinge legte, keine Weisheit erforscht, wie er seine Rathschläge zu Ende führen wird. Nur Zweifel bleibt uns übrig und Verstummen des Mundes vor dem obersten Gesetz seines Willens. Die Zeit muß enthüllen, was im Schoße des Ewigen verborgen liegt.

Wir sind nicht so verwegen, daß wir der Geschichte vorgreifen möchten in der Verzeichnung des Ganges, in welchem Gott die Geschicke der Welt erfüllen wird.

Digitized by Google

Was er im Vermögen jedes einzelnen Dinges angelegt hat, wie diese einzelnen Dinge zusammengefügt sind, daß sie einander ergänzen in ihren Leistungen, und alle gemeinschaftlich dem Zwecke des Ganzen dienen, das alles ist uns verborgen, und auf diesen kleinsten Theil der Erde und auf diese Spanne der Zeit beschränkt, werden wir nicht so dreist oder unverschämt sein über die wunderbaren Fügungen des Ganzen entscheiden zu wollen. Aber etwas anderes ist es, über die Gesetze der Welt im allgemeinen urtheilen und ihre Anwendung auf alle Einzelheiten wagen. Auf die Unverbrüchlichkeit jener allgemeinen Gesetze haben wir zu halten, weil sie Gesetze unserer Vernunft sind, Gebote, welche Gott uns gegeben hat, weil sie ewige Wahrheiten aussprechen, welche Gott selbst nicht verletzen kann, weil er unveränderlich in seinen Geboten ist. Sie bestimmen jedoch nur über das Allgemeine; jedes besondere Ding hat sein besonderes Wesen und wird es behaupten, weil es von Gottes unabänderlichem Wesen zeugt; das Besondere hat sich nur in die allgemeinen Gesetze der Welt zu fügen; jedes auf seine besondere Weise hat sich nach ihnen zu modeln.

Wenn wir nun so uns herausnehmen dürfen, ewige Gesetze des Weltlaufs zu behaupten, welche unsere Vernunft erkennen kann, so dürfen wir dabei zweierlei nicht vergessen, theils daß sie durch ihre Anwendung auf das Besondere der Erfüllung bedürfen, theils daß wir sie untereinander zu stimmen haben, weil sie nur in ihrer

Digitized by Google

Gesammtheit den ganzen Weltlauf regeln sollen. Ein einseitiger Gebrauch derselben würde zu falschen Folgerungen führen müssen.

Mit der unveränderlichen Ewigkeit Gottes und seiner allgemeinen Gesetze sich zu befreunden fällt denen am schwersten, welche in der Beurtheilung der Mitte unsers Lebens nur das allgemeine Sittengesetz zu ihrem Maßstabe nehmen. Es kann ihnen nicht entgehen, daß der Lauf der Dinge nicht regelrecht nach diesem Gesetze sich hält und schnurgerade auf den sittlichen Zweck hinarbeitet. Die Wege Gottes oder zu Gott, wenn dieser Ausdruck besser gefallen sollte, sind aber seltsam und wunderbar, nachsichtiger gegen die Schwächen der Einzelnen als das allgemeine Gesetz; sie nehmen Rücksicht auf die besondere Weise eines jeden und werden dadurch verwickelt, sodaß man sie eher krumme als gerade Wege nennen möchte. Man könnte dennoch hoffen, daß sie den richtigen Weg zum Ziele führten in Berücksichtigung der gebrechlichen Natur und ihrer Gesetze, wie sie in allen besondern Fällen auch in besonderer Weise wirken. Aber von dieser Nachsicht ist die Strenge der Sittenrichter fern, welche alles nur nach der allgemeinen Regel und ihrer Einsicht in die sittliche Ordnung beurtheilen. Das Reich Gottes ist ihnen nur das sittliche Reich, d. h. das Reich, welches dem einmal ausgesprochenen und bekannten Sittengesetze Gehorsam leisten soll ohne Rücksicht auf die Person, ihre Weise und ihren Entwickelungsgrad. Daher wenn sie die wirkliche Welt mit ihrem Ideal abstracter

Digitized by Google

Sittlichkeit vergleichen, können sie dieselbe nur verdammen als eine verkehrte, gottlose und von Gott verlassene Welt. Die Freiheit, welche ihnen von Gott gestattet wurde, haben die Geschöpfe Gottes misbraucht; sie sind von seinen Wegen gewichen und seinen Geboten ungehorsam, werden sie auch nicht die Bestimmung erreichen können, welche ihnen ursprünglich verheißen war. Wie wird sich nun Gott gegen sie verhalten? Ihn, welcher nur das Gute will, muß es gereuen sie geschaffen zu haben; er als ein gerechter Richter wird seinen Zorn gegen sie richten; er wird sie vernichten. Man muß froh sein, wenn diese strenge Sittenlehre Gott nicht auffordert die ganze Ordnung der Welt in Trümmer zu schlagen, sondern auch der Langmuth und Barmherzigkeit Gottes sich erinnert und von ihnen hofft, daß sie dem Reuigen Verzeihung erwirken und die Welt zu einer bessern Ordnung wiederherstellen werden. Wenn wir dieser Theorie nun auch alle die Wunder gegen die bisherigen Gesetze der Welt, welche sie vorausgesetzt, zugestehen wollten, so können wir ihr doch nicht einräumen, daß sie die Unveränderlichkeit Gottes bewahrt habe. Wie viel besser hätte das geschehen können, wenn man den Gedanken festgehalten hätte, daß die Gesetze Gottes in der Regierung der Welt wunderbar und unerforschlich wären und daß dies auch die sittlichen Gesetze zwar nicht im allgemeinen, aber doch in ihrer Anwendung auf das Besondere träfe.

Noch manches andere dürfte zurechtzurücken sein in

Digitized by Google

dieſer Theorie, um ſie in Einklang zu ſetzen mit der Lehre von der Unveränderlichkeit Gottes, und wir wollen nicht leugnen, daß tiefſinnigere Forſcher dergleichen auch im Hinterhalt gehabt haben bei ihren Annahmen, welche ſich ihr anſchloſſen. Vor allem aber müſſen wir daran feſthalten, daß wir uns zu hüten haben das Geſetz Gottes, welches er dem Laufe der Welt vorgeſchrieben hat, mit den abſtracten Vorſchriften der Menſchen für das ſittliche Leben zu verwechſeln. Den Zweck oder Plan Gottes für den Lauf der weltlichen Dinge wird niemand verrücken; viel zu ſchwach iſt die Bosheit der Menſchen ihn zu brechen. Gottes Beſchlüſſe ſind unerſchütterlich. Dieſer Plan iſt das allgemeine, uns gegenwärtig verborgene Geſetz, welches alle unſere Pflichten, alle Gebote Gottes für ſeine Geſchöpfe umfaßt; der Lauf der Weltgeſchichte wird ihn erfüllen und offenbar werden laſſen. Bewußt und unbewußt werden die Geſchöpfe daran arbeiten dieſem Geſetze des Weltalls zu genügen. Das iſt ihre Freiheit, daß ſie Gottes Plan ſich aneignen, ſein Geſetz erkennen, ihm ſich unterordnen und in ihren eigenen Thaten es vollſtrecken. Unwiderſtehlich wird die Vernunft des Geſchöpfes gezogen, ihm ſich anzuſchließen; ſie kennt keine andere Freiheit als die, welche in der Erkenntniß und in dem Gehorſam dieſes göttlichen Geſetzes lebt. Dagegen nimmt die Theorie, welche vom Sittengeſetze redet, als wenn es gebrochen werden könnte, das Geſetz Gottes in einem ganz andern Sinne; ihr bezeichnet es nur eine Summe von Regeln, welche der

Digitized by Google

menschliche Verstand sich abstrahirt hat. Es ist nicht zu verwundern, daß dieses Gesetz zerbrechlich ist. Die Freiheit des Menschen und der Geschöpfe kann es brechen, weil es nur ein Geschöpf dieser Geschöpfe, ihrer Freiheit oder Willkür ist.

Dies weist uns auf den Grundfehler dieser Theorie hin. Sie nimmt an, das Gesetz Gottes könnte von der Freiheit des Menschen gebrochen werden, weil sie die menschliche Freiheit mit gesetzloser Willkür verwechselt. Wir haben die Freiheit der Vernunft vertheidigt, aber nur gesetzmäßige Freiheit haben wir den weltlichen Substanzen zugestehen können (27). Nur darin besteht unsere Freiheit, daß sie zu ihrem eigenen Willen und zu ihrem eigenen Besitz das macht, was das göttliche Gesetz als Lauf der Welt vorgezeichnet hat. Daß nichts anderes dies für uns zu thun vermag, daß wir allein es selbst thun können, das ist unsere Freiheit. Die Geschöpfe sind frei, weil sie alles Wahre in der Welt zur Wirklichkeit bringen, obwol sie damit nur die Gebote Gottes erfüllen und das verwirklichen, was Gott in ihr Vermögen gelegt hat und wozu er sie mit unwiderstehlichem Triebe treibt.

Hieraus ersehen wir auch, daß die Lehre, welche das Gesetz Gottes nur als Naturgesetz betrachtet, auf dem entgegengesetzten Fehler beruht. An die Stelle der gesetzmäßigen Freiheit setzt sie den nothwendigen Naturproceß; wenn jene Theorie das Gesetzmäßige in der Freiheit beseitigen wollte, so will diese von der Freiheit

Digitized by Google

in der Gesetzmäßigkeit nichts wissen. Die Welt betrachtet sie wie eine Maschine, welche sich selbst in Bewegung erhält, wie einen Automaten.

Daß sie hierdurch in Widerspruch geräth fast mit allem dem, was wir von weltlicher Auffassungsweise über die lebendigen Substanzen haben behaupten müssen, werden wir nicht nöthig haben nach unsern frühern Auseinandersetzungen zu erörtern; wie man aber von theologischem Standpunkte aus auf eine solche Ansicht kommen kann und wie sie auch zurückgewiesen werden muß von demselben Standpunkte aus, das dürfen wir als dem Kreise unserer gegenwärtigen Untersuchung angehörig ansehen.

Wenn wir die Welt als eine Schöpfung Gottes betrachten, dann müssen wir erwarten sie vollkommen zu sehen. Für den Moralisten ist das eine harte Täuschung; der Naturalist kann leichter seine Erwartung befriedigt zu sehen hoffen. Denn da der Unterschied zwischen Gutem und Bösem ihm gleichgültig ist, findet er auch nichts zu tadeln; alles ist nothwendig so, wie es ist. Sollte im einzelnen sich ein Mangel zu zeigen scheinen; im allgemeinen wird er ergänzt und ausgeglichen. Von Natur ist alles gut; nur unter der Hand des Menschen ist alles entartet. Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual, d. h. nur im Wahne des Menschen findet sich das Uebel. Wenn wir das Ganze der Welt übersehen könnten, würden wir sie als ein untadelhaftes Werk erblicken.

Digitized by Google

Alles verläuft in ihr ohne Anstoß, nach der Schnur des göttlichen Gesetzes wie in einer vollkommenen Maschine. Nichts scheint sicherer, als daß von der Vollkommenheit des Meisters auf die Vollkommenheit seines Werkes geschlossen werden müsse.

Der Schluß wird wol zugelassen werden müssen, doch schwerlich in der unmittelbaren Weise, in welcher die Naturalisten ihn ziehen wollen. Wenn wir die Welt betrachten wollten als das unübertreffliche Meisterwerk Gottes, als die vollkommene Offenbarung seiner künstlerischen Kraft, so würden wir sie doch nur ansehen können als ein todtes Werk, als eine Offenbarung, welche sich niemanden offenbarte, weil nichts Lebendiges und des Verständnisses Fähiges in ihr vorhanden wäre. Es fehlte der Welt die Vernunft, ohne welche wir alles für werthlos achten müssen, ohne welche keine Vollkommenheit möglich ist in irgendeiner Weise. Wir können uns auf den Begriff der Substanz berufen, wenn wir für das Dasein der Welt, für das Vorhandensein der Schöpfung als erste Bedingung die Vernunft fordern. Denn die Selbständigkeit, welche der Begriff der Substanz in sich schließt, setzt ihre Freiheit voraus. Nur dadurch, werden wir sagen müssen, ist die Welt eines besondern Daseins theilhaftig, etwas für sich und unterschieden von Gott, daß sie Vernunft hat und in ihrer Vernunft von sich weiß, in ihrem Selbstbewußtsein, in ihrem eigenen Leben sich unterscheidet von jedem andern und Geschöpfe in sich enthält, welche von ihrem Schöpfer

Digitized by Google

unterschieden sind (26). Sollte die Welt nur ein Kunstwerk Gottes sein, möge man es als eine todte Maschine oder unter einem andern Bilde sich denken, so würde sie ganz mit Gottes künstlerischer Wirksamkeit zusammenfallen und keine andere Bedeutung haben, als sie Gott selbst zu veranschaulichen, d. h. der Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf würde dadurch ganz aufgehoben sein.

Aber Vernunft, müssen wir auch sagen, kann niemand gegeben werden; Freiheit muß sich ein jeder selbst schaffen; beide müssen dem, welcher sie hat, in Wahrheit als seine That zugerechnet werden (18). Daher können wir auch die Allmacht Gottes nicht so weit ausdehnen, daß wir ihr zuschrieben, sie hätte ihren Geschöpfen die Fülle der Weisheit und der Macht der Vernunft in Wirklichkeit gegeben, sondern nur das Vermögen zu diesen Vollkommenheiten konnte Gott seinen Geschöpfen geben und mußte sie ihnen geben, wenn wir ihn als den vollkommenen Grund einer vollkommenen, selbständigen, für sich seienden Welt zu betrachten haben. Die weltlichen Dinge, seine Geschöpfe, haben aber alsdann erst seine Gaben in Empfang zu nehmen; das ist ihre eigene Thätigkeit, das, was wir ihre Aneignung nennen, die Entwickelung der Vernunft von ihrem Vermögen zu ihrer Wirklichkeit. Der Uebergang aus der Anlage zur Vernunft zu ihrem wirklichen Besitze ist unumgänglich für das selbständige Bestehen der Geschöpfe; er ist das, was Leben von uns genannt wird, das wahre

Digitized by Google

Leben. Darin haben wir nun auch den Plan Gottes zu sehen, welcher sich erfüllen soll, das Gesetz Gottes, welches die Welt regiert, daß die Geschöpfe ihr Vermögen zur Vernunft in ihrem Leben entwickeln. Das kann nur allmählich geschehen in zeitlicher Dauer, in Fortschritten von um so größerer Zahl, je größer der Reichthum der Vernunft ist, welcher den Geschöpfen zufließen soll. Diese zeitliche Dauer des Lebens ist aber in keiner Art in Widerspruch mit der Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes, weil dasselbe, was in dieser ist, in jener offenbar wird. Das zeitliche Leben der Welt hat denselben Inhalt wie das ewige Sein Gottes; was in diesem als Grund ursprünglich ist, muß in jenem als Begründetem in abhängiger Folge werden. Das Geschöpf kann nur dieselbe Wahrheit offenbaren, welche im Schöpfer ist. Das Gesetz des Werdens aber, welches vom Schöpfer ausgeht, muß ebenso unveränderlich sein wie sein Grund; denn es bezeichnet nur die Regel, in welcher die ewige Wahrheit in zeitlichem Fortschreiten den im Werden begriffenen Geschöpfen sich in beständig mit sich übereinstimmender Wahrheit mittheilt.

Digitized by Google

46. Der Inhalt des Lebens als Offenbarung Gottes.

Es bleibt nun noch übrig, uns die früher aufgeworfene Frage (42) zu beantworten, ob unser Leben in das Unbestimmte fortgehen werde in fortschreitender Annäherung an das höchste Gut oder ob wir zu hoffen haben, daß wir einst das höchste Gut, die vollkommene Seligkeit, erreichen werden.

Oder sollte diese Frage nicht schon beantwortet sein durch die Sätze, welche wir über das Verhältniß der Geschöpfe zu ihrem Schöpfer ausgesprochen haben?

Die, welche an keinen Anfang der Dinge denken wollen, werden wir freilich nicht bewegen können, über Ziel und Zweck derselben nachzudenken. Sie verschließen ihre Augen. Wer dagegen an einen Anfang des zeitlichen Lebens denkt, wird auch ein entsprechendes Ende desselben annehmen müssen. Die Forschung nach einem letzten Grunde hat uns zu der Annahme geführt, daß unser zeitliches Leben begonnen hat von einem Vermögen aus, welches uns verliehen worden. Unser eigenes selbständiges Sein hat seinen Anfang erst mit der Entwickelung dessen, was in diesem Vermögen angelegt ist. Das zeitliche Leben hat zu seinem Inhalt nur die Ver-

Digitized by Google

wirklichung unserer ursprünglichen Anlagen; was in ihnen liegt, uns anzueignen ist unsere Aufgabe; wir können sie lösen; dazu ist uns das Vermögen gegeben. Dieses Ziel ist erreichbar, weil Aufgabe und Vermögen zusammenfallen. Nicht in das Unbestimmte hinaus werden wir fortgetrieben nach einem Ziele, welches sich nie ganz, sondern immer nur annäherungsweise erlangen ließe, weil die Aufgabe unsers zeitlichen Lebens einen festen und bestimmten Anfang hat. Unser Schöpfer hat uns eine feste Bestimmung gegeben und alle die Anlagen in uns gelegt, welche ihr genügen.

Mancherlei Einwendungen sind hiergegen gemacht worden, welche zum Theil nicht unbeachtet gelassen werden dürfen, weil sie Punkte hervorheben, welche den Gehalt des zeitlichen Lebens genauer bedenken lassen; einen andern Theil derselben dürfen wir übergehen, weil sie nur darauf beruhen, daß wir in der Mitte unsers zeitlichen Lebens unsern ewigen Zweck uns nicht vergegenwärtigen können und uns beständig versucht fühlen, das Ewige nach dem Maße der Zeit zu messen.

Die Vernunft, hat man gesagt, kann nicht damit sich begnügen, eine beschränkte Aufgabe zu lösen, und eine solche würde uns gesteckt werden, wenn wir die Bestimmung unsers Lebens in der Entwickelung unserer persönlichen Anlagen zu suchen hätten. Dieser Einwurf würde richtig sein, wenn in den persönlichen Anlagen eine Beschränkung läge; wir haben aber schon gezeigt, daß wir dies nicht anzunehmen haben (41). Von welt-

Digitized by Google

licher Seite stellte sich uns dies heraus; wenn wir das Verhältniß Gottes zu seinen Geschöpfen in Rechnung ziehen, werden wir hierin nur noch stärker bestätigt. Wir sehen, daß man von der Vollkommenheit des Schöpfers auf die Vollkommenheit seiner Schöpfung zu schließen sich gedrungen sah; wir haben zwar sagen müssen, daß dieser Schluß nicht gültig sei, wenn die Schöpfung als etwas Fertiges angesehen werden sollte, und haben die Bedingung einschieben müssen, daß der geschaffenen Welt ihre Selbständigkeit nicht geraubt werden dürfe, daß sie daher übergehen müsse von dem ihr angeschaffenen natürlichen Vermögen zu der von ihr erworbenen Fertigkeit und Wirklichkeit ihres Wesens; aber dabei bleibt es doch bestehen, daß der vollkommene Schöpfer nur eine vollkomme Welt habe schaffen können, und es wird dem nur hinzugefügt, daß sie nur in ihrer Anlage, in ihrem natürlichen Vermögen ursprünglich vollkommen gewesen sei und ihre eigene selbständige Vernunft hinzutreten mußte, um die Gaben Gottes sich anzueignen. Wenn wir daher sagen wollten, die Mitgabe, welche die Welt von ihrem Schöpfer erhalten hätte, wäre in irgendeiner Weise beschränkt, so würde das falsch sein. Die Welt hat von ihrem Schöpfer dieselbe Vollkommenheit erhalten, welche er selbst hat. Alles Gute hat er ihr mitgetheilt und nichts für sich zurückbehalten; sie aber soll sich alles aneignen in ihrem freien Leben, dazu ist ihr das Vermögen gegeben. Nun hat man aber gemeint, davon wäre nur ein Theil jedem

Digitized by Google

besondern Geschöpfe zugefallen; Gott hätte unter sie die guten Gaben vertheilt, dem einen den einen, dem andern den andern Theil seiner Vollkommenheit verliehen. Als wenn Gott Theile hätte. Mit Recht hat man eine solche Theilbarkeit Gottes verworfen. Seine Untheilbarkeit überträgt sich auf sein Geschöpf. Wenn wir in der Welt Theile und Geschöpfe unterscheiden, so müssen wir sagen, daß ihre Vollkommenheit fordert, daß sie in allen Theilen vollkommen sei. Diese Vollkommenheit eines jeden Geschöpfes offenbart sich darin, daß seine Vernunft nur in der Gemeinschaft aller Güter des Lebens sich befriedigt fühlen kann. Sie will sich mittheilen an alles und von allen Mittheilungen empfangen. Nur im Genuß der Güter aller Welt kann sie ihr höchstes Gut finden. Dazu ist ihr auch das Vermögen verliehen und von einer Beschränktheit ihres persönlichen Vermögens kann dabei keine Rede sein.

Ein anderer Einwurf ist von dem Begriff des Unendlichen hergenommen worden. Gott hat seine Vollkommenheit der Welt und jedem Geschöpfe in ihr mitgetheilt; seine Vollkommenheit aber ist unendlich; das im Vermögen der Geschöpfe Angelegte muß also unendlich sein. In der Zeit aber läßt sich immer nur Endliches erreichen, in allmählichen Fortschritten, in kleinen Theilen, welche zu immer größerer Summe sich steigern, aber doch nie eine unendliche Summe geben können. Daher ist im Wachsthum des Lebens eine fortwährende Besserung möglich, aber nicht die Verwirk-

Digitized by Google

lichung des Unendlichen, und die Dinge der Welt können wol in das Unendliche fort ihre Anlage aber doch nie das Unendliche verwirklichen, welches in ihrer Anlage liegt. An Gott, an das Unendliche können wir uns nur in das Unendliche annähern.

Diese Vorstellungsweise hat sich um so weiter verbreitet, je größer das Ansehen ist der mathematischen Rechnungsweise, auf welche sie sich stützt. Keine noch so große Reihe bestimmter Größen kann zur Summe das Unendlichgroße haben. Wie wenig wir nun auch geneigt sind, das verdiente Ansehen der Mathematik schmälern zu wollen, so finden wir doch eben darin, daß jene Vorstellungsweise nur in den Grundsätzen der Mathematik über das Unendliche ihre Stütze findet, den Beweis, daß sie über den wahren Gehalt desselben in Irrthum ist. Denn das Geschäft der Mathematik dreht sich um die Formen der Erscheinung, um Zeit und Raum; Erscheinungen ihrer Größe nach untereinander zu messen ist ihre Aufgabe; über die wahren Gründe der Erscheinungen und ihren Gehalt erstreckt sich ihr Urtheil nicht. Daher kann auch das, was sie über das Unendliche lehrt, das wahrhaft Unendliche nicht treffen. Vielmehr, was sie das Unendliche nennt, ist nur das Unbestimmte der Größe nach (indefinitum), welches mit dem wahrhaft Unendlichen (infinitum) oft verwechselt worden ist, weil es gewöhnlich mit demselben Namen bezeichnet wird. Mit Recht behauptet die Mathematik, daß keine Reihe bestimmter Größen, von welcher

Digitized by Google

Größe sie sein möge, das mathematisch Unendliche vertreten könne; dies drückt nur für einen besondern Fall die Unbestimmbarkeit des Unbestimmten durch etwas Bestimmtes aus, mit dem wahrhaft Unendlichen hat das aber gar nichts zu schaffen. Das wahrhaft Unendliche, welches unser Verstand erkennen, unser Wille sich aneignen will, ist das Vollkommene, welches allen Forderungen der Vernunft entspricht, das höchste Gut; vom Guten aber spricht die Mathematik gar nicht und was die äußersten Grenzen der mathematischen Größe in räumlicher und zeitlicher Ausdehnung gewonnen hätte, könnte doch ganz leer von allem Werth für die Vernunft sein. Die Einwürfe daher, welche von der Mathematik hergenommen werden, beruhen nur auf einem Misverständniß dessen, was man unter dem Unendlichen, welches das Ziel unsers vernünftigen Strebens ist, zu verstehen hat.

Wer die wahren Güter der Vernunft im Auge hat, kann sich kaum genug darüber verwundern, daß man so häufig von der Verwechselung des Unendlichen mit dem Unbestimmten sich hat täuschen lassen. Der unendliche Gott ist unser Princip, der Anfang unsers Lebens und das Ziel aller unserer vernünftigen Bestrebungen; in ihm ist nichts Unbestimmtes; die vollkommene Bestimmtheit, welche er von sich hat, sollen wir am Ende unsers zeitlichen Lebens uns aneignen. Solange wir im Bestreben sind, haben wir noch etwas Unbestimmtes in unserm Vermögen, suchen wir noch etwas in der Zukunft, über welches wir nicht entscheiden können; da

Digitized by Google

ist noch Zweifel und Wahl und ungewisses Wesen und es fehlt uns etwas, von welchem wir ahnen, daß es zum Abschluß über alles andere unentbehrlich sei; wenn wir aber dies Letzte gefunden haben, dann ist das große Wort ausgesprochen, welches alle Räthsel löst, und alles ist bestimmt und gewiß. Nur in dem noch unentwickelten Vermögen liegt die Unbestimmtheit; das Mögliche ist unbestimmt, das Wirkliche bestimmt; darum schweben wir in diesem zeitlichen Leben zwischen Unbestimmtheit und Bestimmtheit, weil es den Uebergang und die Mitte abgibt zwischen Vermögen und Wirklichkeit; alles aber, was jetzt noch im Vermögen verborgen liegt, soll zur Wirklichkeit kommen und in ihr offenbar werden. Das ist die Bedeutung der Welt, daß sie Gott offenbart, als ihren Grund und Zweck, ihn vollkommen offenbart, wie er in seiner Vollkommenheit Gott ist. Nur in der Vernunft seiner Geschöpfe offenbart er sich; sie sind die wahren Substanzen, sie allein sind die selbständigen Wesen der Welt, welche durch die Erscheinungen der Welt in unvergänglicher Weise hindurchgehen und in den Gesetzen der Natur und des sittlichen Lebens als Zwecke alles Werdens sich behaupten.

Erst durch diese Untersuchungen sind wir auf den wahren Gehalt unsers Lebens geführt worden und erst dadurch, daß wir ihn erkannt haben, leuchtet uns ein, warum wir leben und auf ein unsterbliches Leben hoffen. Unser Leben würde leer sein, hätte es nicht diesen Gehalt, daß wir die ewige Wahrheit und das ewig Gute

Digitized by Google

uns in ihm aneigneten. Unbesorgt könnten wir dieses irdische und jedes künftige Leben preisgeben, wenn es zu nichts fruchtete, als ein Dasein der Mühe und Arbeit zu fristen ohne dauernden Gewinn. Nur dadurch hat das Leben seinen Werth, sodaß wir es erhalten und auch seiner durch keinen Tod gestörten Fortdauer uns versichern möchten, daß es ewige Güter uns schafft, uns den ewigen Grund unsers Seins offenbart, mehr und mehr uns das erkennen und verwirklichen läßt, was er in uns angelegt oder geschaffen hat, und in diesem Grunde auch den letzten Zweck uns hoffen läßt, in welchem alle unsere Wünsche sich erfüllen werden. Das ist das ewige Leben und die ewige Seligkeit, auf welche unser Absehen gerichtet ist.

47. Das Ueberschwengliche in unsern Untersuchungen.

Wir haben uns die Schwierigkeiten nicht verhehlt, welche in diesen Untersuchungen über die Unsterblichkeit liegen. Wie sie erwartet werden mußten, so haben wir sie gefunden. Die größten derselben liegen unstreitig darin, daß sie überschwengliche oder transscendentale Begriffe in Anregung bringen. Es wird vielen scheinen, als wären sie schon deswegen zu verwerfen, allen denen nämlich, welche sich alles plan und faßlich ausbitten möchten. Sollten wir nicht die Gedanken an das Ueberschwengliche meiden und dagegen den lichten Gebieten

Digitized by Google

der Wissenschaft uns zuwenden, in welchen alles wenn auch nicht handgreiflich, so doch der gemeinen Vorstellung zugänglich ist? Wenn wir auf Gedanken kommen, welche wir nicht fassen können, wie die Gedanken des ewigen Lebens, des reinen Vermögens, des obersten Grundes, so meinen viele, was wir nicht denken könnten, das sei undenkbar und unmöglich. Undenkbar und unmöglich ist aber doch nicht dasselbe; unmöglich ist nur das, was einen Widerspruch in sich enthält und deswegen von keiner, selbst nicht von der allwissenden Vernunft gedacht werden kann als wirklich vorhanden, während das, was wir nicht fassen können, eben nur die Stufe unserer gegenwärtigen Fassungskraft übersteigt.

Der Rath, an die lichten Gebiete der Wissenschaft und an das Faßliche uns zu halten, würde jeden Wahrheitsliebenden sehr zugänglich finden, wenn nicht die gründliche Untersuchung aller lichten Gebiete der Wissenschaft auf das Dunkel des Ueberschwenglichen uns verwiese.

Unsere Wissenschaften bewegen sich in Begriffen; sie müssen Begriffserklärungen suchen. Wenn es ihnen glückt eine solche zu finden, so glückt es nur durch einen höhern und allgemeinern Begriff, der wieder durch einen noch höhern und allgemeinern Begriff seine Erklärung verlangt. So werden wir auf der Leiter der Begriffe immer höher hinangetrieben. Da mögen nun wol die, welche nur vom Faßlichen hören wollen, irgendwo bei einem mittlern Begriff stehen bleiben; aber sie müssen alsdann die Augen zudrücken, wenn sie die mystische

Digitized by Google

Dunkelheit ihres mittlern Begriffs, welcher unerklärt geblieben, nicht sehen wollen. Wer dagegen seine Begriffe unermüdlich sich zu erklären sucht, der kann nicht unbemerkt lassen, daß er mit einem höhern Begriff, der nicht mehr erklärt werden kann wie die niedern und mittlern, der also unerklärlich und überschwenglich ist, zuletzt abschließen muß.

Unsere Urtheile führen auf dasselbe Ergebniß. Sie suchen das zu erkennen, was einem wahren Subject, einer Substanz, in voller Wahrheit zugerechnet werden darf. Wir haben gesehen, daß dies die freie That des lebendigen Subjects ist. Mit ihr sind wir aber an eine Reihe von Thaten oder von Lebensentwickelungen verwiesen, welche eine erste und eine letzte That voraussetzt, wenn sie nicht auf eine gänzlich unbestimmte und daher unfaßliche Reihe hinauslaufen soll. Auch diese erste und diese letzte That werden nicht in der Weise des Denkens gedacht werden können, welches in der Mitte unsers Lebens uns faßlich und anschaulich ist. Was in der Mitte sich vollzieht, trägt den Charakter der Mitte an sich; die äußersten Punkte müssen ihre eigene Weise haben. Es würde ein Widerspruch sein, wenn wir von den Endpunkten unsers Lebens verlangten, daß sie in derselben Weise faßlich sein sollten, in welcher wir gegenwärtig seine Mitte leben und fassen. Der Anfang, aus welchem das Leben hervorgeht, ist weniger als Leben, das noch unentwickelte Princip des Lebens, in welchem das Leben nur der Möglichkeit nach gesetzt

Digitized by Google

ist. Dies bezeichnen wir mit den Ausdrücken Vermögen und Trieb der lebendigen Dinge. Das Ende ist mehr als zeitliches Leben; in ihm ist der volle Gehalt des zeitlichen Lebens erschöpft und alles, was in ihm zur Wirklichkeit kam, hat nun als ein wirklich Gewordenes seinen Zweck erreicht; daher nennen wir es das ewige Leben. Diese beiden Punkte sind überschwenglich schlechthin, weil sie in keinem zeitlichen Denken erreicht werden können, aber doch in jedem zeitlichen Denken vorausgesetzt werden wie Anfang und Ende, wie bewegende Kraft und Zweck.

Es ist nicht unsere Aufgabe, hier eine Theorie des Transscendentalen zu geben, aber zum Schutz unsers ganzen Unternehmens müssen wir noch um einige Züge das erweitern, was wir schon früher über die Erkennbarkeit des Transscendentalen gesagt haben (43). Transscendental ist Gott; sein Gedanke bezeichnet uns den Inbegriff alles Transscendentalen. Unerkennbar ist er nicht, obwol er alle unsere Gedanken übersteigt; denn die Welt ist seine Offenbarung und wo uns ein wahrer Gedanke aufgeht, da haben wir eine Erkenntniß, welche durch Gottes ewige Wahrheit verbürgt wird. In dem Werden der weltlichen Dinge tritt aber das Transscendentale nur allmählich in unsere Erkenntniß und seine Einheit zerstreut sich so über eine Vielheit transscendentaler Gedanken. So haben wir Anfang und Ende des Lebens als zwei transscendentale Begriffe unterschieden und noch viele andere Punkte unsers wissenschaftlichen

Digitized by Google

Denkens würden sich nachweisen lassen, in welchen die Hinweisung auf das Transscendentale liegt. Wir würden nachweisen können, daß sie in keinem wahren Gedanken fehlte, wenn man die Gedanken der Menschen nicht als abgesonderte Formeln einen jeden für sich zu betrachten pflegte; denn jeder wahre Gedanke hängt mit allen andern zusammen und kann in seiner vollen Wahrheit nur in dem transscendentalen Inbegriff aller Wahrheit erkannt werden. Am deutlichsten aber tritt uns in unserm gegenwärtigen Denken die Macht des Transscendentalen entgegen in den allgemeinen Gesetzen unsers Denkens, auf welche wir uns daher auch überall in unsern Untersuchungen haben berufen müssen; denn sie fassen das Einzelne zusammen und weisen auf den Zusammenhang aller Wahrheiten in der einen göttlichen Wahrheit hin. Die Grundsätze oder Gesetze der Wissenschaft leuchten uns ein und sind erkennbar; sie sind dem Transscendentalen analog, weil sie nicht erklärt werden können und keiner Erklärung bedürfen; denn sie sollen zur Erklärung der unklaren Erscheinung dienen. Wir schließen jedoch hierdurch eine Erörterung über sie nicht aus; sie soll dadurch gewonnen werden, daß man ihren Zusammenhang untereinander erkennt und einsieht, daß alle, ein jeder von ihnen an seiner Stelle, eingreifen in die Offenbarung der einen ewigen Wahrheit Gottes.

Wer nun diesen allgemeinen Grundsätzen nicht vertrauen wollte, weil sie sich nicht erklären und mithin auch nicht beweisen lassen, den würden wir vergeblich

Digitized by Google

von der Unsterblichkeit der Person zu überzeugen suchen; er würde aber auch aufgeben müssen über die Zukunft nicht nur nach, sondern auch in diesem irdischen Leben irgendetwas zu entscheiden. Ihm müßte alles Künftige als eine Sache des Zufalls erscheinen. Daß wir in eine künftige Zeit und ihre Erfahrung zu blicken haben, kann man als den allgemeinen Grund ansehen, warum wir von dem Realen etwas Transscendentales, von dem Wirklichen etwas Ueberschwengliches, unser wirkliches Denken Uebersteigendes zu unterscheiden haben. Die Offenbarungen der spätern Erfahrung setzen voraus, daß wir vieles gegenwärtig noch nicht fassen können. Kein Verständiger wird aber meinen, daß alles Zukünftige nur dem Zufall zu überlassen sei; jeder wird sich seine Vermuthungen über dasselbe erlauben und nach ihnen seine Plane für dasselbe entwerfen. Darauf beruhen alle Versuche des praktischen Lebens. Und wie wir in unsern wissenschaftlichen Unternehmungen Versuche nicht machen sollen aufs gerathewohl, sondern nach wahrscheinlicher Berechnung, so auch im praktischen Leben. Dazu bedürfen wir der allgemeinen Grundsätze, welche unsere Vermuthungen leiten.

48. Schluß.

Die Untersuchungen über die Unsterblichkeit der Person, indem sie dem Transscendentalen sich zuwenden,

Digitized by Google

entziehen sich dem Urtheil der einzelnen Wissenschaften. Diese suchen eben nur das lichte Gebiet der bisherigen Erfahrungen auf und halten sich ausschließlich an die mittlern Stufen der Begriffsleiter. Auf das Ueberschwengliche stößt von allen Wissenschaften nur die Philosophie, welche das Ganze unserer Erkenntnisse bedenkt und dabei auch die Anfangspunkte und Endpunkte nicht übersehen darf. In unsern Zeiten hat am meisten die Naturwissenschaft in unsere Frage hineingeredet und doch hat sie am wenigsten Anspruch darauf, über die Unsterblichkeit der lebendigen Dinge gehört zu werden. In der Beschränkung, in welcher sie gegenwärtig gewöhnlich als Körperlehre genommen wird, schließt sie das Seelenleben und die reflexive Thätigkeit von ihren Untersuchungen aus; aber auch in einem weitern Umfang gefaßt hat sie nur mit den Erscheinungen in der Wechselwirkung der Dinge und ihren Gesetzen zu thun und läßt die wahren Substanzen, die Selbstständigkeit der Dinge, welchen allein Unsterblichkeit zukommen kann, beiseiteliegen. Wenn sie auf Individuen und Atome sich einläßt, so sind das für sie Hypothesen, welche in die Philosophie einschlagen und der Lehre von der Unsterblichkeit der besondern Dinge mehr günstig als ungünstig sind. Man wird hieraus abnehmen können, daß es ein leeres Vorgeben ist, wenn man behauptet, daß unsere gegenwärtige, durch Naturwissenschaft belehrte Aufklärung die abergläubischen Hoffnungen auf ein Fortleben nach dem Tode zu verscheuchen im Stande sei.

Digitized by Google

Eine solche Aufklärung würde nur von der Philosophie ausgehen können. Die Philosophie aber, je mehr sie ihrer Aufgaben sich bewußt ist, um so besser weiß sie das Ueberschwengliche, die Probleme der Zukunft, zu schätzen. Sollte sie thörig genug sein, das vollkommene Wissen, welches sie sucht, in der Gegenwart erschöpfen zu wollen?

Wir haben gesehen, daß der Moral die Lehre von der Unsterblichkeit näher liegt als der Physik; dahin weisen uns die moralischen Beweise, welche man für sie versucht hat. Wir können auch nicht beistimmen, wenn man gemeint hat, für den Gehorsam gegen das Sittengesetz sollten wir kein Motiv in den Hoffnungen auf die Zukunft suchen, weil dies nur eine eigennützige Moral abgeben würde; denn diese Hoffnungen müssen nicht eigennützig sein und ohne Zweifel wird die Ueberlegung, wie weit wir unsere Plane stecken und ob wir ihnen vollständigen Erfolg versprechen dürfen oder nicht, auf unsere Lehren über das sittliche Leben nicht ohne Einfluß bleiben. Von dieser Seite also empfehlen sich die Untersuchungen über die Unsterblichkeit sehr dringend. Doch beruht dies nur darauf, daß die Moral der Philosophie näher liegt als die Physik. Jene beiden gründen sich auf Vernunft, und haben ihre Hoffnungen auf die Fortschritte des vernünftigen Lebens gesetzt. Der philosophischen Moral bleibt es daher auch vorbehalten, ihre Gedanken auf die weiteste Zukunft, auf das höchste Gut und das ewige Leben zu richten. Dagegen die einzelnen moralischen Wissenschaften beschränken sich darauf, die

Digitized by Google

Erfahrung und die Geschichte des Menschen in seinem irdischen Leben zur Grundlage und zum Gegenstande ihrer Forschungen zu machen.

Außer der Philosophie läßt sich nur die allgemeine Meinung, das Gesammtergebniß unserer vernünftigen Bildung auf das Ueberschwengliche und den Gedanken an die Unsterblichkeit ein, weil sie, wie die Philosophie, eine Uebersicht über das Ganze erstrebt. Wir haben bemerkt, daß der religiöse Glaube, welcher dieser allgemeinen Meinung angehört, bei allen Völkern auch der Vermuthungen über unsere Zukunft sich nicht hat enthalten können. Daß sie nun in ihrem gegenwärtigen Bildungsstande geneigt sein sollte, den Aberglauben, wie man sagt, an das künftige Leben von sich abzuschütteln, glauben wir aus guten Gründen bezweifeln zu müssen. Den Gedanken an eine Zukunft, in welcher wir nicht mehr sichtbar der Erde angehören werden, können wir nicht von uns abwehren. Als nun frühere Zeiten ihrer Zweifel an den verbreiteten Meinungen über das unsterbliche Leben nicht Herr werden konnten, da setzten sie ihre Hoffnung auf den Nachruhm, auf die Unsterblichkeit des Namens; es ist merkwürdig, wie fest die entschiedensten Zweifler auf sie gebaut, nach ihr gestrebt haben. Wie leer, wie eitel jedoch diese Hoffnung sei, kann man gegenwärtig sich nicht mehr verhehlen. An ihre Stelle ist unter ähnlichen Zweifeln die Hoffnung auf das Fortleben des Menschen in seinen Werken getreten, auf eine Unsterblichkeit des einzelnen Menschen

Digitized by Google

in seinen Nachwirkungen unter der Fortentwickelung der Menschheit. Man kann nicht verkennen, sollte ich meinen, daß mit den Zweifeln des Alterthums verglichen hierin eine Annäherung an den Unsterblichkeitsglauben liegt. Denn unter der Hoffnung auf eine Fortdauer unsers Geschlechts in seiner fortschreitenden Entwickelung, an welcher wir noch in unsern Werken Antheil haben könnten, verbirgt sich die Hoffnung auf eine persönliche Fortdauer. Was heißt wirken anders als leben? Wer fortwirkt, der lebt fort. Uns wenigstens würden wir die Nachwirkungen nicht zuschreiben können, wenn wir nicht wären. Unser Antheil an den künftigen Fortschritten der Menschheit würde ein leerer Name sein, wenn wir ihn nicht hätten.

Weit gefehlt also, daß unsere gegenwärtige Bildung, wie mistrauisch sie auch gegen den Aberglauben sein möge, von ihrem Interesse an den Fragen nach der Unsterblichkeit sich abwenden sollte, vertieft sie sich nur immer mehr in dieselben. Den Aberglauben müssen wir los zu werden suchen, um den Glauben zu sichern, und hierzu bedürfen wir des wissenschaftlichen Nachdenkens, welches sich nicht auf einzelne Fächer der Wissenschaft, auf besondere Gebiete der Untersuchung beschränken darf, sondern die allgemeinsten Gesetze des vernünftigen Denkens zu Rathe ziehen muß. Daher haben wir auch den anthropologischen Standpunkt in unsern Untersuchungen zurückweisen müssen. Nur der allgemeinste Standpunkt der Philosophie kann für unsere Frage die

Digitized by Google

Entscheidung bringen. Wenn wir nur dem Menschen Vernunft, Freiheit und Unsterblichkeit zuschreiben, dann erscheint er wie eine Ausnahme von der Regel, wie eine Einschaltung in den Zusammenhang der Welt, welche zu ihrer allgemeinen Gesetzmäßigkeit nicht paßt, dann werden auch Zweifel nicht ausbleiben können, ob man zu einer solchen regellosen Ausnahme seine Zuflucht nehmen dürfe zur Befriedigung eines menschlichen Wunsches oder nur gestützt auf einer menschlichen Ahnung. Die allgemeine Meinung im Kreise des Menschen wird freilich fortfahren, auf den Menschen sich zu berufen als auf das sicherste Beispiel des selbständigen Lebens; aber man wird auch dafür zu sorgen haben, daß diese Berufung nicht an dem Beispiele haften bleibe. Dem praktischen Menschen, aus dessen Munde die allgemeine Meinung spricht, ist es Bedürfniß und genügt es an Beispielen Regeln für den Kreis seines Handelns sich zu entnehmen; wir müssen froh sein, wenn er die besten Beispiele trifft; die allgemeine Theorie aber hat das, was an besondern Fällen anschaulich geworden ist, zu allgemeinen Gesetzen zu erweitern, um erkennen zu lassen, daß die Erfahrungen, welche uns einen Einblick in das wunderbare Gebiet der sittlichen Ideale eröffnen, nicht als vereinzelte Wunder dastehen, sondern einem großen zusammenhängenden Reiche angehören, dem Reiche der Wahrheit, dem Reiche Gottes, dessen Gesetze alles umfassen, dessen wunderbare Fügungen uns aber nur in vereinzelten Lichtblicken einleuchten. Selten können wir

Digitized by Google

die Hüllen der Erscheinung durchdringen; meistens von ihrer Verwirrung verwirrt, scheint uns alles vergänglich, eitel und nichtig. Dann aber bricht ein Strahl der Erleuchtung in unser Leben; Antheil habe ich am ewigen Lichte; der ist mein, ein unvergängliches Gut, nichts kann ihn mir entreißen; sowie ich des Ewigen theilhaftig bin, so sind es andere erleuchtete Menschen, meinesgleichen, meine Führer. Das sind die Beweise des Geistes und der Kraft. Was in solchen Augenblicken uns einleuchtet, das sollen wir fesseln und verbreiten über unser ganzes Leben; dies kann nur dadurch geschehen, daß wir seine Uebereinstimmung erkennen mit dem allgemeinen göttlichen Gesetze, welches uns und alle Dinge der Welt beherrscht, unser Denken leitet und unserer Vernunft sich offenbart.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

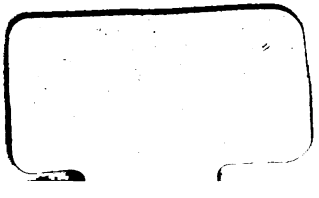
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

SCHOENHOF
BQS



Digitized by Google